
43. d. 15.
DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA
Taylor Institution.



VOM

RÖMISCHEN KAISERTUM

DEUTSCHER NATION.

VOM RÖMISCHEN KAISERTUM DEUTSCHER NATION

EIN MITTELALTERLICHES DRAMA.

NEBST

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE BYZANTINISCHEN QUELLEN DER DEUTSCHEN KAISERSAGE.

VON

PROF. DR. GERHARD VON ZEZSCHWITZ.

MIT FACSIMILE IN LICHTDRUCK.



LEIPZIG,
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG.
1877.

VORWORT.

Eines Vorwortes dürfte ich mich um fo eher überhoben achten, als mein Stuttgarter Vortrag vom 3. Januar diefes Jares in feiner Art diefe Stelle vertreten könnte; fo anders bei dergleichen Vorträgen vor gemifchter Zuhörerfchaft Form und Stoffwal fich geftalten. Diejenigen aber, deren Urteil Unterfuchungen, wie die nachfolgenden, zunächft und eigentlich unterliegen, bedürfen einer vorgängigen Orientierung nicht.

Meine verehrten hiefigen Univerfitätscollegen namen die erften Proben, die ich ihnen gegen Ende vorigen Jares in einer unfrer philomathifchen Verfammlungen von diefem Parergon vorlegen durfte, fo wolwollend auf, dafs ich meinesteils die weitere Ausfürung, die freilich noch viel Schweifs gekoftet hat, als ein Ergebnis vielfeitiger Aufforderung bezeichnen darf.

Neben dem Danke für diefe Aufmunterung liegt mir aber vor Allem ob, hier auch öffentlich der Verpflichtung Ausdruck zu geben für die Förderung meiner Arbeit durch die mannigfachfte Dienftbereitfchaft und beffere Unterrichtetheit vieler verehrter Gönner —: in Erlangen felbft namentlich durch meine verehrten Herren Collegen DDr. Hegel, Wölfflin, Steinmeyer und durch die uner-

müdliche Gefälligkeit des Herrn Bibliothekar Dr. Kerler. Zu ganz befondrem Danke bin ich auch Herrn Profeffor Dr. Halm, Oberbibliothekar der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München, fowie Herrn Profeffor Dr. Wattenbach in Berlin verbunden. Möge das Refultat fich des gütigen Intereffes einigermafsen wert und vor Allem probebeftändig vor dem Urteil der Hiftoriker und Germaniften von Fach bewären.

Erlangen, den 2. Juli 1877.

INHALTSVERZEICHNIS.

Berichtigungen.

Seite	Zeile		lies:	statt
Seite 1	Zeile 4	von unten lies:	Pannenborg	statt Panneborg.
- 5	- 2	von oben	- Gaston Paris	- G. de P.
- 22	- 6	- -	- im Ligur.	- bei Ligur.
- 29	- 11	- -	- bei dem	- bei den
- 44	- 6	von unten	- Comestor	- Connestor.
- 111	- 2	- -	- Langenstein	- Langenberg.
- 123	- 18	- -	- sîn	- sin
- 134	- 6	- -	- liet	- lit
- 149	- 12	- -	- „vielleicht“ vor dem 11. Jarh.	
- 155	- 4	- -	- se	statt de
- 179	- 12	von oben	- vor „citiert“: ein Tor dieses Namens.	
- 206	- 5	- -	- manuscr.	- manusr.
- „	- 15	- -	- crucem statt crurem,	

Zu Anmerkung 127 sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass R. Wilmans, der in Pertz, Archiv X, 131 ff. die Quellen Otto's von Freisingen bespricht, ganz davon absieht, auf „Methodius“ einzugehen, den O. v. F. doch selbst als eine seiner Quellen bezeichnet.

I.

Das neue und das alte Kaisertum.

Groſse Zeiten üben immer einen unmittel
ſchlag auf die Geſchichtſchreibung; auc
nächſt der Blick des Forſchers nur um ſo li
ſchweift zu vergangenen Zeiten. Vergleichend
ſchon für die neuen Erlebniſſe Recht und Ra
fügung vorbereitet.

So haben die ſiebziger Jahre nicht nur die
Volksbegeiſterung für die alte Herrlichkeit de
Kaiſertums ganz neu belebt; ſondern die exacte
forſchung auch hat ſich dieſen Impulſen nicht
gewuſst. Faſt gleichzeitig und jedenfalls paral
glorreichen Eroberungen auf dem Felde der
räuſchloſer Forſcherfleiſs hier älteſte Urkunde
Kaiſerruhmes wiedererobert und dort bahnbrec
die verſchlungenen Pfade der Kaiſertraditionen
gelichtet und geebnet zu einer klar durchſichtige
von mehr als einem halben Jahrtauſend. Da
iſt durch zwei intereſſante hiſtoriſche Errungen
dem Gebiete des deutſchen Mittelalters bezeic
die Sichtung der Kaiſerſagen von Voigt in
durch die Wiedereroberung des Ligurinus a
des 12. Jahrhunderts von Panneborg, auf
Fingerzeige von Waitz. In ſtrenger Gerecht
hat die Geſchichte mit der einen Hand gege
mit der anderen zu nehmen ſchien. Wäre

gewohnten, liebgewordenen Sagenſchleier, die das im Kiffhäuſer ſchlummernde Kaiſertum umwoben, ſcheinbar zu ſchmerzlichem Ehrenverluſte Friedrich Barbaroſſas, zerriſſen wurden, lag vom Schutt und Staub der Vergeſſenheit befreit und gereinigt der Ehrenkranz echt zeitgenöſſiſchen Heldenruhmes ſchon bereit, das greiſe Kaiſerhaupt neu und beſſer zu ſchmücken. Hat die Tat bewährt, daſs die Söne von 1870 und 1871 der Väter von 1813 nicht unwert geworden, ſo haben nicht minder die groſsen Meiſter der Schule von damals, die nationale Geſchichtsforſchung erſt begründeten, einen Nachwuchs gefunden, der die Meiſter ſelbſt zu meiſtern verſteht.

Im Vergleiche zu den unglaublichen Fortſchritten und der grandioſen Geſammtleiſtung deutſcher Geſchichtsforſchung ſeit dem zweiten Jahrzehnde dieſes Jahrhunderts, verſchwinden freilich dergleichen Einzelergebniſſe und erſcheinen mehr nur wie willkommner Randſchmuck zu dem groſsen Mittelbilde. Und jedenfalls will die noch ungleich beſcheidenere Leiſtung nicht anders angeſehen ſein, die wir jenen Ergebniſſen anreihen möchten. — Und doch liegt in dem Zuſammentreffen dieſer mit der tatſächlichen Erneuerung des deutſchen Kaiſertumes die bedeutſame Lehre ausgeſprochen, daſs alle Erfolge auf dem Gebiete nationaler Geſchichtſchreibung ihre treibende Kraft in tatſächlichem Aufſchwunge des Nationallebens finden. Das Mittelalter ſelbſt bietet dafür einen Beleg, der für die deutſche Geiſtes- und Volksentwicklung um ſo inſtructiver iſt, als das Intereſſe an der Nationalgeſchichte ſich ſeinerſeits wieder ganz von dem partikulariſtiſchen Stammesbewuſstſein bedingt zeigt. Die Chroniken und Geſchichtsſchreiber aus dem Sächſiſchen Norden Deutſchlands gehören zu den beſſern und bei den Nachfolgern mit Recht beliebteſten Geſchichtsquellen; aber im Allgemeinen beteiligen ſich dieſelben an der Reichsgeſchichtsſchreibung immer nur ſo lange, als Kaiſer aus

Sächſiſchem Stamme die Fürer der deut
Fällt dieſes Specialintereſſe weg, ſo ziehe
ſiſchen Chroniſten ſich alsbald wieder au
Stammesgeſchichte allein zurück. Kein
Stamm zeigt ſo viel ausgeprägte Sprödig
Specialfrage gewinnt dieſe Erſcheinung
Intereſſe.

So iſt denn auch die groſsartige Rüc
die Erhebung unſres Volkes von 1813 auf
ſchichtsforſchung geübt hat, nicht blos a
Machterfolge gegen den äuſseren Reichsf
Allem auf die Belebung des national
zurückzufüren. So ſchnell dies letztere au
und ſo gewaltſam und erfolgreich in De
dieſe vaterländiſche Begeiſterung erſtickt
wirkung auf deutſche Forſchung und G
lieſs ſich nicht erſticken. Und wenn da
des J. 1871 nach Logik und Pragmatik
laufes ſelber nur wie der krönende Sch
nicht correct zu Ende gefürten Dramas
ſo gewinnen auch ſolche Einzelerſcheinu
claſſiſcher Aufſatz über die Kaiſerſage in
mit ihrer Entſtehungszeit etwas Welthiſtori
durch Rückerts Anregung und unter G
erſt in unklarem Sagengewande als ein
geiſterung für alte Kaiſerherrlichkeit um ſi
im Angeſichte der tageshellen Wirklichkeit
Volkseinheit und Kaiſermacht, alles fal
entledigt als nüchterne geſchichtliche
treten [1]).

Und dabei iſt es wirklich nur der S
fortan alte Kaiſerherrlichkeit verkürzt erſ
ſelbe Forſchung reicht zugleich demſelben
roſſa den Ehrenpreis, tatſächlich der letzte

deutscher Kaiserherrlichkeit im Mittelalter gewesen zu sein. Seinem Jahrhunderte, dem zwölften, fällt vielmehr auch darin die Palme zu, dass es für Deutschland zugleich die Epoche der ersten genialeren Ansätze zu einer Geschichtschreibung vom Standpunkt der Universalhistorie aus vertritt. Was erst Sleidan in der Reformationszeit wieder aufnimmt in veränderten Formen, dazu hat Otto v. Freising im 12. Jahrhundert den ersten Grundstein gelegt[2]). Ueberall derselbe Reflex der tatsächlichen Nationalerhebung in dem Charakter der zeitgenössischen Geschichtschreibung, und daher das specielle Interesse auch solcher Einzelproben für das Händereichen zwischen Geschichtsepochen, die mehr als ein halbes Jahrtausend von einander scheidet. Es ist nicht zufällig gewesen, dass 1871 wie 1813 vor Allem die Reminiscenzen des 12. Jahrhunderts und seines grossen Staufers wieder auflebten.

Wenn im 18. Jahrhundert die universalgeschichtliche Darstellung sich letztlich erst des Ueberbliebs traditioneller Fesseln ganz entledigt, so war dies rein formeller Gewinn durch den Fortschritt allgemeiner Bildung und kritischen Sinnes bedingt. Das national bedingte Geschichtsverständnis gieng jener Zeit gerade so völlig ab, dass es mehr als begreiflich erscheinen muss, wenn man dem zwölften Jahrhundert auch nicht Verskunst und Reichtum classischer Reminiscenzen genug zutraute, um glauben zu können, dass ein Heldengedicht wie der Ligurinus auf diesem Boden erwachsen sei. Eher fand man es glaublich, dass Celtes, der es zuerst wieder auffand, dasselbe auch gemacht und ein Humanist des 16. Jahrhunderts sich zu solcher Begeisterung für Friedrich Barbarossa und das Kaisertum des 12. Jahrhunderts erhoben habe. Nicht nur andre Mittel der Specialkenntnis des Mittelalters, sondern wirklich auch der Hintergrund einer andren Nationalstimmung waren nötig zum Reifen anderer Urteile[3]). Und jedenfalls waren die

Winke, die Waitz in feinem hiftorifchen Seminar gab, unabhängig davon, dafs Gaston de Paris um dieselbe Zeit dieselbe Meinung vom Ligurinus vor der Akademie ausfprach. Intereffant aber bleibt auch diefe Tatfache, dafs ein franzöfifcher Gelehrter grade wärend Paris von den Deutfchen belagert wurde, die Ehren des grofsen deutfchen Heldenkaifers aus dem 12. Jahrhundert hat fichern helfen.

Der kleine und befcheidene Beitrag, der diefen gröfseren Vorgängen hier angefügt werden foll, will aus gleichen Motiven beurteilt fein, fo ungleich die Mittel erfcheinen mögen. Auf moderne Interpolation wenigftens könnte man, wenn fchon mehr im Scherz, auch unfer Kaiferdrama des 12. Jahrhunderts anfehen. Klingt es doch nach modern Napoleonifcher Wertung der Verträge von 1815, wenn in unfrem Drama Deutfchland mit feiner Berufung auf altgefchichtliches Recht von Frankreich die achfelzuckende Abfertigung erfärt, dafs es fich überhaupt erft frage, ob gefchichtliches Herkommen bei Machtfragen irgend einen Ausfchlag gebe. Im Allgemeinen ift diefes Drama als Erzeugnis des zwölften Jahrhunderts freilich längft anerkannt, dagegen nicht nur nach diefen und änlichen Feinheiten der Einzelausfürung, fondern vor Allem nach feiner nationalgefchichtlichen Bedeutung nie und von Niemand eingehender geprüft und erkannt worden. Nicht nur dafs es überhaupt das einzige Kaiferdrama des Mittelalters ift, in feiner Art das allereinzige überhaupt; fondern unter allen näherverwandten Dichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts weifs diefes Drama überhaupt allein von Deutfchlands Machtberufe und von fpecififch deutfchem Kaiferrecht. Wir haben im Verlaufe den Nachweis zu füren, wie verdunkelt oder geteilt diefes nationale Bewufstfein felbft bei den tonangebenden Hiftorikern des 12. und 13. Jahrhunderts fich zeigt. Dafs dergleichen möglich war zu und nach den Zeiten eines Friedrich Barbaroffa, neben fo begeifterten Einzelftimmen wie dem Ligurinus, ift an fich ein

höchst auffallendes Phänomen. Aber die Tatsache ist so gewiss, wie dass der Geschichtschreiber der Gesta Friderici I. — derselbe Otto v. Freising — in seiner Chronik Hauptvertreter jener Unklarheit über Kaisertum deutschen oder fränkischen Rechtes ist; wärend die unsrem Drama nächstverwandten Dichtungen nur von Frankenkaisern wissen, und dies noch im 13. Jahrhundert.

Es ist nur ein erklärender Factor berührt, wiewol ein hauptsächlicher, wenn als begeisterte Vertreter des Kaisertums deutscher Nation zu Heinrichs IV. Zeiten schon, wie nach Friedrich II. wieder, überwiegend nur energische Gegner der päpstlichen Ansprüche auftreten. Das Aequivalent dafür war freilich die den oben bezeichneten Kreisen unklarer oder traditioneller Richtung noch fremde und erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts stärker hervortretende, leidenschaftliche Identificierung französischen Kaiseranspruches mit den Herrschaftsinteressen der Curie, wie ich sie in meinem Stuttgarter Vortrag unter Benutzung der trefflichen Zusammenstellung Döllingers dargelegt habe[4]).

Unter all diesen Zeiterscheinungen darf die hier näher zu charakterisierende dann ein um so höheres Interesse für sich in Anspruch nehmen, als dieselbe ebenso unberürt von diesen leidenschaftlichen Gegensätzen, als unbeirrt von den Schwankungen zeitgenössischer Geschichtschreibung, den Anspruch Römischen Kaisertums deutscher Nation nicht nur wie eine selbstverständliche unbestrittene Tatsache behandelt, sondern nach ihrem charakteristischen Hauptinhalt überhaupt nicht anders, denn als ein unmittelbarster Reflex der Kaisergrösse und Taten eines Friedrich Barbarossa begriffen werden kann.

Die überwiegende Verkennung dieser Tatsache läfst sich zum Teil daraus erklären, dass seit dem ersten und bisher einzigen, unvollkommenen Abdrucke des Manuscriptes vom J. 1721, dasselbe überwiegend nur als literarhistorische Er-

scheinung und selten mit mehr als mit e
kurzen Verbeugung vor dem ersten ausge
Drama geistlicher Art des Mittelalters be
worden ist. Wenn aber auch Historiker
neuerdings, durch Döllinger angeregt,
Riezler auf unser Drama reflectieren und
mehr als eine obligate Zusammenstellun
ditionen zu finden wissen[5]), so kommt da
liche Motiv traditioneller Misachtung a
mittelalterliches Misterium vom „Antichr
nur der an sich ganz willkürliche Titel,
Veröffentlichung von 1721 fürt, eingebi
ganze zweite Hauptteil seines Inhaltes g
haft tatsächliches Anrecht zu derartige
freilich die Verbindung dieser Vorstellun
mittelalterliche Kaisersage bedeutet, hat
Grund der Döllingerschen Vorarbeiten
dass er es zu einer Ergänzung des Vo
über die Kaisersage verwerten konnte.
garter Vortrag habe ich versucht, diese Z
leitend und übersichtlich näher zu beg
gesehen davon, dass die deutsch-natio
unser Drama bei der Verbindung diese
einsam und selbständig vertritt, auch Se
völlig unbeachtet blieb, hat man sich m
fragen von entscheidender Bedeutung,
kommen, nur sehr obenhin abgefunden.

Der specifische Incidenzpunkt, de
Drama das Ende des Römischen Kaise
treten des Antichristen bildet — und so
wertet wie hier findet dieses Moment sich
fürt, wie wir nachzuweisen haben, auf d
sache, dass die Kaisersage des abendlän
in ihren charakteristischften Momenten v

byzantinischer Tradition abhängig ist. Wir sind dadurch genötigt, die complicierte Untersuchung über die sogen. Methodius-Weissagung in den Bereich unsrer einleitenden Abhandlungen zu ziehen. Döllinger namentlich hat in der Neuzeit auf diesen wichtigen Factor wieder aufmerksam gemacht [6]), aber auch die von Riezler ohne neue Untersuchung adoptierte Anname eingebürgert, dass die Weissagungen des sogen. Methodius im elften Jahrhundert erst abgefasst seien.

Auch meinerseits bin ich, erst nachdem mir alle eignen Resultate schon feststanden, darauf aufmerksam geworden, dass Alfred v. Gutschmid bereits im J. 1857 bei seiner Besprechung von Movers Phöniziern eine viel frühere Abfassung jener Schrift behauptet, nicht ohne auch seinerseits auf die hohe Bedeutung dieses Fermentes für die mittelalterliche Kaisersage hinzuweisen [7]). Gutschmid gibt keine näheren Gründe an, warum er glaubt, die Abfassung der Methodiusschrift noch vor das Ende der Ommajaden verlegen zu müssen. Die Gründe, warum ich mich für das neunte Jahrhundert entscheide, sind unten ausfürlich dargelegt. Für das nachweisbar erste Herüberwirken der Methodiusschrift auf das Abendland bilden die sogen. Sibyllen die Hauptinstanz, die Usinger freilich auch erst dem 12. Jahrhundert und späterer Zeit zusprechen will. Aber auch ihm gegenüber darf ich mich auf gewichtige andre Urteile, wie die von Waitz und Wattenbach berufen [8]).

Hier genügt der Nachweis, dass die Frage, die ich gleichzeitig zum Austrage zu bringen suchen muss, durch die hervorragendsten Autoritäten in ihrer universalhistorischen Bedeutung anerkannt ist. Dann bleibt nur übrig, dass der Nähezusammenhang dieser Vorfragen mit unsrer Specialfrage nicht in Zweifel gezogen werden kann. Das Interesse an unsrem Drama selbst kann jedenfalls dadurch nur gesteigert werden, dass es das erste und einzige Document ist, das bei so fremdartiger, mittelbarer Vorlage wie die ursprünglich

byzantinifche Tradition war, fo unbeirrt di
römifchen Kaiferehren in der Vertretung d
Nation findet, und damit den letztlich t
zurückweifenden kirchlichen Traditionen
fchlechthin durch die Gröfse der Zeitge
Wendung gibt.

Ehe die Zufammenhänge mit der kirc
und die fpeciell byzantinifchen Vorausfetzun
werden können, ift das Verhältnis der unf
fchenden Zeitanfchauung zu den abweichend
Stimmen im Abendlande felbft zu würdig

II.

Das deutsche Kaisertum und seine 12. und 13. Jahrhunder

Weltberuf und Weltdauer des Römifcl
folchen ift ein unerfchütterlicher Glaubens
alters. Eine Reichsgefchichte ohne alle A
Römifche Kaifertum, wie fie der erfte gro
fchichtfchreiber Widukind vertritt, ift im
fchlechthinnige Ausname [9]) und darf fchon
oben berürten Sondertümlichkeit Sächfi
fchreibung gelten. „Sachfen herrfchen ü
und feit Otto I. über die ganze Chriften
macht fich die alterbliche Vorftellung auch
aber um die Römifchen Rechtstitel kümme
fo wenig, dafs Otto's Kaiferkrönung gar n
Die herrfchende Tradition verfärt grade
Heinrich I. die Kaiferkrone nie gefucht, w
der Königswal die Weihe und Salbung

abgelehnt hatte: ſo durften die päpſtlichen Kaiſerverzeichniſſe um ſo mehr die ſchon ſeit Arnulf begonnene Praxis fortſetzen, die Lücke mit lombardiſchen Herrſchern auszufüllen, und nachmals Heinrich II. als Heinrich I. zälen. Folgerecht redete man, nachdem Otto dann die Kaiſerkrone ſich geholt, von einer Rückkehr des Kaiſertums von den Longobarden, und eben dieſer Begriff der Rückkehr wirkte verhängnisvoll für die Erfaſſung des Neuen im ſpecifiſch deutſchen Kaiſertum. Obenan hier ſetzen die unklaren Vorſtellungen bei Otto v. Freiſing ein, obgleich ſchon Papſt Leo Otto I. ausdrücklich als den erſten deutſchen Kaiſer bezeichnet hatte.

Die erſten abendländiſchen Erben des chriſtlich Römiſchen Kaiſertums waren eben die Franken geweſen, und daſs dieſe vielmehr unter den Gemeinbegriff der Germanen fielen, blieb, trotz der alten traditionsmäſsig forterbenden Vorliebe für die mythiſche Abſtammung der letzteren von den Priamiden, ohne allen Einfluſs auf die Faſſung des Kaiſertums ſelbſt. Unendlich einfach läge die ganze Frage, wenn man in Carl d. Gr. von Anfang an, wie es nachmals Lupold v. Bebenburg wirklich tut [10]), den Germanen betont hätte, an deſſen kraftvollere öſtliche Stammesverwandten das Kaiſertum und -Reich ſich fortgeerbt, nachdem die Carolinge in änliche Schwäche verſunken waren, wie einſt die erſtberechtigten Byzantiniſchen Inhaber des Kaiſeranſpruches. Unterdeſs hatte ſich ja mit der politiſchen die Sprachgrenze zwiſchen dem romaniſierten Frankenreich und dem germaniſch gebliebenen deutſchen Reiche feſtgeſtellt. Aber ſtatt dieſer ſo nahgelegten Anſicht der Dinge, herrſchte nicht nur im Anſpruch dieſer romaniſchen Franken ſelbſt, ſondern eben bei ſo tonangebenden deutſchen Hiſtorikern wie Otto v. Freiſing die Vorſtellung vom Fortbeſtande des Fränkiſchen Reiches fort, das nach Seite des Kaiſertums nun eben nur durch die Herrſcher oſtfränkiſchen Teiles vertreten werde. Gottfrid

v. Viterbo, als Hiſtoriker Otto nicht zu vergleichen, aber an allgemeiner Verbreitung ihn eher übertreffend, teilt dieſe Anſchauungen, oder nimmt ſie vielmehr wörtlich von Otto herüber; und wenn ſich beide dabei mit dem Bilde einer zeitweiligen Eclipsis des Kaiſertums zu helfen ſuchen, ſo verſtärkt das unglücklich gewälte Bild offenbar nur den Hauptſatz, daſs das originalfränkiſche Kaiſertum in Deutſchland als ſolches, nur in erneuertem Glanze, ſich fortſetze. Unter dieſen Umſtänden gewinnt auch das charakteriſtiſche Schweigen Eckehard's in ſeiner Chronik über die ganze Frage um ſo mehr an Bedeutung, als er gelegentlich auch nur von Verfall des Reiches zu reden weiſs [11]. Und wenn man damals mehr erſt anfieng univerſalgeſchichtliche Geſichtspunkte geltend zu machen, deren Eigentümlichkeit grade bei Otto v. Freiſing ſchwer in die Wage fällt, ſo erwies ſich die dort feſtgeſtellte Tradition eben auch in der unmittelbaren kaiſerlichen Umgebung ſo hartnäckig, daſs der Kanzler und Marſchall Otto's IV, Gervasius v. Tilbury, noch 1212 in ſeinen otia imperialia ganz harmlos entwickeln darf, das Kaiſertum ſei vom Papſte einmal den Franken verliehen worden und dieſen eigentümlich. Für das 12. Jahrhundert ſelbſt ſind daneben Expectorationen über die ungemeſſenen Anſprüche der Kaiſer, wie die des ſonſt immerhin unparteilich zu nennenden Gerhoh v. Reichersberg charakteriſtiſch [12].

Der Name „Deutſche“ als Geſammtbezeichnung kam ja erſt ſpät in Deutſchland (um 1000) und früher als dort in Italien auf. Vorher galt der gemeinſame Name nur der Sprache; politiſch überwog das Stammesbewuſstſein. Machte ſich doch nach dem Tode Ludwigs d. Kindes auch die Meinung geltend, daſs die einzelnen Stämme unter ihren Herzögen eines einigenden Königtums gar nicht bedürften. Als die Sachſen dann dem deutſchen Reich die erſten Kaiſer gaben, ſo ſahen jedenfalls ihre Geſchichtsſchreiber dies Kaiſertum auch nur als ein Sächſiſches an und ihrerſeits

grade mit bewufstem Gegenfatz gegen die Franken. Ein Collectivname aber fehlte anfangs wirklich. Dazu kommt, dafs es ja auch diesfeit des Rheines Franken gab und nicht nur die erften Königswalen ausfchliesflich von Franken und Sachfen vollzogen oder entfchieden wurden, fondern als fpäter die andren deutfchen Stämme auch teilnamen, fich das Sächfifche Kaiferhaus grade wieder mit einem Fränkifchen ablöfte. In welchem Mafse aber die alten Traditionen an fich Macht übten, zeigt am beften Otto's I. Krönung als König. Auf altfränkifchem Boden, in Aachen, und dem entfprechend felbft in fränkifchem Gewande, mufste der die Weihe empfangen, der als König „fränkifches Recht" übte, welchem Stamm er auch fonft angehören mochte. Das will zum Verftändnis der fpäteren Irrungen im Bewufstfein erhalten fein.

Aber hatte denn nicht Deutfchland inzwifchen durch Otto I. grade eine alle andren Reiche in der Welt überbietende Einheitsftellung gewonnen, und diefes eben nur unter fchweren Kämpfen mit den weftfränkifchen Nachbarn? Wärend in diefem Frankenreich damals die Monarchie ein Spott und Spielball war für die ihr dem Namen nach unterworfenen Grofsen des Landes; wärend der deutfche Kaifer der Schiedsrichter unter diefen und des Schattenkönigs Ludwig, feines Schwagers, einziger Halt fein mufste: follte da nicht billig das felbftändig geeinigte deutfche Reich auch ein felbftändiges Bewufstfein feiner Andersart gewonnen haben? — Unter Heinrich III. fteigerte fich das Hochgefül des deutfchen Kaifertums bereits bis zur Idee der chriftlichen Weltherrfchaft. Wenn Otto III. über phantaftifchen Plänen einer Wiedererweckung Römifchen Kaiferglanzes brütete, fo waren das eben Träume und mehr noch byzantifche als romanifche Fictionen. Heinrich III. dagegen handelte durchaus mit Realitäten, und ganz in deutfcher Art und deutfchem Reich wurzelte die Kraft, mit der er dem Papfte gebot und Frank-

reich wie Spanien gegenüber die Stellung einer gebietenden Obmacht einnemen oder doch anstreben konnte.

Freilich folgten ganz andersartige, trübe Zeiten: unter Heinrich IV. der vollendete Sieg der Papstmacht, begleitet von der inneren Zerrüttung des Reiches; unter Heinrich V. der ausgesprochene Umschwung der Verhältnisse zwischen Frankreich und Deutschland. Dort ein kraftvolles Königtum mit den Erfolgen seiner Ritterschaft und den Anfängen einer Weltherrschaft der lingua franca in den verschiedensten Regionen der Welt, und hier, in Deutschland, neue Zerklüftung der Stämme und Ohnmacht des Kaisertums den Fürsten wie dem Papste gegenüber [13]. Otto v. Freising entschuldigte selbst nachmals seine Verbitterung über die Reichszustände mit den Eindrücken der Vergangenheit und erklärt durch Friedrich Barbarossa's Reichsfürung zu besseren Hoffnungen für die Zukunft ermutigt zu sein. Aber so wenig er sich auch in den Gesta Frid. zu einer entschiedenen Stellung zwischen Kaiser und Papst erhebt, to tief wurzeln überhaupt seine Sympathien für das westliche Frankenreich, sowol nach Seite seiner wissenschaftlichen Bildung, als nach den imponierenden Eindrücken, die das Klosterleben dort auf ihn gemacht hatte.

Insofern kann der tonangebende Einfluss, den dieser Historiker der damaligen Gegenwart geübt, nicht blos auf irrtümliche Deutung der Vorgeschichte des deutschen Reiches, sondern muss vielmehr auf reale Einflüsse, die das westliche Frankenreich bis tief in die Zeit Friedrich Barbarossa's hinein geübt hat, zurückgefürt werden. Hatte sich doch auch vorher, im 11. Jahrhunderte, erst der Einfluss der französischen Literatur im vollen Umfange auf Deutschland geltend zu machen angefangen.

Das sind die tatsächlichen Unterlagen für die in Wahrheit unentsprechende Wertung des neu sich erhebenden deutschen Kaisertums unter Friedrich I. auch in der unmittelbar nebenhergehenden Zeitgeschichte. Die Muster einer ent-

fprechenderen Würdigung müffen dann vielmehr in den das Kaifertum dem Papfttum gegenüber accentuierenden Schriften gefucht werden, die auch zur Zeit Heinrichs IV. nicht fehlten. Aber feit Gregor VII. war auch die antikaiferliche Partei im Klerus allgemeiner verbreitet und mächtiger geworden. Die Ehren der höchftgebietenden Macht in der Chriftenheit, fand man, gebürten tatfächlich mehr als dem Kaifer, dem von Rom aus die Kirche in allen Reichen leitenden Papfttum. Unter den Staufern erneuerten fich die Kämpfe zwifchen der Kaifer- und Papftmacht in höchfter Spannung der Gegenfätze und unter Friedrich II. mit dem Erfolg fcheinbarer Vernichtung des deutfchen Kaifertumes.

So erklärt fich, dafs auch in der weiteren Tradition der Gefchichtfchreibung die Kaiferfympathien nur geteilte find. Zwar tritt ein neuer Umfchwung infofern hervor, als die von der Juriftenfchule zu Bologna ausgebildete neue Staats- und Rechtsanfchauung fich damals allgemeiner verbreitete. Fortan gilt bei den Chroniften ohne Ausname das deutfche Kaifertum als Fortfetzung des Römifchen [14]; aber fo wenig damit jener näheren Beftimmung des deutfchen als original fränkifchen Kaifertumes fchlechthin fchon präjudiciert war, fo viel weniger noch war für die Folgezeit der Standpunkt gefichert, den grofsen Staufer als Erneurer des deutfchen Kaifertumes mit vollbewufst Römifchem Machtanfpruch in der Erinnerung bewahrt zu fehen. So treu und fpecififch den Staufern ergeben wie etwa die Marbacher Annalen [15] find wenig andere. Schon der unmittelbare Fortfetzer der Chronik Otto's v. Freifing unterfcheidet fich fehr wefentlich davon. Der Unterfchied der deutfchen Stämme und das traurig alte Reichserbe des Partikularismus machte fich zu entfcheidend dagegen geltend. Die Alemannen auch hatten fich allezeit ihrerfeits fremder zu den Sächfifchen Kaifern geftellt und hielten felbft mehr auf die alten Carolingertraditionen [16]. Das zalten ihnen wieder die Sächfifchen Gefchichtfchreiber

reichlich heim in der abſchätzigen Würdigung
ſtaufen. Bricht der Annaliſta Saxo — nach
12. Jahrhunderts — ſein Geſchichtswerk ſchon
licher Verſtimmung über die Kaiſerwal Conrads
entwickelten andererſeits die Sächſiſchen Geſchicht
nur ſeit der Wal Lothars wieder einen neuen Eifer
eine dort bearbeitete Auslegung der Apokalypſe
gleich einſeitigen Standpunkt[18]). Der einfluſsreich
ſiſche Geſchichtſchreiber des 13. Jahrhunderts
danus v. Osnabrück, formuliert dieſen Gegenſatz
beſtimmt. Die Menge der Handſchriften, aus denen
ſeine bewundernswerte kritiſche Ausgabe dieſes
ſchreibers hergeſtellt hat[19]), iſt Zeugnis genug
breitung und Einfluſs des „tractatus magiſtri Jordani
rogativa Romani imperii". Sein Auge war Rudolf
burg als der neu aufgehenden Reichsſonne zugewendet
ſpecifiſch deutſche Geſinnung aber bewärt er ni
durch manche nicht unfeine Bemerkungen über den
ſchied der franzöſiſchen Nationalität, ſondern ſpeciell
eine ganz neue Formulierung[20]) der alten Sage
Priamidenabkunft der Germanen, die er freilich auch
mit dem Anſpruch einer ganz neuen Erfindung
Für das Kaiſertum auch ſteht er jedenfalls entſchlo
gegen das Papſttum, wie es ſich immer mit der
reichung ſeiner Schrift durch den Cardinal Jacobus
lonna verhalten haben möge[21]). Uns intereſſiert
wie die gröſste Epoche deutſcher Kaiſervergangen
dieſem bedeutendſten Sächſiſchen Geſchichtſchre
13. Jahrhunderts behandelt wird. Ein deutſches K
erklärt er, habe es unter Friedrich Barbaroſſa gar
geben; ſondern nur ein Alemanniſches. Ob Fr
ſich die Gunſt ſeiner Wäler erbettelt oder erkauft,
ihn ſeiner Tugenden oder ſeiner Fehler wegen erw
wiſſe er nicht. Nur das ſei gewiſs, daſs die Kai

an wenig oder nichts Gutes gestiftet und das Reich seitdem nur abgenommen habe [22]). Zuletzt läfst er, fichtlich degoutiert von dieser ganzen Geschichtsepoche, die Gibellinen und Welfen es unter fich ausmachen, wer von ihnen beiden das Reich mehr geschädigt habe.

Nimmt man dazu, dafs schon in den alsbald nach Friedrich II. fich anspinnenden Kaiserfagen das Bild des ersten grofsen Friedrich völlig gegen den zweiten Namenserben zurücktritt, so mufs das Geschick des grofsen Kaisers in den Händen der näheren Zeitgeschichte als ein nicht minder tragisches bezeichnet werden, wie es sein Ende selbst war. Nächstgestellte Zeitgenossen wissen überhaupt nicht zwischen deutschem und fränkischem Kaisertum zu unterscheiden, und unter diesen ist Otto v. Freising der leibliche Oheim des deutschen Kaisers, und Gottfrid v. V., wenn nicht selbst Deutscher, doch bei drei deutschen Kaisern und bei Friedrich selber Kaplan und Secretär. Als dann aber das specifisch deutsche Kaiserbewufstsein besonders unter dem Einflufs des Papststreites erstarkt, ist entweder Barbarossa's speciell vor neueren Zeitinteressen vergessen oder ein allgemein abschätziges Urteil über die Staufer zusammt herrschend geworden.

Von diesem Gesichtspunkt aus steigt jedes Document doppelt im Werte, das als Zeuge gerechterer Würdigung dieses grofsen Erneuerers deutscher Kaisermacht seit Karl und Otto d. Gr. aufgefürt werden kann. In diesem Sinne waren auch für unser Drama diese Voruntersuchungen unerläfsig.

Aber noch erübrigen andre wesentliche Vorausfetzungen. Leicht nämlich fagt man fich, wie erst bei fränkischen Geschichtsschreibern die Anschauungen vom Erbrecht des Kaisertums fich gestalten mufsten, wenn bei den Deutschen selbst solche Schwankungen herrschten. Frühe zwar geht die Geschichtschreibung beider Länder ebenso auseinander

als die übrigen Bildungstraditionen noch
waren[23]).

Gerade diese Gemeinsamkeit aber sollte s
zur verhängnisvollsten Abhängigkeit ausschlage
der Vorliebe für das Classische zwar behauptet
seit das wissenschaftliche Streben sich überhau
lebte, in dem Maße eine höhere Selbständi
deutschen Klöster überwiegend der Cluniacenser
strebten. Die Abneigung Clugnys gegen die
mit den Classikern fürte in Frankreich dazu, da
die Schule von Orleans unter Johann v. Sal
einem Ausländer, bewußter dafür eintrat. —
lämten die Papst- und Reichskämpfe in Deu
Wissenschaftsleben überhaupt aufs Bedenklichste.
reich durch das Cluniacenser Papsttum zum V
licher Einflüsse wurde, so zog sich nun auch di
jenigen Wissenschaft ausschließlich ebendahin,
wiegend von curialistisch gesinnten Klerikern b
gleich doch den höchsten Reiz auf alle angere
jener Zeit übte. Die Dialektik und mit ihr die
Theologie blüte nirgends so wie in Paris und R
als Scholaster in deutschen Klöstern für voll
werden wollte, mußte notgedrungen seine Vo
Frankreich sich geholt haben. Der höhere Ad
lands aber, so viel er am Wissenschaftsbedürfn
teilnam, wie obenan ein Otto v. Freising, ma
Studien ohne Ausname auf den hohen Schulen F
Was Wunder, daß es der französischen Nationaleit
nicht genügen konnte, wenn Jordanus von Osna
zu seinen speciellen und epochemachenden F
gehört, Frankreich über den Verlust des Kaisert
zu trösten sucht, daß ihm statt dessen und neben d
herrschaft Roms als sein ebenbürtig drittes donun
dium" schon seit Carl d. Gr. prädestiniert sei[24]).

Zwar in so unverhüllter Form, wie bei dem durch Gerbert zur Geschichtschreibung angeregten Richer tritt die jenseitige Anmafsung nur vereinzelt auf; — von diesem werden die Deutschen und obenan König Heinrich einfach als dem fränkischen Reiche unterworfen behandelt[25]. Dagegen mufs es als ganz selbstverständlich erscheinen, dafs in früheren Zeiten, so lange unter Otto I. das deutsche Kaisertum noch nicht erneuert war, die alten Carolinger-Traditionen in Frankreich als Gewär unbestrittenen Erbrechtes auf das Römische und weltherrschende Kaisertum sich geltend machten. Eben dieser Geschichtsmoment ist es aber, der für die Traditionen, aus denen auch unser Kaiserdrama unzweifelhaft zunächst schöpft, entscheidende Bedeutung gewinnt. Aus dieser Zeit, man kann genauer sagen aus der Zeit vor 954, stammt der libellus de Antichristo, von einem französischen Geistlichen verfafst, welcher in seiner Heimat zweifellos eine dominierende Stellung einnam. Ursprünglich Mönch in Luxeuil, wurde Adso erst zur Leitung der Klosterschule in St. Evre (936), dann (968) zum Abt des Klosters Moustier-en-Der im Sprengel von Chalons-sur-Marne berufen. Näher befreundet mit Gerbert nam er an den theologischen Disputationen an Otto's Hofe Teil. Auch zu des letzteren Schwester Gerberga, die an Ludwig IV. „transmarinus" verheiratet war, mufs er in näheren Beziehungen gestanden haben; denn von ihr gieng die directe Aufforderung zu jener Schrift Adso's aus. So entwickelt nun der französische Kleriker vor der Fürstin aus dem Sächsischen Kaiserhause, dafs das Kaisertum für alle Zeit den Franken gehöre und in einem letzten grofsen Franzosenkaiser zu seiner Vollendung kommen werde[26]. Immerhin mufs es Adso bei der damaligen Zeitlage noch zu Gute gerechnet werden, dafs er ehrlich genug war, den augenblicklichen Verfall der Carolingischen Kaisertraditionen in Frankreich nicht zu verhehlen.

Als nächste, freilich von jener sclavisch ab
ist die Schrift eines Albwinus zu bezeichnen,
Gorze bei Metz war, dem uns erst durch n
nisse wieder bekannter gewordenen Dorfe. In
dort ein Kloster, von dem, wie von Metz sel
samsten Klosterreformen ausgiengen. Man
erinnern, dafs Lothringen, wie Metz speciell,
rich und Otto I. dem Frankenreich wieder en
Französische Traditionen überwogen um das
welches die Schrift geschrieben ist, auch dort
Klöstern. Im Uebrigen ist die von Flofs zu
mitgeteilte Schrift so ziemlich einem Dup
achten. Nur als besondre Vorlage für eine
die neben unsrem Drama die Bedeutung stof
haben, ist es von Wichtigkeit. Die Stoffvo
die gemeinsame, ursprünglich französische;
Stellung aber, die unser Drama dazu einni
larität und specielle Ehre.

Wir verfolgen, ehe auf diese Erschein
zugehen ist, die weiteren Phasen der nach
zwischen Frankreich und Deutschland. Ei
wie ihn nach Heinrich III. Friedrich Ba
neuert und sein ebenso gewalttätiger als
genialer Kanzler Reinald Dassel v. Cöln
zu formulieren liebte: — nennt doch Pfist
schichte der Teutschen" Dassel kaiserlich
selbst [28]) — mufste die Nachbarn aufs h
und bedenkliche Repressalien heraufbeschw
nicht alter und anderweit begründeter Ra
hätte. Als „Provinzen des Reiches" Länd
und England zu bezeichnen war sachlich
genten „reguli" oder „reges provinciales"
ebenso beleidigend als unklug [29]). Aber in

der Imperialiſten vollzog ſich in ziemlich ſtetigem Fortſchritt die Umſetzung der univerſalen Schirmherrſchaft der Chriſtenheit in die Idee einer Univerſal- und Weltmonarchie. Die vorbereitenden Anfänge unter Otto III. und Heinrich III. ſind oben angedeutet. Der Papſtſtreit beſonders ſeit Friedrich II. half die Gegenſätze immer unnatürlicher zuſpitzen. Statt der Reichsgeſchichte, die ſeit 1238 weſentlich verſtummt, werden Staats- und Streitſchriften die Quellen für dieſe Principgegenſätze; unter den erſteren in erſter Linie Dante's berümtes politiſches Bekenntnis „de monarchia". In umgekehrter Progreſſion mit der Schwächung des Reiches ſteigert ſich danach der Anſpruch der Theorie. Nicht nur Romantiker wie Lupold von Bebenburg, ſondern Philoſophen wie Occam, und er war ein Engländer von Nation, ja ſelbſt auch entſchieden päpſtlich geſinnte Schriftſteller wie Conrad v. Megenberg ſehen es wie ein Dogma an, daſs alle Könige und Völker der kaiſerlichen Weltmonarchie, reſp. der Jurisdiction des Kaiſers unterworfen ſeien. Frankreich — ſagt Occam — davon eximieren könne weder der Papſt, noch ſelbſt der Kaiſer, wenn er auch wollte. In Riezler's hochintereſſanter Zuſammenſtellung „der literar. Widerſacher der Päpſte zur Zeit Ludwigs des Bayern" findet man die Belege am beſten beiſammen[30]).

Die Viſion Bebenburgs von dem Reiche als einem hilflos klagenden Weibe haben wir anderen Ortes geſchildert[31]); das war die Kehrſeite der Stimmung zu jener „himmelhoch jauchzenden" Begeiſterung der Reichsſanguiniker. Dann iſt aber ein näherer Vergleich der ganz andren Phyſiognomie, wie ſie am Anfang dieſer Entwicklung unſer Drama aus Barbaroſſa's Tagen darbietet, um ſo mehr unmittelbar geboten. Die neue Looſung der Zeit liegt hier bereits codificiert vor oder beſchreitet vielmehr zum erſten Male plaſtiſch geſtaltet und dramatiſch belebt die Schaubüne der Zeit. Da tront über allen andren Königen ein

Kaiſer, der erklären darf, daſs die „stren
mentes wieder eingebracht, was das Reicl
Macht durch die Sorgloſigkeit früherer F
Wir kennen die letzteren. Sofort gehen
lichen Geſandtſchaften aus an das Griechi
wie in erſter Linie an Frankreich, von All
klärung fordernd, daſs ſie ſich als dem Rei
„zum Fiskus des Reiches gehörig“ — bet
gemäſs künftig verhalten wollen. Wo die
ſtand findet, wird derſelbe in Kürze ſiegrei
Man hört am Klang des Tonfalles und
Ausdruckes deutlich den Marſchſchritt
kaiſerlichen Schaaren und militäriſchen Geſ
ſeit dem 12. Jahrhundert herrſchende
kaiſerlichen Weltmonarchie: hier hat ſie, in
zündender Conception und als unmittelbar
Originaltypus blendender Kaiſermacht, ein
Farben des Lebens gefunden wie nirgend
was der Idee der Sache nach als ein Wel
werden muſs, formell als ſolches durchc
wie ein Epos ſchrieb Widukind ſeine Rei
eine Art Drama, das er vorfüre, bezeichn
ſelbſt ſein Chronikon: — da entſtand, v
eine echte Schöpfung der Zeit, das Dran
Und niemand wird mehr an dem Rechte
demſelben auch den neuen Titel gegeb
Römiſchen Kaiſertum deutſcher Na
Und ſtatt deſſen hat man gemäkelt
und ewigen Einerlei der Botſchaften und
Die Tatſache iſt richtig; aber ebenſo gew
formität vom Dichter beabſichtigt, wie ſcl
rallele Durchfürung im zweiten Teile zeig
chriſt in gleicher Weiſe und überbietende
Weltmonarchen ſpielt. Es kann auch niema

überhaupt Gefchmack hat, die formelle Leiftung für ein Kunftwerk zu erklären. Unfer Drama fteht formell weit zurück hinter Schöpfungen wie der Ligurinus. Wir haben davon noch mehr zu reden. Aber fchwerer fchon ift die Entfcheidung, wer feiner Zeit den mächtigeren, zündenderen Gedanken abgelaufcht. Was bei Ligurinus ein Einzelmoment bildet an geeigneter Stelle[33]) — die Idee der Weltmonarchie — das ift hier der Brennpunkt felbft, der Angelpunkt, um den fich in trilogifchem Aufbau und Wechfel der Streit der höchftberufenen oder höchftbietenden Weltmächte bewegt. Form und Ausfürung bleiben zurück hinter dem Gedanken; aber diefer ift für fich grofs genug, hiftorifch wie ideell gefafst, dafs er auch einfeitig wirkend nicht klein erfcheinen darf. Beabfichtigt im Intereffe der gefammten Gedankenwirkung ift unzweifelhaft auch jene Monotonie, und wer die dabei doch eingeftreuten Feinheiten im Einzelnen, wie die wahrhaft grofsartige und dramatifche Anlage der Ver- und Entwicklung des Ganzen erwägt (f. u.): dem wird fich viel eher das Gefül aufdrängen, dafs um die Lippen des Dichters felbft ein leifer Zug von Ironie fchwebte, wenn er dem überftolzen Kaiferanfpruch der Zeit den fchwer und einförmig daherfchreitenden fesquipedalen Ausdruck verlieh, den bald der gleichlautende Machtfpruch des Antichriften noch überbieten follte. Jedenfalls die fachliche Ironie kann niemand verkennen, die darin liegt, dafs fofort nach dem Abtreten des letzten grofsen Kaifers von der Schaubüne der Antichrift mit graufamer Nachäffung deffelben Herrfchaftsanfpruches auftritt. Wer fich darein verfenkt, dem liegen allerlei andere Gedanken über den wunderbaren Kleriker des zwölften Jahrhunderts, der dergleichen gedichtet, näher, als nur das Urteil, dafs wir es hier mit einer ftumpffinnigen Verfificierung altpräformierter Theorien zu tun hätten. Im Gegenteil; wenn unfer Dichter zuerft und in feinem näherverwandten Anfchauungskreife allein einen deutfchen

Kaiſer ſo reden und mit den Nachbarkönigen handeln
ſo iſt man genötigt, darin vielmehr ein Echo der (
neueſten Zeitphaſe zu erkennen, und dies in ſo wörtlich
Wiedergabe der Zeitlooſung, daſs es iſt, als hörte m
Sprache des Reichskanzlers Daſſel vom Reichstage zu I
die Rede von den reguli provinciarum. Beſteht ein
ſchied, ſo läſst er nur den Vorſprung höherer Befor
und ſachkundigeren Maſses der Forderungen auf Seit
Verfaſſers erkennen. Wenn Friedrich ſelbſt ſich w
gelegentlich den Beherrſcher der Meere und der Inſel
unterſcheidet unſer Drama genau zwiſchen dem
ſtändlichen Rechtsanſpruch des Kaiſers, ſoweit da
„der Chriſtenheit“ reicht, und zwiſchen den de
durch die Uſurpation des heil. Landes nur aufg
Kämpfen gegen die Heidenſchaft.

Mit dieſer Erwägung kehrt die Unterſuchu
drungen zur Zeitgeſchichte ſelbſt zurück; denn die
politiſchen Fehler begieng die kaiſerliche Regier
eben damit, daſs die Idee der univerſal chriſtlich
herrſchaft nicht als leitender Maſsſtab eingehal
Als Chriſten, das war allgemeines Zugeſtändnis, ſ
die Untertanen anderer Könige in einer ſpeci
beziehung zu Reich und Kaiſertum. Galt d
auch von den Juden ſchon ſeit den Carolinger
Juriſten von Bologna erfanden nur auch dafür
titel — und die abſurdeſten hiſtoriſchen Erfin
eben recht dafür; ſo daſs ſich nun die Vorſtel
ſogen. „Kammerjuden“, reſp. der Gedanke v
unmittelbaren Zugehörigkeit der Juden aller L
liert feſtſtellte [34]). Auch dieſes Moment fällt
Näheſtellung, welche in unſrem Drama die
dem Königtum Jeruſalem einnimmt, nicht ſchl
des näheren Geſichtskreiſes. Wenn die Kaiſe
in Rom einzogen, zog ihnen die Judenſchaft

Corporation mit Pfalmengefang huldigend entgegen. Das gefchah fchon vor Friedrich Barbaroffa.

Vor Allem aber beruhte die Sonderftellung, die der Kaifer, ob fränkifcher oder deutfcher, als „Römifcher“ zu Rom felbft als der Metropole der Chriftenheit einnimmt, auf jener Vorausfetzung von der allgemeinen Schirmherrfchaft. Carl d. Gr. hatte zuerft das Beifpiel gegeben, dies Verhältnis im Sinne des Rechtes zu faffen, dafs der Kaifer auch die Kirche regiere. Der patriarchalifche Anfang wie die grofse Perfönlichkeit, bei der auch dergleichen als Beweis höherer Frömmigkeit gefafst wurde, ermöglichten und erleichterten damals, was fofort unter den Carolingen eine fehr entgegengefetzte Geftalt annam. Wenn Friedrich Barbaroffa feinerfeits wieder mit Vorliebe Carl d. Gr. als fein Vorbild anrief und mit berechneter Abficht, das Zeitbewufstfein dafür zu entflammen, die Gebeine des grofsen Kaifers erheben und canonifieren liefs[35]), fo ftand dabei in erfter Linie das Ziel jener Machtherrfchaft auch über die Kirche. Aber als unglücklichfter Mifsgriff mufs es bezeichnet werden, wenn Daffel die Untergeordnetheit des Papftes aus der Reichszugehörigkeit der Stadt Rom ableitete, fo dafs der Papft fo gut wie „der Bifchof einer deutfchen Stadt“ dem „Reiche“ unterftehe. Darum giengen, fo fchlofs man weiter, die Streitigkeiten, die der Kaifer mit dem Papfte habe, keinen anderen Fürften etwas an, wie auch von den Bifchöfen der Chriftenheit keine anderen als die reichszugehörigen in folchen Angelegenheiten ftimmberechtigt fein follten[36]). Das hiefs mehr als die Fürften beleidigen durch ungemeffene und politifch ungehörige Anfprüche; auch den Papft beleidigte man damit nicht nur aufs tieffte; fondern der alte und Alles beherrfchende Grundgedanke von der univerfellen Stellung Roms und des Römifchen Kaifertums felbft war damit principiell aufgegeben; wie tatfächlich die vollen Confequenzen fich offenbart haben würden, wenn auch der verzweifelt

küne Plan mit dem deutſchen Patriarchat
des Papates zu Rom je zur Ausfürung geko
Selten hat in den Tatſachen der Geſcl
ſo klaren Ausdruck gewonnen, wie damals,
und energiſchſte Reichsverwaltung nichts tau
mit den tatſächlichen Mächten der Wirklicl
auch das Unmögliche anſtrebt. „Vouloir l
ein weiſer Engliſcher Staatsmann den e
verſtändigen Politik. — Des edlen groſsen
wurde in Folge deſſen durch Gewalttätigk
die, zu denen er ſich auf dem Reichstag
reiſsen lieſs. Die Indignation iſt vollbegrü
einem der nüchternſten und kritiſchſten F
Epoche, die Worte in den Mund gibt:
deutſche Geſchichte ein kläglicheres Bild
vor Canoſſa, was von einem völligen Sie
Gewalt zu erwarten war, ſo gibt der Wü
die Kehrſeite. Fiel das Gegengewicht de
umphierte der Grundſatz der Imp
principi placuit, legis habet vigor
„über die Satzungen und Gewonheite
Erſt die Verſönungspolitik der ſpät
Daſſels Tode, zeigt wieder die woltätigeren
Kaiſertypus und fürte zugleich viel ſichere
ſeitig reſpectierter Kaiſermacht. Von welcl
auch für die Beſtimmung der Abfaſſungszei
iſt, erwägen wir an einem geeigneteren
Nur die Nachwirkungen jener unglücklichen
politik in den Zeitgegenſätzen, obenan zu
hören *hieher*. Die engere Coalition Frank
Papſttume war, freilich längſt vorher eing
wendige *Folge*. Im 13. und 14. Jahrhunder
Wirkungen voll heraus. Nikolaus III. r
den *freilich* auch viel früher ſchon gehegte

wufster auf, Italien ganz vom Reiche zu trennen; Johann XXII. dachte darauf, es mit dem Imperium felbft in Frankreichs Hände zu geben. Jedenfalls aber galt es, die Immunität Frankreichs vom Reiche principiell fchützen. So kam es nun zu völliger Umkehr jener anderen Theorie. Der Papft, fo hiefs es nun, fei zwar für feine Perfon nicht Herr aller Chriften; aber wol kraft göttlicher Verleihungsrechte der Herr über das Imperium; wärend Frankreich neben diefem längft durch Verjärungsrecht einen felbftändigen Staat bilde. Diefe Ausname machte auch Megenberg nur die Vereinigung feiner Kaifertheorie mit der ihm eigenen ftreng päpftlichen Gefinnung möglich [37]).

Das war der gefchichtliche Hintergrund für die phantaftifcheren Formen jenes Weiffagungskampfes [4]), zu denen nicht minder die Politik griff, als der Fanatismus fich damals dazu ekftafierte. Schon im 13. Jahrhundert müffen diefe Weiffagungen eine ähnliche Form getragen haben, als die ift, in der wir fie am Ende des 14. Jahrhunderts Heinrich de Haffia in Perfon eines gewiffen Telesphorus oder Theoloforus bekämpfen fehen. In dem letzteren Stadium treten nur nähere Zeitbeftimmungen und Schilderungen über den „von den Schwaben" erwälten Kaifer Friedrich III., der als antichriftl. Feind der Kirche wiederkehren follte, dazu; fein Name felbft aber und befonders der franzöfifche König Carl — „ecce quod adulationem sonat!" bemerkt Heinrich d. H. dazu —, dem der papa verus auxiliabitur, ift als zu erwartender Weltmonarch der Endzeit und Reformator der Kirche eine auch fchon Jordanus v. Osnabrück bekannte Figur. Diefer fertigt nur das „vulgare vaticinium" feiner Zeit damit ab, dafs ihm glauben möge wer abergläubifch genug fei. In Heinrichs von vaterländifchem Pathos durchhauchter Gegenfchrift findet man eine ganze Sammlung jener Zeitweiffagungen und Auslegungen der Apokalypfe: unbekanntefte Autoren neben den bekannten Namen Merlin,

Hildegard, Brigitta, Villanova u. A.; vo
felbftändige Schilderungsmomente der An
welche intereffantefte Berürungen mit unfre
enthalten[38]. Davon unten. Es bedarf ke
parates. Auch über die Quelle der im 13. J
bekannten Weiffagung kann niemand zwei
uns fo bedeutfamen Sibyllen und Adfo's
derung des letzten franzöfifchen Weltfiegers
Auf diefelbe Quelle alfo weift diefer fpätere
an ein franzöfifches Kaifertum zurück, au
gemeinen Stoffe nach unfer Drama fo gut v
vom Antichriften im 12. und 13. Jahrhunde
Zu der relativen Harmlofigkeit, mit der A
zu feiner Zeit entwickeln und einer älteren Si
konnte, tritt dann die Tatfache in grellen
Deutfche in fanatifch päpftlicher Gefinnung
direct gegen das heimifche Kaifertum keh
Weiffagungen, wenn auch urfprünglich fremde
Vorliebe wieder auftifchen können. Anders
felbft ftellt fich fchon das Urteil über die de
die im 12. und 13. Jahrhunderte noch di
Kaifertums nach Adfo's Faffung verkünden.
fichtlicher Antithefe ift auch bei ihnen kei
Gedicht aus dem 13. Jahrhundert erweift fich
Verfificierung des felbft fchon fo abhängigen
Albwinus[39]. Das andere aus dem 12. Jahr
Stoff aller Art, bei dem die Adfo'fche Samm
beftimmenden Anhaltspunkte bietet[40]. Aber
zunächft nicht überfehen werden, dafs daneben
dritte Traditionsform beftand, grade durch eine
ältefte deutfche Dichtung vertreten und in der
Originalform erft wieder von Diemer der grofse
Mutter Ava vindiciert —: eine Richtung, welche
tifchen Bezüge vermeidend auf eine zweite, dam

allgemein bekannte Quelle, den fogen. Elucidarius zurückweift, der nur das herkömmliche theologifche Material für die Lehre vom Antichriften überfichtlich zufammenftellt[41]. Welche Zufälligkeiten man auch bei den einzelnen Autoren waltend denken kann, immerhin verfchärft fich bei der möglichen Wal der Quellen das Urteil über die deutfchen Dichter, die unter fo veränderten Zeitverhältniffen doch noch einfeitig der altfranzöfifchen Tradition folgen können. Jedenfalls aber klärt fich zugleich letztlich das Urteil über die felbftändige Geiftesrichtung, mit der unfer Drama bei gleicher Quellenvorlage nicht nur alles ungehörige Material auszufcheiden und ftreng auf das für feinen Zweck und die Einheit der dramatifchen Entwickelung nötige Mafs fich zu befchränken weifs, fondern vor Allem eine grade entgegengefetzte Auffaffung der politifchen Mächte und Machtverhältniffe bewärt. Dergleichen läfst fich unmöglich wie eine blofe Subftituierung andrer Namen bei übrigens ausfchliefslich herrfchendem Traditionsgeifte erklären.

Um fo auffallender aber könnte es dann erfcheinen, dafs bei einem Kaiferdrama, für das Barbaroffa's Zeit und Regierung die Farben herleiht, der Papftgegenfatz felbft gar nicht reflectiert. Allerdings glaube ich, dafs die Rolle des pater apoftolicus in unfrem Drama auch zu den lichtgebenden Momenten für die Abfaffungszeit der Dichtung gehört —: wenn dort derfelbe, fchlechthin im Gefolge des Kaifers erfcheinend, auch da aus feinem Schweigen nicht heraustritt, als die Chriftenheit zu ihm flüchtet, nachdem der Kaifer aus dem heiligen Lande nicht mehr zurückkehrt, refp. die Chriftenheit fortan feines ftarken Schutzes entbehren mufs. Das find concret hiftorifche Züge. Im 13. Jahrhundert, in das unfer Drama herabzufetzen neuerdings Wilken einige Neigung zeigt, wäre dergleichen freilich kaum denkbar[42]. Aenliche Vorausfetzungen mufsten wol auch Jubinal vorfchweben, wenn er die Anficht aufftellt, der Papft fei felbft der Anti-

chrift unfres Dramas 43). Urteilen fo kann fr
das Drama nicht gelefen hat. Wenn man
grade in der Zeit des brennenden Kampfes mit
unmittelbar entftehen läfst, fo pafst fich die Hal
auch mit diefem Zuge der Zeit Friedrich Ba
wol an. Die Regeften von Jaffè beweifen d
noch bis gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts
ungen zum Papfttum zurücktreten 44). Die äl
gefchichte beftätigt dies Urteil direct. Widu
den Papft nicht einmal. Ganz änlich tritt bei Eck
bei den Annaliften Saxo, bei Gottfr. v. Viterb
bei Otto v. Freifing die Perfon des Papftes
Kaifergefchichte zurück. Wie frei und unabhängig
fich Sigebert von Gembloux, obgleich dem
eifrig ergeben, allen übertriebenen Forderungen
Gregor VII. entgegen. Ein franzöfifcher Chron
Floriacensis, erklärt fich ungefcheut für die fr
Könige gegen den Papft 45). — Für uns aber liegt
Erklärung in der nächften Vorlage. Adfo, de
franzöfifche Kirchenmann, der felbft Klöfter reforn
erwänt in feinem libellus ebenfalls den Papft nic
fo wenig, als meines Erinnerns die von daher abz
deutfchen Dichtungen. Dann ergibt fich auch von
vielmehr ein neuer Zug felbftändiger Haltung unfres
Die Antichriftfage als folche kennt nur den Kaifer
gegenüber den Antichriften als handelnde Hauptfactoren
unfer Drama, wie näher zu zeigen, die Perfpectiv
haupt weiter fafst und im Hintergrunde die religiöfen
mächte und -Gegenfätze wirkfam zeigt: Heidentum,
tum und Chriftentum, gehörte es zur vollen Lebenserfch
des letzteren, den pater apostolicus auch nicht ganz zu
geffen. Aber um fo charakteriftifcher erfcheint nun
und Weife der Verwertung. Für das Judentum z. B. fp
und handelt die Synagoge, für das Heidentum der K

von Babylon. Die Kirche dagegen vertritt nicht der Papſt, ſondern ſie erſcheint und handelt ſelbſtändig, von einer weiblichen Figur, mit Krone und Harniſch bekleidet, vertreten und von den zwei ſymboliſchen Figuren der Gerechtigkeit mit der Wage und der Barmherzigkeit mit dem Oelkruge begleitet. So bleibt für den pater apost. allerdings nur eine Statiſtenrolle im Gefolge des Kaiſers, und nicht einmal, wie Haſe ſcherzt, die eines ſitzenden; da nur für die Regenten und Sprecher Sitze aufgezält werden. Aber zur vollen Zeitausprägung des Römiſchen Kaiſertums in ſeiner ſchirmherrlichen Stellung für die Chriſtenheit gehörte es in der Tat, daſs ſich auch der Biſchof von Rom in ſeinem Gefolge befand.

Die Form iſt bei alle dem mehr den byzantiniſchen Hofverhältniſſen angepaſst, und in der Tat ſind es letzte Vorausſetzungen aus jener ganz andren Welt, die wir ſchon als Vorlage für Adſo ſelbſt wirkſam finden werden. Zu dieſer für die mittelalterliche Kaiſerſage und für die letzte Geneſis unſres Dramas gleich wichtigen Unterſuchung haben wir uns demnächſt zu wenden. Und in derſelben Linie ſchon liegt es ja, wenn zu allſeitiger Begründung der herrſchenden Vorſtellungen vom Römiſchen Kaiſertum auch der Rückblick auf den Uebergang deſſelben von Byzanz ins Abendland nicht umgangen werden kann. Die Idee eines chriſtlich-römiſchen Kaiſertums iſt ja als ſolche ſchon byzantiniſchen Urſprunges — an ſich eine Tatſache gröſster Tragweite, wie unten auszufüren. Dort lag ſomit der ältere Sitz chriſtlicher Schirmherrſchaft; dort vor Allem gewann er zuerſt die folgenreichen Beziehungen zu den Sarracenen. Im Uebergange zum 6. Jahrhundert konnte ein Biſchof von Lauſanne noch den Troſt der Zeit darin finden, daſs die Siege des byzantiniſchen Reiches die chriſtliche Weltmonarchie garantierten[46]. Bald nam die Sache eine ſehr andre Geſtalt an. Der glückliche Beſieger der Perſer, He-

raklius, deſſen auch im Abendlande
Taten für unſre weiteren Unterſuchungen n
Bedeutung gewinnen ſollen, erlag den ne
Das waren die Sarracenen. Geht doch
Paſchaſius Radbertus ſo weit, es für
daſs der Antichriſt von den Sarracenen her
Mohameds perſönliches Auftreten trug ſell
ſich, die nach bibliſcher Weiſſagung als
ſcheinen muſsten. Bedeutſam traf dies
daſs der Spaniſche Kirchenlehrer Iſidor
findung machte, daſs mit dem Kaiſer Au
6. Jahrtauſend begonnen habe, d. h. die
da man mit dem 7. Jahrtauſend den Sal
erwartete. Zum fünften Regierungsjahr de
wird dieſe Bemerkung gemacht [48]). Schon
Zeiten ſpricht man von der Nähe des Wel
wartung ſteigert ſich je näher die Vollen
Jahrtauſends nach Chriſto rückt. Das Inte
Gerberga, durch Adſo Näheres vom Anticl
iſt ſicher auf dieſelbe Stimmung zurückzuf
die Tatſache, daſs man dieſe Wende glü
einen Rückſchlag zur Folge hatte, blieb die
der Antichriſterſcheinung auf der Tagesord
banus Zeiten ſchon weiſſagt eine Frauensp
wie Sigebert erzählt, den jüngſten Tag. C
ſpäter in weiten Kreiſen als Termin des h
Weltgerichtes. Um 1080 war es dem Biſc
Florenz gewiſs, daſs der Antichriſt ſchon
Anfang des 12. Jahrhunderts der Prämonſtra
daſſelbe verſichert [49]). Für unſer Drama ſind
vorbereitende Momente. Die Nähe der Anti
fiel ja nach kirchlicher Tradition mit dem
beweis des Römiſchen Kaiſertums zuſamme
wir zu zeigen, wie der geſteigerte Eindruck

Bedeutung der Feindschaft der Islamiten mit dem Auftreten Saladins sich ergab. Ueber jede wahre Kaisergröfse jener Zeit aber mufste sich der Schleier der Sorge breiten, dafs sie ein letzter Repräsentant der Reichsherrlichkeit sei. In demselben Mafse auch als die Zeitgefahr in den Vordergrund trat, specialisiert sich die kaiserliche Schirmherrschaft der Christenheit überhaupt als Schutz gegen die Sarracenen, später gegen die Türken. Wie tief diese Vorstellung wurzelte, verrät sich am besten in dem geschichtlichen Anachronismus, wonach man seiner Zeit Constantin d. Gr. selbst schon Siege über die Sarracenen zuschrieb. Je mehr sich aber tatsächlich die Ohnmacht Ostroms diesem neuen Reichsfeinde gegenüber enthüllte — und es scheint ja einen Moment gegeben zu haben, wo der Kaiser von Byzanz deshalb selbst an eine Uebersiedlung ins Abendland gedacht hat[50]: — um so sehnsüchtiger sah sich die Christenheit nach einem besseren Helfer um. Und er fand sich in den jugendkräftigen Franken, schon seit Karl Martell. So greift denn neben viel törichten andren Fabeln frühe die wahrhaft geschichtlich zu nennende Motivierung für den Uebergang des Römischen Kaisertums an die Franken Platz, dafs diese die entsprechende Kraft bewärten, die Christenheit wider die Angriffe der sarracenischen Heidenmacht zu schirmen, die Byzanz vermissen liefs. Nur nebensächlich tritt das andre Argument dazu, dafs im Moment der Verleihung der Kaiserkrone an Carl d. Gr. ein Weib (Irene) den byzantinischen Tron inne hatte[51]; wie andrerseits nur vereinzelt das Erbrecht Carls d. Gr. durch seine Abstammung von einer romanischen Mutter betont wird, dem nachmals freilich noch viel abenteuerlichere Folgerungen an die Seite treten sollten.

Genug, so vollzog sich das welthistorische Eräugnis der Kaiserkrönung Karls d. Gr. unter der gesteigerten Hoffnung des Christenschutzes gegen die neu aufgetretene feindliche Völkermacht. Daher erklärt sich, dafs alsbald auf Carl d. Gr.

selbst auch die Vorstellung übertragen wurd
Kaiserkrönung als Gotteslohn für die Ue
Sarracenen im heil. Lande zugefallen, von d
er dann noch seinen Weg über Constantin
gleichsam zur Constatierung seines Rechtes
von dort ins Abendland zu übertragen.
französische Sage weiss nur von einem alle
kalyptisch ausgeschmückten Besuche in Je
Rückkehr von dort über Byzanz [52]. Unzv
es auch, dass diese Sage ihren Ursprung dar
man die Carl d. Gr. von Jerusalem zugesan
eine Tatsache, die allerdings ziemlich in
der Kaiserkrönung verlegt wird [53] — all
ihm selbst heimgebrachte Errungenschaft
schon beim ersten Auftreten der Sage in
niken — bei Benedict de St. Andrea im
erscheint der Pilgerzug Carls d. Gr. in da
eine Vorbedingung für seine Kaiserkrönung
gieng die Pilgerfart in einen Kreuzzug übe

Der Begriff der Kreuzzüge als solcher i
dass schon Chlodewechs Kampf gegen die A
gothen als Kreuzzug gefasst wird. Aber abg
Dichtung über Carl d. Gr. herrschte im Ab
gemäss bis zum ersten Kreuzzug ausschlie
stellung von blosen Pilgerreisen nach den he
Moment, das ebenso gewichtig gegen Adso
in die Wagschale fällt, wenn dieser schon um
letzten grossen Kaisersiege im heil. Lande p
es für unser Drama den zeitgeschichtlichen
scharf markiert, wo ein Kaiser auszieht, um d
Heidenschaft bedrohten König von Jerusalem z

Jene Argumentation für den Uebergang d
Kaisertums an das Abendland erklärt genügend,
herrschender Praxis die Geschichtschreiber de

feit Carl d. Gr. die Byzantiner nicht mehr als Römifche Kaifer fortfüren; obgleich Carl d. Gr. felbft fich nur wie den Kaifer Weftroms und die alte Reichsteilung für wiederhergeftellt in neuer Form anfah; — eine Anficht der Sache, die fich vereinzelt allerdings auch noch viel fpäter bei abendländifchen Schriftftellern belegen läfst[55]). — Um fo mehr fteigerte fich die Rivalität von Byzantinifcher Seite, durch die Kreuzzüge ohnehin genärt und fchon durch die älteren Papftkämpfe begründet, wärend des Kampfes Friedrichs I. mit Alexander III. Nur die Energie Daffels vereitelte damals die Confpirationen der Griechen mit der Curie. Den Kaifer aber bewegte fchon der Gedanke, nach der Pacifikation Italiens Griechenland felbft mit Krieg zu überziehen.

So gehört auch dies zu den der Zeitgefchichte abgelaufchten Zügen unfres Dramas, dafs neben dem König von Frankreich dem von Griechenland eine fpecielle Rolle zufällt. Viel bedeutfamer freilich noch ift die Vorausfetzung eines felbftändigen chriftlichen Königtums von Jerufalem, zumal bei der Lage, in der es fich findet, die Kaiferhilfe der Heimat anrufen zu müffen gegen einen auf Vernichtung der Chriftenherrfchaft im heil. Lande berechneten Angriff der chriftfeindlichen Mächte. Merkwürdiger Weife findet diefes Königtum fich auch in mittelalterlichen Schriften als v i e r t e s bezeichnet, welche Stelle es in unfrem Drama einnimmt[56]).

Vollenden wir die Ueberficht nach Seite der rein politifchen Factoren unfres Dramas gleich hier, fo verdient endlich auch noch das Auftreten eines Königs von Deutfchland neben dem Kaifer, bei dem nachmals die Gefandten des heil. Landes ihre Verlaffenheit beklagen, feit das Kaifertum ceffiert, unter den charakteriftifchen Zügen hervorgehoben zu werden. Diefes deutfche Königtum neben dem Kaifer hatte ja noch nie einen fo ausgeprägten Charakter angenommen wie im 12. Jahrhundert, wo der nachmalige Heinrich VI. neben feinem Vater ftehend nicht nur wärend

der ſpäteren Welſchlandsfarten des
namentlich ſeit dem bevorſtehenden K
licher Reichsverweſer in Frage kam. W
Engliſches Antichriſtſpiel des 14. reſp. 1
dem unſren eingehender zu vergleichen.
die ſinnloſe Würdenverteilung an die Kö
unmotivierte Begegnung derſelben mit de
die durchaus den geſchichtlichen Verhä
Rollenverteilung zu Gunſten unſres Dran
näheren Betrachtung kehren wir zurück na
wichtigſten Vorfrage über letzte Quellen
Antichriſtſage.

III.

Die altkirchlichen und die byzantinischen Kaiser- und die Antichristsa

Die erſten Anfänge einer beſtimmten
vom Römiſchen Reiche als dem „heiligen“
haupt von chriſtlichen Kirchenlehrern her,
die früheſten Spuren davon bis um 200 h
Bei der vielſeitig ſchöpferiſchen Originalität
kaniſchen Kirchenlehrer Tertullian auszei
auch nicht fern, die Theorie ſelbſtändig von
zu denken [57]. Von Anfang an wird da au
was der Apoſtel Paulus im zweiten Briefe a
lonicher geſchrieben (c. 2, 3 ff.), das Römi
der Erſcheinung des Antichriſten am Ende d
engſte Beziehung geſetzt. Erſt wenn die letz
nungs-Macht, als welche das Römiſche Re
gefallen ſei, werde der Antichriſt ſeine M

können. Die lateinische Ueberſetzung bot damals ſchon für ἀποστασία — die Bezeichnung des vorausgehenden Abfalles — das Stichwort „discessio“ dar, das weſentlich die ganze Folgezeit beherrſcht [58]), und vermöge jenes Oberſatzes zunächſt und überwiegend auch ferner auf den Verfall des Römiſchen Reiches, reſp. auf den Abfall der Fürſten vom Kaiſertum gedeutet wurde. Seitdem Männer wie Hieronymus und Auguſtin — wenn auch dieſer mit etwas kritiſcherer Zurückhaltung — dieſer Auslegung beigetreten waren, wurde dieſelbe zur herrſchenden „Gloſſe“ in der Schriftauslegung [59]). Aber auch vor jenen Kirchenlehrern war bereits die geſammte Eschatologie oder die Frage von den Endgeſchicken der Kirche und der Welt auf Grund der Offenbarung Johannis und der Weiſſagungen Daniels wie Chriſti ſelber (Matth. 24), ein Lieblingsgegenſtand der Kirchenlehrer geworden, bei dem die Erſcheinung des Antichriſten immer eine Hauptrolle ſpielt. Die Chriſtenverfolgungen, unter denen die Pietät der Chriſten gegen das Römiſche Reich ſich in bewundernswerter Weiſe erhielt, concentrierten das Intereſſe darauf; und ſo charakteriſtiſche Erſcheinungen wie Nero verſchmolzen in Folge deſſen, wie anderwärts dargelegt wurde [60]), gradezu mit dem Bilde des Antichriſten ſelbſt. Aus dieſen Kreiſen giengen frühe ſchon allerlei fingierte Weiſſagungsbücher hervor, wie die ſogen. Sibylliniſchen Bücher ſelbſt, das Vaticinium Eſra's u. A., die mehr oder minder alle Einfluſs auf die ſpätere Sagenentwicklung gewonnen haben [61]). Vor Allem aber entſtanden ſo die erſten zuſammengefaſsten Lehrdarſtellungen über die antichriſtiſche Endzeit — in poëtiſcher, erſt neueſter Zeit wieder bekannt gewordener, Faſſung von dem chriſtlichen Dichter Commodian um 250, und in das Lehrſyſtem ſelbſt aufgenommen von Lactanz (um 330). Das ſind die wichtigſten Quellen für die abendländiſche Tradition [62]).

Lang vor dem libellus de Antichriſto von dem fran-

zösischen Gelehrten Adso, dessen oben sch
geschah, steht so die traditionelle Gesammtan
Vieles hat dieser wörtlich näheren Vorgängern
obenan von Haymo resp. Remigius v. Auxer
ein Moment der Sage, und fortan wird und
Hauptmoment und die Spitze, der alles Uebrige
nur dieses ist mir nicht gelungen, trotz der
Durchforschung der vorgängigen Literatur, vor
Abendlande in irgendwie entsprechender Form aufz
ist die freiwillige Resignation des Imperi
den letzten Römischen Kaiser im Tempe
salem oder auf dem Oelberg. Vorher sol
Kaiser die ganze Christenheit unter seinem Scepte
und den letzten und gefärlichsten Widerstand
schaft im heil. Lande selber brechen. Auf die
punkte aller irdischen Macht aber angelangt,
eigenem Antriebe vor Christo, resp. vor Gott
als dem König aller Könige seine Krone nie
damit das Römische Reich selbst zu seinem End
ist, erscheint nun der in der altkirchlichen T
gesehene Moment in ganz neuer Weise pragmat
Sofort nämlich tritt nun der Antichrist auf
Verfolgungszeit beginnt, der alsbald das Wi
Christi in Herrlichkeit ein Ende macht.

In so engen Ramen und zu einer so voll
Einheit zusammengefasst findet sich diese ga
auch bei Adso noch nicht. Erst unser
wesentlichster Inhalt damit gegeben ist, lässt
aller Nebenmomente das Ganze in der t
wicklung vor unsrem Auge vorübergehen: F
Antichristenreich, Anbruch des himmlischer
specifische Wendepunkt nur liegt auch scho
und alle übrigen Bestandteile ausser diesem
sich auch vor jenem schon nachweisen,

verbunden, bald das Eine bald das Andere mehr betont. So steht als allgemeine Anschauung der Weltsieg des Kreuzes am Ende fest: auch die Juden sind dabei in der abendländischen Tradition nie vergessen. Ihre Bekehrung aber wird meist erst der Wirksamkeit der wiedererstandenen Profeten Henoch und Elias zugeschrieben. Das Auftreten der letzteren und ihr Kampf mit dem Antichristen, mehr oder minder im Detail ausgefürt, ist längst feststehende Lehre. Selbst für die Detailschilderung des letzten Römischen Kaisers findet sich Vorbildliches. Nur die freiwillige und feierliche Uebergabe des Reiches tritt neu und, wie es scheint, ganz unvermittelt bei Adso auf. — Man kann auch nicht sagen, dass diese Vorstellung der altpraeformierten Idee der „discessio" (S. 36) ganz entspräche. Abfall der Provinzen war dafür die ursprüngliche Deutung. In unsrem Drama dagegen gilt unzweifelhaft die Abdankung selbst als „discessio" u. als beklagenswerter Anlass des antichristlichen Auftretens. Viel markierter tritt daher das Stichwort dafür ein als bei Adso selbst. Inzwischen war allerdings längst schon die exegetische Tradition in diesem Punkte flüssiger geworden. Die später darin gefundene Trilogie von Reichs-, Kirchen- und Glaubensverfall, auf die ich in m. Stuttgarter Vortrag verwiesen, fieng frühe an, in allerlei Einzelmomenten sich vorzubereiten. Aber auch dabei fehlt jede Spur, diese Auflösung des Reiches und aller Dinge aus einer freiwilligen Abdication erklären zu wollen [64]).

Rein als ideelle Consequenz liesse es sich wol begreifen. Die Römische Kaisermacht als christliche erschien wie ein von Christo dem Himmelskönige cessionsweise gewärtes specielles Privilegium. So zu sagen in Stellvertretung Christi regierten die Römischen Kaiser, bis — so lag es dann in der Consequenz der Sache —: bis sie ihre Weltmission erfüllt und den Sieg des Kreuzes in der Welt allseitig vermittelt hatten. Stand es fest, dass diese ihre Mission sich

zuletzt noch wörtlich erfüllen müsse, so bedurfte es freilich nur noch eines kleinen Schrittes, um daran dann auch die Consequenz zu knüpfen, dass am Ziele dieser Mission angelangt die Rückgabe des Reiches an Christum, d. h. der Verzicht auf jeden ferneren Anspruch statt seiner zu herrschen, gleichsam in der Schicklichkeit begründet liege für den letzten Römischen Kaiser.

Das kann man einfach zugestehen; und die Möglichkeit einer selbständigen Conception dieses Ausgangs ohne anderweite Mittelglieder soll daher im Allgemeinen nicht geleugnet werden. Aber was sich etwa an Einzelspuren im Abendlande aufweisen läst, reicht, so interessante Momente dabei hervortreten, doch bei weitem nicht aus, oder verrät selbst schon anderweite morgenländische Einflüsse und fällt in spätere Zeiten [65]. Und läge nur irgendwo ein annähernd klarer Ausdruck für die eben gezeichnete sachliche Correspondenz dieses Endes der Kaiserherrschaft mit der Cession am Anfange überhaupt vor. Der Gedanke möchte so allgemein angedeutet sein wie er wollte: als beherrschende Idee erfasst wäre dies mehr wert als änlich klingende Einzelaussagen. Auch von allgemeinen Principgedanken der Art aber habe ich im Abendland keine Spur zu entdecken vermocht und glaube auch nicht, dass sie sich auf diesem Boden selbständig erzeugen konnten. Die Zeit, wo Carl d. Gr. noch die Kirche so selbstmächtig regieren durfte wie das Reich, wärte zu kurz, um dauernde Traditionen in dieser Richtung zu begründen. Im Abendlande — behaupten wir — konnte das Kaisertum gar nicht so schlechthin als der einzige Mandatar der Kreuzesherrschaft und ihrer Ausbreitung angesehen werden, wie dies in Byzanz möglich und herkömmlich war. Nur aus dem ganz besondren Charakter einzelner Geschichtsepochen, wie obenan unter dem Eindruck der kaiserlichen Obmacht eines Friedrich I., scheint es erklärlich, dass das Papsttum eine schlechthin untergeordnete Rolle spielt, wie

der pater apostolicus in unſrem Drama. Das ſind fürs Abendland phänomenale und höchſte Beachtung verdienende Momente der Geſchichtsauffaſſung, in jenen Tagen des 12. Jahrhunderts erklärlich. Aber wie will man von da zurückgehend die weſentlich gleichen Vorausſetzungen für das einſame Ueberragen der Kaiſermacht in Adſo's Tagen, d. h. unter dem franzöſiſchen Königtum des Ludwig transmarinus und bei ausdrücklich vorliegendem Zugeſtändnis vom tiefen Verfall der Kaiſermacht erklären? Dann iſt ſicher auch das ganz neue Moment der freiwilligen Reſignation nach dem Endſiege, das die ausgebildetſte Theorie von der Kaiſermiſſion vorausſetzt, nicht Adſo's eigne Erfindung.

In der Tat leſen wir auch an der bezüglichen Stelle ein „Tradunt namque doctores nostri". Das Wort ſcheint freilich die ganze Streitfrage dahin zu erledigen, daſs es bisher noch unentdeckte abendländiſche Quellen für Adſo gegeben haben müſſe. Später beruft ſich Adſo auch ausdrücklich auf eine Sibylle und dies grade da, wo er Geſtalt und Charakter des zukünftigen Kaiſers ſchildert — für uns der Anlaſs zu einer der folgenreichſten Unterſuchungen. Aber wie dies letztere Citat ſelbſtändig für ſich auftritt, ſo wird niemand annemen, daſs eben die Sibylle es ſei, die er mit den doctores nostri gemeint habe. Leider fehlt nun jenes ganze Citat: „Tradunt namque doctores nostri" in dem Manuſcript von Adſo's Schrift, das ſich in der Pariſer Abtei von St. Victor findet. Dagegen leſen wir dieſen Satz in der Abhandlung, die der Metzer Suburbane Albwinus, von dem oben ſchon die Rede war, über denſelben Gegenſtand wenig Jahrzehnte ſpäter mit ſclaviſcher Abhängigkeit aus Adſo geſchöpft hat. Wenn dieſer ſchrieb: Doctores nostri, ſo iſts mehr als verſtändlich und niemand anders als eben Adſo ſelbſt damit gemeint. Dann darf man auch mit groſser Sicherheit annemen, daſs dieſer Zuſatz in des letzteren ohnehin von Interpolationen ſtrotzendem libellus aus des Albwinus meiſt wörtlich gleicher

Schrift herübergenommen wurde. Eine Conjectur, die um so mehr Wahrscheinlichkeit hat, als die häufige Verwechslung des Adso'schen libellus grade mit der Schrift des Albwinus überhaupt wol Ursache dazu geworden ist, dass man des Adso Buch dem Alcuinus zuschrieb[66]).

Jedenfalls steht aber das Andere fest, dass Adso bereits an einer sogen. Sibylle eine Vorlage hatte, und welche er meint, darüber lässt die Stelle, die er aushebt, keinen Zweifel. Von alther findet sich dieselbe unter den Schriften Beda's, so sicher dieser „Ehrwürdige" nichts mit einem solchen Machwerk zu tun gehabt hat. — Seit der Kieler Historiker Usinger aus einer Berner Handschrift, die dem 11. oder spätestens dem Anfange des 12. Jahrhunderts angehört, eine sogen. Sibylle mitgeteilt hat, die zum grössten Teile wörtlich Uebereinstimmendes mit jener enthält, hat eine kritische Untersuchung über diesen Gegenstand erst begonnen, und Pertz hat das letztere Document sogar wert geachtet, es unter die Monumenta Germaniae aufzunemen[67]). Dass die Sibylle Usingers am Anfang unvollständig ist, beweisen die ersten Worte: „Tunc surget," die in der Beda'schen Sibylle, wie wir die andre nennen wollen, sich im Verlauf des Textes finden und dort einen neuen Abschnitt bilden. Dennoch war Usinger überzeugt, dass die letztere eine spätere Ueberarbeitung und Ausfürung sei, wie in der Tat ein Abschnitt in derselben vorliegt, der kaum eine andere Deutung als auf Friedrich I. und Heinrich VI. zuläst; wärend die historischen Züge, die in dem Berner Manuscript als Anhalt für den Zeitpunkt dienen können, bis wohin das vaticinium ex post reicht, etwa bis auf Heinrich IV., höchstens Heinrich V. erkennbar bleiben; obgleich vor des ersteren Geschichtsbilde schon viel Verwirrung herrscht und der Anfangsbuchstabe (A — Enricus) genau genommen nicht mehr passt. Usinger glaubte das Jahr 1111 als Abfassungszeit der Sibylle des Berner Manuscriptes behaupten zu dürfen; dagegen nimmt

er an, dafs die Beda's Werken einverleibte Sibylle erſt von Gottfrid v. Viterbo für ſein Pantheon (1185—87), wenn auch auf Grund einzelner Vorlagen, fabriciert ſei.

In der Tat ſtimmt, was Gottfrid lib. X als Sibylle bietet, neben wenig Abweichungen mit der ſogen. Beda'ſchen Sibylle, und ſchon was für unſren Zweck gelegentlich aus Gottfrid beizuziehen war, kann als Beleg dienen, dafs er ein mit Vorliebe dichtender und vielfach höchſt fabuloſer Geſchichtsſchreiber war. Uſinger gebürt das Verdienſt, auf die Uebereinſtimmung dieſer Texte neuerdings aufmerkſam gemacht zu haben; aber wie er in unverkennbarer Vorliebe für das Berner Manuſcript die andere Sibyllenrecenſion vielleicht zu abſchätzig behandelt, ſo iſt ihm entgangen, dafs eine Stelle aus dieſer und zwar die für die Endzeit entſcheidend wichtige, ſich ſchon bei Adſo als ausdrückliches Sibyllenwort citiert findet —: alſo bereits um das Jahr 954.

Leider bin ich, wie oben (S. 8) ſchon bemerkt, ſpäter erſt auf den Nachtrag aufmerkſam geworden, den Uſinger ſelbſt, veranlafst durch die Gegenbemerkungen Waitz's, nötig gefunden. Seine Anſicht zwar hielt Uſinger auch dort noch feſt, obgleich er durch Gutſchmid inzwiſchen auf den Einflufs aufmerkſam geworden, den die Methodiusweiſſagung in dieſem Stücke auf die abendländiſchen Traditionen geübt. Mein Verſehen iſt aber für die mir vorher feſtſtehende und im Folgenden dargelegte Anſicht inſofern bedeutungslos, als keiner meiner Vorgänger die Uebereinſtimmung der ſogen. Beda'ſchen Sibylle mit dem Texte bei Adſo beachtet hat. Nur darin liegt eine auch mir neue und wichtige Beſtätigung, dafs, wie Waitz ſchon Uſinger an die Hand gegeben, was ſich in Benzo's Schrift an und für Heinrich IV. findet, bereits Bekanntſchaft mit dieſer Sibylle notwendig vorausſetzt, wie daſſelbe annähernd von den Andeutungen in des Donizo vita Mathildis gilt. Immerhin müſſen dieſe Beobachtungen nun für weit überholt gelten,

wenn die Benutzung um die Mitte des 10. Jahrhunderts gewiſs iſt[68]).

Dann gewinnen wir plötzlich grade für den Teil der Adſo'ſchen Schrift, für den es bisher an jedem vorbereitenden Anhalt zu fehlen ſchien, eine directe Quelle. Die ſogen. Beda'ſche Sibylle bietet im Gefolge der oben beſprochenen Stelle (Tunc surget) eine Schilderung der Reichsniederlegung, die im Allgemeinen ganz mit der bei Adſo übereinſtimmt. Da in ihr billiger Weiſe vorerſt die älteſte bekannte abendländiſche Quelle zu reſpectieren ſein wird, mögen die Stichworte hier ihre Stelle finden. „Et postea rex veniet Jerusalem, et ibi deposito capitis diademate, et omni habitu regali, regnum Christianorum Deo Patri relinquet, et Filio ejus Jesu Christo. Et cum cessaverit imperium Romanum, tunc revelabitur manifeste Antichristus." — Nur ſchärfer noch als bei Adſo und änlich wie in unſrem Drama ſind die Momente hier verknüpft, und ſofern zum erſten Male auch die Idee der Rückgabe anvertrauter Herrſchaft hier wenigſtens angedeutet vorliegt, könnte man an ſich die Bedingungen für gegeben erachten, unter denen ſich jene Vorſtellung vom Ausgang des Römiſchen Reiches ſelbſtändig erzeugen mochte, zumal in einer Weiſſagungsſchrift, welche den Geſammtverlauf des imperium Romanum zu ſeinem eigentlichen Gegenſtande hat, ohne anderweite geſchichtliche Factoren wie das Papſttum berückſichtigen zu brauchen.

Aber eben von dieſem Punkte aus eröffnet ſich für jeden, der die einſchlagenden morgenländiſchen Traditionen kennt, eine ganz neue Fernſicht. Hier gewinnen wir die erſten ſicheren Spuren, daſs die unter dem Namen des Märtyrers Methodius im Morgenlande ergangenen Weisſagungen über das Weltende auf das Abendland zur Wirkung gekommen ſind, die man bisher erſt bei Otto v. Freiſing im 12. Jahrhundert zu finden wuſste. Grade den directeſten Gleichklang weiſt das von Uſinger mitgeteilte Manuſcript

in dem für uns intereſſanteſten Wendepunkte der Sage auf. Die Reſignation auf das imperium Romanum bildet auch dort den Abſchluſs, aber in der viel charakteriſtiſcheren Form, daſs der letzte Römiſche Kaiſer den Golgathahügel erſteigt, dort ſeine Krone auf dem heil. Kreuze niederlegt und ſeine Hände ausbreitend das Reich an Gott zurückgibt (reddet), worauf das heil. Kreuz ſammt der Krone zum Himmel entrückt wird, die Wiederkunft Chriſti direct vorbereitend. Daſs dergleichen ſich überhaupt nur aus original Byzantiniſchen Vorſtellungen vom Zuſammenhang des chriſtlichen Kaiſertumes mit der Bedeutung, die das Kreuz Chriſti und ſein angebliches Erſcheinen in Conſtantins Tagen gewonnen hatte, erklären laſſen, könnte man an ſich vermuten und hoffen wir hernach zweifellos zu erweiſen; aber was noch ſicherer vorliegt iſt, daſs dieſe Faſſung des Endausganges wörtlich mit der in den angeblich Methodius'ſchen Weiſſagungen übereinſtimmt. Wir geben zur Begründung ſelbſtändigen Urteils den Wortlaut in Parallelſtellung[69].

Der Einfluſs dieſer Methodiusweiſſagung auf die mittelalterliche Kaiſerſage iſt in der Neuzeit, ſo viel ich ſehe, obenan von Döllinger beachtet worden, deſſen Reſultate Riezler ſeinerſeits adoptiert hat, wozu, wie ich ſelbſt erſt ſpäter bemerkt, Gutſchmids kurze aber viel eindringendere Bemerkungen ſchon vom Jahre 1857 kommen[7]. Döllinger ſetzt, wie ſchon bemerkt, den Urſprung dieſer byzantiniſchen Weiſſagungen in das 11. Jahrhundert. Das ſchien inſoweit zu ſtimmen, als derſelbe im Abendlande ausdrücklich citiert erſt bei Otto v. Freiſing in ſeiner Chronik ſich findet (1143—46). Daſs Petrus Conneſtor in ſeiner historia scholastica noch viel ausdrücklicher und ausfürlicher von dieſer Quelle Gebrauch macht, wird ganz überſehen. Ebenſo gewiſs iſt, daſs Gottfrid v. Viterbo reichlich aus ihr ſchöpft, obgleich er die Quelle nicht nennt, die er dem Namen nach vielleicht ſelbſt nicht gekannt haben mag. Die Belege

ſind bei dem allgemeinen Nachweis der Verbreitung der Methodius'ſchen Schrift im Abendlande beizubringen (ſ. u.).

Alle dieſe Zeugen, erſt dem 12. und ſpäteren Jahrhunderten angehörig, können Döllinger eher zur Stütze dienen, ſtatt daſs ſie den Gegenbeweis verſtärkten. Aber die Uſinger'ſche Sibylle wurde ſchon bei dem früheren Stande der Unterſuchung inſofern unbequem, als das dort angenommene Entſtehungsjahr 1111 ſelbſt ſchon einen viel früheren Termin im 12. Jahrhundert anſetzt, als die bisher angefürten Zeugen vertreten. Nach der Beſchreibung der Handſchrift ſelbſt aber bei Uſinger muſs ſchon deren Entſtehung im 11. Jahrhundert als viel wahrſcheinlicher gelten. Nimmt man aber damit zuſammen, daſs der Bericht von jener Endſcene bei Gottfrid v. Viterbo, dem viel ſpäteren Zeugen, reſp. in der ſogen. Bedaſchen Sibylle, grade die verblaſsteren und die Faſſung in der angeblich früher entſtandenen Sibylle des Berner Manuſcriptes die wörtlich entſprechenden Züge des Methodius'ſchen Originales trägt, ſo erleiden dadurch ſchon der obige kritiſche Beweis und die chronologiſchen Beſtimmungen eine nicht unmerkliche Erſchütterung. Wenn dann aber erſt dazu kommt, daſs Adſo im 10. Jahrhundert ſchon entſcheidend wichtige Stellen der Sibylle kennt, die weſentlich erſt durch Gottfrid v. Viterbo fabriciert ſein ſoll, ſo ſind alle circuli der bisherigen Berechnung zerſtört. Dann bedarf es nur noch des Nachweiſes, daſs die Beda'ſche Sibylle auch in anderen Stellen ſich ſelbſt ganz unzweifelhaft abhängig von der Methodiusweiſſagung zeigt, um bis ins 10. oder 9. Jahrhundert hinauf die Abhängigkeit der Abendländiſchen Kaiserſage von der Byzantiniſchen reſp. Methodius-Sage erwieſen zu achten. Bei der hiſtoriſchen Bedeutung aber, die für das Mittelalter die Kaiserſage unzweifelhaft bewärt, darf dieſer Nachweis für eine weſentliche Richtigſtellung traditioneller Annamen, die bis zur Gegenwart ausſchlieſslich geherrſcht haben, gelten.

Der Methodiusweiſſagung für ſich muſs ſich dann zunächſt

die weitere Unterfuchung widmen. Im Abendland ift die felbe unzweifelhaft in zallofen lateinifchen Paraphrafen — denn fo mufs man im Verhältnis zu dem griechifchen Text die angeblichen Ueberfetzungen bezeichnen — verbreitet gewefen. Ihr Anfehen ftieg mit den Jahrhunderten. Der Commentar von Wolfgang Aytinger, in Bafel bei Sebaftian Brant 1498 erfchienen, ift freilich ftatt deffen, was wir unter diefem Begriff zu verftehen pflegen, felbft nur ein Sammelfurium von allerhand aufgelefenen Weiffagungen und willkürlichen Gefchichtsparallelen. Man findet dort eine Menge der mittelalterlichen Weiffagungen beifammen, die Döllinger in feinem geiftvollen Auffatz zufammengeftellt hat. Aber ein factifcher Beweis für die andauernde Wertfchätzung unfrer Quelle bleibt die Tatfache einer fo fpäten Commentierung doch. Die Jefuiten fetzten dann fpäter die Tradition fort, zum Teil mit viel forgfältigerer Prüfung der chronologifchen Data [70]). Wie vielfeitig diefe Quelle auf das Abendland herüber gewirkt, fpeciell auch nach Seite der fo reich ausgebreiteten Kreuzesfage, können wir im Verlauf nur andeuten; aber wenn die Abhängigkeit jener Sibyllen von Methodius unzweifelhaft ift, dann fteht jedenfalls die für uns bedeutfamfte Tatfache feft, dafs grade das Moment, das für die ganze mittelalterliche Kaiferfage den charakteriftifchen Höhepunkt bildet —: der fchliefsliche Zug nach dem heil. Lande und die freiwillige Refignation auf das Kaifertum an diefer geweihten Stätte — in der Methodiusweiffagung ihren urfprünglichen Fundort hat.

In einer Zeit, wo man von Kreuzzügen ins heil. Land noch nichts wufste, wie in Adfo's Tagen, wird ohnehin erft durch die fremde Quelle die Form begreiflich, in der wir dort Kaiferfiege im heil. Lande zuerft als Zeithoffnung auftreten fehen. Davon fprachen wir fchon. Ganz anders dagegen und ungleich früher trat für Byzanz die Bedrohung des heil. Landes durch heidnifche Mächte in den Gefichts-

kreis. Schon dadurch erweitert sich der Spielraum für die byzantinische Sagenbildung in bedeutsamer Weise. Als das heil. Land noch dem friedlichen Pilger offen war, vertrat das Griechische Kaisertum die Schutzmacht, selbst geheiligt durch den Besitz des heil. Landes. Unter den „heil. Stätten" erscheint auch Byzanz neben Jerusalem[71]). Besafs es doch die andre Hauptpartikel des „wahren" Kreuzes neben der, welche die Kaiserin Helene nach ihrem glücklichen Fund in Jerusalem selbst zurückgelassen hatte. Um das „Kreuz" namentlich dreht sich nachmals der Streit mit den Ungläubigen. Ohne seine Wiedergewinnung entbehrten die heil. Stätten selbst der höheren Legitimation. Nur als die Gefahr seines Verlustes zu augenscheinlich ward, wird die Jerusalemer Reliquie zu besserem Schutze auf Zeit nach Constantinopel gebracht (s. u.). Es ist ein und derselbe Horizont der Interessen und Anschauungen, der in Byzanz die späteren Kaisersagen mit denen der ersten Christianisierung des Kaisertums verbindet. Im Morgenlande hatte man wie nirgends anders alle Elemente beisammen, um Anfang und Ende der Welt selber in die Geschichte des heil. Römischen Reiches und seiner Geschicke hineinzubauen. Hat doch im Abendlande auch erst das specielle Interesse am alttestamentlichen Geschichtsberichte die Idee der Weltchroniken geweckt. So sah man, seit die christliche Weltanschauung herrschend geworden war, das heil. Land und speciell den Kreuzeshügel auch geographisch für den Mittelpunkt der Erde an und liefs Adam selbst teils auf Golgata, teils und nach älterer wie überwiegender Sage bei Hebron in Mamre begraben sein. Daher erklärt sich die früh zu beobachtende Correspondenzbeziehung zwischen dem auf dem Grabe in Mamre gepflanzten Paradieseszweig und dem Kreuzesbaum auf Golgatha. In den Kreuzessagen des Mittelalters gehen beide zweifellos ineinander über; in der Kaisersage bildet die Niederlegung der Krone auf das Kreuz zu Golgatha ein ganz selbständiges·

Moment neben dem dürren Baum, für den Hebron die Originalstätte ist. Beweis dafür ist nicht nur, dass man den Kaiser das Kreuz, das ja Symbol der ihm eigenen Christenherrschaft war, selbst erst ins heil. Land mitbringen lässt; sondern obenan der selbständige Ursprung der bei Methodius vorliegenden Traditionsform; wie denn beide Sagenrichtungen auch so differente Wege verfolgen, dass man die vom dürren Baum sogar in der arabischen Sage wiederfindet und Mohamed, der ausgeprägte Kreuzesfeind, jenen ebenso wieder durch blose Berürung blühen macht, wie der Kaiser, wenn er seinen Schild an ihn hängt [72]).

In der Kaisersage bestimmt die Idee der Kreuzesherrschaft für sich, ohne jede Rücksicht auf die Paradiesesabkunft des Holzes. Merkwürdiger Weise zeigt das Abendland ebensoviel und andauernd Interesse für diese poetischere Seite und die mannigfaltigen Schicksale des Paradiesesholzes, als das Morgenland für das Verhältnis der himmlischen Kreuzeserscheinungen zu dem Kreuz auf Golgatha. Die Geschichtschreibung weist ja Beides in Constantins, des ersten christlichen Kaisers, Leben vereinigt auf. Eine himmlische Erscheinung legitimiert die beginnende Weltherrschaft des Christentums, und damit der bleibende irdische Reflex nicht fehle und eine änlich hohe Legitimation seinerseits aufweise, findet sich eben unter Constantins Regierung das aus Feindschaft von den Juden vergrabene veritable Kreuz wieder, an dem Christus einst gestorben war. An seinen Wunderwirkungen gelingt es, das Kreuz des Heilandes von den beiden andern Kreuzen zu unterscheiden, die sammt den Nägeln, Alles zusammen, auf der Kaiserin Helene Nachforschung hin wieder zu Tage kommen. Das Abendland ist dieser Sagen so froh wie das Morgenland, und im einzelnen Falle wird die Pragmatik der Vorgänge dort grade so naiv dargelegt, dass man Constantin mit seiner Mutter vorher über den Reisezweck sich verständigen lässt [73]). Aber

von Zusammenhängen dieser Vorgänge mit Anfang und Ende aller Reichsentwicklung liefs man sich im Abendlande nichts träumen. Dort wird das Kreuz mehr nur als die heil. Reliquie der Christenheit gefeiert, und in Rom findet man so gut am geeigneten Zeitpunkt eine in Vergessenheit geratene Kreuzesreliquie wieder auf, als das Kaisertum des Abendlandes zu seiner Zeit vom Orient her damit, so gut wie mit der Dornenkrone und anderen Reliquien ausgestattet worden sein soll [74]). So weit im Abendlande England, von wo aus ja überhaupt die ersten Martyrologien und Kalender nach Gallien kamen, auch für die Kreuzessage und -feier als speciell bedeutsamer Vorort erscheint, ist zweierlei in Rechnung zu bringen. Einmal hat England eine analoge einheimische Königssage von des heil. Oswald Siegen in Kraft eines von ihm gestifteten und geweihten Kreuzes. Andererseits war der Bischof Arculf, der zuerst wieder Kunde von den heil. Stätten ins Abendland zurückbrachte, auf der Heimfart an die Englischen Küsten verschlagen worden, und Beda obenan konnte so eine Art geistiges Strandrecht an all' diesen heiligen Sagenschätzen üben. Die Schrift über die heil. Stätten, die Beda zugeschrieben wird, wie der betr. Abschnitt in seiner Kirchengeschichte, den jene nur ausfürt, stammen aus dieser Quelle und vergewissern uns zum Ueberflufs, dafs es sich bei dem Allen immer nur um Kreuze handelt, die in Kirchen aufbewahrt waren, speciell auch in der Kirche auf Golgatha [75]). Aber wer hatte auch damals im Abendlande eine Ahnung von den Consequenzen, welche die Methodiusweissagung aus jenen ersten Vorgängen unter Constantin zu ziehen wufste.

Die für unsren Zusammenhang wichtigeren Consequenzen sind die, welche im Zusammenhange mit dem Ziel aller Weltentwicklung stehen. Wenn Christus vom Himmel wiederkommen wird, da soll nach Jesu eignem Wort ein in den Wolken sichtlich erscheinendes Zeichen — „das Zeichen des

Menfchenfohnes“ — fein Annahen vorausverkündigen. „Das ift das Kreuz,“ fagte man bald allgemein, und die Parallele des Endes mit dem Anfang war gewonnen. Durch eine Erfcheinung des Kreuzes übertrug ja der erhöhte Himmelskönig die Rechte feiner Weltherrfchaft an Conftantin, der in Folge deffen eine neue Kaiferreihe eröffnet. So wird denn der der letzte fein in diefer Reihe, welcher die mit Conftantin eröffneten Siege über die Ungläubigen zu Ende fürt. Wie der Herrfchaftsberuf, fo kehrt dann auch das Unterpfand dafür, das Kreuz felbft, wieder zu Chrifti Händen zurück. Der letzte Kaifer legt daher feinerfeits die Krone auf dem Kreuze nieder; diefes aber wird darauf fammt der Krone fofort zum Himmel entrückt. Unzweifelhaft ift das Confequenz; aber eine, die Niemand nahe lag, der nicht in fpecififch Byzantinifchen Vorausfetzungen lebte und webte. Da jedoch, kann man fagen, mufste fie mit einer Art logifcher Notwendigkeit hervortreten. Jedenfalls aber wird man fich den Gang der Sache dann nicht fo denken dürfen, als wäre die Vorftellung von der endlichen Reichsübergabe zuerft nur in unbeftimmter Form aus der allgemeinen Theorie von der Weltdauer des Römifchen Reiches hervorgegangen; fondern wir wagen die Behauptung, dafs die Entftehung auch der allgemeiner gefafsten Vorftellungen von einer endlichen Reichsübergabe nur auf Grund jener fpecififch Byzantinifchen Conception gefchichtlich zu begreifen ift.

Die beiden oben befprochenen Sibyllen, deren Abhängigkeit von Methodius bei jeder aus felbftändigen Abfchnitten erweisbar ift, würden unfren Satz unmittelbar belegen, wenn fich die Priorität des Ufinger'fchen Textes (A) erweifen liefse. Aber auch für Adfo mufs nach den obigen Beweifen die Weiffagung des Methodius fchon als mittelbare Vorlage gelten, d. h. die allgemeiner gefafste Verfion, wie fie bei Adfo vorliegt, ift der zweite fchon

verblafstere Abdruck der erften Anregung durch die fpecififche Faffung.

Für die original einheitliche Conception bei Methodius felbft fprechen aber noch verfchiedene innere Gründe. Wir ftellen den bedeutfamften an die Spitze. Methodius allein weifs den Vorgang exegetifch durch ein Wort der Schrift zu begründen. Es ift das des Apoftel Paulus (1. Cor. 15, 24): „Da wird der Sohn dem Vater das Reich übergeben, und dann das Ende; — wann alle Gewalt und Herrfchaft auf Erden aufgehoben fein wird“. Nirgend fonft habe ich von diefer Schriftauffaffung eine Spur finden können, weder im Morgen-, noch im Abendlande. Wetftein weifs nur einen änlich lautenden jüdifchen Ausfpruch beizubringen, aber aus fpäterer Zeit. Theodoret findet den Weltfieg des Chriftentumes in der betr. Stelle angedeutet, wie änliche Gedanken auch bei abendländifchen Exegeten vorkommen[76]. Aber keine Spur von der fpecififchen Anwendung; wärend man allerdings das andere Wort Pauli 2. Theff. 2 allgemein und einftimmig auf das Römifche Reich deutete. Freilich ift in der Corintherftelle von irdifchen Gewalten und ihrer Aufhebung nur im Zufammenhange mit der Reichsübergabe des ewigen Sohnes die Rede; und was follte die mit dem Ende des Römifchen Reiches zu tun haben? — Für einen echten Byzantiner doch viel, und nach obigen Vorausfetzungen fehr begreiflicher Weife. Es ift ja Chrifti Reich und Herrfchaft, was Conftantin mit Chrifti Kreuze anvertraut war. Indem nun der letzte Römifche Kaifer diefes fidei commissum zurückgibt, geht es, weil der Weltlauf überhaupt damit zu Ende gekommen, in die Hände des Vaters über. — Man begreift erft nun, warum die Originaltexte entweder allein oder in erfter Linie den Vater zu nennen pflegen und nicht Chriftum, dem der Römifche Kaifer am Kreuze das Reich übergibt. Soweit aber das Römifche Reich die höchfte Gewalt auf Erden vertrat, ift es allerdings

eher verwunderlich, dafs niemand fonft 1. Cor. 15, 24 mit 2. Theff. 2, 6 f. in Verbindung gefetzt hat. Von Methodius aber gefchieht es mit bewufster und durchgefürter Tatfachenconfequenz.

Sehr fernfichtig nämlich erfcheint, wenn man näher zufieht, diefe letzte Confequenz bei Methodius vorbereitet. Von den künftigen Weltmonarchien läfst Methodius fchon einen vierten Sohn des Noa, Jonithus oder Jonichus, den Nimrod unterrichten, als kaum der Erdboden wieder trocken geworden von der Sintflut. Auch diefer Aftronom und Weltweife Jonithus ift wahrfcheinlich eine originale Erfindung unfrer Schrift, obgleich fie fich in dem uns überlieferten Griechifchen Texte nicht findet, fondern nur in der lateinifchen Paraphrafe. Nirgend jedenfalls ift es mir fonft gelungen, von diefem Findigften aller Noachiden eine Spur anderwärts aufzuftöbern, als wo bereits Methodius fichtlich benutzt wird. Für die Benutzung des letzteren aber gehört es zu den charakteriftifchen Kennzeichen. Bei Petrus Comeftor z. B. fchliefst eine umfänglichere Unterfuchung über diefen Jonithus mit der kindlichen Bemerkung: „vielleicht fei es auch gar nicht wahr", und Gotfrid v. Viterbo läfst zugleich in unverkennbarer Verwechslung des Sem und des Seth einen Aftronomen „Hionthus" die Stelle des letzteren vertreten[77].

Doch das find nur erfte Präliminarien bei Methodius. Näher fchon mit den Endconfequenzen hängt Alles zufammen, was frühe von den feindfeligen Ismaeliten (Araber) und von den gräulichen Völkern „Gog und Magog" berichtet wird, die Gott auf Alexanders d. Gr. Gebet in den Caspifchen Gebirgen eingefchloffen hat. Die letztere Sage geniefst viel allgemeinere Verbreitung bis in den Bereich der Sarrazenenfagen felber; aber fie erfärt auch anderwärts viel verftändigere Kritik und in fpäteren Zeiten die gefchichtlich ungleich gewältere Deutung auf die Tartaren, wärend fie bei Methodius felbft, ganz ernft genommen, aufs engfte ver-

webt mit den Endgeschicken vom byzantinischen Kai
d. h. mit dem Ende der Welt selber auftritt. Und all
finden sich von dieser Ideenverbindung her auch and
die merkwürdigsten Reflexe [78]). Nebenwerk aber blei
dies immerhin noch bei Methodius.

Mit der Entstehungsgeschichte des Römischen
selbst eröffnet Methodius erst seine grossartigeren Pers
Der erste Reichsanfang schon war Vorbereitung de
Byzanz darf ja nicht jünger als Rom, und sein Ka
nicht als ein vom Abendland her entlehnter ersche
galt es ihm eine entsprechend würdige Vergange
finden, und so kün als nur irgend die mittelalterl
schichtsschreiber die Priamidenabkunft der Germ
haupten, so gewiss ist Methodius darüber, dass des
Macedonischen Reiches, als der letztvorhergäng
monarchie, unmittelbare Erbin Byzanz geworden
nämlich, der auch sonst sagenhaft [79]) bekannte B
Byzantium, heiratete die Mutter Alexanders, e
pische Prinzessin Chuseth. Diese aber als eine
gängerin der zweiten grossen Kaisermutter bring
Palladium des Reiches mit, das heil. Kreuz, „m
venerabile signum," — das sofort im Mittelpu
aufgerichtet wird, um später zur Kreuzigung Chri
Ob dabei Reminiscenzen an die Rolle mitwirke
herrschenden Kreuzessagen die Königin von Sa
sagt das? Jedenfalls verrät unser Autor so we
solcher Anklänge, als mir bei irgend einem ab
Geschichtsschreiber die bei ihm vorliegende
Entstehung von Byzanz vorgekommen ist. An
giengen eben auch die Interessen auseinander.
sich im Abendlande dafür erwärmen, dass Ro
Ansprüche aufzuweisen haben sollte als By
Methodius aber folgt auch dafür die nähere
Princess Bisantia, wie auch die Tochter je

Byzanz refidierenden Paares heifst, wird zufällig mit einem gewiffen Romulus bekannt und verlobt fich mit ihm. Diefer generöfe Prinz aber — „simplex et magnanimus" — wie er bei Methodius prädiciert wird, fchenkt feiner Braut die kaum erbaute Stadt Rom zur Morgengabe: — und künftig tronen dann die drei Söne diefes glücklichen Paares in den drei Capitalen der Welt: Byzanz, Rom und Alexandrien. Erftres aber vertritt „das Römifche Reich" als folches, denn was diefem die unerfchütterliche Weltherrfchaft garantiert, das von der Aethiopierin mitgebrachte Kreuz, ift eben nur dem Byzantinifchen Reiche anvertraut. „Sic," fo heifst es wörtlich im oben angedeuteten Zufammenhange: „sic obtinet venerationem Romani imperii dignitas" — und unmittelbar daran fchliefst im Context das Citat aus 2. Theff. 2 mit feiner bekannten, auch hier erneuerten Deutung fich an.

Wie willkürlich die Mittel: — Einheit, das mufs man zugeftehen, weifs unfer Fabulant feinem wunderlichen Reichsbau zu geben. Und wieder fteht ihm dafür ein Schriftwort zu Dienft, das in der Ueberfetzung der Vulgata viel beliebt und von allen Schriftauslegern befprochen ift, aber nirgend in der Welt, fo viel ich zu belegen weifs, eine Auslegung fo fpecififcher Art aufzuweifen hat, wie bei Methodius. Der lateinifche Bibeltext Pf. 68 (67), v. 31: „Venient legati ex Aegypto; Aethiopia praeveniet manus ejus Deo," der nach herrfchender Tradition von der Bekehrung Aegyptens zu Chrifto ausgelegt wird [80]), gewinnt unter den gewandten Händen diefes Exegeten ganz andre Lebensfarben. Und in der Tat, der Context des Pfalmes läd dazu ein, wenn man einmal Hintergedanken mitbringt, wie unfer Byzantiner. Vom Endfieg der Sache Gottes und feines Königs handelt der ganze Pfalm. Die Könige der Erde legen ihre Gefchenke nieder im Tempel, auf dem Berge, da Gott wohnt. Dahin bringt auch die „Aethiopierin" ihre Gabe. Und in der Tat, wenn fie das Kreuz darbringt, an dem der Weltfieg erft

letztlich ausgefochten werden follte, kam fie mit diefer Gabe ihrer Hand Gott felbft zuvor. Ueber die Meinung bei der Anwendung des Citates läfst der Zufammenhang der Methodius'fchen Gedanken jedenfalls keinen Zweifel, auch wo der lateinifche Text ein „ab" vor Aethiopia bietet. Und der Verfaffer geht für feine Perfon dabei fo felbftändig zu Wege, wie anderwärts. Ein oberfter Grundfatz aber für alle Fragen um Gemeinplätze, die bei mittelalterlichen Schriftftellern überall gleichlautend vorliegen, beftätigt dann fich auch hier. Neben Auguftin und etwa Hieronymus fpeciell fürs Abendland, mufs man in folchen Fällen immer obenan die Vulgata und etwa auch die Septuaginta befragen. Vielfach erfcheinen die Armen (pauperes) in eine auffällige Beziehung zum Antichriftenreich gebracht. In unfrem Drama ift dies fo fpecififch motiviert, wie nachmals wieder in Weiffagungen des 13. und 14. Jahrhunderts. Wer dächte aber daran, dafs auch hierbei ein Wort der Vulgata feine ftille Wirkung übte, wenn nicht gelegentlich felbft dafür ein ausdrücklicher Hinweis fich fände [81]).

Eine andere Lieblingsftelle Eph. 3, 18: von der Höhe, Tiefe und Breite aller chriftlichen Erkenntnis wird feit Gregorius v. Nyffa und Rufinus vielfach auf die Form des Kreuzes angewendet, das fich ebenfo in die Breite als nach oben und unten zu ausftrecke und fo die weltumfaffende Liebe darftelle [82]). Nur unfer Verfaffer wieder ift in der Lage, diefelbe Stelle zugleich und direct auf den weltherrfchenden Beruf des Römifchen Kaifertums anzuwenden. Die Gründung von Byzanz und die Einpflanzung des Kreuzes in der Mitte der Erde fallen ihm ebenfo zufammen, wie der letzte Römifche Kaifer feine Krone wieder auf dem Kreuze niederlegen mufs, und dies auf Golgatha. Die Entrückung des Kreuzes zum Himmel aber, die dann eintritt, entfpricht nur dem Anfang, wo zur Begründung der chriftlichen Kaiferherrfchaft ein Kreuzeszeichen am Himmel erfchien, und ermöglicht weiter,

dafs diefes Palladium, mit dem das Reich auf Erden erftritten wurde, dem himmlifchen Könige bei feiner Wiederkunft gleichfam in natura als Vorzeichen vorangetragen werden kann. Dafs man mit dem Zeichen, das dem Menfchenfohn vorangehen follte, fo materielle Vorftellungen überhaupt verband, läfst fich auch bei Abendländifchen Schriftftellern belegen. Aber für die Entrückung nach dem Himmel weifs ich nur einen älteren Vorgänger anzufüren. Chryfoftómus vertritt diefelbe Vorftellung; nur läfst er das Kreuz Chrifti fchon bei der Himmelfart zugleich mit Chrifto nach oben verfetzt werden[83]). Dann konnte freilich fchon dem Kaifer Conftantin das „wahre Kreuz“ am Himmel erfcheinen.

Um fo bedeutfamer wirkt auch fonft im Morgenlande jene Kreuzeserfcheinung vom Himmel nach. Zu Conftantius' Zeiten erzält ein dem Jerufalemer Bifchof Cyrill beigelegter Brief von der auffallendften Wiederholung jenes Phänomens. Vom Pfingfttag des Jahres 351 wird es berichtet. Ueber Golgatha ftehend und nach dem Oelberg zu geneigt, fei die himmlifche Erfcheinung von der Bevölkerung der ganzen Stadt gefehen worden. Der Nachhall des Ereigniffes ift ein allgemeiner. Philoftorgius weifs fchon von einer Krone zu erzälen, zu der geftaltet ein Regenbogen diefes Kreuz umgeben habe, und erkennt darin das Symbol des kaiferlichen Sieges, der gleichzeitig über Magnentius erfochten wurde. Sokrates u. A. erzälen daffelbe, und alsbald hiefs es, Conftantius habe eben diefe Erfcheinung in der Schlacht felbft gefehen und feine Feinde feien eben dadurch erfchüttert worden.

Man wird gut tun, fich hier gleich auch der Form des Labarum zu erinnern, das Conftantins fiegreiche Armeen als Feldzeichen fürten. Auch dies zeigt über dem Querbalken einen Kranz, „στέφανος,“ gleichbedeutend mit Krone; wie umgekehrt Statuen des Kaifers auf dem Haupte ftatt der Krone ein Kreuz zeigen[84]).

In jenem Briefe aber über die Jerusalemer Ersche
heifst es, dafs die letztere ein Beweis sei für den
den der Himmel an des Constantius imperium nehm
einst die Auffindung des Kreuzes ein Lohn für seines
Frömmigkeit gewesen. Wie jener solle er die Troph
Kreuzes vor sich hertragen, oder streng nach dem
„Gotte darbringen". Andre würden mit irdischen
gekrönt, ihm aber werde — mit dieser Kreuzeserschein
eine himmlische Krone verliehen. In einem litur
Gesange zur järlichen Gedächtnissfeier dieses Ere
(7. Mai) heifst es:

„Geheiligt hat vor Zeit des Kreuzes Stamm die Erde,
Nun ist der Himmel heilig durch die himmlische Erscheinun

Seitdem ist das Mittelalter mit seinen Chronik
von solchen himmlischen Erscheinungen, und bleibt
dem Morgenlande nur darin zurück, dafs das letzt
der ursprünglichen Schaubüne dieser Wunder, auf den
des heil. Landes, lang vorher zugleich handelnd
Damit berüren wir das Eräugnis, welches bei der
der Methodiussage wol den durchschlagendsten Einflu
haben dürfte.

Ehe die Sarracenen ihre radicale Kreuzesfeindt
betätigen anfiengen, war die heil. Stadt sammt der
bewahrten Kreuzesreliquie bereits den Persern zur
geworden. Nach langen schweren Kämpfen erst g
dann dem Byzantinischen Kaiser Heraklius Persie
zu brechen und die heil. Reliquie im Triumph
zuführen. Schon bei dem vorgängigen Triumphzug
werden apokalyptische Auffassungen laut. Es ko
das Sabbatjahr, nachdem Heraklius 6 Jahre zu Felde
wie auch der Weltlauf an dem Ende des sechsten Ja
stehe [80]. — Charakteristischeres aber erzälte man
seniem Einzuge in Jerusalem, wohin er im Jahr d

Kreuz fammt dem Patriarchen perfönlich zurückfürte. Es follte ein heil. Pilgerzug fein; aber der Kaifer vergafs, dafs dazu die Pracht des Triumphators nicht ftimme. Vielleicht hat ihn in Wirklichkeit der Patriarch oder fonft ein frommer Mann darauf aufmerkfam gemacht. Die Sage aber forderte effectvollere Mittel. Als der Kaifer vom Oelberg herabkommend vor dem Stadttor erfcheint, löfen fich die Quadern des letzteren und fchliefsen die Mauer. Ein Engel aber, der neben einem leuchtenden von der Mauer bis zum Himmel reichenden Kreuze fteht, verweigert dem Kaifer den Eingang, wenn er nicht in demfelben Kleide der Niedrigkeit vor der Stadt erfcheinen wolle, in der fein Herr dereinft diefe Strafse gezogen. Sofort legt Heraklius die Krone nieder und allen kaiferlichen Schmuck ab — nach einzelnen Berichten trägt er felbft in diefem Gewande das Kreuz nach Golgatha hinauf.

Wer möchte zweifeln, dafs mit diefem angeblichen Tatfachenvorgang der hiftorifche Anlafs gegeben war, der zuerft befruchtend auf die Vaticinien der Folgezeit eingewirkt hat. Die Erzälung wird auch im Abendlande mit allgemeiner Vorliebe wiederholt, nur zum Teil ohne die legendarifche Ausfchmückung und ohne dafs im Abendlande irgend jemand fie der allgemeinen Kaifertheorie dienftbar gemacht hätte [87]. Wir wiederholen, dazu gehörten Byzantinifche Reminiscenzen und Gefammtanfchauungen, vor Allem die fchlechthinnige Identität von Kaifer- und Kirchenherrfchaft. Im Oriente zunächft bewahrte auch die Tatfache fammt den ihr anhängigen Legenden durch eine järliche Gedächtnisfeier ein frifcheres Andenken und Andres, was längft geübt worden, verlieh neuen Glanz und Bedeutung. So wurde in Byzanz die andere, angeblich von Helena gefundene und in der Sophienkirche aufbewahrte Kreuzespartikel in jeder Charwoche — neu in Kreuzesform zufammengefetzt — zur allgemeinen Anbetung ausgeftellt, und an der Spitze der Bufs-

prozeſſion ſchritt dann der Kaiſer daher und demütigte ſich vor dem Kreuze.

Dergleichen war im Abendlande weder vorhanden noch in dieſer Faſſung und Form möglich. Entfernt Verwandtes bieten hier nur die hie und da üblichen Proceſſionen am Palmſonntage, wo man aus der Stadt dem Biſchof mit Kränzen und Zweigen entgegenzieht und diese unter einem Kreuze niederlegt, an dem jener haltend die Entgegenkommenden erwartet[88]. Es fehlt bei dieſen Proceſſionen im Abendlande eben nur der — Kaiſer.

Im Boden des heil. Landes ſelbſt dagegen haftet der Wurzeltrieb ſolcher Sagen ſo unverwüſtlich, wie der Paradieſesbaum in Hebron immer neue Zweige trieb, ſo oft man ihn auch abgehauen. Als Gotfrid v. Bouillon zum erſten Male im Namen des Abendländiſchen Kaiſer- und Papſttums die Königswürde von Jeruſalem erneuerte, da wollte er keine glänzende Krone tragen, wo ſein Herr mit Dornen gekrönt wurde. Das iſt ebenſo ſicher geſchichtlich als bei dem grundfrommen Manne begreiflich. Aber — und das iſt wieder das Nebengeſchäft der Sage dabei —: gleich muſste auch, man weiſs nicht recht, was für ein heil. Kreuz aus der Erde gegraben werden, damit von dem neuen Herrſcher auch Chriſti Kreuzesgang nach Golgatha nachbildlich ausgefürt werden könne[89]. Seit dann die Begeiſterung für die Kreuzzüge immer allgemeiner wird, ſieht man überall wunderbare Kreuzeserſcheinungen, am Himmel ſo gut, wie als Flecken an den Kleidern, im Morgenlande und im Abendlande. Alle zeitgenöſſiſchen Berichte ſind deſſen voll. Wenn daheim Büſserſchaaren ihre Klage und ihren Sehnſuchtsruf erheben um das wahre Kreuz[90], ſo zieht drauſsen kein Schlachthaufe in den Kampf ohne unter Vorantragung „des Kreuzes", deſſen Verluſt wie der der Bundeslade beklagt wird[91], obgleich man ſich die heil. Reliquie am wenigſten darunter denken darf. Die war der Sicherheit wegen nach Conſtan-

tinopel gebracht, ehe Omar vor Jerusalem erschien und es aufs neue eroberte [92]). Nur im einzelnen Falle erfahren wir genauer, dass es sich um ein Kreuz einer Kirche handelt; oder andererseits dass die Byzantiner selbst auch ihr Kreuz an den Sultan von Iconium verloren haben [93]). Liess man doch auch die Moslims mit solchen Wundern bedacht werden. So soll Saladin seiner Mutter, die sich sterbend als heimliche Christin bekannte, ein Kreuz aufs Grab gepflanzt haben, und darüber einer himmlischen Kreuzeserscheinung gewürdigt worden sein [94]).

Je mehr sich dergleichen Sagenbildung durch ganze Jahrhunderte fortsetzt, wird man genötigt sein, nach weiteren Merkmalen zu suchen, mittelst deren sich der Entstehung der Methodiussage selbst engere Grenzen setzen lassen. Als Fundquelle für das hauptsächliche Vorstellungsmaterial würde die Herakliuslegende genügen. Vielmehr kann hier gleich bemerkt werden, dass die ganze Folgezeit eine auch nur annähernd entsprechende Situation nicht wieder bietet. Die auffallende Nähe, in welche der Kalender die Kreuzesfeier (14. Septbr.), die mit diesem Legendenbericht alljärlich geschmückt wurde, zu dem Gedächtnistage des Märtyrers Methodius (18. Septbr.), dessen Person immer mehr mit unsrem Propheten verschmolz, gerückt zeigt, konnte ebenso die Beziehung im Bewusstsein erhalten, wie sie möglicherweise als Motiv auf die neue Kalenderordnung eingewirkt haben könnte. Dass des Methodius Name in manchen Kalendarien und Martyrologien fehlt, wie der Zeitpunkt, von wo an er vorkommt, sind Tatsachen, die für die Abfassungszeit mit im Auge behalten sein wollen [95]).

Die Zeit des Heraklius und die erste Sagenbildung über die Rückfürung des Kreuzes nach Jerusalem durch ihn, darf daher für die weitere Untersuchung als ein erster und entferntester terminus a quo gelten; wobei gleich noch bemerkt sein mag, dass der Golgathaweg des Kaisertums am Ende

nicht der einzige Bezug aus dieſer Zeit iſt. Bald
ſelbſt wieder in ſchwere Kriegsbedrängnis verwickelt,
diesmal ſchon gegen die Sarracenen, ſoll nämlich He
frevelhafter Weiſe die Völker zu Hilfe gerufen habe
Alexander d. Gr. in den Caspiſchen Felſen eingeſc
hatte; aber eben dies zu ſeinem eignen Verderben.
als ein Geſchichtsſchreiber weiſt darauf als auf einen
der ernſten Gerichte Gottes hin, welche den Frevelm
bei Hochbegnadigten treffen. Dabei ſei hier auch
übergangen, was wir oben ſchon andeuteten, daſs G
v. Viterbo grade Alexander, der gleichſam bis z
ſcheidungszeit den Beſchlieſser dieſer Völker bild
Verſen beſingt, die denſelben Gedanken der Reichsü
an den höchſten Herrſcher enthalten 96). Mittelalt
Fabulantenſtil macht eben jedes quid pro quo mögli
zwingt den Forſcher, das Auge auch an ungeeignetſten
für mögliche Anknüpfungspunkte offen zu halten.

Die Herakliusſage ſelbſt ſchon weiſt ſomit beide
momente der Endzeit vereint auf, wenn auch in umg
Ordnung: das Auftreten der Völker Gog und Ma
die Ablegung der Kaiſerehren an den heil. Stätten.
nur der Antichriſt, deſſen Erwartung aber oder unn
Anſagung ſo ziemlich jedem Jahrhunderte des vorſch
Mittelalters eigen iſt (ſ. o.). Dann liegt nur etwa
Frage zugleich nahe, ob, was die Methodiusſage enth
ſchon die Geſchichtsdarſtellung in jener doppelten
influiert habe. Nimmt man den Methodiustext, w
liegt, ſo iſt dies freilich unmöglich. Dafür ſpielen
ſchon die Sarracenen eine viel zu charakteriſtiſc
und damit nähern wir uns der Frage um die Abfa
Wie ſtimmen die Schilderungen dieſer Kämpfe d
die Methodiusweiſſagung ſchon im 10. Jahrhundert de
lande zugänglich ſein konnte: darum handelt es
Döllinger nimmt, wie ſchon bemerkt, an, daſ

Bedrängnis, die das byzantinische Reich im 11. Jahrhundert durch den Islam erfuhr, die Entstehung unsrer Weissagung als eines Trostbuches erkläre. Von der ersten Basis in der Herakliussage würde sich die Entstehung der Schrift dann zugleich in bedenklicher Weise entfernen.

Als durchaus sichere Anhaltspunkte in den Sarracenenkämpfen lassen sich zunächst die Invasion Spaniens und die Einfälle in Gallien bezeichnen. Diese Data treten so bestimmt auf, dass an einem vaticinium ex post bei ihnen jedenfalls nicht gezweifelt werden kann. Damit erreichen wir aber noch nicht die Mitte des 8. Jahrhunderts. Um diese Zeit — d. h. vor dem Untergang der Ommajaden — will daher, wie oben bemerkt, Gutschmid die Entstehung der Methodiusschrift setzen, ohne nähere Gründe dafür anzugeben. Möglich, das muss hier gleich gesagt werden, ist dies; aber die Specialuntersuchung muss entscheiden, ob auch wahrscheinlich. Und das bestreiten wir.

Ungleich schwieriger ist es, Licht in die einzelnen Kämpfe zwischen Byzanz und den Sarracenen zu bringen, wie Methodius davon berichtet. Zunächst schon darum, weil diese Kämpfe auch wirklich sich zu den verschiedenen Zeiten immer wieder um dieselben Stätten bewegen. Das gilt speciell bezüglich der Erwänung von Orten wie Cäsarea und Joppe, die am erkennbarsten hervorragen. Vielmehr aber erschwert den Entscheid der verworrene Sibyllenstil, in dem grade die in dieser Beziehung wichtigsten Stellen bei Methodius vorliegen. Endlich aber ist bei der auch von Gutschmid beklagten Incorrectheit des griechischen Textes, der stellenweis jede sichere Deutung unmöglich macht, gar nicht zu sagen, was absichtliches Weissagungsdunkel ist oder was Unvermögen des Verfassers und Unbill der Textgeschichte zu Wege gebracht hat. Die lateinischen Paraphrasen haben die schwierigsten Stellen des griechischen Textes einfach ausgelassen, und doch enthalten diese noch am ehesten greif-

bare hiftorifche Anhaltspunkte. Unter den wenigen Gel
aber, die bisher überhaupt auf unfre Schrift reflectierte
keiner dem griechifchen Text fpecielle Rückficht gew

Die einzige ausdrückliche Zeitangabe hat infofern
viel Wert, als fie nach dem Wortlaut nur auf das er
greffive Vorgehen der Sarracenen bezogen werden
Von diefem heifst es, es fei im erften Monat der r
ἐπινέμησις erfolgt. Das ift der geläufige griechifch
druck für den Römifchen Begriff „indictio". — Wie
Sicherheit aber ohne Angabe des Jahrhunderts dar
gewinnen ift, zeigt ein Blick in Grotefends Tabel
die Indictionenberechnung 97).

Mehr Anhalt gewärt die Notiz, dafs Byzanz v
Sarracenen belagert worden. Zwar ift wenige Zeilen
fogar fchon vom Untergang Byzanzs die Rede, wi
bereits vom Hervorbrechen der von Alexander eingefch
Völker, das doch viel fpäter erft als eigentlicher I
punkt der Weiffagung verwertet wird. Aber an die
und Abwogen, an das Vorausnemen von Endtatfac
den erft nachfolgenden Zwifchengliedern gewönt M
feine Lefer überhaupt. Ebenfo werden die voraus
derten Siege eines Römifchen Königs wol prolep
verftehen fein. Nicht minder gehört der Ausgang
lagerung ins Bereich der fehlgefchlagenen Weiffagunge
eine Eroberung wie fie nach Erftürmung des Tor
κερκον — vielleicht ein hiftorifcher Name — g
wird, hat überhaupt nie ftattgefunden. Jedenfalls m
Verfaffer diefen Bericht aus Arabifchen Quellen
haben, was wenig zu feinem Aufenthalt in Byzanz
würde. Nach türkifchen Berichten wäre bei der B
von 715 wenigftens der Feldherr in die Stadt
und habe aus der Sophienkirche ein wertvolles K
genommen 98). Aber diefe Berichte find aus fpä
und zeigen keinerlei Berürungspunkte mit den Phan

Geschichten unsres Verfassers, der hier sicher Zukunftsprophet ist, nur nicht eben mit Glück.

Dagegen enthält die Belagerungsgeschichte selbst Züge, die sich auf geschichtliche Vorgänge zurückfüren lassen. In Schiffen — so als Latinismus wird man das ἐν ναύκλαις fassen dürfen [99]) — kommen die Belagerer vor die Stadt. Unmittelbar aber vorher heifst es — ob wieder proleptisch? —: „Wenn Ismael dem Reif verfällt, dann packt er (der Grieche) dich. Er kommt nämlich wie das Feuer, das Alles verzehrt" [100]). Da treffen drei Züge zusammen, die sich so charakteristisch zu allen Zeiten nicht vereinigt finden.

Zwei Belagerungen Constantinopels sind überhaupt nur als in dieser Hinsicht charakteristisch in Frage zu ziehen. Die eine gehört noch dem 7. Jahrhundert an und war durch ihre mehrjährige Dauer verhängnisvoll. Sie beginnt 673 und dauert im Ganzen sieben Jahre. Unmittelbar vorher wird das griechische Feuer, das besonders zur Rettung der Stadt beitrug, erfunden. Von einer grofsen Kälte, aber allerdings ziemlich früh vorher und nicht eben zum Schaden der Sarracenen, wird auch dort berichtet [101]). Dieser Bedrohung folgen die glänzenden Siege Constantins, über denen noch einmal Erinnerungen an den ersten Constantin aufleuchten und im Abendlande selbst auch widerhallen [102]). Sofern auch Methodius von glücklichen Erfolgen der Byzantinischen Kaiser nach jener Katastrofe zu berichten weifs, empföle sich die Deutung auf diese Belagerung mannigfach.

Näher jedoch liegt es, an die andere am Anfange des 8. Jahrhunderts zu denken. Selten stieg die Gefahr gleich hoch für die Hauptstadt. Die inneren Feinde kamen den äufseren zu Hilfe. Erst fiel die eigne Flotte ab und fuhr 715 gegen die Stadt; die gröfsere Gefahr noch drohte von dem Tronprätendenten Leo, der mit dem Reichsfeinde verhandelte und um den Preis der Krone bereit schien, ihm die Wege zur Eroberung der Hauptstadt zu bahnen. Der

ſchlaue Iſaurier wuſste freilich nach Erreichung ſeines näch
Zweckes die Helfershelfer ſich ebenſo gewandt als ſch
vom Halſe zu ſchaffen. Immerhin war die Sorge ſo
und allgemein, daſs ſie ſelbſt im Abendlande ein ve
bares Echo fand [103]). Auch bei dieſer Belagerung ſ
wie bekannt, das griechiſche Feuer eine Hauptrolle, u
ganz exceſſive Kälte des Winters von 717 zu 718, in
deren nach zeitgenöſſiſchen Berichten der ganze Erd
mit Eis überzogen war, verſchlimmerte die Lage der
aufs höchſte, namentlich durch den Verluſt aller Rei
Laſttiere [104]).

In dieſer Zeit die Anknüpfungs- und Ausgang
zu ſuchen für die Scenerie des Verfaſſers in ſeine
derungen wie für den Weiſſagungsſtoff empfiehlt wei
der betreffende Abſchnitt über die byzantiniſchen F
jener Zeit enthält. Hier verrät ſich der echte Sib
wie ihn für Byzanz ſpeciell das dem Leo Sapie
ſchriebene Weiſſagungsbuch in originellſter Weiſe ve

Nach Methodius eröffnet die Reihe ein gew
König, der Brüder und Schweſtern vermälen, abe
kurze Zeit regieren wird, wärend ſein Nachfolger
lang den Thron inne haben und der Erde den Fried
geben ſoll. Eine ſo lange Regierungszeit war
Byzanz nichts allzuhäufiges; obgleich ſich auc
nächſten wie aus der weiteren Folgezeit änlich
anfüren laſſen. Hier jedoch treffen die Charak
Vorgängers und die Zeitmaſse für beider Reg
letzteren wenigſtens annähernd, in überraſchende
ſammen. Als Vorgänger ſind dann Anaſtaſius II
doſius II. nicht zu zälen, da beide nur von de
Partei in der Hauptſtadt aufgeſtellt wurden, v
bereits an der Spitze der ihm ergebenen Ar
ſeinen Anſprüchen den gewichtigeren Nachdruck g
So findet ſich auch in den überſichtlichen Kö

niſſen vor dem Iſaurier nur Philippicus (Bardanes) genannt, der ſchon durch Ketzerei verhaſst durch ſein ſchwelgeriſches und verſchwenderiſches Leben ſich ein ſchnelles Ende bereitete. Er regierte wenig über ein Jahr. Unter ſeinen Taten aber werden ausdrücklich die Entweihungen der Frauenklöſter („Schweſtern“) und die Entzweiungen der Ehegatten berichtet [106]). Das wäre alſo der bei Methodius als Vorgänger des Regenten langer Dauer bezeichnete. Rechnet man dann die Jahre des Interregnums von Philippicus Tode (713) mit hinzu, ſo fallen auf Leo, der 742 ſtirbt, faſt 30 Jahre, und von dem Retter Conſtantinopels aus ſo dringender Gefahr durfte billig geſagt werden, daſs „er dem Lande den Frieden wiedergegeben habe“; ſo wenig ſein bilderfeindlicher Eifer ihm dieſen Ruhm allgemein eingebracht haben möchte. Allerdings aber macht ſich dieſe Seite ſeines Regimentes auch erſt ſpäter geltend.

Leo's Sohn und Nachfolger, Conſtantin V. Copronymus, der bis 775 regiert, könnte auf jene Zeitbeſtimmung von 32 Jahren hin freilich ſelbſt an Stelle Leo's in Frage genommen werden. Aber nimmt man die Charakteriſtik der drei Regenten, die von Methodius hier zuſammengeſtellt werden, ſo gleicht was über Vorgänger und Nachfolger des Kaiſers Leo ſich geſagt findet, jene kleine Zeitdifferenz von 29 und 32 Jahren durch die ungleich beſſere Uebereinſtimmung der andren Momente reichlich aus. Ueber die Zeitdauer des dritten Regenten aber ſagt Methodius gar nichts. Sie kann alſo ebenſo gut eine längere geweſen ſein. Um ſo ſchärfer und zutreffender wird ſein Charakter gekennzeichnet.

Freilich beſtehen darüber inſofern differente Vorſtellungen, als vereinzelte und beſonders neuere Berichterſtatter Conſtantin V. wegen ſeines freigeiſtigen Standpunktes grade hoch erheben. Dies letztere Lob würde allerdings ſchon hinreichen, die Prädicierung als „gotteslaſteriſch“ bei unſrem

Verfaſſer zu beſtätigen; auch wenn man, was ſonſt
wird, daſs er die Venus tatſächlich als Göttin vereh
und in ſeinem Herzen ſelbſt ein Sarracene gewe
für Uebertreibungen der entgegengeſetzten Partei
wollte [107]). Seine Verſchwendung und ſeine Verletz
öffentlichen Sitte erregten jedenfalls tatſächlich den
des Volkes und wurden ſogar Anlaſs höniſcher Zu
den Cirkusſpielen. „Gottesläſterung und Schwelger
ſind die beiden Grundzüge, durch welche dieſer dritt
bei Methodius charakteriſiert wird. Ob in dem
angeſchloſſenen Satzgliede: „καὶ διὰ τὴν ἀνομίαν σ
σονται οἱ μαζοί“ eine Andeutung auf die tumultu
Bewegungen der Stadt gegen den Kaiſer liegen ſoll
dem ſchlechten Griechiſch des Verfaſſers (μᾶζαι ſta
im Sinne von „Maſſen“?) nicht wol auszumachen [10

In dieſen drei erſchöpft ſich zunächſt der K
katalog bei Methodius. Die Tore, die Gog und Ma
geſchloſſen hielten, tun ſich auf; Byzanz wird de
gleich gemacht, heiſst es in unmittelbarer Folge, als
dies unter dem letztgenannten Herrſcher. —— Denn
nun erſt, offenbar als Ausfüllung von Zwiſchenglie
Invaſion der Sarracenen und die ſchon beſpro
lagerungsgeſchichte. Wie bemerkt, ſchlieſst dieſ
damals nie erfolgten Eroberung der Stadt. Aber e
haben zugleich für Methodius die Zeitgerichte eine
Höhepunkt erreicht. Denn nun ſoll ſich das B
wenden, daſs die Feigheit, der bisher die Herzen
verfallen waren, auf die Sarracenen übergeht und
auf jene, ſo daſs fortan, nach bibliſcher Ana
Römer Tauſend Sarracenen vor ſich hertreiben w
einer, den man ſchon todt geſagt und der wi
Schlafe plötzlich erwacht, wird ſich Byzanz in
eines neuen ſiegreichen Kaiſers erheben. Anfang
auch er noch geſchlagen werden, weil er nur

Heeresmacht ausgerückt war. Nachdem er aber eine grofse Maffe der Völker zu Hilfe gerufen, wird er von Sieg zu Sieg fortfchreiten und die Ismaeliten werden die Hand des Siegers fchwerer fülen müffen, als einft die Befiegten die ihrige gefült.

Die Schilderung ift fo concret, teilweis auf beftimmte Ortsnamen geftützt, dafs auch hier die Vermutung zweifellos nahegelegt ift, die Zukunftsfchilderung, denn als folche ift es natürlich dargeftellt, fei aus gefchichtlichen Vorlagen gefchöpft oder doch mit Farben gefchmückt, die der Verfaffer Vorgängen entnam, die bereits hinter der Zeit feiner fchriftftellerifchen Conception lagen. Teilweis laffen fich die letzteren als Reminiscenzen aus der fchon befprochenen Epoche felbft belegen, fo dafs die hiftorifchen Vorausfetzungen noch immer nicht über das achte Jahrhundert hinauswiefen. Sind die Weiffagungen, wie z. B. Döllinger annimmt, fpeciell als Troftbuch gemeint, fo wäre dies überhaupt fo zu denken, dafs die Siegeshoffnungen, die es erwecken will, grade auf eine widerfprechende Geftalt der Gegenwart des Propheten zurückweifen. Und für möglich mufs es immerhin gelten, dafs diefe nachfolgende Partie eine teilweis mit Bildern der Vergangenheit ausgefchmückte Zukunftsvifion wäre. Entftanden möchte dann unfre Weisfagungsfchrift um den Anfang des 9. Jahrhunderts fein. Auffallende Fingerzeige weifen in der Tat auf diefe Zeit.

Auf ältere Reminiscenzen könnte die Erwänung Cäfareas gedeutet werden, wegen des myfteriöfen Zufatzes, der fich dabei findet: „Sie werden ftehen über den heil. Reliquien". In der Tat wird grade bei den Kämpfen um Cäfarea einmal der heil. Reliquien erwänt, welche die Chriften vor den Sarracenen zu retten bemüt gewefen. Aber die betreffende Scene fpielt bereits in der erften Bedrohung Cäfareas durch die Araber noch zu Heraklius Zeiten [109].

Ob nun hier bedeutet ſein wollte, daſs die Byzantiner ih
ſeits dieſen Reliquien ſpäter geſicherteren Schutz gewä
immer läge es nahe, eine auch den Hiſtorikern merkwü
Erinnerung längſt vergangener Zeiten bei Methodius hi
ſpielend zu denken.

Aenlich iſt es mit einer anderen örtlichen Beſtim
Ein erſter Kampf ſoll bei Gephyra ſtatthaben. So
in der Tat eine Stadt in Syrien. Viel näher aber
dieſe liegt es, nach der Appellativbedeutung des Wo
die von den Hiſtorikern ausgezeichneten verſch
Brückenſchlachten der früheren Zeiten zu denk
Wenn endlich im Laufe dieſer Kriegsſchilderungen a
Greuel beſonders gedacht wird, welche die Ungläu
Entweihung der Kirchen, Altäre und Grabmäler
haben, ſo wird dergleichen ſich zwar öfter wiederho
aber in ſo auffallender und mit Methodius' Angabe
übereinſtimmender Weiſe beklagt und hervorgeho
ich meinerſeits die Tatſache nur im Anfang de
hunderts (812) gefunden [111]). Wenig Jahre früher
phorus ſo ſchimpflich wie vorher nur Irene
von den Reichsfeinden erkaufen müſſen. Sechs Jah
die Erneuerung des Kaiſertums im Abendlande
zu den ernſteſten Betrachtungen über den Ni
oſtrömiſchen Reiches auffordern muſste, geſc
Das Erdbeben, das ein halbes Jahrhundert v
war, und wie zur ſymboliſchen Mahnung a
Reichsuntergang die Statuen Conſtantins und Th
nebſt andren umſtürzte, traf ſeinerſeits faſt u
Carl Martells Siegen über die Sarracenen
Situationen der Art pflegen Prophetenſtimmen
unter einem dem Gericht geweihten Volke.
Erinnerungen und noch tragiſcheren unmitte
niſſen könnte man ſich eine Troſtweiſſagung auf
und glorreiche Vollendung des Oſtrömiſchen

wol geschrieben denken. Und damit trifft ein höchst merkwürdiger Vorgang des Jahres 836 direct zusammen.

Um diese Zeit, so berichtet die Geschichte, fiel dem Kaiser Theophilus, der es liebte, des Reiches Schutz über seinen gelehrten Neigungen zu versäumen, ein Buch geheimnisvollen Inhaltes in die Hände, das er sich nicht zu deuten wufste. Der Titel ist nicht angegeben. Selbst der berümte Philosoph Leo, für dessen Ueberlassung Harun al Raschid einst dem Reiche ewigen Frieden angeboten haben soll —: selbst Leo wufste den Inhalt so wenig zu deuten, als die anderen Gelehrten, die der Kaiser zu diesem Zwecke kommen liefs. Da gedachte man des Bischofs Methodius, der wie viele andere als Bilderdiener damals in Märtyrerhaft schmachtete. In ein Heiligengrab hatte man ihn eingesperrt. Aus dem liefs ihn der Kaiser holen —: und siehe da, Methodius konnte, was niemand anders vermocht, das Geheimnis dieser Schrift deuten, und tat es in so befriedigender Weise, dafs der Kaiser den frommen Mann für die nächste Zeit in seiner unmittelbaren Nähe behielt [114].

Ueberraschender und verheifsungsvoller zugleich könnte, wer sich dergleichen erfunden hätte, den Namen Methodius an dem erwünschten Zeitpunkte nicht einfüren, als es hier von Geschichtsschreibern geschieht, die gar kein Specialinteresse oder irgend welche Kenntnis unsrer Methodiusweissagung verraten. Die Situation aber wird um so spannender, als ein seinem Wortlaute nach sonst ganz unverständliches Wort unsrer Weissagungsschrift selbst vielleicht dadurch eine erträgliche Deutung finden könnte. Unter den Zeichen des wiederkehrenden Friedens steht nämlich auch das, dafs „die Priester befreit werden sollen aus ihren Heiligtümern“ [115]. Für den Bischof Methodius hatte eine alte Begräbnisstätte zum Gefängnis dienen müssen. Man kann damit vergleichen, dafs der siegreiche König, als er über den heiligen Reliquien zu Cäsarea steht, in ein Bekenntnis seiner Sünden und Frevel-

taten ausbricht [116]) — eine Wendung, die
nahen Schlichtung des Bilderkampfes erſt
reich und deutlich wird.

Dieſer Methodius des 9. Jahrhunder
wol bekannte, hiſtoriſche Perſönlichkeit.
Propaganda für den Bilderdienſt zu machen,
wieder um die kaum gewonnene kaiſerliche
damals grade eintretende Umſchwung der An
Kaiſerhofe ſelbſt ihn auch dieſer Haft wieder
ſogar zu den Ehren eines Patriarchen von
und damit zum kirchlichen Vermittler des Sie
erhob. Der Ruhm dies Sieges und damit
Name des Methodius wurden durch das ſeitde
feierte Feſt der Orthodoxie in unvergängliche
erhalten. Auch in der neuen Ehrenſtelle hatte i
eine viel ſchmählichere Verdächtigung bedroh
in der er ſie triumphierend vernichtete, gibt M
Byzantiniſche Begriffe von Keuſchheit zu denken
blieb jedenfalls der Name „confessor" unbeſtri
dieſem wird er ſeit ſeinem Tode 842 in den
Heiligen gefürt [117]).

Man hat frühe auf ihn als auf den Verfa
Weiſſagungsſchrift geraten [118]), ohne von der me
Verbindung ſeines Namens mit jener aufgefunden
ſchrift, wovon wir eben berichtet, irgend etwas
oder Schlüſſe daran zu knüpfen. Die wenigen F
die uns aus den angeblichen Schriften dieſes Meth
halten ſind, laſſen die Frage weſentlich offen, ob i
ein Schriftſtück wie dieſes zuzutrauen ſei [119]). Wa
bedingt gewiſs gelten muſs iſt nur, daſs das letzt
von dem alten Märtyrer Methodius herrüren kann
Schriften allerdings von einem ganz andren Geiſte
geben; ſo Manches in den üblichen Verzeichniſſen d
zu irrigen Vermutungen Anlaſs werden konnte [120]).

Eine Verwechslung mit diefem Methodius martyr wurde freilich fehr erleichtert, wenn der nächfte Anknüpfungspunkt die Erinnerung an einen „Methodius confessor“ war. Im Abendlande namentlich, wo überhaupt das Intereffe für unfre Weiffagung merkwürdiger Weife ein ganz anders allgemeines wird und allein nachweisbar bleibt, wufste man natürlich von dem Methodius des 9. Jahrhunderts überhaupt nicht viel oder hatte doch viel weniger Anlafs, diefen zu ehren; wärend der Kalender das Gedächtnis des Märtyrers feit alther im Bewufstfein erhalten hatte, und wie fchon bemerkt in einer für unfre Weiffagungsfchrift nicht unwichtigen Nähe des Feftes des heil. Kreuzes. Findet fich doch auch unter den dem Märtyrer Methodius zugefchriebenen Werken das Fragment zu einem Sermo de cruce, in dem bereits das Kreuz als Armeezeichen Conftantins gefeiert wird.

Gälte es uns Gefchichte conftruieren, fo böte die obige Notiz dafür das verfürerifchfte Material. Die Schrift, die Methodius confessor allein entziffern konnte, wäre eben zu dem Zwecke dem Kaifer in die Hände gefpielt worden, um einem Fürer der im Geheimen noch immer mächtigen Bilderpartei die Befreiung und den erwünfchten Einflufs auf den leichtgläubigen Gelehrten auf dem Trone zu verfchaffen. Der Schlufs liegt in der Tat nahe genug und Methodius' Verfafferfchaft, wie die Identität jener Schrift mit der unfren wäre damit nahezu erwiefen. Eine Troftfchrift aus dem Dominikanerkreife von 1494, die Methodius als Dr. authenticus bezeichnet, weifs die näheren Umftände zu erzälen, unter denen derfelbe feine Offenbarungen empfangen habe. Natürlich ift es der alte Märtyrer, den man meinte. Im Aytinger'fchen Commentar ifts fammt der Stadt Tyrus abgebildet, wie der Engel ihm die Offenbarung bringt. Aber wer nun jene Hofvorgänge in Byzanz vom Jahre 836 kennt, der fagt fich, wie leicht fie felber Anlafs geben konnten zu

Ausdrücken wie der: „Qui pro fide manci
angelo sibi revelante librum conscripsit“ 12 1
Aber nichts liegt uns ferner als folche
ftruction. Der nahe Zufammenhang unfrer W
mit der deutfchen Kaiferfage des Mittelalters
und mehr allgemein als Nötigung empfunde
letztere genauer zu prüfen. Und bei den emine
keiten, die mit dem Studium des griechifchen
derfelben verbunden find, ift dringend zu w
ein Philologe von Fach fich diefer Aufgabe un
habe verfucht, nicht ohne Philologenhilfe, das
zu tun; aber fchlechthin nicht aus Intereffe an
betrachtet abfurden Producte, fondern lediglich
fequenz meines nächften Zweckes, den bedeutfam
aller mittelalterlichen Kaiferfagen, den das Teger
auch aufweift und zuerft auf einen deutfchen
wendet, auf feine originale Quelle zurückzufüren.
Zweck hätte an fich die conftatierte Bekann
12. Jahrhunderts mit der Methodiusfage genügt,
Adfo's Kennerfchaft deffelben Abfchlufsgedanken
10. Jahrhundert und feine Abhängigkeit von abend
Sibyllen in den Weg, die ihrerfeits wieder die Bel
mit der Methodiusfage unzweifelhaft an der Stirn

Danach mufs es als unmöglich gelten, dafs
thodiusweiffagung, wie von Döllinger und Rie
hauptet wird, erft im 11. Jahrhundert entftanden fe
Aufgabe aber reduciert fich ihrerfeits auf den Nachw
diefelbe fpäteftens im 9. Jahrhundert den damal
ftänden des Byzantinifchen Reiches entfprechend ha
ftehen können. Denn dafs ein gefchickter Man
höchft verfatilen Weiffagungen als vaticinium ex po
auf Vorgänge des 11. Jahrhunderts deuten könne, w
tinger fchon, freilich ohne alle Gefchichtskenntn
-rückficht, fie in die Zeit Gotfrids v. Bouillon verlegt,

wir gar nicht in Abrede ftellen. Ob unfre Aufgabe durch die bisher aufgewandten Beweismittel für gelöft gelten dürfe, fteht dem Urteile der Kenner und ihrer Billigkeit anheim. Wenn einem aber bei den nicht eben mühelofen Quellenftudien für diefen Nachweis ein fo willkommener Fund wie jene Complication mit dem Methodius confessor in die Hände läuft, fo wünfchen wir an diefem Falle nur unfre Enthaltfamkeit gegen Conjecturen auf gefchichtlichem Boden conftatiert zu fehen.

Aus der Verbindung, in die das Auftauchen einer Rätfelfchrift zu des Kaifer Theophilus Zeiten mit dem Namen Methodius tatfächlich geraten ift, erklärt fich dann zunächft nur, dafs unfre wahrfcheinlich felbft auch im 9. Jahrhundert zu Tage getretene Weiffagungsfchrift ihrerfeits mit einem Namen in Verbindung kommen konnte, der durch den alten Märtyrer Methodius eine noch höhere Weihe befafs als durch den 842 verftorbenen confessor. Die Nachwirkung jener Complication mit dem Namen Methodius war in Folge der järlichen Feier des grofsen Reftaurators der Orthodoxie ebenfo gut noch am Ende des 9. Jahrhunderts möglich. Und bis zu diefem mit der möglichen Abfaffungszeit unfrer Schrift herabzufteigen wird die höhere Wahrheitsliebe allerdings empfehlen.

Zwar halten wir die oben behauptete Möglichkeit feft, dafs die Weiffagung von Zukunftsfiegen über die Araber fo gut dem Gebiete der möglichen Vifion, fchlechthin geweckt durch den momentanen Notftand, angehören könne, wie die letzte Apotheofe des Kaifertums, die mit jenen im engften Connex fteht, zweifellos als Vifion refp. als Fiction zu behandeln ift. Alle obigen Argumente auch dafür, dafs die Einzelfchilderung diefer Siegesperiode viel früherer Zeit angehörigen Ereigniffen entnommen fein könne, halten wir ftandhaft aufrecht. Aber die Tatfache liegt ja allerdings vor, dafs gegen Ende des 9. Jahrhunderts fich die Verhält-

niſſe entſchieden zu Gunſten des Byzantin
wendeten. Der Sieg des Feldherrn Petrona
fürte im Jahre 862 ſogar zu einem für Byz
erhört gewordenen Triumfzuge. Mit dem J
war, wenn auch auf kurze Zeit, eine vollſtänd
in Kleinaſien für Byzanz erkämpft[122]). Ander
viel ſchwerer ins Gewicht. Die Schilderung
erwachens des neuen Byzantiniſchen Helden
näheren Ausfürung, daſs Einer fortan Tauſend ſch
erinnert zwar zu deutlich an altbibliſche Weiſſa
daſs ſich dergleichen nicht leicht als Viſion auf
wünſchten Siege übertragen lieſſe. Und änlich
Ausſage gewertet werden, daſs die Furcht, die
Einen beherrſchte, auf die Anderen geworfen
Geſchick ſchwerer werden ſolle, als das, welche
vorher bereitet hatten[123]). Dennoch liegt ein M
das eine ſo bedeutſam zutreffende Correſponden
tatſächlichen Verhältniſſen aufweiſt, daſs wer vor
geſchichtliche Wahrheit ſucht, geneigter ſein w
dieſe Siegesviſion noch für ein vaticinium ex
ſehen.

Auch den Hiſtorikern nämlich drängt ſich
ganz beſtimmten Zeitpunkte die Betrachtung auf,
Sarracenen plötzlich nicht mehr als dieſelben e
wie ſie ſich in der vorgängigen Heldenperiode
Dieſe Wende fällt in die ſiebziger Jahre des 9. Jah
und trifft mit dem wachſenden Einfluſſe der tür
Söldner auf die Chalifenwal zuſammen. Le Beau ſte
Betrachtungen ſpeciell bei dem Jahre 875 an, un
Moment trifft höchſt auffallend mit den Erfolgen de
tiner bei Cäſarea zuſammen, ganz ebenſo wie un
thodiusweiſſagung dieſe Momente verbindet[124]). Da
es jedenfalls vorſichtiger ſein, die Entſtehung unſre
ſagungsſchrift erſt um 880 zu ſetzen. Dafür die M

keit zu erweisen, dass die Methodiusweissagung vor Mitte des 10. Jahrhunderts im Abendlande bekannt sein konnte, genügt das völlig. Und weiter reicht unsre Aufgabe nicht.

Die Tendenz als Trostschrift, wie man unsre Weissagungen gefasst, wird kaum ausreichen. Eine solche wäre freilich auch später nicht minder Bedürfnis gewesen; aber der Gesammtinhalt passt überhaupt nicht recht dazu. In Stellen grade, welche die abendländische Sibylle wörtlich mit unsrer Weissagung teilt, fasst die letztere alle Siege der Feinde als wolverdiente Züchtigung für die Sünden der Christen. Auch die Siege, die der letztbesprochene Teil der Weissagung in Aussicht stellt, füren nur zu neuer Sicherheit nach dem Bilde, das Christus selbst der Noachitischen Zeit entnam zur Warnung für die Endzeit [125]. Eben dafür erscheint wieder das Hervorbrechen Gog und Magogs, die letzte Phase der durch die heidnischen Völker zu erleidenden Strafen, als neu entsprechendes Gericht, und jene Siege selbst nur als eine Weissagung auf die letzte durch Gottes unmittelbares Eingreifen ermöglichte Verherrlichung des Kaisertums. Auf dieses letztere Ziel strebt offenbar der Tenor des Ganzen hin. Man erinnere sich der Rolle, welche die Aufrichtung des Kreuzes schon bei der ersten Gründung von Byzanz spielt (oben S. 53). Das Ende ist am Anfange gleich vorbereitet. Eben darin liegt der Anspruch unsrer Schrift als Originalschöpfung angesehen zu werden. Dann wird aber auch die Gesammttendenz der Schrift vielmehr dahin bezeichnet werden müssen: dem Byzantinischen Kaisertum trotz aller tatsächlichen Bedrohung desselben die Prärogative der ihm allein und ursprünglich von Christo anvertrauten Weltherrschaft zu wahren. Und für den Versuch eines solchen Nachweises lag freilich seit dem Jahre 800 der dringendste Anlass vor. Nicht minder begreift sich, mit welcher Vorliebe diese hochtheokratische Begründung des weltherrschenden Kaisertums im Abendlande

adoptiert wurde, ſobald die Byzantiniſchen Reichstheorien durch die Italieniſchen Juriſten ganz neue Nahrung bekommen hatten.

Auf welchem Wege dann dieſe Weiſſagungen das Abendland erreichten, iſt von viel weniger Gewicht. Die Geſandtſchaft unter Otto I. z. B. hat allerdings nachweisbar Bekanntſchaft mit Byzantiniſchen Weiſſagungen vermittelt und weiſt intereſſante andre Bezüge mit unſrem Thema in Liudprands Berichte auf. Für die Abfaſſungszeit aber, die wir annemen, fiele ſie überhaupt ſchon ſpät, und für die Benutzung durch Adſo bereits zu ſpät; denn die legatio Liudprandi gehört ins Jahr 968. Aber der Wege und Mittel der Ueberbringung nach dem Abendlande gabs auſserdem genug [126]).

Die allſeitige Löſung der Methodiusfrage hängt mit viel intricateren anderen Fragen zuſammen, die aber hier, der eingehenderen Unterſuchung Anderer zu Dienſt, nur angedeutet werden ſollen. Einerſeits enthält ſchon die dem Paulus diaconus freilich wol ſicher mit Unrecht zugeſchriebene historia miscella eine ſolche Fülle von Anklängen an Methodius, daſs es ſchwer ſein dürfte, den Zufall dafür verantwortlich zu machen. Aenliches, nur in viel minderm Grade, läſst ſich vielleicht auch von des Freculphus Chronicon aus der Zeit Ludwigs des Frommen behaupten. Das wären wichtige Inſtanzen für die frühere Datierung der Methodiusſchrift durch Gutſchmid. Ich wage ſo wenig Schlüſſe daraus zu ziehen, als ich das Phänomen bei der durch den Inhalt der Methodiusſchrift mir näher gelegten Datierung zu deuten weiſs. Dazu ſind immerhin jene Anklänge allgemeinerer Art, die auch anderweit veranlaſst ſein könnten; wie die Datierung der historia miscella ihrerſeits ſelbſt keine abſolut ſichere iſt. Jedenfalls weiſen einzelne Manuſcripte dieſer mehr Interpolationen auf. Aber daneben finden ſich auch Citate eines Methodius, die dieſen gradezu als

eine Art Proteus oder Collectivbegriff des Mittelalters erscheinen lassen. — Endlich sind auch die Randbemerkungen in griechischer Sprache zu beachten, die neben dem Originaltext des Methodius selbst in den Orthodoxographa auftreten und nur aus directem Zusammenhang mit der Friedrichsage des Abendlandes im 14. Jahrhundert erklärbar scheinen. Es genügt einen Satz herauszuheben: „Das ist der der ..... kommen wird nach Rom (ἐν ῥώμῃ), einzudringen in eine Gegend Longibardon, der soll schlagen das Tier, das auf dem Schatze sitzt, mit der Peitsche“ [127]. Anlafs für diese Randbemerkung bildet die Stelle im Texte, dafs der Kaiser ἐν πεδίῳ γερσιῶν vordringen werde. Dem entsprechend heifst es weiter am Rand: „Auch er wird Krieg anfangen in der Ebene Gersino, den die Menschen als einen Todten wänten.“ — Im Texte würde dies seinen Anhalt an der früheren Schilderung von dem Könige haben, der gleichsam plötzlich aus dem Schlafe erwacht. Im Zusammenhange dagegen der Randbemerkungen unter sich ist die Anspielung auf Friedrich II. kaum zu verkennen, — mit dem rätselhaften Zusatz: „als trüge er die beiden Geldstücke hineinzuwerfen in den Sack“ [128]. — Es ist unsre Sache nicht, auszumachen, ob dies und die obige Andeutung vom „Sack, auf dem der Mann mit der Peitsche sitzt“, eine Anspielung auf die damalige Form des Peterspfennigs ist; aber allerdings entflammte die Habsucht Roms obenan die Gemüter in jener Zeit. Jedenfalls weisen die Randbemerkungen auf das Eingreifen der Methodiusweissagung in die politische Verwertung der Kaisersage seit Friedrich II. hin und sind von einem, der wenig genug vom Griechischen verstand, hinzugesetzt. Dann wird aber auch die Möglichkeit von Interpolationen in dem bisher durch Manuscripte nicht controlierbaren Texte zugestanden werden müssen. Hierauf würde eine philologisch-kritische Untersuchung der Quellen zuerst ihr Augenmerk zu richten haben.

Unſrerſeits die Entwicklung der Sage ſeit
hundert weiter zu verfolgen, liegt auſser un
Auch allem weiteren Eingehen auf die beid
recenſionen müſſen wir hier entſagen. Die Rege
dort und bei Methodius zeigen gar keine Berü
aber wol wird nach dem Obigen die Stelle der U
Sibylle mit andren Augen angeſehen werden,
vor dem letzten Schluſſe lauter morgenländiſche
treten und es von dem Kaiſer ausdrücklich he
debet rex procedere de Bizantio, Romanorum
corum" — bei Methodius heiſst es in ſolchem Falle
corum sive Romanorum — „habens scriptum in
vindicet regnum Christianorum, qui subjiciet filios
et vincet eos et eruet regnum christianorum de jug
Sarracenorum." Vgl. oben die Anfürungen bei B
Bei Methodius entſpricht dem der obige Siegesberich
dann die wörtlich übereinſtimmende Stelle über di
legung der Krone auf dem Kreuze folgt.

Die andre Sibylle endlich dient nach einer and
zur Klärung des Verſtändniſſes. Nach Methodius k
ſcheinen, als folge nicht der Antichriſt auf die Ab
des Kaiſertums, ſondern dieſe auf jenen, und daraus
andre Traditionen über einen trüben Ausgang wie bei
bert zu erklären ſein. Aber die Sache liegt vielm
daſs Methodius nur Geburt und Herkunft des Antic
vorher ſchildert. Sein öffentliches Auftreten dagege
erſt hinter den Act auf Golgatha. Deshalb ſetzt die Bed
Sibylle in der früher mitgeteilten Stelle mit ganz rich
Verſtändnis des Methodius ein „manifeste" hinzu. Alle
hat man es ſich ſo zu denken, daſs die Kunde von
Heranwachſen des Antichriſtes dem Kaiſer als höheres Ze
nach Schriftweiſſagung dafür gilt, daſs die Stunde des Re
endes nun gekommen ſei. Ganz änlich wie die Bewe
der Unterwelt in der apokryphiſchen Erzählung darauf

wiefen werden, die Endzeit daran zu erkennen, dafs Henoch und Elias gegen den Antichriften ziehen müffen[129]). Der letzte Gang des Kaifers nach Golgatha hinauf, wie er bedeutungsvoll gefchildert wird, tritt dann auch noch in das Licht der gleichen Leidenswilligkeit des kaiferlichen Ebenbildes mit dem Erlöfer. Um fo draftifcher folgt diefer Selbfterniedrigung die der Himmelfart Chrifti felbft nachgebildete Apotheofe.

Auch die rein hiftorifche Vorunterfuchung langt fo bei demfelben Höhepunkte an, der feit Adfo's Zufammenfaffung der Lehre vom Antichrift und dem Verhältnis feines Erfcheinens zum Römifchen Reiche das entfcheidende Endziel, in unfrem Drama aber — nach wolerfafstem dramatifchen Gefetze — den centralen Höhepunkt der Verwicklung bildet. Das nächfte Intereffe der letzten Vorunterfuchungen ift freilich ein allgemein hiftorifches und reicht infofern über die Einzelverwertung für unfer Drama hinaus. Näher und tiefer angefehen aber vertritt diefe eigentümlich Byzantinifche Fortbildung der Sage des kirchlichen Altertums vom Antichriften und dem Römifchen Reiche unzweifelhaft die Stelle einer letzten Confequenz aus den am Anfang gegebenen Prämiffen. Die kirchliche Ausbildung der Antichriftvorftellung feit Tertullian (S. 35) erlangt damit wirklich erft ihre reife Vollendung.

Andererfeits mufs anerkannt werden, dafs die ganze mittelalterliche Tradition von der chriftlichen Schirmherrfchaft des Römifchen Kaifertums in dem Kaifertum Conftantins d. Gr. feine organifchen Wurzeln hat, wie wir dies mit Freculphus' rückhaltslofer Anerkennung an feinem Orte belegt haben. Schon damit war das erneute Abendländifche Kaifertum, ob fränkifch oder deutfch, mit feften Banden an Byzantinifche Urfprünge geknüpft. Wurden im Orient die Confequenzen im Sinne des einfeitig Byzantinifchen Anfpruches durchgefürt — fo doch bei Methodius immerhin ganz in der einmal betretenen Ban einer Apotheofe des chriftlichen

Kaifertumes; ja man mufs geftehen mit ein
in dem Endcharakter diefer Entwicklung, be
eine gewiffe Decenz und Befcheidung in der
Vertretung diefer hohen Miffion nicht zu ve
andererfeits damit, dafs die Kaiferkrone mit de
Golgatha zum Himmel entrückt wird, die hö
anerkennung für das Kaifertum noch in der jen
zugleich ausgefprochen ift. Das Abendland h
von vielen Fehlern des Byzantinismus fich frei
aber fobald das abendländifche Kaifertum mit de
das Römifche fortzufetzen die Idee der Welther
gleich als durchgefürte Oberherrlichkeit über
erneuerte, griff es unzweifelhaft direct auf By
Conftantinifche Vorftellungen zurück, und — ob
mittelt oder in der eignen Ideenentwicklung erzeu
ift dann wefentlich gleich. Sobald erft diefelben I
ins Auge gefafst waren, mufste es auch letztlich
felben Gedankenausdruck kommen. In diefem Fa
auch der Ausdruck, wie wir nachgewiefen zu haben
direct von Byzanz her vermittelt. Was jene Sibyllin
profitierten, blieb immerhin mehr auf der Stufe der
und des Inftinctes ftehen; wärend andererfeits ein
feiner Zeit davon nur den Gebrauch einer fchmu
Vollendung hergebrachter theologifch-kirchlicher A
ungen zu machen wufste, die zu den fränkifch-na
Exiftenzbedingungen fchlecht genug pafsten; aber
auch von Deutfchen noch unter ganz veränderter S
nachgebetet wurden (S. 18 f.). Die Situation war
eine total andere geworden. Nicht nur dafs das Ka
an die kräftigere deutfche Nation übergegangen war:
fo glänzend wie von Otto I. und mit fo bewufstem An
wie von Heinrich III. war es bereits gehandhabt, als
nach tiefer Erniedrigung mit Friedrich Barbaroffa zu
feit Carl d. Gr. nicht wieder gefehenen charaktervolle

tretung erhob. Es war eben die Zeit, wo mit dem Justinianeischen Rechte vollbewusst das Ideal eines unbedingt herrschenden Byzantinischen Kaisertums erneuert wurde — und dies von Italienischen Juristen[130]), so widersprechend diese Ideen sich zu den realen Tatsachen Italienischer Städtefreiheit wie deutscher Reichstraditionen verhielten. Tatsächlich waren schon zu Carls d. Gr. Zeiten diese Byzantinischen Anschauungen die herrschenden; aber unausgesprochen, ja man darf sagen unbewusst und in der Form der reinen Naivetät des Respectes vor einer grossen Persönlichkeit und vor übermächtigen Tatsachen der Geschichte. Im 12. Jahrhundert dagegen herrscht die Zeit des reflectierten Bewusstseins, wie sich allzeit Reflexion und Theorie statt der naiven Praxis zu erzeugen pflegen, wenn nach zwischenliegendem Verfall ein neu erstarktes selbstkräftiges Leben sich geltend macht. So musste mit einer Art pragmatischer Notwendigkeit auch der kirchlich-theologische Ausdruck einer noch durchaus von kirchlichen Ideen beherrschten Zeit sich in den Banen und Formen der Byzantinischen Reichsanschauung vollenden. Insofern darf es als eine nicht zufällige Erscheinung betrachtet werden, dass trotz der schon seit dem 10. Jahrhundert bemerkbaren, still verborgenen Einwirkung der Methodiussage auf das Abendland, erst zur Zeit Friedrich Barbarossa's diese Reminiscenz bewusst und gleichsam bekenntnismäsig hervortritt. Vor Otto v. Freising findet sich nach den bisher bekannten Quellen der Name Methodius nicht genannt im Abendlande.

Sofern Niederlegung der Herrschaft Seitens des grösten letzten Weltsiegers bei dieser Anschauung das Ziel der Entwicklung bildet, kann man sagen, dass jener Idee höchster Apotheose des Kaisertums grade ein tiefer Schatten des Tragischen anhaftet. Für einen Historiker, wie Otto von Freising, lag darin, wie wir ihn kennen (S. 10 f.), eher etwas Anziehendes. Man könnte sagen, er sei präformiert dafür

geweſen, den Namen Methodius im Abendla
zuſprechen. Aber wie jene Zeit noch nichts
eines ewigen Beſtandes dieſes zeitlichen Welt
ſo war auch das anſpruchvollſte Kaiſertum di
ſo unfromm, daſs es nicht bereit geweſen wäre
des Trones Gottes und Chriſti jederzeit ſeine
zulegen. Vielmehr kam dem damaligen Zeitbew
dieſer Seite die Weihe romantiſcher Aufopfe
Reich Gottes, welche die Kreuzzüge jenen Tag
in directeſter Weiſe zu gut. Wir haben oben
gewieſen, wie erſt mit dieſer Epoche die volle W
Byzantiniſchen Traditionen im Abendlande ſic
konnte. Unzweifelhaft war für dieſen Moment de
gewonnen, als der deutſche Kaiſer, in dem Carl
wieder erwacht ſchien, ſich an die Spitze dieſe
ſtellte. Eben dies nun iſt der Incidenzpunkt, mi
unſrer Anſicht die Schöpfung unſres Dramas all
begreiflich wird.

Gegenüber der Unbeſinnlichkeit, mit der deutſ
bis ins 13. Jahrhundert auch die religiös-kirchlic
tionen nur in dem Sinne fortzufüren wuſsten,
fränkiſcher Carolinge die Reichsvollendung vertrat —
über dieſer Verirrung allein ſchon würde unſer Dr
volle Ehrenſtellung behaupten, indem es, ohne irge
Fait davon zu machen, die urſprünglich Byzanti
dingte Apotheoſe des Römiſchen Kaiſertums frag
Herrſcher Deutſcher Nation vindiciert. In War
endet ſich aber in ihm zuerſt damit die Conſequ
bisherigen Ideenaustauſches zwiſchen Kirche und R
zwiſchen Abendland und Morgenland in der Form
den tatſächlichen Verhältniſſen, reſp. dem herrſchenden
anſpruch jener Zeit entſprach. Man mag über die da
liegenden Verirrungen urteilen wie man will — und w
an ſeinem Orte Gott gedankt davon befreit zu ſein 1

der den Gedanken — und man darf immerhin ſagen den ideal höchſten ſeiner Zeit — Ausdruck gibt, tut Alles was er an ſeinem Orte vermag, und wenn dabei, wie wir glauben (S. 22), noch einige verborgene Ironie mit unterläuft, tut er mehr als das. In dieſem Sinne, behaupten wir, iſt unſer Drama der vollendete Ausdruck der im 12. Jahrhundert herrſchenden und durch die vorlaufende Entwicklung bedingten Zeitideen. Zu ihm wenden wir uns damit zurück.

IV.

Das Drama vom Römischen Kaisertum deutscher Nation.

Das 18. Jahrhundert, in dem durch Pez zuerſt wieder die Erinnerung an dieſes Document deutſcher Geſchichte erweckt wurde, war am wenigſten geeignet, ſeinem hiſtoriſchen Werte gerecht zu werden. Es diente eben die bibliothekariſche Raritätenſammlung zu vermehren, auf die der Theſaurus dieſes Gelehrten angelegt war [132]. Für die Beteiligung des allgemeineren Intereſſes bedurfte es einer neuen Entdeckung des mit der Erweckung zugleich wieder begrabenen Fundes. Darin beſteht das Verdienſt des Erlanger Oſterprogrammes von 1831, in dem der Kirchenhiſtoriker Engelhardt eine freilich in den Inhalt des Dramas ſo wenig eindringende als der Geſchichtszuſammenhänge bewuſste Skizzierung des Planes und Gedankenganges niedergelegt hat. Höheren Wert für die Folgezeit hatten die bibliothekariſch gelehrten Notizen Krabingers über die Handſchrift und den mutmaſslichen Verfaſſer, die Engelhardt zum Schluſſe mitteilt [133]. Trotz der Nähe von München hatte Engelhardt von dem Manuſcripte ſelbſt nie Einſicht genommen. Auch der Jenaer Kirchenhiſtoriker Haſe, deſſen mit ge-

wohnter Feinheit gegebene Ueberficht und Ch
meiften Nachfolgern ftatt aller anderen Quell
beruht nur auf dem Pez'fchen Abdruck.
Theologen wäre es feinerfeits gewifs nie ei
Antichriften gleich den Engeln Flügel anzu
nicht Pez das aliis des Manufcripts für ali
damit einen feitdem fchlechthin traditionell ge
tum begründet. Das Bedürfnis eines neuen
druckes war durch eine ganze Reihe folcher
gelegt. Wenn Hafe fein höherer hiftorifcher Ta
Fehlfchlüffen bewarte, fo wird der weitere Verla
fuchung reichlich Gelegenheit geben, auch fo H
Kenner wie du Méril den bedenklichften I
gänglich zu fehen, nur darum, weil man fich
erlaubt, worüber man fich durch Autopfie nicht
hatte. Obenan der neuefte Literarhiftoriker üb
Schaufpiele E. Wilken in Göttingen, würde fich
verfucht gefült haben, über Hafe's wolerwog
hinauszugreifen, wenn er die Handfchrift, der unf
nommen ift, vorher felbft geprüft hätte. Das
Urteilsfähigen nach diefer Seite ficher zu ftellen
für einen facfimilierten Abdruck eines typograp
fonders intereffanten Blattes der Handfchrift Sorge

Der Charakter des alten Tegernfeer, jetzt der
Staatsbibliothek zu München angehörigen, Codex
Ausgangspunct der Unterfuchung. Unzweifelhaft
felbft noch dem 12. Jahrhundert an; nach einig
graphifchen Merkmalen aber dem Ende deffelben
Schreibart im Uebergange zum 13. Jahrhundert 13
Frage nach dem Verfaffer müffen wir auffparen. S
Gewifsheit, die man früher darüber zu haben glaub
Wernher, der Dichter des berümten Marienliedes,
Verfaffer unfres Dramas fei, würde nur beftätigen,
Alter der Handfchrift dem der Dichtung felbft ziemli

ſtehe. Wir können dergleichen um ſo leichter entraten, je deutlicher das Verhältnis des Inhaltes zur Zeitgeſchichte für dieſen Zeitpunct ſpricht.

Stellenweis verrät ſich, daſs das Stück, wo es in Scene gieng, eine reichere und weitere Ausfürung annemen ſollte. Holland nimmt daher nicht uneben an, daſs was im Codex vorliegt, wol des Dichters eigner Entwurf in der Form ſei, wie er dem Regiſſeur als Anhalt dienen ſollte[135]. Anders als für den Zweck und mit dem Vorbehalt mannigfach freierer Ausfürungsformen ſind geiſtliche Schauſpiele damals überhaupt nicht niedergeſchrieben worden. Die Texte, die zugleich die Spielordnung anzudeuten pflegen, ſind überwiegend als ſogenannte Spielbücher anzuſehen für Schauſpiele, die ſich erſt noch allgemeiner einbürgern ſollten. Aber grade darin beſteht der hohe Vorzug unſres Dramas, daſs wir dabei doch an ihm ein vollſtändiges und aus einem Guſs und Fluſs entſtandenes Werk beſitzen —: unzweifelhaft das älteſte und zugleich das einzige ſeiner Art.

Wäre es in deutſcher Sprache gedichtet, es würde längſt das Intereſſe viel allgemeiner auf ſich gezogen und bei den Literarhiſtorikern eine ganz andere Beachtung gefunden haben. Aber wer dies für einen dramatiſchen Verſuch des 12. Jahrhunderts fordern wollte, verriete nur, daſs er ſich den Stand der geſammten Geiſtes- und Literaturentwicklung von damals nicht klar gemacht habe. Eher muſs man dieſe Dichtung wie eine einſam originale Schöpfung bewundern, ſofern bei allen Mängeln, die ſie mit der Entwicklungsſtufe und dem ſpeciellen Entſtehungskreiſe teilt, der Gedanke einer einheitlichen Handlung nach allen dramatiſchen Geſetzen der vorbereitenden Expoſition, der Verwicklung und der Kataſtrofe ſammt der Peripetie, in ihr begriffen und conſequent durchgefürt vorliegt. Auf die trilogiſche Grundanlage verwieſen wir ſchon (S. 37). Die Handlung verläuft ganz nach dem Geſetz der Theſis, Antitheſe und Syntheſe —: irdiſche Theo-

kratie; dämonifch gottesfeindliche Gegenwirkung; himmlifche Aufhebung diefer und Vollendung jener: — in der auffteigenden Linie vom Menfchlichen zum Dämonifchen und zum Göttlich-Ueberirdifchen. Wem das grofse Drama der mittelalterlich-theokratifchen Gefchichtsentwicklung dabei klar vor der Seele fteht, erkennt fofort, dafs die alles Reichs- und Kirchenleben jener Zeit beherrfchenden Ideen und Mächte hier wie in einem Brennfpiegel zufammengefafst find und wie in einer camera obscura reflectiert vor dem Befchauer vorüberziehen. Mit einem grofsartigen Gefchichtsdrama haben wirs zu tun, auch wenn nicht die Lebensfarben der unmittelbaren Zeitgefchichte ihm in beherrfchenden Grundzügen wie in einzelnen Feinheiten fo erkennbar aufgedrückt wären. Kirchlich religiös wurde damals noch Alles beurteilt. Theologifch mufste ein Weltdrama diefer Anlage ausfallen. Selbft Otto v. Freifing legte feiner Chronik die Auguftinifche Weltanfchauung zu Grunde. Lieblingsideen auch der Zeittheologie bilden das Grundmotiv: — und doch das Alles mit fo viel Mafs, dafs weder der eigentliche Handlungscharakter nach vielbeliebter anderer Zeitweife fich in theoretifche Expofitionen und theologifche Disputationen auflöft, noch von dem gehäuften Material der Zeitvorftellungen irgend etwas zur Verwendung kommt, was nicht fchlechthin der univerfalen Grundlage auf der einen und dem Entwicklungsfortfchritte auf der andern Seite diente.

Als eine befondere Feinheit der Anlage mufs es erfcheinen, wie der Dichter den Eindruck zu vermitteln weifs, dafs es fich bei dem Streit der überwiegend politifchen Mächte, die den Vordergrund der Handlung ausfüllen, in Warheit und letztlich um einen grofsen Principienftreit religiöfer Gegenfätze und Mächte handle. Im Mittelpunkt des Verlaufes gewinnt dies feine volle Ausprägung durch das Auftreten des Antichrifts. Gehörte unfer Dichter nur in die Reihe der fchwächlichen Copiften, die nach Art der oben

befprochenen Gedichte vom Antichriften (S. 27) nur fremd überkommenes, theologifches Gedankenmaterial verfificieren, fo hätte er fich an dem äufserlich mechanifchen Gefüge genügen laffen, dafs nach dem letzten Römifchen Kaifer der Antichrift auftreten müffe. So wollte es die herkömmliche Meinung. Statt deffen wächft in unfrem Drama das Antichriftentum felbft wie ein organifches Erzeugnis, das für fich ganz nur der Endzeit angehört, aus der Idee heraus, dafs der gefammte Weltverlauf unter dem Conflicte religiöfer Gegenfätze fich vollziehe, die als folche auch durch blofe Machterfolge nicht in Unwirkfamkeit verfetzt werden. Es liegt nahe, an Göthe's bekannten Ausfpruch zu erinnern, dafs der Kampf des Glaubens und des Unglaubens der gröfste Conflict der Weltgefchichte fei.

Die Mittel, dies zur Erfcheinung zu bringen, find einfache bei unfrem Verfaffer. Ehe das Kaifertum handelnd auftritt und feinen Herrfchaftsanfpruch über die ganze Chriftenheit politifch durchfürt — der erfte Hauptact des ganzen Dramas — bereitet ein Voract das Ganze vor, in dem die drei religiöfen Hauptgegenfätze: Heidentum, Judentum und Chriftentum der Reihe nach neben einander auftreten und fich, ein jedes fein Recht geltend machend, gleichfam mit einander meffen, den Zufchauer aber auf eine Handlung vorbereiten, deren beftimmender Charakter Anfpruch und Kampf im Namen der Religion heifst. Wir begegnen Leffing'fchen Grundgedanken im Gewande mittelalterlichen Colorites. — In dem Sinne einer religiöfen Weltmacht macht ja das Römifche Kaifertum felbft fich geltend. Die letzten Motive dafür will der Verfaffer zum Bewufstfein bringen; tut es aber ganz nach dem Kunftgefetze der dramatifchen Expofition. Die wider einander ftreitenden religiöfen Mächte werden zuerft für fich vorgefürt. Die Steigerung, die das ganze Drama durchherrfcht, gewinnt dabei im Voracte gleich einen Ausdruck in eng begrenztem Ramen voll überficht-

licher Klarheit. Man könnte ſagen: geſchichtlich
licher Naturſtand, die Antitheſe des Geſetzes
heil. Forderung als Correctiv und Mittelglied,
gottmenſchliche Vollendung im Chriſtentume, folgen
nach principieller Ordnung. Aber dem Verfaſſer
offenbar der Gedanke, daſs die drei groſsen religiö
factoren geſchichtlich in derſelben Reihenfolge nach
in der Welt aufgetreten ſind, in ihrem Fortbeſtehen
einander aber Kampf bedeuten, fortgeſetzten Kampf,
Endfriede der höheren Gotteswelt nach der letzt
ſammenfaſſung des Gegenſatzes im Antichriſtentume

Wieder darf dabei bemerkt werden, daſs wenn
faſſer ein eitler Kleinmeiſter wäre, er nicht unt
haben würde, den Antichriſten durch ſeine Herkunft,
mit Babylon, ſei es mit den Juden, als Abkömmling
Stamme Dan, nahe zu verknüpfen. Reiche Fundgru
theologiſche Excurſe waren dafür zur Hand.
Handlung, die mit dem Auftreten des Antichriſtes,
Versausdrucke, etwas rapides und überraſchendes
läſst nicht Zeit zu ſolchen Erörterungen. Mit
handelt auch der Verfaſſer den Antichriſten als einen
hin ſelbſtändig auftretenden Gegner der Endzeit,
lich angetrieben von dem Impuls der Selbſtgeltend
wider alle bisherigen Mächte der Welt, die religiöſen
Dennoch bleibt die mit dem Vorſpiel eingeleitete
unvergeſſen.

Wie die Kirche zuletzt auf den Schauplatz tritt,
hauptet auch ſie vorerſt allein das Feld, Dank der
fürten Weltherrſchaft des Römiſchen Kaiſers, zu
Gefolge ſie ſelbſt mehr gehört, als es am Anfang
könnte, da der Kaiſer zunächst nur im Geleite der
auftritt — und zwar zur Linken, wärend der pater
zur Rechten geht. Aber wie der Papſt trotzdem
die Rolle eines Statiſten ſpielt (S. 30), so tritt

der ſelbſtändigen Aeuſserung die Kirche auffallend zurück. Selbſt zur Zeit der antichriſtiſchen Verfolgung verſchwindet ihr Anteil faſt vor dem Widerſtande der bekehrten Judenſchaft. Aber vergeſſen iſt es doch nicht, daſs nach dem Prolog ihr allzeit die letztabſchlieſsende Stelle, der Syntheſe entſprechend, gehört — und nicht blos dem Verdammungsurteil aller Anderen zu Dank, mit dem ſie auftritt. Auch im Geſammtverlaufe fällt der Kirche das letzte Wort zu, ein Wort, das auch bei den Zeitgenoſſen eine ausgezeichnetere Verwendung findet [136]). Um ſo intereſſanter iſt die ſelbſtändige Verwertung der beiden andern Factoren wärend des Verlaufes. Zwar tritt in dem erſten Hauptact, der die Weltherrſchaft der Kirche durch das chriſtl. römiſche Kaiſertum darſtellt, das Judentum zurück und erſcheint nach der Spielordnung ſogar in gewiſſer Nähebeziehung zu dem Königtum von Jeruſalem. Aber eben dies iſt ein der Zeitgeſchichte ſein abgelauſchter Zug (ob. S. 23). Ein Heraklius mochte der wiedergewonnenen Chriſtenherrſchaft am heil. Grabe durch Verbannung aller Juden aus Jeruſalem Ausdruck geben; das Byzantiniſche Kaiſertum hatte gute Gründe die Juden als Bundesgenoſſen der Reichsfeinde ſelbſt anzuſehen. Für das abendländiſche Kaiſertum — zumal ſeit der neuen Juriſtentheorie im 12. Jahrhundert, gelten ſie als ſelbſtverſtändlich zum Reichsfiskus gehörig und ſo gewiſs von vornherein dem kaiſerlichen Schutze befohlen, daſs wol an den König von Jeruſalem aber nimmer an die Synagoge die Frage gerichtet wird, ob ſie dem Reiche untertan ſein wolle. Ganz folgerecht bewegt ſich auch der Streit im erſten Hauptact ausſchlieſslich zwiſchen politiſchen Mächten. Auch die Stellung der Heidenſchaft iſt inſofern ſchon eine andere wie die der Synagoge, als ſie durch einen König, den von Babylon, vertreten erſcheint.

Wie ſchon bemerkt, ergreift das Römiſche Kaiſertum nicht ſeinerſeits die Initiative gegen die Heidenſchaft (S. 23).

So bewufst wird das Princip des Herrfchaftrechtes über der Chriftenheit eingehalten Eben dadurch aber ift für den dramatifchen Kunftbau die principiell vorbereitete Wend ermöglicht, dafs am beftimmten Orte wieder eine der r giöfen Weltmächte eingreift. Der erfte Conflict principie Art ift eben damit hervorgerufen. Das Heidentum, im Prolog nur als grollende Andersart an erfter Stelle tritt, nimmt nun auch in der Handlung die Spitze und wärt den principiellen Charakter der Antithefe dadurch, d fein Angriff bewufstermafsen auf Vernichtung des Chrift tums mit deffen ärgerlich weltmächtigen Anfpruch angel erfcheint. Aus demfelben Grunde richtet fich der Ang direct gegen das heil. Land als gegen die Wiege des chr lichen Glaubens.

Sicher würde diefe Gegnerfchaft in Friedrich Barbaro Tagen auch den längft ebenfo vertrauten als furchtbar Namen der Sarracenen oder Türken füren, ftünde nic für die Moslims ebenfo der Gemeinbegriff der „Ungläubige feft, und wäre nicht andererfeits durch das apokalyptifche Colorit des Ganzen der Name „Babylon“ in erfter Inne empfolen gewefen. Schliefst der Prolog mit dem Verda mungsurteil aller Andren durch die allein zur Weltherrfcha berechtigte Kirche, fo mufs es als bewufste Feinheit Anlage gelten, dafs gegen diefen Anfpruch, fobald er kaiferlicher Waffenmacht durchgefürt erfchien, zuerft religöfe Gegenfatz fich wieder erhebt, der in reiner Antithe fein Anrecht aus der urfprünglichen Weltherrfchaft Heidentumes in der Welt der Gefchichte ableitet.

Anders geftalten fich die Verhältniffe nach dem Zwifche eintreten des Antichrifts. Dafs diefer dem Judentum fei befondere Gunft zuwenden und verfprechen werde, das jüdifche Gefetz zum Weltgefetz zu erheben, das konnte der Verfaff aus der vorgängigen theologifchen Tradition entnehmen [137] Nicht minder dafs der Antichrift in Jerufalem auftreten un

dort feine Weltherrfchaft concentrieren werde. Aber auch für den ganzen dramatifchen Aufbau erfcheint Jerufalem als Centrum. Dort laufen alle bisher eröffneten Richtungslinien der Entwicklung zufammen: erft der heidnifche Gegenfatz in Vertretung des Königs von Babylon, dann der erfolgreiche Kreuzzug des Kaifers, endlich die Anmafsung der Weltherrfchaft durch den Antichriften. Wie in der Anordnung der Scene fchon der Tempel von Jerufalem im Often den altkirchlich geheiligten Vorort einnimmt, fo für die Handlung felbft den Punkt und Schauplatz der entfcheidenden Verwicklung wie der endlichen Löfung. Andererfeits aber ermöglicht die fpecielle Liebhaberei des Antichriften, dem Judentume, entfprechend der Reihenfolge im Prologe, nun im zweiten Hauptteile infofern die entfcheidende Rolle zuzuweifen, als der Abfall des jüdifchen Volkes ebenfo den wichtigften Machterfolg des Antichriften bezeichnet als der Juden nachmalige Bekehrung den Sturz des Antichriften unmittelbar vorbereitet. Als Unterfchied von dem Eingreifen des Heidentums im erften Hauptteil wird dabei nur die Mittelftellung des Judentums geiftvoll dahin verwertet, dafs das letztere nun beide Rollen zugleich in fich vereinigt: die den Antichriftfieg zu krönen, und dann die andere durch feine Bekehrung den Eintritt der Synthefe zu ermöglichen. Das Heidentum dagegen vertritt auch in diefem Acte die Rolle reiner Antithefe und fürt fie dahin durch, dafs es dem Monotheismus als antichriftifchen fogut widerfteht, wie vorher dem chriftlichen; freilich nur um beide Male zu erfaren und zu bewären, dafs es fich felbft fchlechthin überlebt hat. Die hervorragende Rolle bleibt im zweiten Hauptact allein dem Judentum als zweiter Religionsmacht. War das Alles vielleicht dem Verfaffer nicht gleich bewufst, fo gefchieht damit der Genialität der Gefammtanlage keinerlei Abbruch. Originale Schöpfungen grade vollziehen fich in höherer Unbewufstheit.

Der trilogische Grundgedanke wird auch in der
disposition mit warer Meisterschaft durchgefürt. Als
einwurf gegen die künstlerische Vollendung dieses Gedan
liefse sich etwa geltend machen, dafs die Synthese nur
Vernichtung der Antithese und ohne positive Durchfü
der Gottesherrschaft, als letzten Factors, eintrete. Aber
eine höhere Tugend des Dichters als ein Fehler ist darin
finden. Mit der Synthese bricht das Reich der über
lichen himmlischen Gottesherrschaft an. Wer nur eine
hat von einem echten Dramatiker wird sich daran genü
lassen, den Moment charakteristisch und entsprechend
markieren; jedes nähere Eingehen in scenischer Darstell
aber vermeiden. Dennoch hat Hase auch das Plötzli
des Abbruches an unserem Drama gerügt. Wenn das „laud
dicite Deo nostro“, womit nach der Endkatastrofe
Rollenträger zu ihren Sitzen zurückkehren, wirklich als
Aeufserung aller Handlung und Empfindung gemeint
gewifs mit Recht. Aber dabei wäre vergessen, was
doch selbst auch anderweit erwänt, dafs bei einem geistlich
Schauspiele der Schlufs mit diesem Ende der Handlung
nicht gegeben war. So ganz einem Gottesdienste gleich
doch verwandt wurden diese Spiele geachtet, dafs
meinsamer Gesang aller Zuhörer auch schon wärend
Verlaufes eintreten kann (v. 220), das Ende selbst jeden
stets von gottesdienstlicher Feier wieder aufgenommen zu
pflegte [138]). Wer diese Sitte nicht aus dem Auge
erkennt jene Schlufsworte auch der Fassung nach
als eine Art Invitatorium zum Beginn dieses Schlufsteiles
gesammten Festfeier. Gewönlich zog man, wenn
fürung im Freien war, zum Schlusse gemeinsam in die
Aber denke man sich z. B. dafs der Aufforderung
specifischen Form, wie sie hier vorliegt, ein Te Deum
aller Versammelten geanwortet hat, so wäre nicht
grofsartigeres und der Idee des Anbruches der himmlische

Herrlichkeit mit den Lobgefängen im höheren Chor entfprechenderes Finale zu erfinden gewefen. Diefe Art Auffürungen teilten eben einen Vorzug mit den altgriechifchen Dramen —: Handlungen und Ideen von folcher Art zu veranfchaulichen, die dem Volke nicht fremd und neu, fondern ein Stück feines eignen Lebens, Anfchauens und Fülens waren, dort dem politifchen Leben oder der mythologifchen Tradition, hier dem kirchlich religiöfen Gemeinbewufstfein entnommen. Daher war bei diefen mittelalterlichen Dramen möglich, was einft auch nur die griechifche Trilogie möglich machte, dafs die Zufchauer halbe Tage, ja mehrere Tage hintereinander im Anfchauen diefer Dramen verbrachten. Ob es dem Wagner-Bayreuter Feftfpiel gelingen wird, dergleichen ftändig zu erneuern, darf jedenfalls zweifelhaft erfcheinen: aber das Ammergauer Paffionsfpiel bewärt tatfächlich noch in der Gegenwart den alten Zauber folcher mittelalterlichen Misterien.

Damit betreten wir ein neues Gebiet der Unterfuchung. Wollte man die Entftehung unferes Drama's allein aus der bisher vorliegenden Entwicklung der weltlichen Volksliteratur motivieren, fo unternäme man etwas an fich Unbegreifliches. In aller Welt kommt es zu dramatifchen Kunftfchöpfungen, vielmehr zu dem Bedürfnis diefes Literaturproductes, erft auf Grund vorher erlangter Reifeftufe der epifchen und lyrifchen Poefie in einem Volke. Indien liefert in feinen Verfönungsdramen den Beleg für die Unverbrüchlichkeit diefes Gefetzes in der immer noch unvollendeten Reife feiner Producte bei allem Zauber zarter Schönheit und grofsartiger Schilderung im Einzelnen. Griechenland allein war es gegeben in unmittelbarer Folge gleicher Reife auf jedem Gebiete das innere Recht jener Forderung zu veranfchaulichen. Deutfchland feinerfeites hat, weit zurückbleibend gegen andere Nationen, bekanntlich erft im 18. Jahrhundert auf dramatifchem Gebiete die volle Kunftreife erreicht — vielleicht um zugleich

allen anderen Nationen das Gesetz selbst erst vollbegriffen
Bewusstsein zu bringen.

Sicher wäre es dann eine namenlose Unbill von dem
Jahrhundert des Mittelalters ein correctes Drama zu verlan
Eher möchte, wer die ganze Feinheit der Anlage un
Drama's begreift, seine Entstehung bei dem Mangel aller
wönlichen Voraussetzungen unbegreiflich finden. Schon I
der Reformation war in Folge der höher vollendeten
immerhin eine Art Dialog und subjectiver Charakteristik
Rollenvertreter ermöglicht. Im 12. Jahrhundert bew
kaum die Epik so viel Reife um episch gestaltete Dram
zu erzeugen. Subjectiv bedingte Charaktere aber sind
mals noch schlechthin unmöglich, und eben damit der
innere Entwicklung motivierende Dialog. Das ist der
veräusserliche Anteil des Lyrischen am Dramatischen.
erklärt sich, dass die Handlung in unsrem Drama
noch schlechthin epischen Charakter trägt. An Stelle a
dramatischen Charaktere handeln typische Figuren.
Kaiser und die Könige, der Antichrist und obenan die
treter der religiösen Gegensätze sind nichts als Typen.
verlangen hiesse die Entwicklungsstufe der Zeit verkennen.
Dagegen bewärt sich die Meisterschaft unsres Verfassers
nach dieser Formseite immer noch insofern glänzend genug,
er so gut wie ausschliesslich nur geschichtliche Typen
wendet und der bald überwuchernden Allegorie ebenso
ganz beschränktes Gebiet anweist, als er sich der blos in
tenzen verwertbaren Einfürung sogenannter „Auctoritäte
ganz enthält. Wir haben alsbald zu zeigen, wie sich
„Allegorien" als nächstverwandtes Product an die geistlich
Schauspiele anschlossen, zum Teil in künstlerisch wertvoll
Ausfürung. Ebenso kam entsprechend einer auf homiletisch
Gebiete herrschend werdenden Praxis auch im geistlich
Spiele die Sitte auf, namentlich in der Einleitung sogenan
Auctoritäten einzufüren [139]). Da treten Plato und Aristotel

Sibyllen und Kirchenväter, obenan Auguſtin unter den letzteren, auf und tragen je ihre Sentenzen für und wider als ſtreitende Mächte vor. Das muſste dann als Erſatz der Handlung dienen. Wie viel ſinnreicher erſcheint dann erſt der Prolog unſres Dramas mit ſeiner Rückwirkung auf das Ganze! —

Unſer Drama macht vom allegoriſchen Element weſentlich keinen weiteren Gebrauch als alles Symboliſche zugleich daran participiert. Rein ſymboliſch iſt es z. B. wenn die Kirche, obgleich eine weibliche Figur, mit Krone und Harniſch bekleidet auftritt; denn als die durch Kaiſermacht obſiegende ſtellt ſie auch die Handlung dar. Allegoriſche Figuren ſind die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, die jene begleiten; aber eben darum reden und handeln ſie auch nicht. So bleibt ihre Wirkung eine ſymboliſche. Wenn dagegen dem Antichriſt die Heuchelei und die Häreſis als Helferinnen zur Seite treten und ſelbſt auch handelnd mit eingreifen, ſo wollen dieſe eben nicht als allegoriſche Figuren, ſondern ſchlechthin auch als Zeittypen begriffen ſein, die im Verlauf der Unterſuchung noch ein höheres und direct hiſtoriſches Intereſſe gewinnen werden. Henoch und Elias ſind traditionell ausgeprägte Charaktertypen der Endzeit, und ſchon daſs ſie als von den Todten Erſtandene auftreten, hebt jede Discrepanz mit den andren Rollen in dem Sinne auf, als ſollten ſie ſchlechthin bibliſch-hiſtoriſche Rollen vertreten.

Mit der Enthaltung auf dieſem Gebiete hängt Anderes unmittelbar zuſammen, was dem Verfaſſer nicht minder zur Ehre gereicht. Darin, daſs er die letzte Syntheſe ſo ſummariſch behandelt, erkannten wir ſchon den richtigen Tact, dem Ueberſinnlichen als ſolchem keine ſceniſche Darſtellung zu widmen. Ueberall ſonſt nach der herkömmlichen Tradition erſcheint wenigſtens der Erzengel Michael perſönlich, um den Antichriſten abzutun. Unſrem Verfaſſer genügt ein Wetterzeichen aus der Höhe, um die Ohnmacht alles menſchlichen Widerſtandes zu brechen. Im ganzen Drama kommt

nur eine Engelerfcheinung vor zu dem Zwecke, Jeru
über feiner Anfechtung durch die Heiden mit der
Hilfe des Kaifers zu tröften. Telegraphenleitungen
das 12. Jahrhundert noch nicht, fo war das Bedürfni
mentanen Troftes fachlich begründet. Dagegen fage
fich nur, welche Verfuchung bei einem Sujet wie di
fcheinung des Antichriftes vorlag, im Dienft des Ef
einen waren Höllenfpektakel zu entfalten. Teufelserfc
ungen fpeciell werden alsbald herrfchender Artikel im
geiftlichen Schaufpielen. Unter vier tut man es fprich
lich nicht [140]). Das Chefterfpiel vom Antichriften fucht
Hauptkraft in den mitwirkenden Teufeln. Nach echt
manifcher Tradition fpielt dann der Teufel die Rolle
Dummen und Betrogenen. So entfprach es dem men
lichen Bedürfnis, neben den heiligen Feften einiger Fleif
erholung zu Dienft, diefe geiftlichen Spiele in breite
Umfange der Burleske zugänglich zu machen. Die
Apoftel Petrus und Johannes felbft ftellen dann wol
Wettlauf an zum Grabe Chrifti, nicht ohne echt zeitübl
Preife dafür einzufetzen. Die Jünger von Emmaus fe
einen förmlichen Kneipabend, nicht ohne Wirt und W
durchzuprügeln. Dagegen darf das bäurifche Gebaren
Hirten in den Weihnachtsfpielen als naiv und kindlich
Zorn eines Herodes, wenn er den Schriftgelehrten die Bü
an den Kopf wirft, für motiviert durch seine königl. Stell
gelten. Die Englifchen Schaufpiele überbieten in dem A
noch die Deutfchen, und wie Ebert nachweift wol in E
davon, dafs fie überwiegend als Zunft- und bürgerliche
noffenfchaftsfpiele fich eingebürgert haben [141]). Was
Weihnachtsfpiel dort leiftet, das unmittelbar vor dem L
gefang der himmlifchen Heerfchaaren einen geftohle
Schafbock als fimulierten Säugling in einer Wiege aufgefun
vorfürt, läfst fich fchwer von directem Hohn des Heili
unterfcheiden.

Im Allgemeinen greift die Komik in dem Mafse erst Platz, als das geistliche Schauspiel das Gewand der Volkssprache annam. Finden wir doch die Misterien als eigentliches Bauernspiel wieder, wie Till Eulenspiegel ein solches gestört haben soll[142]. Aber weder erhalten sich die lateinischen Festspiele schlechthin frei von diesem Zuge, den kirchliche Sitte selbst eingebürget hatte und lang hinaus über das allgemeine Fortleben der geistlichen Spiele in Brauch erhalten hat[143], noch ist eine Gelegenheit der anderen gleich zu achten. Ein Passionsspiel sollte man meinen, hätte weniger Aufforderung zu solcher Würze geboten, als ein Antichristspiel von halbpolitischer Haltung. Dennoch findet sich von dergleichen keine Spur in unsrem Drama, so erkennbar der hie und da aufblitzende Humor beweist, dafs nicht Einseitigkeit als hindernde Schranke bei dem Dichter vorauszusetzen ist. Ein aristokratischer Ernst ist es, der unser Drama ebenso hoch sittlich als künstlerisch heraushebt über alle änliche Erscheinungen der Folgezeit.

Wir haben damit schon der nächsten Aufgabe vorausgegriffen, die Entstehung unsres Dramas in der Folge der Entwicklung der Misterien des Mittelalters überhaupt aufzuweisen. Erst so wird begreiflich, was es sonst in Warheit nicht wäre. Die Reifestufe, welche die Entwicklung der nationalen Epik und Lyrik vermissen läfst, um Bedürfnis und Leistung auf dramatischem Gebiete auch nur in solchen Mafsen für möglich zu achten, war auf einem anderen Lebensgebiete ersetzt, das doch zugleich echt volkstümlich für jene Zeit heifsen mufs. Seit Jahrhunderten vertrat das gottesdienstliche Leben dem Volke beides, den Ersatz für Epik und Lyrik künstlerischer Form, und dies in unmittelbar dramatischer Ausprägung. Es ist nicht not zu wiederholen, was unzälige Male als Motiv für die Entstehung des geistlichen Dramas an- und ausgefürt worden ist: der dramatische Charakter des Mefsgottesdienstes überhaupt und der Fest-

feier insbeſondere. Eher gälte es betonen, daſs auch die morgenländiſche Kirche die abendländiſche übertra... in Folge deſſen, wie einzelne Spuren vorliegen [144]), viell... auch früher ſchon das geiſtliche Schauſpiel entwickel... als das Abendland. Man darf mit Recht ſagen, daſs ... katholiſchen Meſsgottesdienſt die Tendenz zu Grunde ... das Leben und Leiden Chriſti in ſeinen Hauptzügen ... deutend ſymboliſch dramatiſch vorzufüren; — und ſelb... vollſtändig und organiſch bewarte lutheriſche Cultus wei... vielleicht hie und da ſogar in reinerer Ausprägung — dieſelbe Tendenz auf. Aber verglichen mit dem voll... digen Offenbarungsdrama von der Weltſchöpfung bis ... Himmelfart, das der ruſſiſch-griechiſche Gottesdienſt in ... Kathedralkirche allwöchentlich von der Sonnabendve... und Sonntagsmatutin bis zum Schluſſe des Hauptgottesdien... zur Anſchauung bringt, tritt nach Seite der ſymboliſc... Durchfürung und dramatiſchen Wirkung alles Andere un... gleichlich in den Schatten.

Ueberall aber waren es die Feſte, die beſonderen An... gaben, das epiſch-lyriſche Element chriſtlicher Feier in ... matiſcher Vereinigung zu Gefül und Anſchauung zu bring... und ebenſo begreiflich iſt es, daſs dabei Feſte, wie W... nachten und Oſtern mit Einſchluſs der Paſſion andere, ... obenan Pfingſten, reichlich überwogen an epiſchem Stoff ... an lyriſcher Wirkung. Wie an dieſen Feſten eine du... gefürtere Rollenverteilung, reſp. auch ſchon directe Sch... ſtellung der Vorgänge das geiſtliche Schauſpiel unmittel... vorbereiteten, bedarf ebenſowenig einer neuen Darlegu... Nur einem Irrtum iſt dabei zu begegnen. Man hat ne... dings gemeint, für geiſtliche Schauſpiele wie vom jüng... Gericht und damit auch für unſer Antichriſtſpiel nach ... des Bedürfniſſes, das ſie angeregt, wie nach Seite der ... ſächlichen Auffürung, die entſprechende Zeit am Ende ... Kirchenjahres ſuchen zu ſollen [145]). Dazu hat nur Unkennt...

der Perikopenverteilung in ihrer allmählichen Entwicklung verleiten können. Dem Mittelalter wie der alten Kirche war es völlig fremd, den Kirchenjahrfchlufs, fo weit die letztere ihn überhaupt vor Advent klar abgrenzte, mit Schriftworten vom Ende aller Dinge zu feiern. Als letzte Perikope galt höchft willkürlich die vom blutflüffigen Weibe. Erft die Reformation und wahrfcheinlich Luther felbft hat als vollftändiges Novum die Anordnung veranlafst, dafs zum Ende des Kirchenjahres von den letzten Dingen gepredigt werden foll. So viel irrtümliche Meinungen über unfer Drama verbreitet gewefen, damit, dafs fchon Pez es als einen ludus paschalis bezeichnet hat, ift unzweifelhaft das Rechte getroffen. Nach altkirchlicher und nachweisbar auch mittelalterlicher Tradition galt die Ofternacht als der Termin, an welchem der Auferftandene einft auch wiederkommen werde, wie als Correlat dazu in derfelben Nacht feine Höllenfart den Sieg über alle feindlichen Mächte darftellte und fpeciell als vorbereitendes Signal für das Wiedererfcheinen des Elias und Henoch galt [146]).

Zu den beachtenswerteren Eigentümlichkeiten diefer geiftlichen Spiele gehört auch ihre Vorliebe für Stoffe aus den apokryphifchen Evangelien. Fürte doch das geiftliche Schaufpiel felbft eine Art Apokryphenleben neben den normalen Gottesdienften und war nicht felten einer herben kanonifchen Kritik unterworfen. Nächft diefer verborgenen Walverwandtfchaft aber zog vielmehr und vor Allem die Häufung von Wunderftoff an, wie man ihn in den Apokryphen vorfand. Auch für die Rolle, die Henoch und Elias in den letzten Kämpfen fpielen, find ältefte Originale dort zu fuchen. Viel mehr dergleichen aber begegnet uns in dem Benedictbeurer Weihnachtsfpiel (f. u.). So gehört es zu den beliebteften Traditionen, dafs die Götzenbilder in Egypten umftürzen, fobald das Kind Jefus die Grenze überfchreitet — was in feiner Wiederholung, nach immer neuen

vergeblichen Verfuchen fie aufzurichten und zu ftützen, erheiternd genug gewirkt haben mufs. Nur überfehe nicht, dafs auch in folchen Fällen die Apokryphen fonftige fpätere Tradition meift nur in ihrer Art ausf wofür man in Stellen des Schriftkanons felber einen e allgemeinen Anhalt zu finden glaubte. Das gilt obenan Elias und Henoch, die nur den Namen zu der Zweizahl Zeugen hinzubringen, die der Apokalypfe felbft eigen und gilt nicht minder auch von den Egyptifchen Götzen

Unfer Drama nimmt fchon durch feinen überwiege politifch gefärbten Inhalt eine ganz felbftändige Stelle Vielleicht dafs Herbort's heiliger Otto eine entfernte rallele böte, wenn wir ihn noch befäfsen; aber die Notiz, die darüber auf uns gekommen ift, gewärt kaum Eindruck, dafs diefe Dichtung überhaupt ein eigentli Drama war [148]. So bleibt nur etwa der vielfach über Mafs gerümte Wartburgkrieg. Aber nicht nur nach des Stoffes betreten wir damit ein ganz anderes Geb fondern die Dramaanlage felbft verbietet jeden näh Vergleich. Im Grunde gehört der Sängerftreit mit rei eingeftreuten, die Handlung erfetzenden Erzälungen ganz in die Reihe der Streitgedichte aus dem 13. J hundert, die im geiftlichen Drama wieder ihre Parallele jenem Auctoritätenwettftreit haben [149]. Wenn da, wie bei Suchenwirth z. B., die Liebe und die Schöne ftrei fo erkennt man zugleich, wie nahe fich das mit der A gorie berürt, die doch für fich wieder eine felbftänd Beurteilung fordert; fchon als entfprechendfte Vorbereit der nachmaligen „Moralien“.

Wie wenig unfer Drama auch mit diefen Gemeinfa hat, fordert doch die hohe Bedeutung eines noch unedier Gedichtes diefer Art hier eine kurze Beleuchtung. Nicht el weil man in neuerer Zeit die Hoffnung ausgefprochen h in ihm neue Anhaltspunkte für die Entftehung unfres Dram

finden zu können [150]): das ist nicht der Fall; aber wol weil allerdings von daher auf die eine der beiden allegorischen Figuren unsres Stückes ein erfreuliches Licht fällt. Diese zu den edelsten Perlen des Mittelalters gehörige Dichtung liegt noch in dem Münchner Codex Schirensis (IV.) verborgen. Da ich durch die Güte des Herrn Bibliothekar Dr. Halm in den Stand gesetzt war, Einsicht von einer bibliothekarisch controlierten Abschrift des Gedichtes zu nehmen, will ich nicht unterlassen, von dem Inhalte dieser Dichtung wenigstens nach den hervorragenden Momenten zu berichten, ohne der von einem Münchner Gelehrten beabsichtigten Veröffentlichung damit irgendwie vorzugreifen [151]). Gegenstand ist der Ratschlus der Erlösung und seine endliche Erfüllung. Die Bemühungen, die ewige Liebe zum Erbarmen zu bewegen, ruhen auf altkirchlichen, bis auf Athanasius zurückgehenden Traditionen; erscheinen aber hier mit Schilderungen durchwebt, die lebhaft an das Hohelied erinnern und hie und da nach der Zeitmischung von weltlicher und geistlicher Minne im 13. Jahrhundert schmecken. Die Pietas, der feinst gezeichnete Charakter, tritt zuerst als Fürbitterin für die elend gewordene Menschheit ein. Von der Gerechtigkeit hart abgewiesen, nimmt sie ihre Zuflucht zu den Tränen, die den nicht ungerürt lassen können, der es liebt, mit seiner Huld vielmehr den Bitten der Elenden zuvorzukommen. Die verschiedenen Disputationen und Offenbarungen werden in demselben Versmass von kurzen erzälenden Referaten durchbrochen. Der Helfer wird als Spross von einem in mystischer Liebe glühenden Connubium versprochen. Das erregt den Widerspruch der Ketzer und heidnischen Philosophen, die unter Fürung der Vernunft mit ihren Dissonanzen den Gesang der das königliche Lager umgebenden Brautjungfrauen unterbrechen. Die Fides streitet wider jene in geharnischter Waffenrüstung; wärend die Pietas ihre Beteiligung an diesem Auctoritätenstreit ablehnt. Sie

wolle inzwischen, erklärt sie, hingehen um Salben fü
unter die Mörder Gefallenen zu bereiten. Zwischen d
und dem verlorenen Sohne teilt sie ihr Almosen. ——
ist der endliche Sieg der himmlischen Caritas entschi
und — hingerissen von der Macht solcher Liebe — sch
selbst die herbe Justitia die Pietas in ihre Arme.
das ist unvergleichlich schön. Nur einen vollentsprechen
Gleichklang ist es mir gelungen, in den sogenannten car
Burana zu entdecken, wo es von der caritas heisst:

> „De Jericho sum veniens
> ploro cum sauciato,
> quem duplex Levi transiens
> non astitit grabato.“

Die deutsche Allegorie vom Dialog der Barmherzi
und Wahrheit, die Haupt mitgeteilt hat, reicht bei we
nicht an diese Zartheit der Empfindung [152]).

Wol aber lernt man erst so die ganze Tragweite
die in der Allegorie liegt, dass der Kirche neben der
rechtigkeit die Barmherzigkeit mit dem Oelgefäss in
Hand zur Seite geht. Das Oel ists, das die Wunden
Menschheit heilen soll, und geschöpft erscheint es aus
Oelquelle, die am Tage der Geburt Christi in der Stadt
entsprungen sein soll. Die mittelalterlichen Chronisten
voll von diesem Wunder [153]).

So weiss unser Drama die Perlen unter den Zeitt
tionen zu entdecken und zu verwerten, und statt gespre
Auslegung der verborgenen Schönheiten genügt ihm
symbolisch andeutende Einfürung einer schweigenden F
Für den Genuss der Menge war dergleichen zu fein.
greiflich dann, dass nicht nur das old merry England
dessen aus dem Antichristspiel eine mit frivolen Anspielun
gewürzte Farçe macht, sondern auch in Deutschland
aristokratisch ernste Vorbild zu einer Bauernkomödie herum

gezogen wurde. Diefe Geftalt fcheint das Spiel vom „Entechrift", das eine Münchener Handfchrift des 15. Jahrhunderts enthält, getragen zu haben, die früher im Befitz eines Diakonus Roth in Nürnberg war [154]). Wie es mit dem in Frankfurt a/M. aufgefürten „fpil vom Antchrift" beftellt war, deffen Auffürung den Rat zu Vorfichtsmafsregeln wegen der Judenfchaft nötigte, wiffen wir nicht. Die Ehrenrolle, welche die Juden in unfrem Stück fpielen, liefse eine folche Wirkung deffelben nur bei fehr hoch gefteigertem Fanatismus möglich erfcheinen. Mehr Sicherheit des Urteils befteht, dafs unfer Stück gemeint ift, wenn der Canonikus Pelz berichtet, dafs in Xanten in den Jahren 1473 und 1481 „das alte grofse fpil vom uff- und untergang des Antichrifts aus dem lateinifchen verdeutfcht" wiederholt aufgeführt worden fei [155]). Wir werden aus näher gelegener Zeit ficherfte Spuren der Benutzung unfres Dramas nachweifen können. Aber zunächft kann die Bezeichnung, die diefes Mifterium in dem Xantener Bericht findet, dem redlichen Sammler Pez zu überrafchender Rechtfertigung für den von ihm aufgeftellten Titel dienen, fo wenig fich bei ihm eine Andeutung findet, woher er denfelben hat. Von ihm her ftammt auch die Vermutung, die in manchem nachfolgenden Bericht zur Gewifsheit gefteigert erfcheint, dafs unfer Drama in Gegenwart des Kaifers felbft aufgefürt worden. Man beruft fich dabei wol auf das Patronat, das der Kaifer fpeciell über das Klofter Tegernfee übte, und rät fogar auf die Tendenz, den Kaifer mit folchen Mitteln zur Uebername des Kreuzzuges erft zu bewegen [156]). Dergleichen ift hochwillkommen, als Zeichen wachfend erwachenden Bewufstfeins von der politifchen Bedeutung unfres Dramas. Wenn Joh. Janffen es a. a. O. nicht nur als „eines der reichften und grofsartigften der ganzen mittelalterlichen Dramatik" bezeichnet, fondern ihm auch fpeciell „ein politifches Intereffe" vindiciert, fo bin ich — leider erft im Moment mit diefem Hefte feiner Gefchichte des

deutſchen Volkes bekannt geworden — in der Lage, wenig
am Ende noch die anfängliche Behauptung (S. 7) zu
ficieren, daſs auch unter den Hiſtorikern niemand die
nationale Bedeutung unſres Dramas gewürdigt habe.
Ehren eines Hiſtorikers wird Janſſen niemand weigern
wenig auch wir die Tendenz ſeiner hiſtoriſchen Täti
teilen. Nicht nur politiſche Bedeutung, ſondern auch „v
ländiſchen Sinn“ hat unter den Literarhiſtorikern
Wackernagel unſrem Drama vindiciert [157]). Aber
alle nähere Begründung und Verwertung bleibt doch
dies nicht viel mehr als eine „reſpectvolle Verbeugung“
oben S. 7).

Dem vaterländiſchen Geiſte in ſeinem Vollſinn
ſpricht freilich ſcheinbar das lateiniſche Colorit. Wir
im Vorübergehen auch dieſer Formſeite ein Wort wid
Dies Sprachgewand iſt andererſeits grade für geiſtliche
das beſte Zeugnis, daſs unſer Drama zu den
Schöpfungen dieſer Gattung gehört, wie damit zugleich
Abfaſſung durch einen Kleriker ſicher beſtätigt erſch
Wenn man dann bei einem Epos mit ſo feinen lyri
Einzelzügen, wie der Ruodlib ſie enthält, auch eine Te
ſeer Reminiſcenz (ſ. u.), mit Recht beklagen könnte,
es nicht auch die Laute gewonnen, die in der Tat als
turlaut für daſſelbe erſcheinen müſſen: ſo ſtellt ſich bei un
Drama die Sache ganz anders. Die letztlich beherrſchen
Ideen deſſelben ſind, das muſs man zugeſtehen, eher ro
niſch und byzantiniſch als original deutſch; die Verbin
aber und die Durchcomponierung dieſer Gedanken iſt we
lich der Schultradition entlehnt. Nur die ganz neue
wendung auf das deutſche Kaiſertum, deren ſubjective
vierung ſich zugleich in den feinen Einzelzügen nati
Charakteriſtik bewärt, ſichert ihm ſein hohes nationales
tereſſe. Aber eben dieſe Erkenntnis dient weſentlich
Klärung des Geſammturteils. Iſt das Waltharilid

der Ruodlib nicht echt national trotz des lateinischen Gewandes? Die Dramen der Gandersheimer Nonne Hroswith gehören allerdings mehr in eine Literärgeschichte mediae et infimae latinitatis, als dafs diese Kunstproducte reiner Tendenz und dürftiger Copie des Terenz deutsche Art zeigten. Hier entscheidet schlechthin der Geist und Gedankenstoff der Poësie. Lateinisch war einmal das Zeitgewand, so lange ausschliefslich der Klerus die Dichter stellte; und für das geistliche Drama vertrat die lateinische Kirchensprache viel mehr noch ein Anfangs undurchbrechbares Gesetz. Aber wenn deshalb für sich einer originalen Schöpfung der nationale Geist noch nicht abgesprochen werden darf, so bewärt andererseits auch der Form nach unser Drama, dafs es seine Wurzeln zugleich in nationalen Gedichten hat. Zwar fehlt nicht die Reminiscenz an den kirchlichen Hymnus und Psalmengesang in unsrer Dichtung. Vielmehr bewärt der in dieser Hinsicht beobachtete Wechsel die gleiche Feinheit in der Formwal, wie sie die Gesammtanlage des Dramas und der Gedankenausdruck im Einzelnen zeigt. Die Synagoge und die Kirche schlagen, wenn sie auftreten, einen ganz anderen Ton an, als das Heidentum. Unverkennbar ist es der Psalm und der kirchliche Hymnus, der hier die Vorlage bildet; bei dem Schlufsverse der Kirche, mit dem das Drama endet, wie oben nachgewiesen[136]) speciell geweiht durch biblische und mittelalterlich beliebte Reminiscenz. Im Allgemeinen aber herrscht die nicht minder der deutschen als der lateinischen Epik jener Zeit entstammte Langzeile mit 4 bis 6 Hebungen, die der gravitas der Gesammtanlage trefflich entspricht. Wir sind weit entfernt, die Verskunst unsres Verfassers, die starke Mängel fülen läfst, zu idealisieren. Gegen die Hexameter des Waltarilides und des Ruodlib sticht die Leistung unsres Dichters empfindlich ab. Aber wenn man daneben die poëtischen Leistungen eines Gotfrid v. Viterbo in die Wagschale legt, der je zwei Hexametern einen Penta-

meter folgen läfst, um wie Scheffer-Boichorst geistvoll bemerkt, die Weltgeschichte auf dem Hackbrett seiner Poësie flüssig zu machen, so steigt es immerhin im Wert, wenn sich ein Zeitgenosse von einem Formgesetz emancipiert, das längst mehr zur Fessel des Geistes geworden war, und so gerechte Ironie herausforderte als nachmals je das berümte Jena-Weimarische Distichon. Der sogenannte Leoninische Hexameter in seiner Verbindung des Reimes mit dem antiken Metrum hatte dabei längst gelehrt, auch die Langzeile durch Cäsur und Reim zu brechen. So geschiehts in unsrem Drama bei dem ersten Auftreten der Heidenschaft. Pez zwar druckt auch diesen Eingang in Uebereinstimmung mit der sonst ausschliefslich herrschenden Langzeile ab; wärend offenbar die andere von uns eingehaltene Anordnung in halbierten Langzeilen am Orte ist. Für das eigentliche Corpus der Dichtung aber, das nachmals nur noch durch die schon charakterisierte Versform beim Auftreten des Antichrists unterbrochen wird (S. 89), eignet sich unzweifelhaft mehr die sesquipedale Form der epischen Langzeile [158].

So bewärt sich Tact und Geschmack des Verfassers bei mässigen Mitteln specifischer Formgabe und offenbarer Nonchalance in ihrer Pflege immerhin auch hier, und jedenfalls gehört der Verfasser selbst zu denen, welche die nachmals noch viel gebrauchte Versart populär machen geholfen. Ob zu solcher Popularität des Drama's wirklich eine Auffürung vor dem Kaiser selbst geholfen, wird schwerlich mehr auszumachen sein. Manches Ostern auch verbrachte Barbarossa im südlichen Deutschland; wie es wenig hervorragende deutsche Plätze giebt, wo er nicht zeitweis Hof gehalten. Aber die Frage ist vor Allem, wann im 12. Jahrhundert unser Drama entstanden; und diese läfst sich nicht wol von der andren über die Zeit, seit welcher diese Schauspiele überhaupt in Deutschland heimisch sind, trennen.

Seit du Méril's trefflichen Unterfuchungen überwog

ſo ziemlich die Meinung, daſs Frankreich als Vorort auch dieſer Dichtungsgattung anzuſehen ſei. Dem allgemeinen Wechſelverhältnis der Länder im Bildungsaustauſch entſpräche dies nur (S. 17), und nach England ſind ſicher die Miſterien von Frankreich her eingefürt worden. Documente liegen indeſs auch aus Frankreich vor dem 11. Jahrhundert nicht vor. Damit können wir Deutſchen vielleicht mehr als concurrieren. Von dem Ordo Rachelis iſt es zwar nicht unbedingt gewiſs, ob der urſprünglich Freiſinger jetzt Münchner Codex nicht auch aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts erſt ſtamme. Dagegen beſitzen wir die „Anbetung der Maria“ in einem der allerälteſten Documente, da das Vorblatt der Handſchrift jedenfalls aus dem 11. Jahrhundert iſt, die Handſchrift ſelbſt aber auf noch früheren Urſprung zurückweiſt [159]). Dazu kommt ein Geſchichtszeugnis aus der Mitte des 12. Jahrhunderts von höchſter Bedeutung, das in der Specialgeſchichte des geiſtlichen Drama's ganz überſehen zu werden pflegt. Wenn namentlich Holland Andeutungen über die nähere Entſtehungszeit unſres Drama's gibt, der einzige, der dies tut, ſo darf dergleichen eigentlich gar nicht verſucht werden ohne Auseinanderſetzung mit Gerhoh von Reichersberg. Dieſer läſst in ſeiner Schrift „de investigatione antichristi“ (vom Jahre 1161 oder 62), die wir aus andern Gründen bereits zu erwänen hatten, ſeinen Zorn an all ſolchem Spiel mit dem Heiligen aus; wie nachmals die Concilien vielfach auch dagegen geeifert haben. Aber hier finden wir zugleich die ausgiebigſten Nachrichten über die damals ſchon üblichen geiſtlichen Dramen. An den Geiſtlichen vor Allen wird die Leidenſchaft getadelt, mit der ſie ſich dieſer Kurzweil hingeben, wol auch heiliges Geld zu ſolch weltlichem Pomp verwenden und ihr Amt wie die Kirchen damit entweihen. Er kennt bereits unter den Urhebern und Förderern dieſes Unweſens Leute „genere clari, litterarum scientia illustres, divitiis ampli“, die von ihren Schülern darüber bewundert

werden. Sicherlich haben wir es alfo nicht mehr blos mit elementaren Anfangsverfuchen zu tun. Wir hören näher, dafs die Geburt Jefu, die Jungfrau Maria als gebärende, das Gemetzel unter den unfchuldigen Kindern und die Mutterklage Rahels (!) dargeftellt wurden. Vor Allem aber eifert Gerhoh gegen die Darftellung von Teufeln und vom Antichriften felber. Handelt es fich in den anderen Fällen um Entweihung des Heiligen, wobei ihm fchon die Nachbildung des Wunderfterns zum befonderen Aegernis gereicht, oder um Befchimpfung des Amtes, wenn Priefter als Weiber und als Soldaten (!) verkleidet auftreten: fo liegt hier nach feiner Meinung die viel gröfsere Frechheit und Seelengefar vor. Niemand könne einen Teufel oder gar den Antichriften darftellen, der diefer Rolle nicht innerlich verwandt fei oder durch folche Darftellung es werde. Hier findet Gerhoh, was er als Zweck feiner Schrift verfolgt: den Antichriften felbft fchon leibhaftig erfcheinend und den Greuel an heil. Stätte enthüllt. Er weifs dabei auch von fchrecklichen Gerichten zu erzälen. Leute, die fich auf der Büne todt zu ftellen hatten, wurden wirklich todt gefunden oder ftarben bald darauf.

So kül uns diefe Zornesausbrüche jetzt laffen, zumal auch in Erinnerung daran, wie die Kirche in den Feftgottesdienften felbft folcher Burleske allerlei Vorfchub leiftete, fo heifs mufs bei diefen Nachrichten jedem werden, der aus inneren Gründen überzeugt ift, dafs unfer Antichriftdrama erft um das Ende der Regierung Friedrich Barbaroffas entftanden fein kann. Aber grade unter den oben aufgezälten Strafbeifpielen findet fich was den Forfcher beruhigen und tröften kann. In dem Antichriftfpiel, das Gerhoh im Auge hat, weckt auch Elias Todte auf. Das hat befte Auctoritäten und reiche Tradition für fich, fo dafs diefe Bereicherung des Effectes in einem Antichriftfpiel fehr begreiflich erfcheinen mufs. Aber unfer Antichriftfpiel ift es dann nicht, was

Gerhoh vorgelegen. Mit dem Mafs, das wir an unferem Dichter kennen, verwertet diefer das Wunder nur als letzten Verfuch des Antichriften die leichtgläubigen Deutfchen zu überliften, deren er mit Waffengewalt nicht Herr geworden. Elias und Henoch dagegen wirken bei ihm nur durch ihr Zeugnis und ihr eignes Märtyrerleiden. So kann von diefer Seite ein ernftlicher Einfpruch gegen eine fpätere Abfaffung unfres Drama's nicht erhoben werden. Dennoch aber hat es alfo auch Antichriftfpiele fo viel früher fchon gegeben, als bisher bekannt war, und auch das Vorhandenfein der Stücke, die wir als ältefte noch aus Documenten kennen, ift hier ausdrücklich bezeugt. Was über Beifall und Kunftvertretung gefagt wird, läfst dabei auf längere Blüte fchliefsen, und die Verbindung, in die zuletzt diefes Treiben bei Gerhoh mit den angeblichen Greueltaten Heinrichs IV. gefetzt erfcheint, beftätigt das Recht mindeftens bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts und gewifs mit Recht früher hinauf diefe Schöpfungen anzufetzen [160]).

Andererfeits hat Wilken, der neuefte Literarhiftoriker für unfer Gebiet, die Miene angenommen, als gäbe es Beweife, wonach unfer Drama vielmehr erft im 13. Jahrhundert entftanden fein könne. Mit Gerhoh zu rechnen verfäumt auch er freilich ganz. Dafür nimmt er ein Bedenken, das Hafe mit ficherem Tact fofort wieder hatte fallen laffen, neu auf [161]). Die heuchlerifche Armut, die dem Antichriften als Helfershelferin dient, foll vor dem Auftreten der Bettelmönche im 13. Jahrhundert nicht motiviert fein. Der Kirchenhiftoriker Hafe hat, als er diefelbe Vermutung im Auffteigen fofort wieder zurückdrängte, fich ficher erinnert, welche Rolle im 12. Jahrhundert fchon die „Armen von Lyon“ fpielten und wie fie von der Kirche angefehen wurden. Grade für diefen Fall aber fteht ein Document zu Dienft, das in feiner wörtlichen Uebereinftimmung mit dem was hier als Zeugnis gefordert werden könnte, jede nur mögliche Einrede befeitigt.

Als das Verhältnis zwifchen Friedrich und dem neuen Papfte Lucius III. fich zu beffern anfieng, kam der Kaifer den Wünfchen des Papftes bis zur Teilname an dem Concil, das am 4. Nov. 1184 im Dom zu Verona fich verfammelte, entgegen. Dort fügte der Kaifer nach üblicher Weife die Achterklärung zu dem kirchlichen Bann über die Ketzer, durch deren Ueberhandname grade in Italien die Kirche bedroht fchien. Unter denen aber, die folchem Urteil verfallen, werden ausdrücklich neben den Katharern, den eigentlichen Ketzern (Härefis), diejenigen aufgefürt, welche fich „lügnerifch" die „Armen von Lyon" nennen. Das waren nach damaligem Zeiturteil die Helfershelfer des Antichriften. Auf derfelben Verfammlung wurde vom Erzbifchof Gerhard von Ravenna in eindringlicher Rede die Aufforderung zu einer neuen Kreuzfart ausgefprochen und von dem Kaifer öffentlich die Bereitwilligkeit dazu erklärt [162]. Auch das Zufammentreffen diefer Tatfachen ift nicht ohne Wert.

Die Darftellung der antichriftlichen Helfer, welche die Offenbarung Johannes unter dem Namen des „falchen Propheten" zufammenfafst (Offb. 19, 20 vgl. c. 13.), ift von fo hohem Intereffe und in der fcenifchen Darftellung mit fo viel befonderem Effect ein- und durchgefürt, dafs wir einige Augenblicke dabei verweilen müffen. — In unfrem Drama erfcheint die Doppelrolle verteilt zwifchen der Härefis, welche die Priefter verderbt, und zwifchen der heuchlerifchen Armut, welche die Laien ködert. „Non diligit Deus seculares praelatos" ift das charakteriftifche Stichwort. Wie diefes Zeiturteil fchon im 12. Jahrhundert wirkfam fich erwies, haben wir eben belegt. Gewifs aber mufste im 13. und 14. Jahrhundert der Gegenfatz grade nach diefer Seite fich in bedeutfamfter Weife fteigern, und dafür liegen die auch unfer Drama unmittelbarft berürenden intereffanteften Zeugniffe bei Heinrich v. Langenberg oder Henricus de Hassia vor. Die Zeit des Schriftftückes ift jedenfalls ficher geftellt durch unzweifel-

haftes Selbstzeugnis, wenn auch über den Verfasser noch Zweifel walten. — Aber das Näheverhältnis des Antichristen zu den „pauperes“ — sei es dass er selbst eine entsprechende Rolle spielt, sei es, wie in unsrem Drama, anderweit vermittelt, darf als ältere und allgemein herrschende Tradition angesehen werden —: eine Art Weissagung auf die Rolle, die der Socialismus zu aller Zeit im Umsturz der staatlichen Ordnung spielen wird und gespielt hat. Die interessanteste Tatsache aber auch auf diesem Gebiet ist unzweifelhaft die analoge Sage aus byzantinischen Kreisen. Der Byzantinismus war am wenigsten danach geartet, einem tendenziösen Vertreter der Armut letzte Kaiserehren und Weltsiege zuzugestehen, und dennoch tritt grade in byzantinischen Weissagungen auch ein letzter Weltherrscher im Gewande der Armut auf [163].

Wilken glaubt freilich auch eine Quelle unsres Dramas nachweisen zu können, die ihrerseits selbst erst in Documenten des 13. Jahrhunderts sich findet, und wol ihrer eignen Entstehung nach nicht früher anzusetzen ist. Du Méril's Unklarheit über dasselbe Factum scheint ihn verleitet zu haben, auch darin dem besseren Tacte Hase's nicht zu folgen. Das sogenannte Benedictbeurer Weihnachtspiel, um das es sich dabei handelt, gehört in der Tat zu den hervorragenderen Erscheinungen der ganzen Gattung und hat nach seinem ganzen Umfang den noch viel berümteren Codex der Carmina Burana (Beuren) — jetzt in München — zum Fundort.

Erweisen sich freilich derartige Versuche der Kritik schon dadurch als bare Willkür, dass man doch unmöglich ein Schriftwerk für jünger achten kann, als die Handschrift, in der es enthalten ist — und unser Drama findet sich in einem zweifellos dem 12. Jahrhundert angehörigen Codex —: so rächt sich solches Aburteilen ohne Einsichtname der Handschriften nicht minder bezüglich des Codex selbst, der jenes Weihnachtspiel enthält. Unzweifelhaft gehört diese mit wertvollen Miniaturen ausgestattete Handschrift ihrerseits

frühestens dem 13. Jahrhundert an. Schon diese Tatsache konnte ernste Bedenken gegen die Priorität dieses Weihnachtspieles erwecken. Aber die Einsichtname dieser Handschrift vergewissert über eine zweite wichtige Tatsache, die sich allerdings weder aus dem Abdruck bei Du Méril noch selbst aus der Originalausgabe durch Schmeller abnemen läfst. Die Partie nämlich, in der sich dieses Weihnachtsspiel in auffallender Weise mit dem Antichristspiel berürt, ist gar kein integrierender Teil des letzteren, sondern im Manuscript, wenn nicht sogar durch andere Hand, jedenfalls durch einen anderweit ausgefüllten Absatz von zwei halben Seiten, als bloser Anhang gekennzeichnet. An sich hätte freilich schon der grundverschiedene Charakter des Inhalts und der Darstellung dies vermuten lassen können; wie Wilken auch Aenliches gelegentlich äufsert. Dafs in diesem Anhange die Benutzung apokryphischer Fabeln, wie vom Umsturz der Götzenbilder in Egypten sich häuft, würde nach dem, was oben bemerkt ist (S. 100), nichts beweisen. Um so mehr konnte die Ideenverwirrung, die darin herrscht und Du Méril schon zu den verzweifelsten Conjecturen versuchte, zur Lehre dienen. Um ein selbständiges Urteil über diese für unser Drama entscheidend wichtige Frage zu ermöglichen, ist am Schlusse auch für einen neuen Abdruck dieses Anhanges des Benedictbeurer Spieles Sorge getragen, wie wir den Einzelnachweis für die Abhängigkeit des letzteren von unserm Drama in die Anmerkungen verweisen[164].

Hier genügt es die Tatsache zu verzeichnen: nicht nur dafs dieselben Figuren, die in unsrem Drama in rationell geordneter Weise und Zusammenhang auftreten, dort wie Dii ex machina ohne Sinn und Verstand erscheinen und dennoch teilweis wörtlich dasselbe zu sagen haben, wie im Antichristspiel: — — wir finden vielmehr vollständige Gesänge aus unsrem Drama in dem Benedictbeurer Manuscript

nur nach den Anfangsworten citiert, wie nach längſt vertrauten Stichworten. Dann braucht man gewiſs weiter kein Zeugnis, ſondern bei richtiger Auffaſſung der Verhältniſſe ergibt ſich daraus vielmehr der Tatſachenbeweis, daſs unſer Drama in dem nächſtfolgenden Jahrhunderte noch bekannt genug war, um es wie an Stichworten kenntlich benutzt zu ſehen. Dieſer Beweis aber iſt für uns von der höchſten Bedeutung. Wenn einerſeits die Nachrichten bei Gerhoh den Eindruck erwecken konnten, daſs unſer Drama ſchon Anfang des 12. oder gar noch im 11. Jahrhundert entſtanden ſei — eine mit ſeinem Inhalt in unlösbare Conflicte verſetzende Anname —: ſo fehlte andererſeits bisher jeder Beleg, daſs dasſelbe in jüngeren Zeiten als etwa in dem 15. Jahrhundert bekannt war. Und die Belege aus dieſer Zeit auch waren jedenfalls nicht unbedingt ſicher (S. 104). Danach könnte unſre Anname, daſs unſer Drama verſchieden von den Gerhoh bekannten Antichriſtſpielen als eine neue, den letzten Jahren der Regierung Friedrich Barbaroſſa's entſtammte Schöpfung anzuſehen ſei, wie eine rein willkürliche Behauptung erſcheinen. Da bietet grade das Benedictbeurer Weihnachtſpiel den unzweifelhaften Beweis dafür, daſs unſer Drama, deſſen Vorhandenſein vor Gerhoh's Zeit in gerechten Zweifel gezogen werden durfte, im 13. Jahrhundert eine ſo vertraute Erſcheinung war, daſs man es in angegebener Weiſe citieren konnte.

Vielleicht liegen noch andere Zeugniſſe ſeiner Bekanntſchaft um dieſelbe Zeit vor, namentlich bei Heinrich von Heſſen (ſ. ob.); aber ſoviel inhaltlich Gleiches ſich da nachweiſen läſst, fehlen immerhin dort gleich ausdrückliche Beweiſe für die Beziehung darauf, wie ſie im Benedictbeurer Weihnachtsſpiele tatſächlich gegeben ſind. Dann darf bis neue Quellen aufgefunden ſind, als vorläufig feſtſtehendes Reſultat gelten, daſs alles Recht vorliegt, unſer Drama als eine vor Gerhoh nicht ſicher nachzuweiſende, dagegen im

13. Jahrhundert unzweifelhaft bekannte Erſcheinung zu behandeln. Der Vorbehalt von Auffindung neuer Quellen muſs dabei inſofern als Vorſichtsmaſsregel für ein definitives Urteil gelten, als die directen Citate im Benedictbeurer Anhang Partieen unſres Spieles betreffen, die nach obigem Nachweis (S. 88) mehr nur zur Einleitung und im Verlaufe des Ganzen wie Reminiscenz an den Prolog wieder eintretend dienen. Dabei bleibt immerhin das unmotivierte Auftreten des Antichriſts ſelbſt wie des Königs von Babylon in jenem Anhang Schutz genug dagegen, daſs man dieſe ſchlechthin der vollen kritiſchen Objectivität zu Lieb gemachte Conceſſion etwa auch zu dem Verſuch benutzen dürfte, die Unabhängigkeit des Benedictbeurer Anhangs von unſrem Antichriſtſpiel nach den darüber gegebenen Nachweiſen dennoch aufrecht erhalten zu wollen.

Nach Erledigung dieſer kritiſchen Vorfragen tritt letztlich der Verſuch in ſein Recht die Entſtehungszeit unſres Dramas und damit ſeinen ſpecifiſchen Standort in der Zeitgeſchichte aufzuweiſen. Daſs Andere, wie Holland, vor mir auf den weſentlich gleichen Zeitpunkt geraten haben, kann nur willkommen geheiſsen werden, ſo unabhängig davon, wie ich verſichern darf, mein Urteil ſich gebildet hat, und ſo unklar das Holland's erſchein muſs, wenn er einerſeits dem Drama die Tendenz beilegt, den Kaiſer zu Unternemung des Kreuzzuges zu inſtigieren, und andererſeits dasſelbe zu der Zeit aufgefürt glaubt, wo ſchon alle Vorbereitungen für denſelben getroffen waren und Friedrich Barbaroſſa im Begriff ſtand Deutſchland zu verlaſſen. Wir glauben jedenfalls, daſs, wenn es in dieſe Zeit zu verſetzen iſt, der Moment der Conception ſich viel genauer und charakteriſtiſcher bezeichnen läſst; wie jene von Holland vermutete Tendenz dem Geſammtinhalte nicht warhaft entſpricht.

Hauptmoment bleibt die neue und ſtolze Erhebung des

deutſchen Kaiſertums. Man erinnere ſich der Unklarheit, welche ſelbſt die tonangebenden Hiſtoriker des 12. Jahrhunderts in dieſer Hinſicht zeigen, (S. 10 f.) und der in den Kreiſen der entſprechenden Dichtung herrſchenden Voreingenommenheit für die Frankendynaſtie (S. 19). Ein ſo reſoluter Umſchwung der Anſchauungen wie ihn unſer Drama zeigt, das einen Kaiſer Deutſcher Nation, alle früheren Verluſte ausgleichend und machtgebietend allen anderen chriſtlichen Reichen gegenüber die oberſte Schirmherrſchaft üben läſst, iſt für ſich ſchon ſchwer denkbar, wenn der Dichter ſeinen Ausgangspunkt nicht von dem letzten Teile der Regierungszeit Friedrich Barbaroſſa's aus nemen konnte. Auch die Stellung des Papſttums zum Kaiſer muſs eine ganz veränderte geweſen ſein, als ſie wärend der Kämpfe mit Alexander III. und auch noch zu Lucius III. Zeiten war (S. 111). Unbeſchränkt waltet das Römiſche Kaiſertum und allerdings ganz mit dem Anſpruch einer Oberhoheit über Provinzen, wie ihn Daſſel einſt formuliert (S. 19 f.), und nach den Theorien unbedingter Weltherrſchaft, wie die Juriſten von Bologna ſie zurecht gemacht hatten.

Dennoch iſts kein Mann, der nur fremdüberkommene Schablonen mit paſsenden Zeitmitteln ausfüllt. Danach könnte es ja ausſehen, weil doch Alles am Ende nur darauf hinausläuft, den ſeit Methodius beſtimmter formulierten Abſchluſs aller Kaiſerherrlichkeit mit ſeinen Folgen für die Antichriſterſcheinung durchzufüren. Dann wäre alles ſcheinbar nationale Bewuſstſein nichts als die von den Zeitverhältniſſen dargebotene neue Uniform des Römiſchen Kaiſertums, das ſeine durch kirchliche Tradition vorgezeichnete Rolle auszuſpielen hat. Unſer Drama würde dann grade ſo gut auf einen Byzantiniſchen Kaiſer paſſen, wie Methodius ihn vorausſetzte. Aber wer näher zuſieht, wird inne: die Deutſchen, welche der Verfaſſer im Auge hat, ſind leibhaftige Deutſche, und mit ebenſo vieler Feinheit und Liebe gezeichnet, als

wenig Farben auch dabei aufgewendet werden. Und ebenso sind die Franzosen echte Franzosen, wie er dieselben mit gleich wenig Mitteln im Unterschied von jenen zu charakterisieren weiss. Auch der neue Kaiseranspruch wird nicht schlechthin und plump als einmal geprägte Zeitanschauung herübergenommen. Wenn wir darin irren sollten, dass in der stetig gleichen Wiederholung der grossprecherischen Botschaften, zusammt ihrer getreuen Nachäffung durch den Antichristen, leise angedeutete Ironie des Verfassers liegt (S. 21 f.): darin wird beabsichtigte Ironie nicht zu verkennen sein, dass gleich an der ersten Stelle, am französischen Hofe, die kaiserlichen Gesandten sich über die unrichtige Geschichtsanschauung ihres Herrn belehren lassen müssen. Empört kehren die Gesandten zum Kaiser mit der Nachricht zurück (v. 106 f.):

„Sie wagens deiner Herrschaft Recht und Dienste zu versagen
und räuberischen Einbruchs in das Land dich anzuklagen;" —

— wärend doch der Verfasser so gut wie wir es wusste, dass der geschichtlichen Vergangenheit nach Deutschland sicher eher zu Frankreich gehört hatte, als das Gegenteil im Namen der Geschichte behauptet werden durfte. — Die Berichtigung wird Seitens Frankreichs nur mit einem gewissen Zweifel über den Wert aller Geschichte bei solchen Machtfragen eingeleitet. Und die Macht eben war auf deutscher Seite. So zeugte es zugleich von übermütiger Selbsttäuschung, wenn Frankreich es wagte das Angebot Deutschlands mit offenem Hohne zu beantworten, und die kaiserliche Gegenrede trifft daher den französischen Volkscharakter mit einem durch Jahrhunderte bewärten Urteil (v. 111):

„Es pflegt der nahe Fall sich stets durch Hochmut anzukünden."

Ungleich besser noch ist der Antichrist sammt seinen Helfershelfern über Frankreichs geschichtliche und Charakterdispositionen unterrichtet. Wenn er dem deutschen Herrscher Geschenke anbieten läfst, so geschieht es in der Hoffnung, auf

diese Weise vielleicht einen gefärlichen Kampf zu vermeiden; doch zweifelt er selbst halb an dem Erfolg des Mittels (v. 375):

„Den muss man suchen durch Geschenke mild zu stimmen . . .
geht hin und seht ob ihr's vermögt ihn zu gewinnen." (v. 378.)

Bei den Franzosen dagegen fürchtet er so wenig Widerstand, dass er sie als im voraus ihm verbündete Geistesverwandte ansieht und begrüsst (v. 353 ff.):

„Die schufen längst den Schnitt für unsre neuen Glaubensmoden
und ebneten für unsern Einzug selber Weg und Boden.
Was ihnen durch scholast'sche Feinheit stets gelungen,
dieselbe Herrschaft hat sich unsre Kraft errungen."

Darum wird der König von Frankreich auch vor den Anderen durch einen Kuss des Antichristen ausgezeichnet, als er die von ihm gehegte Hoffnung erfüllt.

Dabei ists doch nicht nur verblendeter Nationaldünkel, der die Rollen so auszuteilen weiss. Zwar mit den Griechen macht der Deutsche Kaiser so wenig Umstände, als nachmals der Antichrist. Die gelten in ihrer Schwäche schlechtweg als eine Beute der Macht. Von den Franzosen dagegen spricht der Kaiser mit gebürender Achtung (v. 82):

„Der Franken Volk hat stets sich waffenstark erwiesen."

Aber es gilt eben die Weltmission des Römischen Kaisertums durchfüren — und Furcht kennt der Deutsche auch vor ebenbürtigeren Gegnern nicht; darum Trotz gegen Trotz (v. 113 ff.):

„Das stolze Wort mit Taten sei es corrigieret
im Staub' werd' Uebermut gebüsst, wie's ihm gebüret.
Die nicht in Kriegerehren unsrer Fahne folgen wollen,
als Knechte bald genug des Zwanges Joch sie fülen sollen".

Mannesmut kennzeichnet den Deutschen: das muss vor allem der Antichrist erfahren, dem allein Deutschland noch widersteht, nachdem ihm alle andren Christenreiche bereits zugefallen sind und in seinem Dienste gegen die Andern streiten. „Mut und Kraft wohnt in Deutschen Seelen": — so bleiben

ſie auch allein Sieger im Waffentanz gegen alle Anderen —; aber von Uebermut und Selbſtruhm weiſs der rechte Deutſche nichts. Der Ruhm des „furor Teutonicus“ wird daher vom Dichter mit feiner Verteilung des Stoffes dem Antichriſten überlaſſen, der von vornherein voller Furcht war mit den Deutſchen anzubinden. Seine Boten drücken das wol auch ſo aus, daſs die Deutſchen es verſtünden „die Hörner“ zu zeigen. — Das Kaiſertum iſt voll Anſpruch: — das bringen die „Römiſchen“ Traditionen mit ſich. Der Deutſche jedoch überraſcht neben ſeiner Kraft und dem berechtigten Bewuſstſein derſelben durch eine Demut der Selbſtbeſcheidung, die rürend genannt werden muſs und an die ſchöne Formel erinnert, mit der einſt Staatsſchriften unterſchrieben wurden: „Die demütige aber von Gottes Gnaden nicht ohnmächtige deutſche Nation.“

Wir ſtehen vor dem Meiſterſtück der feinſten Selbſtironie, die unſer Drama in aller Ungelenkigkeit ſeiner Versbildung zu entwickeln weiſs. Deutſchland iſt Sieger geblieben gegen den Antichriſten in dem gewagten Gang der Waffen. Wir geben unten noch den unvergleichlich ſchönen Siegesgeſang, der bei allem gerechten Selbſtgefül doch viel mehr Treue atmet als Stolz. Der gottgleiche Machtanſpruch des Antichriſten iſt durch Deutſche Manneskraft und -Treue tatſächlich als Lug und Trug erwieſen. Die erträumte Weltherrſchaft des Antichriſten ſelbſt ſteht in Gefahr. Da fällt dem zu ſpät klug Gewordenen ein Mittel ein, durch das grade die am leichteſten zu gewinnen ſind, die ſich ebenſo unbeſtechlich durch Geſchenke als unüberwindlich durch Waffen bewieſen haben. „Die dummen Deutſchen“ muſs man durch Wunder düpieren! So gewiſs der Antichriſt war, daſs die ſpitzfindige Klugheit ihm die Franzoſen ohne Mühe ins Garn liefern würde, ſo froh iſt er der neugefundenen Weisheit, die Deutſchen durch ihre Gläubigkeit zu überliſten, die dem Antichriſtanſpruch gegenüber dennoch natürlich Unglaube heiſſen muſs (v. 443):

„Wer wie ein Heide ift und ohne Bildung, den ködert ficherlich ein Wunder".

Da fängt der Antichrift an Wunder zu tun. Einen Lahmen macht er gehend: — der Deutfche ftutzt und wird unficher. Ein Ausfätziger geht geheilt von dannen: die Verwirrung der Deutfchen fteigt. Da bringt man auf der Tragbare einen Todten; wenigftens ftellt er fich fo. Und um zugleich das Gefül in Anfpruch zu nemen, ifts ein in der Schlacht Gefallener — gewifs unter den rohen Fäuften der Deutfchen. Und fiehe der Antichrift erweckt den Todten! Da ift aller Widerftand der Deutfchen entwaffnet. Wie der angeblich Auferweckte mit der Glorie diefes Wunders die Schmach der vorhergegangenen Niederlage zu bedecken weifs und die göttliche Majeftät des Antichriften für unbefiegbar erklärt, fo erklärt fich nun der gutmütige Sieger felbft, der Deutfche, für befiegt und entfchuldigt feinen früheren Widerftand durch feine bekannte Neigung — fich zu überftürzen (v. 451 f.):

„'s ift unfer Schickfal einmal in Blindheit das Mafs überfchreiten,
auch wider den Herren felbft verblendet in Kurzficht zu ftreiten."

Wer Nationalitäten fo charakterifieren kann, das ift kein ftumpfer Nachbeter. Nirgend wird man es fo inne, dafs hinter den non chalant hingeworfenen lateinifchen Verfen echt Deutfches Gefül und Humor fteckt, gepaart mit höherer künftlerifcher Begabung, als die Formleiftung unmittelbar verrät.

Und dabei gilt es die ganze Tragik diefes Ausganges dem Dichter nachempfinden. Wie fcharffichtig wufste der Deutfche am Anfang die heuchlerifch freundliche Ladung des Antichriften zu durchfchauen, und wie ftolz war er, als es fich darum handelte Gefchenke von folchen Händen anzunemen! (386 ff.):

„Mit falfchen Liften wollt ihr mich verfuchen und betrügen!
Es pflegt gemeine Schlechtigkeit fo anzunah'n mit Lügen.
Wahrheit und Treue weifs in Mannheit ftets fich zu erweifen,
wo Falfchheit fuchen mufs durch Formgefchick zu gleifsen.

Ihr habt das Chriftenreich gebracht um Treu und Glaube;
vor unfrer Macht kriech' Euer Heuchelreich im Staube.
Weg mit den Gaben voll von gleifsnerifchem Truge!
Wir zahlen's heim mit blanken Schwertes Fluche.
Fahrt ihr mit Eurem Gelde hin zur Hölle!
Für folche Unbill folgt Vergeltung auf der Stelle".

Mit diefer Loofung brachen fie los, die Deutfchen, die Heuchler zu entlarven und die Schwächlinge zu züchtigen, die fich dem Antichriften knechtifch unterworfen hatten. Der Sieg der gerechten Sache blieb bei ihren Fahnen. Heimkehrend von der heifsen Schlacht, ertönt das Heerlied ohne Gleichen (v. 433 ff.):

„Bluten mufs man können, gilts des Vaterlandes Ehre;
Mannheit fchützt den Heerd, dafs ihn kein Feind verfehre.
Ift Recht durch Lift verkauft, kauft mans zurück mit Blute,
der unverletzten Zier des Kaifertums zu Gute!"

So ftolz, fo mannhaft treu vorher widerftanden und nun fo fchmählich betrogen um Glaube und Ehre! Der Mann, der fo dichten, vielmehr der fo fülen konnte: der ftand felbft auf der Höhe deutfchen Glaubens, deutfcher Ehre.

Es galt diefen Eindruck nationaler Leiftung auch nach Seite des fubjectiven Empfindens erft hier zum Ausdrucke bringen, im Intereffe der Fragen letzter Entfcheidung. Mit diefem Eindrucke kehren wir zurück zu der Frage nach der unmittelbaren Entftehungszeit unfres Drama's. Von dem entfcheidenden Incidenzpunkt gefchichtlicher Art war noch gar nicht die Rede. Ein Königtum von Jerufalem wird als chriftliches vorausgefetzt: von der Bedeutung diefer Tatfache ift früher gehandelt (S. 33). Jetzt aber, im Augenblicke ftolzefter Vertretung des chriftlichen Kaifertums im Abendlande, erhebt fich die Macht der Heiden mit der ausgefprochnen Abficht, das verhafste Chriftentum, das nach gut rationaliftifcher Praxis als eine neue Secte bezeichnet wird, von dem Boden feines erften Urfprungs aus zu vernichten

Hilferufe erschallen im Abendlande, die neu begründete Christenherrschaft im heil. Lande nicht wieder den Ungläubigen zum Raube fallen zu lassen. Der sieggekrönte Kaiser verheisst schnelle Hilfe und ein Engel tröstet die Bewohner des heil. Landes (v. 215 ff.):

„Land Juda und Jerusalem scheuch' von dir Furcht und Sorgen:
Dass Gott dich schützt, wird offenbar'n dir schon der nächste Morgen.
Schon sind sie da, die dich befrei'n
und deiner Feinde Macht zerstreu'n.“

Wie am Ende die Aufforderung zum Preise der ewigen Allmacht von allen Anwesenden durch einen Lobgesang aufgenommen wird, so fällt hier auf dem Höhepunkte der Spannung, den die einzig im Drama vorkommende Engelerscheinung bezeichnet, der Gesammtchor mit der Wiederholung der tröstenden Engelworte ein. So konnte nur der fülen und dichten, der mitten in der grossen Bewegung der Kreuzzüge überhaupt und in der vollen Miterfahrung des tiefen Anteils stand, den das ganze Abendland an der damaligen Gefahr für das heil. Grab und das neubegründete Königtum von Jerusalem nam. Hier halten wir vorerst still.

Wollte man annemen, dass unser Antichristspiel schon vor Gerhoh von Reichersberg gedichtet wäre: so weiss ich nicht, wie man das Alles erklären könnte, ohne zugleich dem Dichter eine wunderbar plastische Gabe der Prophetie anzudichten. Mit solchen Farben des Lebens pflegen gewönliche Menschen nur zu schildern, wo sie das wirkliche Leben vor sich sehen. Sicherlich wird jeder Historiker und Kritiker, der von Zweifeln um frühere Abfassung nichts weiss, erklären: dergleichen konnte nur im Angesicht der Bedrohung des heil. Landes durch Saladin gedichtet werden. Durch diesen Eindruck darf man mit vollem historischen Recht die Gründe verstärken und ergänzen, mit denen wir oben (S. 109) aus Gerhoh's eignem Bericht zu erweisen ver-

ſucht haben, daſs es nicht unſer Antichriſtſpiel ſein kann, was dieſer im Auge hatte.

Allgemeine Kenntnis von der Eigentümlichkeit der damaligen Situation darf ja vorausgeſetzt werden. Aber im Intereſſe des ſpeciellen Nachweiſes wird es doch unerläſſig ſein, ein concretes Bild auch von dem Eindruck zu geben, den nachweisbar der unwiderſtehliche Siegeslauf Saladins im Abendlande ſelbſt erweckte. Die Poëſie jener Zeit obenan hat dieſen Eindruck bewaren helfen. Billig behauptet dabei Walter v. d. Vogelweide den erſten Platz unter den Zeugen, und bei ihm grade iſts, als würden directe Klänge unſerer Antichriſtdichtung laut, wenn er in ſeinem crucelid („allerêrst lebe ich mir“) das heil. Land als einen Kampfpreis bezeichnet, um den „Kristen, Juden und die heiden“ im Wettkampf liegen. Der Kaiſer aber iſts, den er in erſter Linie an Gottes und Chriſti ſtatt als der „frônebote“ zu Hilfe ruft gegen die Heidenſchaft, die in das heil. Land eingebrochen: „Hêr keiser ich bin frônebote ... ir sint sin voget“ 165)! — Die charakteriſtiſchſten Parallelen findet man in den carmina burana. Die Menge der Heiden umgibt Jeruſalem: Moabiter, Ammoniter und Amalekiter; Alle geeinigt unter einem jeden Widerſtand vor ſich niederwerfenden Fürer, der aus dem Morgenlande gekommen. „Flete omnes populi!“ ertönt der Buſsruf im Abendlande; denn Gottes Gericht bricht jetzt herein, vergleichbar nur dem, das der Heilige ſchon einmal über ſein Volk und die Stadt Jeruſalem verhangen:

„judicans e nubibus
et de alto coeli
archam testamenti
accensus igne zeli
tradidisse legitur
populo crudeli 166).“

Der Fürſt aus Babylon, heiſst es in einem andren Lied, hat in Salomo's Tempel ſeinen Tron aufgerichtet;

freilich nicht ohne dafs gleich auf die Curie angewendet wird, was als Gefchichtserlebnis die Gemüter eben bewegte [167]). Je tiefer die Klage, je gröfser die Angft: um fo frohlockender erhebt fich dann auch der Jubel. Der Rex gloriae ift es:

„qui salvavit
urbem David
a paganis hodie.“

Mit Abimelech, der ausgeftofsen wird, und mit Dagons Sturz wird der Feind und der Sieg über ihn verglichen. Und ftammt dies Siegeslied [168]) ficher aus fpäterer Zeit, fo darf es doch nicht minder als ein Echo der ängftlichen Erwartung gelten, mit der man vorher die Bedrohung des heil. Landes angefehen.

Die feinfinnigfte Dichtung aber und unfrem Drama nächft verwandt ift die [169]), in der das heil. Land der Sareptaner Wittwe und der Sunamitin verglichen wird, denen je ein Sohn geftorben war. Kommt der Prophet nicht, fo ift keine Rettung:

„Helisaeus nisimet venerit
non surrexerit .....
Helisaeus ni nunc venerit,
ni peccata compassus tulerit,
non habuerit
ecclesia crucem, qua caruit.“

Die Beifpiele genügen. — So fülte und dachte man allgemein im Abendlande. Dem gibt auch unfer Dichter Ausdruck, und weifs zugleich Jerufalem zu tröften mit der nahen Hilfe der fchon zum Kreuzzug aufgebrochenen kaiferlichen Schaaren. Soweit hätten wir überall gefchichtlichen Boden, und freilich läge es, wenn Weiteres nicht in Frage käme, am Nächften, dies Drama gedichtet u. aufgefürt zu glauben, als Friedrich Barbaroffa zum Kreuzzug gerüftet, mit der auserwälten Schaar noch letztlich in Regensburg oder fonft in der Nähe von Tegernfee weilte. Nur dafs man dann nicht

zugleich dem Drama die Tendenz andichten dürfte, den Kaifer erſt zum Kreuzzug anreizen zu wollen.

Richtig wird man jedenfalls die Anname nennen müſſen, daſs unſer Drama nicht erſt entſtanden ſein kann, nachdem die Schreckenskunde von dem Ende des Kaiſers im Seleph oder Kalikadnus und von der Erfolgloſigkeit des ganzen Unternemens, auf das man ſo groſse Hoffnungen geſetzt hatte, nach Deutſchland kam. Unter dieſen Umſtänden wäre die ganze Conception ſchlechthin unbegreiflich. — Daſs der Dichter den Kaiſer in guter Zuverſicht alle Feinde überwinden und das heil. Grab befreien ſieht, obgleich derſelbe erſt den Kreuzzug antritt: — ſolche Hoffnungen konnten wie Realitäten erſcheinen bei der Anwartſchaft, welche die Zurüſtung dieſes Kreuzzuges und der ſieggekrönte Fürer gewärten. Aber woher dann die andere Viſion, daſs der Kaiſer nach dem Siege das Reich niederlegen ſoll und ſo die unſelige „discessio" (S. 36 f.) eintritt, in Folge deren der Antichriſt ſich erheben kann und Jeruſalem ſchwerer denn vorher bedroht erſcheint [170])? Dagegen darf man doch ebenſowenig das Auge verſchlieſsen, als man es für den einzig richtigen Moment, die Rüſtung zu dieſem Kreuzzuge, offen hält. Gewiſs ſtammt dieſe Wendung aus der anderweit bekannten kirchlichen Sage; aber wie kommt der Künſtler, der bisher durchaus mit Farben geſchichtlicher Wirklichkeit gemalt hat, dazu, bei dieſem Kreuzzug, in dieſem Moment, bei dieſem Kaiſer, der Deutſchlands Ehren ſo ſiegreich wiederhergeſtellt hat, plötzlich mit ſeinem Pinſel in das Grau willkürlicher Weiſſagungen zu tauchen, und dieſen Kaiſer, wärend er von ſeinem traurigen Ende noch nichts weiſs, als den letzten Römiſchen Kaiſer anzuſehen und damit das Hereinbrechen des antichriſtiſchen Reiches zu erwarten? —

Zwar für die Erwartung des Weltendes lag nach alle dem, was als Zeitahnung vorausgegangen war (S. 31), in Saladins Bedrohung des heil. Landes grade der geſteigerte

Anlafs für forgliche und ahnende Gemüter vor. Aber dies für fich reicht doch nicht aus, fobald dem Dichter einmal gewifs war: fiegen werde der Kaifer über diefe Mächte. Woher dann doch die Anwendung der alten Weiffagung grade auf Friedrich Barbaroffa? Hier zeigt fich offenbar eine noch unausgefüllte Lücke zwifchen den bisher erwogenen Gefchichtsvorlagen und der weiteren dichterifchen Combination.

So viel zwar wird einem Dichter, der anderweit fo feines Gefül beweift, leicht zugetraut werden, dafs der Eindruck der ernften Tage ihn mit allerlei Gefülen beftürmen konnte. Der, der Deutfchlands Schirm und Trutz allein gewefen war, überliefs das Reich einem jungen und noch unbewärten Sohne als König zu verwalten, wärend er felbft als hochbejahrter Greis fein Leben für ein fo gefahrvolles Unternemen in die Schanze fchlug. In der Tat traf Friedrich I., ehe er den Kreuzzug antrat, alle Anordnungen, wie folche fie zu treffen pflegen, die ihr Haus beftellen[171]). Aber immerhin fo fiegesgewifs fah man ihn ausziehen, dafs der Dichter fchon feinen fiegreichen Einzug in dem befreiten Jerufalem profetifch voraus verkündet. Immer bleibt die Frage nach zwifchenliegenden Motiven: — und vielleicht find fie zur Hand.

Die Krone niederzulegen in freiwilliger Abdication war in der Tat noch im Jahre 1185 dem Kaifer angefonnen worden, als diefer von Lucius III. verlangte, was einft auch bei Carl und Otto d. Gr. gefchehen war, dafs fchon bei ihren Lebzeiten ihr Sohn auch zum Kaifer gekrönt wurde. Nachdem der Kaifer für Heinrich auch die Krone von Sicilien erworben, erfchien der Antrag um fo motivierter, dem Papfte freilich auch um fo bedenklicher. Und Lucius III. wich wie öfter fchon vorher dem Andringen des Kaifers aus, — letztlich mit der Erklärung: „non posse duos simul imperatores regnare“. Heinrich könne nicht die kaiferlichen Infignien empfangen „nisi ea ipse prius deposuisset“[172]).

Dem Vorfall selbst soll kein weitrer Wert für unsre Beweisfürung beigelegt werden, wozu er nicht geeignet wäre. Nur vergessen wollten wir auch diesen Zug in der Physiognomie der gesammten Zeitsituation nicht wissen.

Noch einmal drohte ja die Situation für das Kaisertum ernst und bedenklich wie nur je zu werden. Cöln, einst der Sitz des ergebensten und genialsten kaiserlichen Ratgebers, war durch Erzbischof Philipp selbst zum gefärlichen Reichsfeind geworden und stand mit Frankreich verbündet gegen den Kaiser. Bald erwuchs daraus eine Coalition aller nordischen Mächte, auch des Welfen und vieler deutscher Fürsten. Ein päpstlicher Legat durfte in Frankreich auf einem Concil deutscher und französischer Bischöfe Kirchenstrafen über deutsche Kleriker verhängen; ja Urban III. durfte es noch einmal wagen den Kaiser vor seinen Richterstuhl zu citieren. Von allen Seiten umgaben dunkle drohende Wetterwolken aufs Neue das Kaisertum auf der kaum eroberten und umfriedeten Höhe seiner inzwischen erlangten Erfolge. Alles, was in heissen lebenslangen Manneskämpfen müsam errungen war, stand für den Greis wieder in Frage. Es war das Jahr 1187, das so gewitterschwer heraufzog. — Da wars als trete Gott selber dazwischen. Plötzlich wie vor der siegenden Himmelsonne zerteilten sich die Wolken, und der Ostertag des Jahres 1188 von Mainz enthüllte vor den Völkern des Abendlandes das lang entbehrte Schauspiel eines Weltversönungstages. Diesen Frieden aber brachte — das Kreuz.

Was auch vorher und daneben an rein politischen Factoren mitgewirkt —: die Gefahr des heil. Landes und die neu aufbrechende allgemeine Begeisterung für den neuen Kreuzzug erwuchs zweifellos zu dem durchschlagenden Motive. Die eben noch entzweiten Fürsten standen eng geschaart um das Kreuz, und wie durch dieses geheiligt erhob sich das Kaisertum in einem nie gesehnen Glanze allseits unbestrittener Furerehren. Die Kaiserboten gingen aus in alle Lande: nach

Ungarn und Byzanz, an den Sultan von Iconium, — bald auch an Saladin selber mit letzter friedlicher Mahnung zur Herausgabe seiner Eroberungen und speciell der Kreuzesreliquie; widrigenfalls er zu gewärtigen habe, dass „der ganze Erdkreis wider ihn zu Felde ziehen werde“[173]. — Wer kann zweifeln: das ist der Moment für die Conception unsres Drama's.

Und selbst der Gedanke demütiger Resignation des Kaisertums vor Christo, als dem höheren Heerfürer aller Kreuzzüge, fehlt diesem einzig grossen Geschichtsmomente nicht. Der greise Kaiser selber war in Tränen ausgebrochen, als das Schreiben Gregors VIII. über die Leiden der Christenheit im heil. Lande verlesen wurde, und als dann des Bischofs Gottfrid von Würzburg begeisterte Rede die ganze Versammlung in tiefster Bewegung mit sich fortriss und auf des Kaisers Frage an die Fürsten, ob sie es recht fänden, dass auch er jetzt das Kreuz neme, die ganze Versammlung mit dem lauten Zurufe antwortete: jetzt, jetzt! — da liess sich der greise Heldenkaiser vor den Versammelten und unter den Lobgesängen, die diese anstimmten, von dem Bischof Gotfrid von Strassburg das Kreuz auf die linke Schulter heften. — Dabei aber war das Bedeutungsvollere vorher schon geschehen. Weil es sich an diesem Reichstage nicht nur um politische Tagesfragen, sondern, wie man obenan bei diesem Kreuzzug sagte, um das Reich des HErrn selber handelte, so verweigerte der Kaiser wie sonst den Präsidialstuhl einzunemen[174]. Christus selbst, so hiess es: halte Reichstag. — So blieb der kaiserliche Tron leer an dem Tage, wo Deutschlands grosser Heldenkaiser an der Spitze der ganzen Christenheit sich erhob, das heil. Grab und Kreuz den Händen der Ungläubigen wieder zu entreissen. Christo dem himmlischen Könige überliess der Kaiser seinen Tron.

Wenn dieser Moment höchster Weihe uns auch nur

durch einen zeitgenöſſiſchen Chroniſten aufbewart worden
iſt, erfunden iſt er gewiſs nicht, und gewiſser noch iſt der
Wiederhall des groſsen Eräugniſſes in allen frommbegeiſterten
Seelen des ganzen deutſchen Volkes. — Als im Jahre 1184
die ſonnigen Maitage des Pfingſtfeſtes die auf 10000 und
mehr veranſchlagte Feſtverſammlung in der Mainzer Flur
um den glücklichen Kaiſervater vereinigten, der vor den ver-
ſammelten Fürſten und Rittern in nie geſehener Kaiſerpracht
zwei Söne auf einmal als mündig mit dem Ritterſchwerte
umgürtete, gereichten mehr als einem Dichter diſe Ein-
drücke zu ſchöpferiſcher Anregung. Der deutſche Dichter
der Eneit aber, Heinrich von Veldecke, der von daher
die Farben zur Schilderung der Hochzeit des Äneas mit
Dido entlehnte, ſang: nach hundert Jahren noch, ja bis an
den jüngſten Tag werde man ſingen und ſagen und Wunder
verkünden von den Kaiſerehren dieſes Tages [175]). — Wie
ſollen die zweiten und gröſseren Mainzer Oſtertage vom Jahre
1188 ohne Nachhall geblieben ſein in der nationalen Dich-
tung! Ob unſer Dichter perſönlich Zeuge geweſen, oder nur
wie jener Chroniſt aus den die deutſchen Lande erfüllenden
Berichten und Sagen von dieſen groſsen Tagen geſchöpf
hat, das tut nichts zur Sache. — Wenn es einen Momen
deutſcher Geſchichte gibt, der die Entſtehung
unſres Drama's vom RömiſchenKaiſertum deutſche
Nation innerlich und allſeitig motiviert, ſo iſt
der Mainzer Kaiſertag von 1188.

Vielleicht fehlt unſrem Drama auch die ausdrücklich
und vom Dichter beabſichtigte Andeutung nicht, daſs dieſ
Reichstag den directen Anlaſs zu ſeiner Conception gegebe
Schon bei einer Zuſammenkunft im December 1187 w
mit dem Cardinal Albano der Termin für den betreffend
Reichstag ins Auge gefaſst worden. Man wälte den Sonn
„Laetare Jeruſalem!“ (den 27. März). Mit den
ladungsſchreiben, die an alle geiſtlichen und weltli

Grofsen ergiengen — „zu dem Hoftage Chrifti" —, wie der Cardinal fchrieb, erfcholl fo die Loofung durch das ganze Reich: „Laetare Jerusalem!" Bedeutfam finden wir den Namen wieder bei dem Chroniften, der allein jene näheren Umftände berichtet. — Dann erft begreift man ganz, warum in unfrem Drama der Chorgefang: „Judaea et Jerusalem nolite timere!" als Höhepunkt des ganzen Drama's von einem Engel intoniert und dann von dem Gefammtchor wiederholt wird — eine Auszeichnung, die nur an dem letzten Schluffe des Drama's eine Parallele hat. Der Nachhall wars von dem vielftimmigen Kreuzrufe auf dem Mainzer Reichstage am Sonntag: „Laetare Jerusalem" —, und auf Engelflügeln läfst der Dichter die Troftesbotfchaft der geängfteten Stadt zutragen.

Nun fragen wir wenig mehr danach, ob das Drama auch vor dem Kaifer felbft zur Auffürung gekommen. Friedrich Barbaroffa verherrlicht es in dem höchften Weihemomente feines Lebens und feiner Regierung, und ift zugleich der tiefgefülte Ausdruck echt deutfchen Gemütes. Die tiefe Wemut fpricht daraus: ein folcher Kaifer kommt nicht wieder! Der Kaiferftuhl in Mainz ift leer geblieben: das ift Weiffagung; vielmehr andeutende Erfüllung uralter Weiffagung. Siegen wird er auch über die Ungläubigen; als Weltfieg wird fich fein Kaifertum vollenden; aber auch das Ende aller Kaiferherrlichkeit ift damit gekommen; das Ende der Welt felber ift nahe! Ob der Kaifer fiegt: der Tron wird leer bleiben, und die Zeichen des jüngften Tages find doch da. Nach dem Sieg über die Heiden — fteht der gröfsere Feind auf, der letzte, — der Antichrift! Aber Chriftus wird endlich doch Sieger bleiben und dann vom Himmel herab den Sieg und die Demut feines Stellvertreters auf Erden ehren, der in kaiferlicher Demut felber ihm feinen Tron überlaffen hat. Das ift unfer Drama, begriffen nach feiner nationalgefchichtlichen Genefis. —

Ob vor dem Kaiser selbst oder nicht, aufgefürt ist unser Drama in diesen Tagen höchster Bewegung der Gemüter sicher worden. Vielleicht wars die Klosterkirche von Tegernsee, welche die Hauptcoulisse des Tempels im Osten vertrat mit den Sitzen des Königs von Jerusalem und der Synagoge davor, und mit den Sitzen — es klingt wie Weissagung später Zeiten — der Westmächte gegenüber. Und nicht nur der Glanz der Costüme, der kirchlichen wie der weltlichen, — denn jedem der sieben Machtvertreter schloss sich ja sein Gefolge in entsprechendem Costüm des Abend- und des Morgenlandes an —; nicht nur der fesquipedale Marschschritt der schmuckreichen Gesandtschaften und der musikalisch-recitierende Vortrag, den die Versammlung auf den Höhepunkten in choralischen Hymnusgesängen aufnam; nicht nur die schnell belebt vorschreitende und bis zu Schaugefechten und heil. Märtyrertum sich steigernde Handlung: — das Alles nicht nur; sonder gewisslich obenan ein vaterländisches Hochgefül, vereint mit dem tiefen Ernst der Nähe letzter Zeiten, hat die Zuschauer dabei bewegt und durchzittert, — auch die, welche von den ohnehin so mässigen lateinischen Versen nur ein sehr unvollkommnes Verständnis hatten. Es bleibt nur die eine Frage noch: — wer ist der Verfasser?

V.

Der Verfasser des Dramas.

Unsre Handschrift selbst stammt zweifellos aus dem Kloster Tegernsee. Von dorther ist sie in die Münchener Hof- und Staatsbibliothek gelangt, jetzt als Cod. lat. 19411 verzeichnet. Zum Teil zwar wurde die Tegernseer Bibliothek

erſt im 15. Jahrhundert noch durch maſſenhaften Ankauf von Handſchriften bereichert; doch war ſie ſchon im 12. und 13. Jahrhundert hochbedeutend. Aber auch dort geſchrieben iſt wol ſicher unſere Handſchrift. In ihr ſelbſt zwar iſt dies nicht bezeugt; aber wol ausdrücklich in anderen Handſchriften, die dieſelbe Hand zu zeigen ſcheinen[176]).

Schon im 10. Jahrhundert war Tegernſee eine Culturſtätte. Namentlich vom J. 982 an erwacht ſein Ruhm. Bald darauf (1001) durch Abt Godehad im Sinne der ſtrengern franzöſiſchen Kloſterregeln reformiert, tun nachmals Tegernſeer Mönche dem Kloſter Benedictbeuren denſelben Dienſt, wie allzeit zwiſchen beiden Klöſtern ein lebhafter Verkehr beſtand. Wie aber in Deutſchland im Allgemeinen die neue Reform nur ungern angenommen und widerwillig ertragen wurde, ſo verwilderte auch Tegernſee bald wieder. Der Dichter des Ruodlib — wie er wenigſtens ſehr wahrſcheinlich genannt werden muſs: — Froumünd war ſelbſt eine Charakterfigur aus jener Zeit und das Muſter eines die Ungebundenheit liebenden Mönchsgenie's. Nur halb gezwungen nam er 1017 endlich die Weihen[177]).

Wärend für Geſchichtſchreibung Tegernſee nie Etwas geleiſtet hat, blüte dort überwiegend die Kunſt in allen Richtungen — namentlich auch in der Herſtellung koſtbarer Handſchriften. Friedrich Barbaroſſa ſelbſt bezog deren von dort. Und für ein Meſsbuch gab man damals einen ſtattlichen Weinberg, für eine Bibel wol ein Landgut. In Tegernſee erfand man zugleich eine neue Methode Tinte zu bereiten, ein koſtbarer Artikel in jener Zeit, von dem das Kloſter bald nicht genug liefern konnte. Malerei, Baukunſt, Gartenpflege bis zur Anlage des angeblich erſten botaniſchen Garten giengen da in Schwange. Vor Allem aber blüte die Dichtkunſt. Auf Froumund, der ſicher Dichter war, auch wenn der Ruodlib mit ſeinen fein lyriſchen Zügen im reichverſchlungenen Epos nicht von ihm wäre, folgt um 1060

Metellus mit feinen zeitberümten Quirinalia und Bucolica — und bis in fpäte Zeiten hinaus verlofch Tradition und Geift nicht ganz auf dem altgeweihten Boden[179]).

Was lag näher, als dafs man wie den Schreiber auch den Dichter felbft in Tegernfee fuchte, ja beide unter ein und demfelben berümten Namen entdeckt zu haben glaubte. So ftand es feft und wird bis in die neuefte Zeit in den Literargefchichten als ficheres Refultat noch fortgefürt, dafs das Antichriftfpiel, wie man es nennt, von dem Tegernfeer Mönch und Diakon „Werinhere dem Gärtnere" gedichtet fei.

Aenlich wie das bayrifche Klofter Scheyern an feinem Conrad ein foches Univerfalgenie befeffen haben foll, wurde derfelbe Werner, der in jene der unfren verwandten Handfchriften feinen Namen eigenhändig eingetragen, zu einem Meifter aller Künfte gemacht. Er ift der Ausleger des Virgil und Makrobius, der Dichter des berümten Marienliedes wie des Antichrift, der Verfaffer einer Poëtik und der jetzt nicht mehr aufzufindenden Tegernfeer Biblia pauperum — daneben ein berümter Kartograph, Maler, Glasarbeiter und Gärtner. Obenan von Günthner, der 1810 feine Gefchichte der literarifchen Anftalten in Bayern begann, datiert diefe ausgefürte Tradition. Kugler fetzte fie zunächft fort und verfuchte fich zugleich, wie in den neueften Tagen noch Alfred Meifsner in romantifcher Darftellung des Lebens eines Mannes, der, wie ein bekannter Liebesvers in deutfcher Sprache den lateinifchen Briefen eingefügt zu verraten fchien, auch menfchlichen Gefülen nicht unzugänglich gewefen. Das berümt gewordene Citat findet fich eben in unfrem Codex (202 nach jetziger Paginierung)[179]).

Wie ein Roman klingt freilich fchon die Schilderung diefer allfeitigen Vollkommenheit und würde fchlechthin in fich felbft zufammenftürzen, wenn die neuerdings vorherrfchende Anname Recht behält, dafs die ganze Brieffammlung, aus der fie gefchöpft ift, nicht Original- fondern blofe Mufter-

und Schreibebriefe enthält, wie man fie nach einer frühe und zuerft in Italien nachweisbaren Sitte allerdings mit Vorliebe in den Klöftern fertigte. Selbft die Liebesbriefe find diefem ftrengen Gericht der Kritik verfallen, wenn auch nicht ohne Widerfpruch. Und wirklich läfst fich nachweifen, dafs das Lied von dem „verlornen Schlüffelein“ zum Herzen als Volkslied in ganz entlegnen Kreifen verbreitet und alfo auch hier fchwerlich für Originaldichtung anzufehen fein wird. Mir fcheint freilich auch Anderes, als diefe Liebesbriefe, deren fich Wattenbach angenommen, zu individuell für blofe Schreibebriefe; — aber ich wage kein Urteil [180]).

Es gibt aber noch andere viel ficherere Gegenbeweife, die jenen Luftbau von der Seite her erfchüttern, die für uns das entfcheidende Gewicht hat. Die Nachricht, dafs unfre Handfchrift fogar von derfelben Hand fei wie die eines Tegernfeer Codex, der das Marienlied enthalte, ftammt urfprünglich von Docen und findet fich noch als Marginalbemerkung feiner Hand in unfrem Codex. Aber eine kritifchere Forfchung hat erwiefen, dafs das von Docen veröffentlichte Bruchftück des Marienliedes überhaupt gar nicht aus der Originalhandfchrift des letzteren ftammen kann. Was Docen befchreibt, war auch nur ein Pergamentblatt und trägt mit Unrecht den Namen eines Tegernfeer „Codex“. Schon Schmeller fand dasfelbe nicht in der Münchner Bibliothek vor. Es fcheint in Docens Nachlafs verfchwunden, wie aus diefem nur durch glücklichen Zufall die unfchätzbaren Bruchftücke des Ruodlieb in Schmellers treue Hände gerettet wurden. Vielmehr darf feit Feifalik's meifterhafter Ausgabe der „Driu lit von der Maget“ der Nachweis für kritifch gefichert gelten, dafs der Verfaffer diefer edlen deutfchen Schöpfung überhaupt kein Mönch, fondern ein Weltpriefter war, der allerdings auch den Namen Werner fürte, der damals noch viel gebräuchlicher war als heut zu Tage. Hatte man fich doch bei der Ausnutzung

des Marienliedes für den entgegengesetzten Zweck sogar den Verstoss passieren lassen, den Beinamen Evangelista, der im Marienlied zu Matthaeus gehört, zu dem vorher genannten Namen Werners zu ziehen, und unnütze Gelehrsamkeit an den Beweis verschwendet, dass evangelista auch gleichbedeutend mit diaconus gebraucht werde [181]).

Aenlich steht es mit der angeblichen Poëtik. An sich muss es sehr zweifelhaft erscheinen, dass unter Rhytmomachia (oder wie Pez druckt Rythmimachia) ein solches Werk zu verstehen sei. Die Notiz stammt aus dem bei Pez abgedruckten Briefe mit der Ueberschrift: „Amico dilectissimo W. O.“ Dieser Freund wird selbst als Verfasser dieses Werkes bezeichnet und um die Zusendung desselben gebeten. Nun soll aber andererseits der Schreiber des Briefes eben der romantische Werner und selbst der Verfasser der Rythmomachia sein. Das Rätsel wäre nur dadurch und dann freilich sehr leicht zu lösen, dass obenan dieser Brief ein Product solch künstlicher Musterbriefstellerei war [182]).

Nicht minder klare Gründe scheinen mir dann auch der Hypothese entgegenzustehen, dass der Schreiber unsrer Handschrift zugleich auch der Dichter unsres Drama's sein soll. Dass Vieles nur abgekürzt mitgeteilt wird, spricht nicht dagegen. Die Ergänzungen sind überall selbstverständlich, und in solcher Form überliess man, wie oben besprochen (S. 86), das libretto dem Regisseur. Aber schwerer begreiflich wäre es, wie dem Verfasser dieses Drama's so wenig eignes Bewusstsein von der Bedeutung und dem Werte desselben beigewohnt hätte, dass er selbst die Anordnung getroffen, die unsre Handschrift aufweist. Denn da findet sich unser Drama ohne jede Ueberschrift unter all die andren sehr gemischten Bestandteile des Codex im Fortlauf der Halbcolumnen eingefügt — hinter einer Abhandlung über die Todsünden, die in allerlei allgemeine Betrachtungen ausläuft — und vor einem dritten Stück, nur durch einen kurzen

Abſatz getrennt, das zwar auch poëtiſch beginnt („jam vernali tempore“), aber dann in eine ſcurrile Schilderung von Vögel- und Inſectenlauten verläuft in dem Schulintereſſe, den lateiniſchen Ausdruck für dergleichen zu vermitteln — ein ſonſt ja nicht ungeſchätztes Product mittelalterlicher Schulgelehrſamkeit. Wer ſolche Anordnung auf höhere Selbſtverleugnung des Dichters zurückfüren wollte, dem muſs man die Freude an dieſer eignen Tugendſchöpfung überlaſſen. Im Auge jedes nüchternen Beurteilers wird es als Beweis gelten, daſs eben ein untergeordneter, wenn auch noch ſo ſchreibfertiger Handwerker auch unſre Dichtung nach einem vielleicht einzeln vorhandenen libretto dieſer Tegernſeer Kloſterhandſchrift einverleibt hat [183]).

Und auch dann, wenn es gewiſs wäre, daſs ein Tegernſeer Werner der Verfaſſer unſres Dramas ſein müſste, wäre immer noch die Wal zwiſchen mehreren geboten. Zwar ein dritter Werner, dem die Ausſchmückung der Tegernſeer Stiftskirche nachgerümt wird, iſt jedenfalls bedeutend ſpäter zu ſetzen; aber auſserdem finden ſich als Contemperanen noch ein scholasticus und ein camerarius Werner erwänt. Die bisherigen Nachweiſe überheben aber jeder unnötigen weiteren Mühe, wo alle Vorausſetzungen fehlen für irgend welche ſicheren Schlüſſe [184]).

Viel ſchwerer könnte die Frage ins Gewicht zu fallen ſcheinen, ob überhaupt von einem Kloſtergeiſtlichen eine Dichtung zu erwarten ſei, die dem pater apostolicus eine ſo ausgeſprochene Nebenſtellung anweiſt (oben S. 29 f.), und noch mehr ob unter den Klerikern der Diöceſe, welcher der entſchloſſene Anhänger Alexanders III. Eberhard v. Salzburg ſeinen Stempel aufgedrückt hatte, ein ebenſo entſchloſſener Anhänger des Kaiſertums hätte ſeine Stimme laut werden laſſen dürfen. Was freilich Alles, gerade auch auf literariſchem Gebiete, in Klöſtern möglich war, das lehren am Beſten die carmina Burana. Der Katalog dieſer reichſten

Kloſterbibliothek, der uns noch als eines der unſchätzbaren
Denkmale von Bücherverzeichniſſen, die zum Teil vom 6.
bis zum 15. Jahrhundert reichen, erhalten iſt, ſchweigt freilich
charakteriſtiſch genug grade über die Handſchrift, die jene
carmina enthält und ſicher von Benedictbeuren ſtammt. Der-
gleichen aber wurde eben nicht in dem für Alle zugäng-
lichen Verzeichnis gefürt, ſondern war nur da für Eingeweihte
und Feinſchmecker. Dieſe Praxis verbot ſich freilich von
vornherein bei einem zur Aufführung beſtimmten Drama. Aber
näher beſehen muſste ja auch die echt kirchliche Tradition
vom Antichriſten, die Begeiſterung für den Kreuzzug und die
an ſich nur dem chriſtlich Römiſchen Kaiſertum gezollte
Ehre alle anderen Bedenken ausgleichen. Dazu hatte ſich
die Stellung der Diöceſe nach Eberhards Tod weſentlich
geändert und nicht minder die des ganzen deutſchen Klerus
bereits unter dem immer noch kaiſerfeindlichen Papſt Lu-
cius III. Oſtern 1188 aber war mit Philipp von Cöln der
letzte Widerſtand in den kirchlichen Kreiſen Deutſchlands
weggefallen. Ein kaiſerliches Stiftskloſter endlich, wie Te-
gernſee war, pflegte ſogar von dergleichen Prärogativen Pro-
feſs zu machen.

Soweit beſtünde kein Hindernis, daſs unſer Drama i
Tegernſee ſelbſt auch gedichtet worden. Nur die Autorſcha
des altberümten Werinhere muſs als ganz in der L
ſtehend bezeichnet werden. Kloſtertraditionen aber pfleg
über dergleichen ſonſt meiſt ſichereren Anhalt zu gewä
So muſs es immerhin prekär erſcheinen, ohne jede ſic
Nachricht über den Autor einer Dichtung von dieſer
deutung darum auf ein beſtimmtes Kloſter als den Or
Schöpfung der letzteren zu raten, weil eine Handſchri
dort ſtammt, welche die Dichtung enthält. Nur daſs
Handſchrift die bisher nachgewieſen einzige iſt, gäbe
zu bedenken.

Eben mit dieser Herkunft der Handſchrift aber

ſich die Anſicht von anderer Seite neu befeſtigen, daſs doch der Dichter des Marienliedes identiſch ſein könne mit unſrem Verfaſſer. Jener Manigolt aus dem Hauſe der Grafen von Bergen, deſſen Gönnerſchaft der Weltgeiſtliche Wernher ſich rümt, der das Marienlied gedichtet, iſt ſehr warſcheinlich derſelbe, der 1193 Abt von Tegernſee wurde. Feifalik trägt ſeine glückliche Conjectur nur mit der höheren Beſcheidung eines waren Kritikers vor. Dann würde ſich um ſo leichter erklären, daſs ſich auch eine lateiniſche Dichtung desſelben Mannes grade in einem Tegernſeer Manuſcript des ausgehenden 12. Jahrhunderts vorfände. Daſs das Marienlied nach ſicherem Anhalt, der im Gedichte ſelbſt vorliegt, ſchon 1172 vollendet worden, wäre kein Beweis gegen eine zweite Schöpfung desſelben Dichters vom Jahre 1188. Aber noch viel weniger poſitive Beweiskraft haben freilich dergleichen Argumente. Anhaltspunkte für verwandte Gedanken bietet das Marienlied ſchlechthin nicht. Wie incommenſurabel aber eine ſolche deutſche Dichtung, auch wenn nach dem Dialect ihr Dichter in Süddeutſchland zu ſuchen iſt, was von dem Marienlied gilt, mit einem geiſtlichen Drama im lateiniſchen Kirchenſtil iſt, ſagt ſich jeder leicht[185]).

Gälte es überhaupt unſren Verfaſſer in dem Kreiſe von Dichtern zu ſuchen, die bei verwandterem Gedankenkreiſe zunächſt durch deutſche Schöpfungen bekannt ſind, ſo wäre als entſprechende Dichterſchule obenan die zu durchmuſtern, die W. Wackernagel unter der treffenden Bezeichnung der „Byzantiniſch-Paläſtinenſiſchen“ zuſammenfaſst[185]). Aber auch dies wird aus den eben angedeuteten Gründen wol niemand ernſtlich verſuchen. Der Hinweis auf dieſen Dichterkreis hat nur den Wert, daran zu erinnern, daſs für die ſpecifiſche Richtung unſres Drama's ein Hintergrund allgemeiner Art grade in der Poeſie jener Zeit zu finden iſt. Den Ideen nach wie nach der höheren Architektonik, vor Allem nach Seite des Charakters bewärt

der Verfaſſer unſres Drama's vollen Dichterberuf. Die Form aber und ſeine lateiniſche Verskunſt machen ganz den Eindruck, als habe der Impuls einer groſsartigen Conception allein entſchieden, und wie dieſe der unmittelbaren Gegenwart erwachſen die Zeitumſtände auch zu einer ſo ſchnell folgenden Formgebung gedrängt, daſs der Verfaſſer im Vertrauen auf die ihm zu Gebote ſtehende Latinität nur leichthin den gröſseren Gedanken und Gefülen das Gewand notdürftig entſprechender lateiniſcher Verſe gegeben habe. Zu aller Zeit hat man ſo das libretto für Opern und Singſpiele behandelt, und weſentlich iſt der Text eines geiſtlichen Drama's jener Zeit nicht viel anders zu würdigen. Schwerlich aber hat man dann einen kunſtgeübten Dichter, ſondern mehr einen bedeutenden für alles Groſse in ſeiner Zeit empfänglichen Mann in dem Verfaſſer eines Textes zu ſuchen, der nichts anders wollte als groſsen Zeitgedanken im Gewande der zeitüblichen Darſtellung einen ephemeren Ausdruck verleihen.

Dieſe Betrachtung läſst die Umſchau unter den zeitgenöſſiſchen Dichtern lateiniſcher Form, die an ſich am nächſten läge, von vornherein änlich unfruchtbar erſcheinen. Ware Meiſter der Form gab es unzweifelhaft damals auf dieſem Gebiete: deſs ſind die carmina Burana obenan Zeuge. Hervorragt unter den Dichtern dieſer Gattung der berümte archipoëta, deſſen Schöpfungen ſchon Grimm beſtrebt war den Annexionen der Engländer für ihren Dichter Mapes wieder zu entreiſsen. Der Rechtsanſpruch an dieſe zum Teil wie Volkslieder allgemeinen Beſitzes verbreiteten Lieder iſt noch immer nicht endgiltig geſchlichtet. Aber dass, ob Deutſcher, der archipoëta ein kaiſerlicher Partiſan war, wie einer, ein Client und Tiſchbeneficiat des Reichskanzlers Daſsler ſpeciell, das ſteht feſt. Aller Nutzanwendung jedoch davon für unſren Zweck ſteht nicht nur die warhaft facete Kunſtübung entgegen, die dieſen archipoëta und ſeine geiſtesver-

wandten Zeitgenoſſen als ganz unvergleichlich mit unſrem Autor erſcheinen läſst: vielmehr ſcheidet die beiden zugleich abgrundtief der Ernſt der Geiſtesrichtung unſres Drama's und der Leichtſinn dieſer amatoria und potatoria, obenan die continuierlich um Tiſchſold bettelnde Gemeinheit des archipoëta ſelber. Walter von Lille, in dem Gieſebrecht zuletzt auch dieſen archipoëta finden will, vertritt allerdings die Vereinigung hohen Ernſtes mit leichtem Ton. Dafür wiſsen wir aber auch von ganz beſtimmtem Wandel ſeines Lebensganges. Der eifrige Anhänger Alexanders III. dagegen, der Barbaroſſa als einen Vorläufer des Antichriſtes bezeichnen kann, paſst ebenſo wenig in Daſsel's Umgebung als zum Verfaſſer unſres Drama's. Soweit wird wol auch Gieſebrecht gegenüber Grimm noch recht behalten.

So ſchlieſst unſre Unterſuchung über den Verfaſſer mit einem einfachen „non liquet", und wem die Warheit lieber iſt als blendende Conjecturen, der empfindet grade dabei eher ein gewiſſes Hochgefül als irgend welchen Verdruſs. Die ſchönſten Volks- und Kirchenlieder gehen namenlos durch die Welt und man ehrt ſie deshalb um ſo mehr als originale Schöpfungen ganzer Gemeinſchaften. Gedichtet urſprünglich hat ſie doch ein Einzelner; aber er war nichts als der Mund und die Hand für den Ausdruck der Alle gleich beherrſchenden Gemeingefüle und -Gedanken. Ein neu entdeckter Stern gewinnt ſeinen Wert nicht durch den nachmals dazu kommenden Namen; die Entdeckung ſelber macht ihn wert und erſcheint identificiert mit ſeinem Daſein.

So ſcheint uns, wäre es für eine Dichtung, die ohne beſonderen Formanſpruch nur den Moment einer groſsen, auf das ganze Volk mächtig zurückwirkenden Tatſache der Zeit fixiert, grade ganz entſprechend, daſs man die einzelne Perſon nicht zu nennen weiſs, die der Nachwelt den Eindruck eines groſsen geſchichtlichen Erlebniſſes erhalten hat. Die Nation ſelbſt tritt dann ein für den Dichter. So kennen wir zwar

den Dichter des Drama's vom „Römischen Kaisertum deutscher Nation“ nicht; aber wir wagen zu behaupten: kein Deutscher, der den Sinn und Geist dieser Dichtung begreifen gelernt hat, kann und wird ihn wieder vergessen und dies edle Document ferner nur dem Staub der Bibliotheken überlassen. Jeder rechte Deutsche soll bei aller Differenz der Zeitanschauungen sagen lernen, das ist Fleisch von meinem Fleisch, und Bein von meinem Bein: — ein deutsches Kaisertum im Vollbewufstsein seiner grofsen Weltmission, — ein deutsches Kaisertum, das des Reiches mannhaft waltet und dem Antichristentum nicht minder mannhaft widersteht.

Anmerkungen.

1) (S. 3.) Vgl. Ge. Voigt, die deutſche Kaiſerſage in Heinr. v. Sybel, hiſtor. Zeitſchr. 1871. Bd. 26. S. 131—187. Dieſer Aufſatz, in dem zum erſten Male feſtgeſtellt wird, daſs Friedrich II. und nicht Barbaroſſa den beſtimmenden Anknüpfungspunkt für die Sage von der Wiederkehr des Kaiſers bildet, vielmehr erſt im 16. Jahrhundert und auch da nur vereinzelt die Erinnerung auf Friedrich I. zurückgreift, ſchlug ſo durch, daſs gleich die Jahrgänge derſelben Zeitſchrift von 1874 und 76 nur noch beſtätigende und ergänzende Artikel zu bringen wuſsten. Moritz Broſch, ganz einverſtanden mit dem Hauptreſultat, ſucht nur die Italieniſchen Quellenberichte nach ihrer Tendenz noch klarer zu ſtellen, vgl. ebenda Bd. 35. S. 17 ff. (1876); nachdem vorher Siegmund Riezler (1874. Bd. 32. S. 63 ff.) die Unterſuchung nach Seite der in die Kaiſerſage hineinſpielenden kirchlichen Traditionen ergänzt hatte, welche letztere ſich unmittelbar mit den Fragen um unſer Drama berüren. Dem, was von Döllinger in dieſer Hinſicht ſchon früher beigebracht war (ſ. u.), iſt dabei von Riezler weſentlich Neues nichts hinzugefügt. — Gelegentlich ſei hier nur daran erinnert, daſs die Erwartung der Wiederkehr eines Kaiſers, geſteigert auch bis zu dem Verſuche eines Einſiedlers, die Rolle des Wiedererſtandenen zu übernehmen, ſchon nach Heinrichs V. Tode beobachtet wird. Die Prämonſtratenſer Continuation zu Sigebert's Chronikon enthält die Notiz zum J. 1138 vgl. auch W. v. Gieſebrecht, Geſch. der deutſchen Kaiſerzeit. 4. A. 1877. III, 2. S. 981.

2) (S. 4.) Vgl. den meiſterhaften Artikel von Max Büdinger über Darſtellungen der allgemeinen Geſchichte, insbeſondre des Mittelalters, in Sybel hiſt. Zeitſchr. VII. S. 108 ff., als Antrittsrede für die ord. Profeſſur in Zürich gehalten 1861. Für die betr. Stelle vgl. S. 117 u. 122; für unten: die Formvollendung im 17. u. 18. Jahrh., S. 129 ff.

3) Das claſſ. Heldengedicht „Ligurinus“, das die „Gesta Friderici“ zur Vorlage und Quelle hat, wurde, bald auch im Mittelalter

wieder in Vergeſſenheit geraten, zuerſt von dem Humaniſten Celtes wieder entdeckt und durch ein eignes Lobgedicht verherrlicht. Von 1507—1812 iſt der Ligurinus dann noch neunmal bearbeitet und herausgegeben, aber bisher noch keine Handſchrift dafür aufgefunden worden. Im J. 1737 wurde das Gedicht zuerſt von Senkenberg für eine Fälſchung erklärt, eine Anſicht, die trotz einzelner Proteſte, u. A. auch von Wilhelm Grimm im Gegenſatz zu ſeinem Bruder Jakob, bis 1870 die herrſchende blieb. Auf Waitz's Anregung hat A. Pannenborg (Forſchungen z. Deutſchen Geſchichte XI, 163 ff.) im J. 1871 die Echtheit durch ſorgfältigſte Detailunterſuchung erwieſen. Vgl. auch Wattenbach, Deutſchlands Geſchichtsquellen. 3. A. Berlin 1873. II. S. 201 ff., wo ſich auch der Nachweis über Gaſton de Paris findet.

4) (S. 6.) „Der Kaiſertraum des Mittelalters in ſeinen rel. Motiven," Vortrag in Stuttgart am 3. Jan. 1877 gehalten von Prof. Dr. G. v. Zezſchwitz, Leipzig 1877. Vgl. J. v. Döllinger, „der Weiſſagungsglaube und das Prophetentum in der chriſtl. Zeit" in: Riehl, hiſtor. Taſchenbuch. Leipzig 1871. S. 257 ff.

5) (S. 7.) Vgl. Riezler in Sybel's Zeitſchr. Bd. 32. S. 71 f.: „man gewahrt, daſs es (das Drama) theilweiſe genau nach dem Recept dieſer Kirchenväter gearbeitet iſt."

6) (S. 8.) Vgl. mit dem Anm. 4 angefürten Auſſatz im hiſt. Taſchenbuch S. 303 ff.: v. Döllinger, Chriſtentum u. Kirche Beilage I. S. 436.

7) Alfr. v. Gutſchmid über F. C. Movers, die Phönizier. II. 3 (S. 307) in Fleckeiſen, Jahrbb. f. claſſ. Philol. III. (1857) S. 616 f: „Es muſs nach den erſten Einfällen der Araber in Gallien, aber vor dem Untergange der Ommajaden, alſo in der erſten Hälfte des 8. Jahrhunderts abgefaſst ſein: dieſe Beſtimmung hat ſich mir aus der Lectüre der Revelationen ergeben." ... Wenn dabei der erſte Teil zur „Probe" dienen ſoll, „wie trefflich der Heilige über das kleinſte Detail uralter Zeiten unterrichtet iſt," ſo verweiſe ich auf meinen (c. III.) Verſuch, das einheitliche Intereſſe des Ganzen zu erhärten.

8) A. Uſinger (in Kiel —†), „Eine Sibylle des Mittelalters" in: Forſchungen zur deutſchen Geſchichte X, 621 ff. Vgl. ebenda XI, 147 ff.: „Noch einmal die Sibylle des Mittelalters." Auf die erſtere Abhandlung durch den Abdruck des Textes in Pertz Mon. Germ. aufmerkſam geworden, fürte mich mehr ein Zufall auf die zweite in Bd. XI, wo Gutſchmids Artikel citiert wird. Bezüglich Waitz's Urteil vgl. Göttinger G. A. 1870. S. 1685. Auch Wattenbach a. a. O. II, 160 ſtimmt

Waitz darin bei, dafs die Sibylle an die Eroberung Roms durch Heinrich IV. anknüpft.

9) (S. 9.) Man müfste denn Zeugen wie Jocundus über die Wunder des heil. Servatius von Maftricht herbeiziehen, der von dem Römifchen Reiche wie von etwas fchlechthin Fremden fpricht; dafür aber auch Karl d. Gr. und Karl Martell bereits nicht mehr zu unterfcheiden weifs. Wattenbach II, 123 ff. Vgl. über Widukind ebenda I, 243 ff.; über Sächf. Weife der Gefchichtfchreibung überhaupt II, 30. 178.

10) (S. 10) Vgl. Lupold v. Bebenburg (Bifchof v. Bamberg), de juribus regni et imperii bei: Siegmund Riezler, die literar. Widerfacher der Päpfte zur Zeit Ludwigs des Baiern. Leipzig 1874. S. 180 ff. 189.

11) (S. 11.) Die einfchlagenden Fragen behandelt Otto v Fr. in c. 6 feines Chronicon. Vgl. Pertz M. G. S. S XX, 236 ff. Andre ftatuierten, entwickelt Otto, ein Deutfches Reich nach dem Fränkifchen wie P. Leo Otto I. als erften deutfchen Kaifer begrüfst habe. — „Michi autem videtur regnum Teutonicorum, quod modo Romam habere cernitur, partem esse regni Francorum.", Als Beweis gilt: 1) die Unterfcheidung eines orientale et occidentale regnum Fr.; 2) wie die Karolinger den Merowingern fubftituiert worden und doch Reichscontinuität erhalten fei, fo gebe es jetzt, wo den Karolingern die Sachfen gefolgt, auch noch daffelbe fränk. Reich. Es feien eben nur „Teutonici Franci". In dem fteten Wechfel der Reiche verrät fich ihm überhaupt nur die miseria humana. — S. 239 kommt er auf die Lombardifchen Kaifer nach päpftlicher Zälung. „Exhinc regnum Romanorum post Francos et Longobardos ad Teutonicos, vel, ut aliis videtur rursum ad Francos, unde quodammodo elapsum fuerat, translatum est." Dafs das auch Otto's eigne Anficht ift, ergibt der neue Vergleich des Affyrifch-Babylon. und Medo-Perf. Reiches, wonach er fortfärt: „sic et illud item duobus tantum Graecorum et Francorum subjacere debere volunt. Nam caeteros hujus sicut et illius a diversis gentibus (!) incursus eclypsin potius eorum quam mutationem fuisse dixerunt." Auf welche einzelne Auctoritäten Otto dabei anfpielt, habe ich nirgends gefunden. Vielmehr ift es wol als Zeitmeinung anzufehen, der er fich anfchliefst. — Seit Theodofius, heifst es S. 248, gebe es mehr nur noch eine Gefchichte der Kirche, und diefe in einer Mifchung, die nur Gott auseinander fcheiden könne. — Als beherrfchende Grundanfchaunng hat O. v. Fr. die Auguftins über die beiden civitates an die Spitze geftellt. Dabei hält er zwar feft an der Weltdauer des Römifchen Reiches, wobei er fich auch auf Methodius beruft (f. u.). Aber die vielen Ueber-

tragungen haben es nach feiner Meinung gefchwächt und verunreinigt. Das Reich ift den Weg der Sonne vom Aufgang zum Untergang gegangen!! S. 117 f. — Die Chronik ift zwifchen 1143 und 46 verfafst. Als er fie 1156 dem Kaifer fendet, erklärt er feine trübe Anfchauung aus frühern Reichszuftänden und bekennt von nun an Befferes zu erwarten. Seine Anfchauung von des Reiches Herkunft aber ändert fich nicht. In den Papftftreitigkeiten bleibt er unentfchieden; doch erklärt er an feinem Ort die Rückkehr zur alten Armut für die Kirche für das Beffere. S. 194. — Vgl. Wattenbach D. G. II, 190 ff.

Gotfrid v. Viterbo († nach 1190). In feinem Pantheon variiert er auch hier wie an vielen Orten nur den Ausdruck Otto's, dem er fclavifch folgt. Vgl. bei Migné, der freilich nur die fpäteren BB. hat, weshalb wir für die früheren unten Piftorius-Struve citieren, Patrol. s. lat. 198. 954 ff.: „Otho postea imperium R. reduxit ad Francos, quod jam a Longobardis fuerat usurpatum“ und fpäter (958): „Ego autem tunc imperium a Francis non dico aliquando fuisse ablatum, sed eclypsim passum, quamdiu tot et tam diversi invasores imperium confuse tenuerunt (!) — das letztere mit offenbarem Misverftand der Meinung Otto's. — Waitz und Dümmler ftehen noch für Italienifche Abkunft Gotfrid's ein, die Heinr. Ulmann in feiner Differtation über G. v. V., Göttingen 1863. zu verteidigen fucht. Die Gegengründe fcheinen mächtiger, vgl. Wattenbach a. a. O. II, 204 ff.

Ekkehard († 1125) fagt in feinem Chronicon universale nur zum J. 800: dafs das Kaifertum von den Griechen auf die „reges immo imperatores Francorum“ übergegangen fei und beklagt dann fpäter zum J. 1116 den inneren Zerfall Deutfchlands wegen des unverbefferlichen „furor Teutonicus“. Pertz M. G. S. S. VIII. S. 169 und S. 252.

12) (S. 11.) Wattenbach a. a. O. II, 342. Vgl. für Gerhoh v. Reichersberg, der kein Bedenken trägt, das Mufter des byzantinifchen Hofes gegen den abendländifchen Kaiferanfpruch anzurufen, der allen Streit der Fürften veranlafst habe. Desfelben Opp. inedita cur. Frid. Scheibelsberger Lips. 1875. Tom. I, 176 f.

13) (S. 13.) Für die Ausfürung im Text genügt der Hinweis auf Giefebrechts Kaiferzeit.

14) (S. 14.) Wattenb. a. a. O. II, 200.

15) Wattenb. II, 316. — Daneben vgl. im fogen. Auctarium Affligemense zu Sigebert's Chronikon. Migné P. s. lat. 160, 290: „Frid. pius et justus ab omnibus appellatus et secundus post Carol. M. justicia et pietate habitus est.“ Erft im 15. und 16. Jahrh. ftimmt fich das Urteil wieder im Allgemeinen günftiger; vgl. z. B. des Weftphalen

Wernher Rolewinck, fasciculus temporum (saec. 15) — „vir magnorum operum ita ut quidam dicant, quod post Carolum M. .... orbis similem non habuit". Später habe er auch feinen einzigen Fehler, den erbitterten Kampf gegen Alexander III., gefünt. — Vgl. Piftorius, Germanor. scriptor. II. cur. Struvio. Ratisbonae 1726. S. 549. — Auch Gotfrid v. Viterbo's Lob feines grofsen Kaifers im Pantheon ift mir immer fehr kül erfchienen.

16) Wattenb. I, 285.

17) (S. 15.) Pertz M. G. S.S. VIII, 776.

18) Wattenb. II, 178.

19) In den Abhandlungen der hift.-phil. Claffe der Gött. Gef. der Wiffenfch. Bd. XIV, 1 ff. Göttingen 1869. Vgl. den Separatabdruck Gött. 1868. — Ueber den Verf. vgl. auch Ottokar Lorenz, Deutfchlands Gefchichtsquellen des 13. Jahrh.'s Berlin 1870. S. 307. und die wol als befeitigt zu betrachtende Einrede W. Wattenbachs in Heidelb. Jahrbb. 1869. S. 362 f.

20) Waitz a. a. O. S. 14 ff.

21) W. Wattenbach a. a. O. gegen Waitz.

22) (S. 16.) Waitz S. 77 f.

23) (S. 17.) Wattenbach, D. Gefchichtsqu. I, 217 ff.

24) Vgl. Jordanus ed. Waitz S. 70 f.

25) (S. 18.) Wattenb. a. a. O. I, 300 f.

26) Ueber die Lebensumftände Adfo's f. Wattenb. I, 234. 276. Ueber feine literarifche Bedeutung: Hist. lit. de la Françe VI, 471—492. Der libellus de Antichr., der fogar Auguftins Schriften eingereiht worden, am Bequemften bei Mi. Patr. s. lat. 101, 1291 im Anhang zu Alcuins Werken (f. u.).

27) (S. 19.) Vgl. Wattenb. I, 270 ff. mit 265. Abt Johannes von Gorze (960—973) wird fchon als Schriftfteller genannt. — In den Annales Altahenses maj. Pertz XX, 786 wird auch eines Albwinus presbyter monachus erwänt, als eines vir religiosus, aber fchon z. Cal. XIII April. 944 als feinem Todestag. — Die nähere Zeitbeftimmung für die betr. Schrift ergibt fich aus der Widmung an Erzb. Heribert v. Cöln, der von 999—1021 regierte. Flofs hat fie aus einer Metzer Handfchr. des 12. Jahrh. mitgeteilt in Haupt, Zeitfchr. f. d. Altert. IX, 265 f.

28) Pfifter, Gefchichte der Teutfchen II, 444. Vgl. im Uebrigen die meifterhafte Monographie: J. Ficker, Reinald v. Daffel ... Cöln 1850 (f. u.).

29) Ficker a. a. O. S. 48 (Quelle ift Saxo Grammaticus). Vgl. Hans Prutz, Kaifer Friedrich I. Danzig 1871. I, 315.

30) (S. 20.) Siegmund Riezler, die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiern. Leipzig 1874. Ueber Dante: S. 169 f., Lupold v. Bebenburg, de juribus regni et imperii: S. 181 ff. Ueber Occam (dialogus): S. 269 ff. — Der Papst selbst steht unter der Jurisdiction des Kaisers, nach Occam S. 271. — Konrad v. Megenberg, de translatione imperii. 1355.: S. 293. — Vgl. auch Ottokar Lorenz, Deutsche Geschichte II, S. 309 ff.

31) Mein Stuttgarter Vortrag S. 27 f. Die Bebenburg'sche Dichtung hat Joh. Mich. Peter, Gymn.-Prof. in Münnerstadt in dem Gymnas.-Progr. 1841/42 (Würzburg), veröffentlicht unter dem Titel: „Allegor. Gedicht auf den Verfall des heil. Römischen Reiches mit Version aus dem 14. Jahrh." Vgl. dort S. 7 ff.

32) (S. 21.) C. Hase, das geistl. Schauspiel. Leipzig 1858. S. 30.

33) (S. 22.) Vgl. Ligurinus I, 520 ff.: Wie Augustus ist Friedrich der summus monarchus. Der Kaiser ist die erste Instanz auf Erden, V, 49 ff. vgl. VIII, 468 ff. — Vgl. Pannenborg a. a. O. 216.

34) (S. 23.) Otto Stobbe, die Juden in Deutschland. Braunschweig 1866. S. 13 f. Vgl Marqu. Freher, Nott zu Petrus de Andlo. Strassburg 1612. Fol. 186: „Judaei veteri instituto Imperialis camerae servi habentur et mancipiorum conditione fisco Caesareo subditi sunt ut etiam in Ruperti regis diplomate .. legimus: Judaeos camerae nostrae servos acceptandi et defendendi." — Vespasian sollte sie zum Lohn der Heilung des Titus dem Josephus geschenkt; dieser aber sie dem Römischen Kaisertum vererbt haben.

35) (S. 24.) Zur Berufung auf Carl d. Gr. überhaupt: Prutz I. 394 u. A. Ueber die neue Beisetzung der Gebeine Carls nach dem Weihnachtsfeste 1165 in Aachen und die Heiligsprechung durch den kaiserl. Papst Paschalis vgl. Ficker a. a. O. S. 91 f. mit Gaston Paris, Histoire poétique de Charle magne. Paris 1865. S. 59 ff. Die Nachwirkung des Eindruckes wird bemerkt, Wattenbach II, 292. Unbeachteter scheint, dass Eckehard in seinem Chronikon beim Kreuzzug von 1095 die Nachricht hat, Carl d. Gr. solle wieder erstanden sein. Pertz VIII, 215. — Ebenso ist bei der wundergläubigen Zeit und speciell im Zusammenhang mit der Oberherrschaft des Kaisertums über alle Könige nicht gering anzuschlagen, dass Dassel damals die Reliquien der heil. Drei Könige für Cöln eroberte. Welcher Wert darauf gelegt wurde, erkennt man aus den zeitgenössischen Chroniken. Wir verweisen nur auf das Auctarium Affligense zu Sigebert bei Migné 160, 294. vgl. 498.

36) Ficker a. a. O. S. 50. Vgl. die Pläne mit dem Trierer

Patriarchat v. 1158 ebenda S. 18 ff. — Neuerdings ist freilich behauptet worden, dafs die Briefe an und von Erzbifchof Hillin zu Trier unecht und blofe Stilübungen feien. Vgl. Wattenbach II, 333. — Ueber den Reichstag zu Würzburg vgl. Ficker, S. 87.

37) (S. 26.) Riezler, die literar. Widerf. S. 86. S. 142: Frankreichs freiere Stellung zum Papft in der Quaestio de potestate papae aus Philipps d. Sch Zeit; vgl. den Tractat von Joh. v. Paris, de potestate regia et papali ebenda S. 152 f. — Die ältere Theorie von den zwei Schwertern, die noch Gerhoh v. Reichersperg (f. u.) vertrat, hatte fchon Thomas de Aquino in feiner Schrift de regimine principum antiquiert (3, 19 vgl. 3, 1. 3 und 1, 14), vgl. Ottokar Lorenz a. a. O. S. 309.

38) (S. 27.) Die Weiffagung bei Jordanus vgl. a. a. O. S. 79 f. Der Hinweis bei Waitz auf O. Lorenz, Deutfche Gefchichte II, 391 ff. gibt über den älteren Urfprung der Weiffagung kein Licht. — Henricus de Haffia — jetzt allgemein „Heinrich v. Langenftein" — aber nicht ohne Bedenken gegen feine Verfafferfchaft — fchrieb, wie aus der Schrift felbft hervorgeht (S. 541), feinen „tractatus contra quendam eremitam . . . . vaticinantem nomine Telesphorum" im J. 1392; abgedruckt in Pez, Thesaurus anecdott. I, 2, 507 ff. — die betr. Stelle S. 536. — Ueber den fehr felten gewordenen Druck des angebl. Telesphorus felbft und den fogen. Antitelesphorus, herausgeg. von Lazius, fragmentum vaticinii cujusdam Methodii . . . Wien 1547. f. Döllinger, Weiffagungsglaube a. a. O. S. 369 f. Anm. 119 u. 120. Eingehender handelt davon Alexandre, Excurs. ad Sibyll., Paris 1856 S. 296 f. Dort ift das ganze Sammelfurium von Weiffagungen verzeichnet, das neben der des Telesph. Venet. 1516 unter dem Titel: „de magnis tribulationibus et statu ecclesiae" erfchienen ift. Die Quelle ift wichtig für den Beweis, dafs in der Gegend von Consentia (Cosenza in Calabrien) im 13. Jahrh. die eigentliche Fabrik der fpäteren Sibyllen zu fuchen ift. Wie diefe Weisfagungen aber in Deutfchland widerhallten, ergibt fich aus H. d. H. und Jordanus.

39) Die völlig wertlofe Verfificierung findet fich, von Karajan mitgeteilt, bei Haupt a. a. O. VI, 369 f. Vgl. über die Wiener Handfchrift, aus der es ftammt, ebenda II, 9.

40) Diefes ausfürlichere Gedicht vom Entechrift hat Heinr. Hoffmann fchon in feinen Fundgruben 1837. II, 106—134 aus einer Linzer Handfchrift des 12. oder angehenden 13. Jahrh. mitgeteilt. — Das Stichwort „discessio" (f. u.) für die Abdankung des Kaifers findet fich auch hier; aber der Abdankende ift „Der vranchin chunic einir",

und obgleich der Schauplatz in Jerusalem ist, fehlt hier im 12. Jahrh. noch jeder Versuch, es mit den Kreuzzügen in Verbindung zu setzen. Die Könige, die hier in Frage kommen, werden nach der Offb. Joh. gezält (zehn und drei). Die Bezeichnung der Länder „affrica, etiopyia, egypte" ist die seit Hieronymus herkömmliche. Vgl. Haymo Halberst. z. Apokalypse bei Migné 116, 1147 und später bes. Engelbert Admont., de mutatione imperii in Goldast, Politica imperialia. Frankf. 1614. Fol. 773, — wo ihre Sonderstellung aus den Nähebeziehungen zum heil Lande motiviert wird.

41) (S. 28.) Der Elucidarius dialogicus theologiae tripartitus, durchs ganze Mittelalter und noch lang nachher verbreitet, gibt sich durch den Titel schon als eine Art Encyklopädie damaliger Zeit kund, die lib. III (fol. XXVIII[b] nach der Incunabelausgabe Nürnb. 1509) auch das hauptsächlichste Material vom Antichrist bietet; aber bedeutsamer Weise noch ohne die Reichsniederlegung als Incidenzpunkt für die Antichristerscheinung, obschon 2 Thess. 2. besprochen wird. — Der Elucidarius stammt aus dem 11. Jahrh. Mone im Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1834 Sp. 311—18 weist in einer Handschr. des 12. Jahrh. schon eine deutsche Uebersetzung desselben nach. Sicher aber ist er nicht, wie man geglaubt, von Anselm, vgl. Gerberon, Opp. Anselmi ed. 2 (1721) p. 457 ff. In der Dichtung, die sich an diese Quelle anlehnt, bildet „der Antichrist" nur eine kürzere Episode, wie der Titel gibt: „Vom Leben und Leiden Jesu, vom Antichrist und vom jüngsten Gericht". Früher kannte man davon nur die unvollkommene und abweichende Recension von H. Hoffmann in den Fundgruben I. 127 ff., welche die grosse Schönheit des Originales kaum erkennen läſst (aus einer Görlitzer Handschr. des 13. Jahrh.). Inzwischen hat Joseph Diemer, Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrh. Wien 1849 aus der berümten Vorauer Handschr. uns das dem 11. Jahrh. noch angehörige vielleicht Original nahegebracht mit den interessantesten Enthüllungen über die Verfasserin S. 229 ff. vgl. mit S. XIV ff. —, neuerdings freilich mannigfach beanstandet. — Charakteristisch ist die Klage über die zunehmenden Länderteilungen im Reiche.

42) E. Wilken, Geschichte der geistlichen Schauspiele in Deutschland. Göttingen 1872 S. 152.

43) (S. 29.) Achille Jubinal, Mystères inédites du XV siècle... Par. 1837 I p. XVI. Nach Wilkens Mitteilung a. a. O. S. 147 wurde dasselbe noch 1852 von Wittenhaus in einer Bonner Dissertation de artis scenicae apud Germanos initiis p. 7 nachgesprochen.

44) Wattenbach a. a. O. II., 152.

45) ebenda II., 149.

46) (S. 30.) ebenda I., 47. Für die Herleitung alles Römischen Kaisertums von Constantin vgl. Freculphi chronicon (Bibl. max. Lugd. XIV, 1168): „A Constantino omnes semper christiani imperatores usque in hodiernum diem consecrati sunt."

47) (S. 31.) Nur auf das älteste abendländische Zeugnis von Heraklius Kämpfen verweisen wir hier. Fredegar's Chronikon, um 660 verfasst (vgl. Wattenbach I., 85), nimmt bereits Notiz davon, vgl. bei Ruinart, Gregor Turonensis (s. u.) S. 637 ff. Mehr später. Dass man vom Weltende schon damals sprach s. Wattenb. I., 85 vgl. Mi. 95. 1053 f.; um 664: „consummatio est". — Bezügl. des Paschasius vgl. Bibl. max. XIV, 637 comm. in Matth. So erklärt er das Wort „mysterium jam operatur" und bezeichnet es als verbreitete Zeitmeinung. — Aenliche Urteile aus dem Morgenlande vgl. in der hist. miscella Migné 95. 1046. Als Curiosum stehe daneben, dass Beda durch Zahloperationen herauszubringen weiss, Ismael bedeute d. A. und Isaak d. N. T. Mi. 91. 164 vgl. 189 f. mit Gal 4, 24 ff. —

48) Ueber Isidor's Zeitrechnung Wattenb. I, 69. — Die Betonung dieses Zeittermins wiederholt sich überall. Wir heben nur Bruno Astensis hervor, der in seinem Commentar zur Apokalypse begründet, dass deshalb der Antichrist rex septimus heisse (Bibl. max. Lugd. XX, 1706); der Zusammenhang ist freilich ganz unklar. Nach Pirke Elies. ist der Messias rex nonus und Gott nach der Uebergabe des Reiches decimus. Vgl. Wetstein N. T. zu 1. Cor. 15, 24. II, 167.

49) Sigebert Chronicon. Migné 160, 161. Ebendort über die Prodigia, als das Jahrtausend sich erfüllte S. 194. 198. Ueber Ostern 1065 vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit III, 1. 4. Aufl. 1876. S. 110 f. vgl. 1231. In der Forts. Sigeberts wird zum J. 1210 bemerkt, dass ein Pseudoprophet aufgestanden, qui dicebat antichristum jam esse adultum. Pertz VIII, 466. Ekkehard rümt in seinem Chronicon (Pertz VIII, 184) von Hiltibert von Mainz, dass er prophetische Gaben besessen. Vgl. im übrigen: Döllinger, Weissagungsglaube a. a. O. S. 270. Die Fortwirkung bis ins 15. Jahrh. ebenda und S. 296. — Eine ganze Reihe solcher falscher Propheten sind bei Henricus de Hassia a. a. O. verzeichnet. — Interessante Bemerkungen, freilich zu spät, über die Zustände um das erfüllte 1. Jahrtausend s. bei Rolewinck Pistorius a. a. O. II, 539 und über die späteren Visionen ebenda S. 548.

50) (S. 32.) Dieses unbekannte und interessante Quid pro quo findet sich in einer dem Beda Venerab. untergeschobenen Homilie. Constantin, durch Silvester vom Aussatz geheilt, zieht über das Meer und gründet Byzanz — „fecit Constantinopolim, unde Saraceni congregati ibant,

eum debellari". Erschrocken über diesen Angriff, wird er durch die Erscheinung des Kreuzes getröstet ... „et occidit multos Saracenos". Darauf schickt er seine Mutter Helena nach Jerusalem. Vgl. Migné 94, S. 494 f. — Bezüglich des Planes, den Reichssitz aus Ostrom wieder in den Occident zu verlegen vgl. Sigebert, Chron. Mi. 160, 126.

51) Das Motiv, dass nur noch ein Weib den Tron in Byzanz inne hatte, später oft wiederholt, findet sich schon in den Annales Laureshamenses (Pertz M. G. S.S. I, 38), deren Latinität schon den alten Ursprung bezeugt. Obgleich die Uebertragung ganz als Tat des Papstes und der Kirchenversammlung dargestellt wird, heisst es doch von dem neuen Kaiser, dass er „ipsam Romam tenebat, ubi semper Caesaras (sic) sedere soliti erant", sowie dass er durch Gottes Hand alle die Provinzen besass, die sonst den Röm. Kaisern gehört. — Die Motivierung aus der Unfähigkeit des Byzant. Reiches und den Erfolgen der Franken gegen die Sarracenen vgl. schon auf Carl Martells Zeiten bezogen bei Gotfr. v. Viterbo, Pantheon Mi. 198, 918. 922. Ausfürl. später bei Petr. v. Andlo a. a. O. I, cp. 13. fol. 55 ff., wo sich auch der Begriff der „discessio" für das Byz. Reich auf Heraklius' Zeit angewendet findet, und Rolewinck (Pistor.-Struve Script. germ. II, 513). — Auffallender muss es erscheinen, dass manche Chroniken das Eräugnis gar nicht oder nur ganz nebensächlich erwänen, vgl. Chronicon antiquissimum ed. Mai bei Migné 94, 1165 und ebenda chronicon breve S. 1179 (vgl. Anm. 53). Endlich sei als Beleg für meinen Stuttgarter Vortrag S. 16 hier der Fassung bei Gerhoh erwänt, die auch für die spätere Uebertragung des Kaisertums noch Bedeutung behält, dass Constantin den Reichssitz nach Byzanz verlegt habe, um den Papst in seinem älter begründeten Herrschaftsgebiete nicht zu genieren: Opp. Gerhohi ... hactenus inedita cur. Frid. Scheibelsberger I. Linz. 1875. S. 74, c. 23. — Dass Carls d. Gr. Mutter Bertha eine Romanin war, vertritt u. A. Gotfr. v. Viterbo a. a. O. S. 926. Später macht Lupold v. Bebenburg dies sammt dem andren Fall, dass Constantins Mutter eine Deutsche gewesen, dafür geltend, dass die Päpste den Kaisern andere Rücksichten schuldig gewesen wären. Das Argument ist freilich auch auf ein Frauengemüt berechnet, vgl. Ottok. Lorenz, D. Geschichtsquellen II, S. 317 f.

52) (S 33.) H. A. Keller, Altfranzös. Sagen. Tübingen 1839. S. 26 ff. (Die 2. Aufl. Kellers ist wesentlich unverändert). S. die Quelle, ein französ. halb humorist. Epos des 12. Jahrh., bei Gaston Paris a. a. O. S. 342 f. (s. Anm. 35). Zuletzt hat d. Chanson du voyage de Charlemagne krit. untersucht Dr. Ed. Koschwitz. Heilbronn (Henninger) 1876.

53) Vgl. Pertz Mon. G. S.S. VIII, 564 und XX, 783. Ado v.

Vienne berichtet in seinem Chron. Bibl. PP. max. Lugd. XVI, 807a. sogar, daſs Carl dem Gr. die Schlüſſel des heil. Grabes und der Stadt Jeruſalem ſammt dem vexillum urbis (?) nach Rom überbracht worden ſeien. Vgl. Aenliches im Chron. Hermanni contracti a. a. O. XVIII, 371. An beiden Stellen aber wird die Kaiſerkrönung ſelbſt gar nicht erwänt. — Matthaeus v. Weſtminſter in ſ. Flores Historiar. (bis 1307) London 1573. fol. 294 f. berichtet: daſs in Rom ſowol eine Geſandtſchaft aus Byzanz eingetroffen, Carl zur Uebername des imperium zu bewegen, als eine aus Jeruſalem mit den Schlüſſeln aller heil. Stätten. Carl ſelbſt erklärt ſich dort nur bereit zum Kampf gegen alle Feinde des Kreuzes. Gelegentlich aber iſt ſpäter fol. 354 doch davon die Rede, daſs Carl d. Gr. ſelbſt Reliquien aus dem heil. Lande mitgebracht habe.

54) Das Chronicon Benedicti, in entſetzlichem Latein, iſt bei Pertz M. G. S.S. III. mitgeteilt; der betr. Abſchnitt 710 f. vgl. Wattenb. I, 312. Für das 11. Jahrh. Pertz M. G. S. S. V, 18; XII, 96. In dieſem Jahrhundert nimmt die Sage ſchon den Charakter eines Kreuzzuges, auf die Hilferufe des Patriarchen von Jeruſalem hin unternommen, an. Vgl. Gaſton Paris a. a. O. S. 339 f. Seit dem 12. Jahrh. gewinnt die Sage natürlich an Popularität. Auch Gotfr. v. Viterbo verbreitet ſie. Vgl. Ulmann a. a. O. 45. mit Migné 198, 942, wo es aber mehr als Bittfart nach Empfang der Krone dargeſtellt iſt. Später noch fällt die genauere Einfügung in Carls d. Gr. Leben, unmittelbar vor der Kaiſerkrönung in Rom; am ausgefürteſten bei Peter v. Andlo a. a. O. I c. 13. fol. 61 f., wo ſich alle Momente des Textes vereinigt finden, u. Rolewinck, bei welchem letzteren noch dazu die Vermiſchung mit der Enderwartung eines Carl deutlich erkennbar iſt, a. a. O. S. 524 f. — Vergleichen läſst ſich damit die Geſandtſchaft Alfreds d. Gr. zu den Thomaschriſten nach Indien, deren Geſchichtlichkeit neuerdings mit Geſchick verteidigt worden iſt von Dr. W. Germann, die Kirche der Thomaschriſten. Gütersloh 1877. S. 156 f. — und die allerdings als erſte Anknüpfung Englands mit Hindoſtan ein gewiſſes welthiſtoriſches Intereſſe gewinnt.

55) (S. 34.) Ueber Carl's d. Gr. eigene Anſchauungen und dieſen entſprechende Intentionen für die Kaiſerkrönung vgl. den meiſterhaften Artikel über die letztere von Döllinger im Münchener hiſtor. Jahrbuch von 1865. — Wärend bei Gotfr. v. Viterbo in den eingeſtreuten Verſen Carl d. Gr. bereits als Univerſalmonarch geprieſen wird, ſteht daneben in Proſa die beſtimmte Anſicht von der Reichsteilung a. a. O. 942 vgl. 941. Klarer vertritt ſie im 12. Jahrh. Gerhoh v. Kaiſersberg, a. a. O. c. 89. S. 176 f. — und auch mit ihm erſtirbt die Anſchauung noch nicht,

56) Vgl. Prutz a. a. O. I, 151 f. 182. 234. bef. 287. Die Griech. Pläne auf die abendländifche Kaiferkrone: ebenda II, 44 f. u. III, 58. 120. Kämpfe in Folge deffen: II, 66 f. — Bekanntlich erneuerte fich der Conflict wärend des Kreuzzuges felbft noch wieder. — Im Auctarium Gemblacense zu Sigebert (Mi. 160. 270) findet fich die intereffante Notiz: „Abhinc notandum est regnum Hierosolymorum in quarta linea." — Vielleicht dafs die Zälung der Patriarchate von Einflufs auf diefe Tradition war, und fofort nach der Eroberung Jerufalems wurde ja dort ein neues Patriarchat gegründet. Im Orient für fich zälte man drei durch den erfolgreichen Kreuzzug neubegründete Königtümer. Vgl. Giefebrecht a. a. O. III, 709.

57) (S. 35.) Gewönlich bezieht man fich nur auf Tertullian's Apologet. c. 32: „Est et alia major necessitas nobis orandi pro imperatoribus, etiam pro omni statu rebusque Romanis, qui vim maximam universo orbi imminentem ipsamque clausulam seculi acerbitates horrendas comminantem, Romani imperii commeatu scimus retardari. Itaque .... dum precamur differri, Romanae diuturnitati favemus." Aber ebenfo wird ad Scapulam II. die Gröfse des Römifchen Kaifers dahin definiert, dafs er solo Deo vero minor est, vom Römifchen Reiche aber gelehrt, dafs es beftehen werde, quousque seculum stabit. Und am eingehendften handelt Tertullian, die claffifchen Worte Pauli fpeciell auslegend, davon in feiner Schrift de resurrectione carnis, wo es c. 24 u. A. ausdrücklich heifst, dafs der Antichrift nicht eher erfcheinen werde, als bis die „abscessio status Romani in decem reges dispersa" eintrete. Die Zehnzahl geht auf die Apokalypfe zurück (f. oben Anm. 40). — Allgemein galt die Geburt Jefu Chrifti unter Auguftus als Legitimierung der höheren Weltmiffion diefes Reiches. — Dagegen finde ich einmal auch (Freculphus, Chronic. (Bibl. PP. max. XIV. 1136) den erften Cenfus als „prima clarissimaque professio Caesarem omnium principem, Romanosque rerum dominos esse" bezeichnet.

58) (S. 36.) Eine Ausname vom herrfchenden Sprachgebrauch bilden nur die, welche dem Ambrofiafter folgend apostasia auch in der Ueberfetzung behalten, wie Rabanus Maurus Migné 111, 570. Aber in zweiter Stelle (571) tritt doch auch dort das Stichwort „discessio" wieder ein, wie es in der Auslegung unmittelbar fchon heifst: „Apostasiam vero vocavit tempus illud eo quod paulo minus omnes tunc discedent a pietate"...

59) Auguftin vor Allem wirkte beftimmend für die mittelalterliche Tradition und gilt in Folge von Citierungen wie bei Jordanus von Osnabrück auch im weiteren Kreife vielfach als alleinige Auctorität. In

Wirklichkeit beobachtet er grade in der Hauptſtelle — de civitate Dei 20, 19 — ziemlich viel Rückhaltung, doch mit dem letztlichen Reſultate — : „non absurde de ipso Romano imperio creditur dictum (2. Theſſ. 2. 3), tamquam dictum sit: „Tantum qui modo imperat, imperet donec de medio fiat i. e. de medio tollatur.“ Daneben handelt er 20, 29 von dem Wiedererſcheinen des Elias. — Bezüglich des Hieronymus genügt es hier auf Döllinger, Chriſtenth. u. Kirche S. 431 zu verweiſen, wo zugleich ſchon mit Recht die Abhängigkeit der abendländ. Exegeſe von den Griechen bemerkt wird. Wenn aber ebendort (429) auch auf Pſeudohyppolit de consummatione mundi et Antichristo als auf ein ſpäteres Mittelglied hingewieſen wird, ſo iſt zu bemerken, daſs grade bei dieſem die Hauptſtelle 2. Theſſ. 2. 3 ohne Rückſicht auf die traditionelle Auslegung kurz abgehandelt wird, wie ſeine ganze Darſtellung übrigens nur aus Schriftausſagen, zum Teil aus verlorenen Stellen des Jeremias, geſchöpft iſt. Warſcheinlich ſtammt die Schrift aus dem 7. Jahrhundert und fürt den Namen Hippolytus wol in Erinnerung daran, daſs Hieronymus u. A. von einer Schrift des älteren Hippolyt über den Antichriſt berichten. Vgl. die Ausgabe von Fabricius. Hamburg 1716. beſ. fol. 24 u. 31. — Jedenfalls ſind für das Mittelalter Hieronymus und Auguſtin die beſtimmenden Auctoritäten, der erſtere ſpeciell für die Exegeten und auch für poëtiſche Arbeiten (Anm. 40). Einfach als „Gloſſe“ findet ſich die herkömmliche Auslegung u. A. citiert bei Engelbert v. Admont in: de mutatione imperii (S. 771) f. u. Anm. 64.

60) Vgl. meinen Stuttgarter Vortrag S. 8 f.

61) Das ſogen. Vaticinium Esra, warſcheinlich noch dem 1. chriſtl. Jahrhundert angehörig, erfuhr noch im 16. Jahrh. eine ausfürliche Ausdeutung: „de fatis monarchiae Romanae“, durch den reformierten Theologen Theodorus Bibliander (Baſel 1553 in 4°), die nach der Auszeichnung, die ihm Freher angedeihen läſst, zu ſeiner Zeit unverdiente Epoche gemacht haben muſs. Vgl. Freheri Notae in Petrum de Andlo, S. 204. Die Auslegung iſt durchaus hiſtoriſch-politiſch.

62) Bezüglich Commodians, der namentlich als Urheber der Vorſtellung eines zwiefachen Antichriſts — des abendländiſchen Nero und des eigentlichen morgenländiſchen — intereſſant iſt, genügt es auf die ausgezeichnete Unterſuchung Ebert's in den Abhh. d. Königl. Sächſ. Geſ. der Wiſſenſch., Philol.-hiſt. Kl. 1870. S. 386 ff. und auf deſſelben Geſchichte der chriſtl. lat. Lit. I, 80 f. u. 90 f. zu verweiſen. Bekanntlich iſt erſt im J. 1852 das carmen apologeticum Commodians durch den Engliſchen Gelehrten Pitra wieder entdeckt und herausgegeben worden. — Auch für das Verhältnis des Lactanz (Institut. VII, 16 ff.),

sowie späterer Mittelglieder wie Sulpicius Severus (diall. 1, 14) zu dieser ersten ausfürlicheren eschatol. Theorie findet man bei Ebert am erstern Ort alles Nötige beisammen.

63) (S. 37.) Haymo Bischof v. Halberstadt † 853 (vgl. Wattenb. a. a. O. I, 253) darf als der älteste bedeutendere Exeget Deutschlands gelten, selbst wenn ihm u. A. auch der Commentar zu den Paulin. Briefen abzusprechen und seinerseits dem Remigius v. Auxerre zuzuschreiben wäre (Hist. litt. de la France 6, 102 ff.); wogegen sich sehr gewichtige Instanzen anfüren lassen. Für die Frage um die Priorität vor Adso ist es letztlich gleichgiltig, da auch Rem. v. Aux. dem 9. Jahrh. angehört. Dasselbe gilt von Paschasius Radbertus, der um 865 gestorben. — Seitens des letztern war schon Anm. 47 die ihm eigentümliche Herleitung des Antichristen von den Sarracenen zu erwänen. Im Uebrigen tritt nur mit Nachdruck die Lehre vom endlichen Weltsieg des Evangeliums bei ihm hervor (a. a. O. S. 637. 642). — Viel reicheres Material bietet Haymo. Zu 2. Thess. 2 zwar geht die Auslegung nicht über die altkirchliche Tradition hinaus: „ut discedant omnia regna a regno et imperio Romanorum" (Migné 116, 779 f.); aber schon die Einmischung heidnischer Gottheiten in die Wirksamkeit des Antichristen, die sich daran schliesst, ist namentlich auch für mittelalterliche Dichtungen vorbildlich. Was aber dann über Herkunft und Werke des Antichrists, über sein Tronen und sein Ende auf dem Oelberg, über die Erscheinung Henochs und Elias' folgt, darf als directe Vorlage für Adso's Schilderungen gelten. Um so bedeutsamer ist es, dass auch hier jede Andeutung einer Niederlegung des kaiserlichen Regimentes bei so verwandter Umgebung fehlt. — Auch der Commentar zur Apokalypse, dessen Autorschaft speciell fraglich ist, enthält trotz überwiegender Neigung zu spiritualistischer Auslegung mancherlei Anklänge (vgl. bes. a. a. O. 1073. 1147). — Unter Anderem wird die Sage von den durch Alexander eingeschlossenen Völkern Gog und Magog schon erwänt (1187); aber als unrichtig verworfen (s. u.). — Unter den Quellen für das 12. Jahrhundert selbst wäre obenan noch Lanfranc († 1089) zu nennen, wenn die unter seinem Namen vorhandene Paraphrase mit Commentar zu den Paulin. Briefen ihm sicher zugehörten. Was dort (Bibl. max. XVIII, 731 f.) zu 2. Thess. 2 sich findet, weist wenigstens kaum auf spätere Zeit hin. Zwar hat er schon die discessio a fide (s. u.), aber nur in ersten Andeutungen — „primitiae discessionis, ut quidam de Christi discipulos simulent". Nichts geht über die schon von Ambrosius hergeleiteten Traditionen (discedere a pietate) hinaus, und Resultat bleibt die altkirchliche Fassung: imperator Romanus teneat donec de medio fiet. Auch hier ohne jede Andeutung

einer freiwilligen Abdication. Auch die Commentare, die unter dem Namen des Anselmus Laudunensis († 1117) gehen, sind ja nicht schlechthin sicherer Abkunft. Für die Traditionen vom Antichrist ist auch nur die ficta resurrectio desselben, besonders aber die Rolle, welche die „pauperes" bei seiner Erscheinung spielen, von Interesse. Vgl. Comm. in Apocalyps. Mi. 162, 1547. 1549 (s. u.). — Von viel höherer Bedeutung dagegen als Stoffquellen vor dem 12. Jahrhundert sind zwei theoretische Darstellungen, die eine aus dem Morgenlande, die sogen. dioptra (regula) rei christianae von dem Mönche Philippus, gen. Solitarius, der um das Ende des 11. Jahrh. lebte, und das Decretum oder Decretorum opus des Bischofs von Chartres Ivo, der um 1115 gestorben. Aus dem letzteren gehört lib. XVII. c. 104 ff. hieher (vgl. Mi. 161, 1009 ff.), wo der eigentliche Antichrist von seinen vielen Vorgängern unterschieden wird, die Synagoge aber unter den Feinden der Christen als schlimmster erscheint, bis Henoch und Elias auch sie zuletzt bekehren. — Die Ansicht vom successiven Auftreten verschiedener Antichristen vor dem eigentlichen ist sehr verbreitet — wie hier gleich gelegentlich bemerkt sei. Vgl. unten Henr. de Hassia und Gerhoh v. Reichersperg. Das successive Erscheinen zweier Antichristen — eines kleineren und gröſseren — ist überwiegend jüdische Sage; vielleicht mit Reminiscenzen an Commodian (Anm. 62). Vgl. unten Eisenmenger. Ich habe die Ansicht in ganz eigentümlicher Ausfürung noch im 15. Jahrh. wiedergefunden bei Vincentius, mirabile opusculum de fine mundi. Nürnberg 1455. — Viel reicher und directer dagegen waren für das 12. Jahrh. die Anklänge an die abendländische Zeittradition in der dioptra (Bibl. max. XXI, 592 ff.). Der Antichrist, der überhaupt das Vorbild des Herrn imitiert, tritt auf als „pauperum amans", besonders aber als „genus Hebraeorum omnibus praeferens", wie er die Juden zu allererst gewinnt: „Surrexit, dicent, magnus rex Hierosolymis". Seine Anhänger zeichnet auch er, um das Zeichen des Kreuzes, dessen Macht er kennt, unwirksam zu machen. — Die Europäer werden nach dem Orient flüchten, bis Christus wiederkommt, seine Gläubigen zu erretten. Wie aber alle Reiche vorher von dem Römischen Reiche unterworfen werden: „sic et hoc Romanum destruetur ab antichristo et ille a Christo, nec amplius occupabit". — Aus 2. Thess. 2 wird dabei nur der „kräftigen Irrtümer" erwänt. Die freiwillige Abdication fehlt auch hier. — So weit für letztere Frage historische Schriften beizuziehen sind s. u.

64) (S. 38.) Engelbert, Abt des Benedict.-Klosters Admont in Ober-Steyer an der Ens, auch ein begeisterter Verehrer Rudolfs v. Habsburg wie der Sachse Jordanus, bietet in seiner Schrift de mutatione im-

perit (Goldaſt, Politica imperialia. Frankf. 1614. fol. 754 ff.) eine Reihe der intereſſanteſten Berürungspunkte mit unſrer Frage. Ein „König der Franken“ berichtet er nach dem ihm vorliegenden, mannigfach abweichenden Methodiustexte (ſ. u.) wird zuletzt Krone und Scepter im Morgenlande niederlegen (ſ. u.) und damit das Signal zum Auftreten des Antichriſts geben (S. 772). Aber dabei bemerkt E. ſelbſt, daſs die Anſichten über die Perſon dieſes letzten Herrſchers nicht ſo gleichſtimmig ſeien, wie die über das Ende des Reiches ſelbſt, und ſo vermittelt ſich eher der ſonſt unlösbare Widerſpruch, daſs er grade Deutſchland letztlich (777) als Sieger gegen Frankreich und gegen alle Coalitionen, die das Imperium zu ſtürzen ſuchen, hervorgehen läſst. Bei ihm findet ſich das Stichwort „tunc ultima Gallorum laus“. Bei ihm auch die in meinem Stuttgarter Vortrag erwänte, merkwürdige Weiſſagung, daſs Rom im J. 1526 oder 27 erobert und geplündert werden ſolle (ſ. 775). Aenlich direct erfüllte Weiſſagungen finden ſich bei Joachim v. Floris. — Am ausfürlichſten aber handelt Engelbert Eingangs von Anfang und Ende des Römiſchen Reiches nach Seite ſeiner göttlichen Miſſion. Als Chriſtus geboren wurde, ſtand das imp. R. auf ſeiner Höhe (ſ. 770). Das Ende iſt die „discessio“. So lange noch in rebus spiritualibus der Papſt und in temporalibus der Kaiſer herrſcht, droht keine Gefahr vom Antichriſten. Aber damit, daſs der Kaiſer dem Papſt ſeinen Schutz entzieht, beginnt die Kataſtrofe. Der kaiſerliche Uebermut findet dann in der discessio imperii ſeine Strafe, und das Ende iſt der Abfall auch der Gläubigen. Man ſieht, wie auch bei ihm die Abdication, welche nur daneben auf Grund der Methodiusweiſſagung referiert wird, ohne jede innere Ausgleichung mit dem ſteht, was ihm die „discessio“ iſt. Dieſe aber wird ausdrücklich als triplex definiert (ſ. 770): „primo regnorum a Romano imperio, secundo ecclesiarum ab obedientia sedis apostol., tertio vero discessio fidelium a fide“ — und dies mit Berufung auf die exegetiſche Gloſſe (Anm. 59). Noch im 15. Jahrh. — vgl. die unten (Anm. 70.) näher zu beſprechende Schrift: Tractatus quidam de Turcis. Nürnberg 1481. — heiſst die Lehre de triplici discessione die „glossa ordinaria“. Nur daſs hier der ſtreng päpſtl. Dominikaner den Abfall von der sedes apostolica — ſelbſt durch den de fide bedingt — dem Abfalle vom Römiſchen Reiche vorordnet. Das letztre iſt ihm die bestia — ihr Sitz Conſtantinopel. Vgl. fol. 17 mit fol. 6. Das Merkwürdigere aber iſt die dortige Erklärung der discessio —: ſie ſei die disciplina, mit der die Ismaeliten alle Völker der Welt züchtigten. fol. 4. — Daſs man in der exegetiſchen Tradition bis auf Ambroſius zurückgreift, mit der Deutung auf die discessio a fide ſ. Anm. 63. Auch Raban. Maurus hat ſchon die Deutung:

„discedent a pietate“ Mi. 112. 570. — Otto v. Freiſing faſst, entſprechend ſeinem ganz evangeliſch lautenden Kirchenbegriffe („omnes in ecclesia fidem tenentes“), die discessio als ein „discedere a justitia regni“ nicht ohne als anderweit beſtehender Anſichten der beiden zu gedenken, daſs Romano imperio calumnia intulisse videretur und daſs Andere die discessio de sacerdotio und de sede Romana verſtehen (279 vgl. S. 118). Auch Henricus de Hassia, deſſen entſchieden nationale Stellung oben zu betonen war (S. 26), berichtet von der Zeitanſicht, daſs die Fürſten, welche den clerus verfolgen die praecursores antichristi ſeien, ſofern in Folge deſſen auch eine discessio communis populi cum principibus suis a praelatis ecclesiasticis bevorſtehe (a. a. O. 547). Vgl. anderweite Belege bei Döllinger, Weiſſagungsglaube a. a. O. S. 289.

65) (S. 39.) Einzig bei Gotfrid v. Viterbo habe ich directe Anklänge gefunden; den Nachweis ſ. u. Aber das iſt ſchon contemporan mit unſrem Drama ſelbſt, und der Einfluss des Methodius auf Gotfrids Darſtellung läſst ſich auch ohne die Frage um die Sibyllen ausgiebig nachweiſen.

66) (S. 41.) Jacob. Auguſt Thuanus hat zuerſt verſchuldet, daſs der libellns des Adso als eine „ad Carolum M.“ gerichtete Schrift den Werken des Alcuin eingefügt wurde. Dieſelbe Datierung bietet der Cod. Regius Parisiensis. Dieſe Unbeſinnlichkeit, bei der Widmung der Schrift an die Königin Gerberga, läſst freilich an ſich vermuten, daſs Momente wie eine Ueberſchrift „Albwini“ den Irrtum erleichternd zu Hilfe gekommen. — Daneben iſt die Schrift freilich auch des Rabanus Maurus und ſogar Auguſtins Werken eingereiht worden. — Jedenfalls aber finden ſich zwei Vatican Codd. u. A., in denen die Schrift Adſo's ausdrücklich dem „Alcuinus“ zugeſchrieben wird, was ſich aus dem Verhältnis dieſes Duplicates zu dem Original (Anm. 27. 39) leicht genug erklärt (vgl. Opp. Alcuini ed. Migné 101 S. 1289 f.). Daſs die betreffende Stelle „doctores nostri“ in dem angegebenen Pariſer Mſcr. fehlt, hat zuerſt Le Beuf, Recueil de div. ecrits II. 41 nachgewieſen (a. a. O. S. 1295). Die Berufung auf die sibyllini versus tritt bei Adſo ganz unabhängig davon a. a. O. S 1296 dazu.

67) Pertz Mon. G. S.S. XXII. f. 375 f.

68) (S. 43.) Die ſogenannte Beda'ſche Sibylle (B) vgl. bei Migné 90, 1181 ff. Im Weſentlichen findet ſich allerdings ganz derſelbe Text bei Gotfrid v. Viterbo im Pantheon lib. X. Pistorius-Struve, German. Scriptt. II. 158 ff. Auch bei Matthäus v. Weſtminſter findet ſie ſich: Flores Hiſtor. Londini 1573 S. 44 f. Ueber Uſinger vgl. Forſchungen z. d. Geſch. Bd. X, 621 ff. und Bd. XI, 146 ff. (1870 f.). Der in Bd. X veröffentlichte Text (A) iſt dem Cod. Bibl. mscpt. Bern. A. 9 entnommen,

wo mitten im Vulgatatexte des Hieron. vor den Pſalmen dieſe Sibylle ſich eingefügt findet. Der Typus der Handſchr. gehört ganz noch dem 11. Jahrh. an. — Waitz Gött. Gel. Anz. 1870 S. 1685 f. wie auch Wattenbach d. Geſchichtsqu. II. 160 ſetzen die Entſtehung von A. in die Zeit der Eroberung Roms durch Heinrich IV. — Auf Byzantiniſchen Einfluſs konnte freilich ſchon eine Stelle aufmerkſam machen: „De illo tunc debet rex procedere de Bizantio, Romanorum et Graecorum, habens scriptum in fronte, ut vindicet regnum Chriſtianorum, qui subjiciet filios Hismahel et vincet eos et eruet regnum Chriſtianorum de jugo pessimo Sarracenorum. . . . Daran ſchlieſst ſich dann die unten mitzuteilende Stelle von der Reichsübergabe. — Nach beiderlei Richtung aber bewärt ſich die Verwandtſchaft mit der Sibylle in Benzonis ep. Albensis ad Henricum imperatorem libri VII. bei Pertz M. G. S.S. XI, 591 ff. aus der einzigen in Upſala befindlichen Handſchr. Dort heiſst es f. 605: „Nam ordinatis et in statum pristinum collocatis Apulia scilicet atque Calabria videbit eum Bizas coronatum in sua patria. Deinceps erit egressio ejus usque ad urbem Solimorum . . . coronabitur ad laudem et gloriam viventis in secula seculorum.“ Der König von Babylon (vgl. unſer Drama) werde begehren den Staub ſeiner Füſse zu lecken . . Tunc implebitur quod scriptum est: et erit sepulchrum ejus gloriosum . . . . ita fient ista ut praesagit Sybillae (sic) Calliopea“. . . . . S. 606 folgt dann die Anwendung auf Heinrich — „Sic sic victor eris“ etc. — Heinrich III. und IV. werden zugleich verherrlicht. Als Bürgſchaft des Sieges aber gilt, daſs Kaiſer Conſtantin ihnen vom heiligen Kreuze und von der Dornenkrone Anteil gegeben. — Allgemeine Bekanntſchaft mit derſelben Sibylle verrät auch die Vita Mathildis — nach dem Tode der groſsen Gräfin erſt vollendet — von Donizo vgl. bei Pertz XII, 367 („Esse B. principium ducis, infit nominis hujus non ratione caret esse B principium“ v. 771 f.) Aber wärend dieſe Nachweiſe alle nicht über die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts hinaufreichen, liefert die Benutzung bei Adſo nun den Beweis, daſs beide Sibyllen jedenfalls einzelnen Beſtandteilen nach ſchon vor der Mitte des 10. Jahrhunderts vorhanden waren. Die Tatſache iſt von ſo entſcheidender Wichtigkeit, daſs wir die betreffenden Parallelſtellen vollſtändig geben:

Sibylle B. a. a. O. 1185:	Adſo a. a. O. 1296:
Et tunc exsurget rex nomine H animo conſtans. H ille idem constans erit rex Rom. et Graecorum: hic statura grandis, aspectu decorus, vultu splendidus atque per singula	Sicut in sibyllinis vv. habemus, tempore praedicti regis, cujus nomen erit C rex Romanorum totius imperii, statura grandis, aspectu decorus, vultu splendidus

Sib. B.	Adso.
membrorum lineamenta decenter compositus et ipsius regnum CXXII annis terminabitur.	et per singula membrorum lineamenta compositus decenter . . . impletis autem centum duodecim regni ejus annis . . . . .
In illis ergo diebus erunt divitiae magnae et terra abundanter dabit fructum suum ita ut tritici modium denario uno venundetur, modium vini denario uno, modium olei denario uno.	. . . erunt divitiae magnae et terra dabit fructum suum ita ut tritici modius denario uno venundetur, vini et. olei similiter.
Et ipse rex scripturam habebit ante oculos dicentem: Rex Rom. omne sibi vindicat regnum Christianorum. Omnes ergo insulas et civitates paganorum devastabit et universa idolorum templa destruet, et omnes paganos ad baptismum convocabit et per omnia templa crux Christi Jesu erigetur.	. . . Hic semper habebit prae oculis scripturam ita dicentem: Rex Rom. omne sibi vindicet regnum terrarum. Omnes ergo insulas et civitates devastabit et universa idolorum templa destruet et omnes paganos ad baptismum convocabit et per omnia templa crux Christi erigetur.
. . . .	
Et cum completi fuerint 122 anni Judaei convertentur ad dominum et erit ab omnibus sepulcrum ejus gloriosum. (Vlg. Benzo ob.)..	Judaei etiam tunc convertentur ad dominum. Impletis autem etc. s. oben.
. Et exsurgent ab Aquilone spurcissimae gentes, quas Alexander rex inclusit, Gog videlicet et Magog. Haec duodecim regna, quorum numerus est sicut arena maris. Cum autem audietur rex Roman. convocato exercitu debellabitur eas atque prosternet usque ad internecionem.	Bei Adso weiter oben schon: Tunc exsurgent ab Aquilone spurcissimae gentes, quas A. r. inclusit in Goch et Magoch (!). Haec sunt viginti duo (Ms. Reg. duodecim) regna, quorum numerus est sicut arena maris.' Quod cum audierit R. r. convocato exercitu debellabit eos et prosternet eos usque ad internecionem.
Et postea rex veniet Jerusalem etc. s. oben im Text. p. 43.	Impletis autem etc. s. oben. . . veniet Hierusalem et ibi, ut dictum est, deposito diademate relinquet Deo Patri et Filio ejus Chr. J. regnum Christianorum et erit sepulcrum ejus gloriosum (s. oben).

Es ist nicht nötig, noch anderweite übereinstimmende Einzelzüge, namentlich auch in der Schilderung des Antichristen u. dergl. aufzuweisen. Stünde das Alles bei Adso ohne Citat, so liesse sich freilich die Sache umdrehen und die letztliche Redaction durch Gotfr. v. Viterbo, den Usinger sogar zum Verfasser macht, nur durch den Quellennachweis aus Adso bereichern. Aber wie schon die nähere Einsichtname der Parallelstellen Adso als neuen, leise ändernden Corrector deutlich erkennen läfst, so läfst die ausdrückliche Citation „Sicut in sibyll. vv." keinen Zweifel aufkommen. Alle bisherigen Data sind mindestens um ein Jahrhundert zu spät gegriffen, und an sich so wertlose Mittelglieder wie das Duplicat des Albwinus gewinnen nun die Bedeutung von Gliedern einer festgeschlossenen Traditionskette, die direct bis zu unsrem Drama sich fortsetzt. — Dafs B, wie es in Beda's WW. und bei Gotfr. v. Viterbo vorliegt, spätere Zusätze enthält, ist zweifellos. Ebenso gewifs ist A aber nur ein Bruchstück und weist sonst überwiegend wörtliche Gleiche mit B. auf. Wenn A in der classischen Schlufsstelle (s. u.) mit Methodius wörtlicher übereinkommt, so vermittelt grade dieses seinerseits gewifs die Originalform für die abendländische Sibyllentradition; aber auch B bietet eine Reihe direct aus Methodius entlehnter und hoch charakteristischer Stellen, wie unten nachzuweisen ist. — Alexandre in seinen Exkursen a. a. O. 289 ff. weist noch weitere Fundorte der Beda'schen Sibylle nach Unser A scheint er nicht zu kennen; dagegen handelt er ausfürlich von einer dritten mittelalterlichen Sibylle, die sehr selten gedruckt ist (vgl. unten: Telesphorus) und für unsre Frage insofern specielles Interesse hat, als sich an diesem entschieden späteren Erzeugnis auch ein ganz anderer Charakter erkennen läfst. Vgl. auch die Sibylle bei Mone u. A., die wir übergehen. — Von der Benutzung der Beda'schen Sibylle bei dem Franzosen Adso aber weifs auch der französische Gelehrte nichts.

69) (S. 44.). Von Methodius unten mehr. Die unter seinem Namen cursierende Weissagungsschrift war in zahllosen lateinischen Paraphrasen im Abendlande verbreitet, die unter sich sehr differiert haben müssen. Der einzige jämmerlich beschaffene griechische Text, den wir besitzen, ist in den sogen. Monumenta s. Patrum orthodoxographa. Basil. 1569. fol. 93 ff. enthalten, mit nachfolgender lateinischer Version resp. Paraphrase. Da in der betreffenden Stelle der griechische Text wörtlich lateinisch wiedergegeben ist, benutzen wir, der Erleichterung wegen, diesen für den Parallelnachweis:

Method. a. a. O. fol. 112 fin.:
Et cum hic apparuerit filius perditionis, ascendet tunc rex R. sursum in Golgatha, in quo confixum est lignum crucis, in quo loco pro nobis dominus mortem sustinuit, et tollat rex coronam de capite suo et ponet eam super crucem et expandet manus suas in coelum et tradet regnum Christianorum Deo patri et assumetur crux in coelum simul cum corona regis . . . ipsa crux incipiet apparere ante eum (Christus) in adventu.

Sib. A. nach Uſinger X, 623:
Post hec ascendet rex R. in Hierusalem in Golgota locum et tollet coronam de capite suo et ponet super crucem sanctam et expandet manus suas ad celum et reddet regnum Christianorum Deo et patri, et cum assumpta fuerit in celum crux s. simul cum corona regis, tunc veniet dominus J. Chr. vindicare seculum per ipsum.

70) (S. 46.) Der Commentar von dem Auguſtiner Wolfgang Aytinger, Dr. phil. und beider Rechte, wie betont wird, iſt nach Angaben im Texte ſelbſt 1496 verfaſst — „als Troſtſchrift für die Gegenwart auf den Triumph des Kaiſertums und der Kirche über die Ismaeliten" (ſ. den Schluſs). Herausgegeben mit lateiniſchem Text des „Methodius de revelatione facta ab angelo" durch Mich. Furter reſp. bei Sebaſt. Brandt. Baſel 1498. in 4⁰. — Vier Eroberungen Jeruſalems werden gezält: die Hadrians, die des Heraklius — von deſſen Zeit aus auch allerlei andre Berechnungen angeſtellt werden, was hier im Intereſſe ſpäterer Reſultate gleich bemerkt ſei —: die Carls d. Gr. (!) und die Gotfrid v. Bouillon's, deſſen Verzicht auf allen Glanz der Krone betont wird. — Mohamed und die Iſmaeliten ſind Vertreter des aus dem Meere aufgeſtiegenen Tieres. Lange wird es, auch gegen die Türken, zu keinem eigentlichen Siege kommen. Namentlich Friedrich I. habe ſeinen Kreuzzug unternommen trotz der Warnung Joachims v. Floris: „tempus nondum impletum est" Die letzte Kataſtrofe bereitet ſich durch Kämpfe zwiſchen Frankreich (dem Könige Karl) und Deutſchland vor. „Quid per sedem lilii intelligitur nisi regnum Franciae", heiſst es mit Bezug auf Weiſſagungen der heil. Brigitta. Ein imperator Almannus ſoll die letzten Siege erfechten — obwol ſchlieſslich auch Ladislaus von Polen in Frage genommen wird. Zu den Erfolgen gehört auch die Züchtigung des Klerus und eine zeitweilige Vakanz des Papſtſtuhles, wie dem Antichriſten ein falſcher Papſt vorausgehen ſoll. Auch „Friedrich III." ſpielt ſeine Rolle nach Weiſſagung der „Sibylla Chumea". — Von brauchbarer Auslegung des dunklen Methodiustextes iſt keine Rede. — Als ein weiterer Commentar wird von Döllinger, Weiſſagungsglaube 358. vgl. 370. das in

Nürnberg 1508 erſchienene „Speculum naturalis, celestis et propheticae visionis“ namhaft gemacht, das ich leider in Nürnberg ſelbſt auch nicht erlangen konnte. — Dagegen liegt mir der ſchon Anm. 64 zu erwänende intereſſante Tractatus quidam de Turcis sicut ad praesens ecclesia ab eis affligitur collectus . . . a quibusdam patribus ordinis praedicatorum (1474) in einem Incunabeldruck (26 Nürnb. St.-Bibl.) vom J. 1481 vor. — Auch hier findet ſich neben Methodius eine ganze Sammlung der damals landläufigen Weiſſagungen. Darunter auch einzelnes ſelbſtändige. Methodius aber, der Dr. authenticus, ſteht im Vordergrund. Verwieſen wird auch auf eine Schrift: „fortalicium fidei“, in der M. ebenfalls citiert werde. — Das Intereſſanteſte aber iſt, daſs auch dort bedeutende Differenzen in den einzelnen Manuſcripten der Methodiusweiſſagung klar vorliegen und von den Dominikanern ſelbſt conſtatiert werden. — Auf Petrus Comeſtor auch bezieht man ſich mehrfach (ſ. u.). Die Eroberung Conſtantinopels wird auch dort (ſ. u.) als Ausgangspunkt der Berechnung benutzt — aber als Erfüllung gilt die im 15. Jahrh.!! — Aenlich wie hier im 15. Jahrh. die Dominikaner ſich einer ſpeciellen Prüfung der Methodiusweiſſagung widmeten, ſo finden wir, was bisher überſehen iſt, viel ſpäter noch die Jeſuiten mit einer Ehrenrettung der chronologiſchen Beſtimmungen und Grundanſchauungen des Methodius beſchäftigt, die namentlich von Petr. Comeſtor (ſ. u.) verkannt worden ſeien. Hieſs Methodius bei den Dominikanern „Dr. authenticus“, ſo gilt er den Jeſuiten für einen „vir ingentis ingenii“. Vgl. die Animadverss. des Jeſuiten Raderus zu dem Chronicon Alexandri Bibl. P.P. max. XII, 870 f.

71) (S. 47.) Vgl. Beda, de locis ſanctis Mi. 94, 1189 f. mit dem Abſchnitt in Beda's hist. eccl. IV, 153 (Mi. Bd. 95) (ſ. u.). Auch in der Carlſage beruht die Nebenſtellung Conſtantinopels neben Jeruſalem als Ziel der Pilgerfart auf derſelben Anſchauung.

72) (S. 48.) Nicht die Schilderung der vielfach verflochtenen Kreuzesſagen des Mittelalters, über die aus neueſter Zeit noch eine ganze Literatur zu verzeichnen wäre, ſondern die Nähebeziehungen dieſer Kreuzesſagen zur Kaiſerſage ſind unſer Intereſſe und grade darüber bietet jene Literatur viel weniger. Die Methodiusweiſſagung verfolgt, wie wir nachweiſen werden, eine ganz ſelbſtändige Ban, die Schickſale des Kaiſertums mit dem des Kreuzes zu verknüpfen. Von der Paradieſesabkunft des Holzes aber iſt dort nicht die Rede, geſchweige eine Spur von Bekanntſchaft mit dem Baume bei Hebron, den Seth als einen Zweig vom Lebensbaume auf ſeines Vaters Adam Grab gepflanzt haben ſoll. In der Kaiſerſage tritt zweifellos der dürre Baum ſtatt des Kreuzes erſt ſpäter ein (vgl. oben bei Engelbert Admont. Anm. 64), wo auch andre An-

zeichen vorliegen, dafs bereits wesentlich veränderte Texte des Methodius verbreitet waren. Dazu kommt nachmals die vielfache Verfetzung diefes dürren Baumes in andre Gegenden, Deutfchland wie Ungarn etc.; wärend die Stätte für das Kreuz, ob dort vorausgefetzt oder neu aufgerichtet, ohne Schwanken Golgatha, refp. für die Abdication der Oelberg oder die heil. Stadt felbft bleibt (vgl. eine intereffante Stelle in Petrus Comeftor [Mi. S. l. 198, 1722], wonach das im umbilico gentium wohnende Volk das Kreuz zum fpecififchen Zeichen hat, wärend Rom die Oelquelle, der Orient den Stern, die Juden den Engel haben, der aus dem Teiche Bethesda das Kreuz heraufgebracht hat).

Ohne und vor Methodius weifs man nichts von der fpecififchen Bedeutung jener Abdication. Die Sagen von der Verpflanzung des Paradiefesholzes hier- und dorthin dagegen gehen in die ältefte chriftl. Zeit zurück (vgl. obenan C. Schröder, van dem Holte des hilligen Cruzes. Erlangen 1869); doch find von durchgreifenden Einwirkungen auf das Abendland namentlich in der Poefie vor dem 12. und 13. Jahrh. nicht viel Spuren nachzuweifen (vgl. bef. A. Muffavia, Sulla legenda del legno della croce in den Sitzungsberichten der Wiener Akad., hiftor.-philol. Claffe 1870. Bd. 63. S. 165 ff.). — Vor Allem aber ift nicht zu überfehen, wie die eigentliche Gefchichtstradition daneben ihre ganz felbftändigen Wege geht. Für die Beziehungen des Kaifertums zum Kreuz hoffen wir dies fowol an der Conftantinfage mit ihren Nachwirkungen als namentlich an der Herakliusfage unzweifelhaft zu erweifen. Da fehlt überall jede Spur der Ideenverbindung mit dem „dürren Baum", und ftatt der Verknüpfung der Sagen mit den Paradiefesanfängen des Lebens herrfcht vielmehr die Beziehung auf die Zukunfterfcheinung des Kreuzes am Himmel vor, als Zeichen des Weltfieges mit Chrifti Wiederkunft. — Andererfeits knüpfen die Gefchichtsbeziehungen betreffs des Hebronbaumes, unzweifelhaft an die tatfächliche Verehrung diefer Stätte in Formen, die diefen fogar für Heiden als uralte Opferftätte erfcheinen laffen. Zeugnis dafür ift zuerft das Intereffe des Abendlandes an dem erften durch Beda verbreiteten Pilgerbericht des Bifchofs Arculf über den Hebronbaum, und entfprechende Pilgerberichte fetzen fich bis in das 15. Jahrh. fort. Sicher ift es auch derfelbe Baum, der noch im 12. Jahrh. wieder eine fo merkwürdige Rolle in den franzöfifchen Gefandtfchaftsberichten aus Conftantinopel fpielt. Vgl. mit der Ueberficht in meinem Stuttgarter Vortrag S. 10 den höchft inftructiven Artikel von Wachter in Erfch u. Gruber, Encykl. Bd. 49. und Reinhold Röhricht, Beiträge z. Gefch. der Kreuzzüge 1. Berlin 1874. S. 111 f. — Endlich könnte nur durch Ungenauigkeit das Aufhängen des Schildes identificiert

werden mit der Niederlegung der Krone; denn an ſich iſt durch jenes vielmehr Beſitzergreifung und Geltendmachung des Gerichtsſtandes bedeutet ſtatt Abdication. Bei der Erwartung der Mohamedaner zu Friedrich's I. Zeiten wird die Bekehrung druch die Taufe ausdrücklich unterſchieden von der Flucht unter den dürren Baum als Act letzter Verzweiflung, um den kaiſerlichen Schutz anzuflehen an der letzten Gerichtsſtätte der Welt. Von ſpeciellem Intereſſe für unſeren Zeitpunkt ſind die betreffenden Angaben bei Petrus Comeſtor († um 1180) Hiſtoria scholaſt. (Migné 198, 1093). Der Baum hat nach ihm bis zu Theodoſius Zeiten geſtanden. Was jetzt noch vorhanden — „licet arida, tamen medicinalis“ — ſei aus derſelben Wurzel. Seine Heiligkeit beruhe nicht blos auf den Nähebeziehungen zu Abraham überhaupt, ſondern wie Joſephus berichte, habe Abraham unter dieſem Baume die Verheiſsung der Weltherrſchaft empfangen. — Daneben vergleiche man über die Verknüpfung der Sage mit Adams Grab in monte Jebus: Moſes Bar-Cepha, Syri Episcopi, commentarii de paradiso Bibl. P. P. max. XVII, 462 ff. Das Kreuzesholz wird dabei nur ſymboliſch als arbor vitae bezeichnet (491); aber viele ältere Auctoritäten finden ſich dort für die Charakteriſtik des Paradieſesbaumes citiert (464). — Die rein ſpiritualiſtische Deutung iſt auch ſonſt im Orient verbreitet, vgl. Pantaleon um 850 (Bibl. P. P. max. XII, 747 ff.) und Sophronius, Patriach von Jeruſalem, ebenda fol. 212 ff. — Dagegen wird im Abendlande überall die Verpflanzung des Kreuzesholzes realiſtiſch gefaſst. Schon Beda handelt von den vier Holzarten, aus denen das Kreuz zuſammengeſetzt iſt — freilich in der Schrift zweifelhafter Abkunft — „Excerptiones patrum“: Migné 94, 555. — Die breite Ansfürung bei Gotfrid von Viterbo — namentlich die hervorragende Rolle, welche die Königin von Saba dort ſpielt (P. XIV b. Piſtor. Struve S. 242 f.), iſt bekannt. Selbſt von den dreiſſig Silberlingen, um die Judas den Herrn verkauft, gilt dort für gewiſs, daſs ſie ſchon unter Ninus geprägt und ſeitdem geheimnisvoll bewart ſind. — Am ſchärfſten muſste ſich in der Arabiſchen Sage die Kreuzesſage von dem Hebronbaum ſcheiden. Der Kreuzeshaſs iſt dort ſo ausgeprägt, daſs bekanntlich der Sohn Mirjams Jeſus, den ja auch jene in ihrer Art hoch halten, durch eine Vertauſchung vor der Kreuzigung bewart gedacht wurde; wärend der „dürre Baum“ durch den Propheten ſelbſt geheiligt erſcheint; denn dieſer macht ihn wieder erblühen nur dadurch, daſs er an ihm ruht. Natürlich iſt damit nicht grade der von Hebron gemeint; aber dort iſt der Mutterſitz der Sage zu ſuchen; denn auch den Sarracenen galt der Hebronbaum für heilig; wie wenigſtens die Sage von dem Stabe Moſis, als aus Paradieſesholz ſtammend, warſcheinlich durch jüdiſche Vermittlung (Midraſch fol. 53 f.), auch bei

den Arabern verbreitet war. Vgl. für den dürren Baum Sim. Ockley, Geschichte der Saracenen, deutsch von Arnold. Leipzig 1745. I, 354 mit Weil, Bibl. Legenden der Muselmänner Frankfurt. a/M. 1845 S. 284, wo Gleiches wie von Mohamed von Maria berichtet wird für Hebron als heil. Stätte („Kariat-Abraham" oder „Chalil"=Freund) vgl. S. 98 f. Dagegen wissen die Araber auch davon, dass Adam nach Ansicht Mancher in Jerusalem begraben sei Ebenda S. 43. Ueber Mose's Stab S. 149 f. — Im Uebrigen siehe unten.

73) Der Naïvetät wegen sei auf den Bericht des Trierer Abtes Berengosus in seinen 3. B. B. de laude et inventione crucis aufmerksam gemacht. II, 5 heisst es dort, dafs Constantin seine Mutter — nicht ohne göttliche Provocation (c. 3) — zur Aufsuchung des Kreuzes nach Paläftina geschickt habe; c. 11 dann: Constantin habe affectum, die Mutter effectum gehabt — „inveniendae crucis una duobus intentio"!! (Bibl. P. P. max. XII, besonders S. 359). In der Epistola ad Omarum Saracenorum regem, die Leo Sapiens zugeschrieben zu werden pflegt, wird die Auffindung und Ueberbringung des Kreuzes (resp. einer Partikel) an Constantin als Grund angeben, warum man das Kreuz anbete. (Bibl. P. P. max. XVII, fol. 47 f.).

74) (S. 49.) Nach Ado, Erzbischof von Vienna († 874), in seinem Chronicon findet Papst Sergius zur Zeit des Kaisers Leo durch göttliche Offenbarung „in sacrario beati Petri" in einer silbernen mit Edelsteinen verzierten Kapsel ein Stück des Kreuzes Christi auf, das seitdem „in basilica salvatoris, quae appelatur Constantiana (!!)" — dem Volke am Jahrestage seiner Erhebung gezeigt wurde (Bibl. P. P. max. XVI, 802. vgl. den kürzeren Bericht bei Regino von Prüm in seinem Chronicon bei Pertz a. a. O. I, 552b.) und für die spätere Tradition Eckehard, chronicon: Pertz a. a. O. VIII, 327, vgl. ebenda S. 231. In Sigebert, chronicon a. a. O. S. 371 wird neben der heil. Lanze die Kreuzesreliquie als Insigne des abendländischen Kaisertums ausdrücklich an erster Stelle erwänt. Ebenderselbe behauptet gelegentlich ausdrücklich dafs Kaiser Ludwig von dem Kaiser Basilius einen kostbaren Krystall cum parte non modica s. crucis erhalten habe: Pertz VIII, 341. (Vgl. auch Gotfr. von Viterbo über die Reichsinsignien: Migné 198, 1007 und 1010.)

75) Ueber den Einflufs der Englischen Martyrol. vgl. Wattenb. D. Geschichtsqu. I. 50 f. 102. — Ueber das Wunderkreuz des heil. Oswald — angeblich ao. 635 aufgerichtet — vgl. Beda, Hist. eccl. III, c. 2 Migné 95, S. 117. — Daher die frühzeitigen und grofsartigen Angelsächsischen Poësien über das Kreuz, und das mit Cädmons Namen

verknüpfte wunderbare Ruthwellkreuz, vgl. Fred. Hammerich, Aeltefte chriftliche Epik der Angelfachfen. Deutfch v. Michelfen. Gütersloh 1874. S. 23. 32 ff. mit Beda a. a. O. IV c 24. — In Kynewulf's Chrift tritt fchon die Herrlichkeitserfcheinung bei der Wiederkunft in den Vordergrund vgl. Grein, Dichtungen der Angelfachfen I, 178 f. — Ueber die Kreuze in den Kirchen vgl. de locis s.s. Mi. 94, 1180 f. — Dort auch, dafs Golgatha der Mittelpunkt der Erde. Auch der dürre Baum zu Mamre war von einer Kirche umgeben ib. 1185. — Ueber Arculfs Mifsgefchick an der Englifchen Küfte vgl. S. 1190, und die Ausbeutung feiner Berichte bei Beda a. a. O. hift. eccl. IV, 15.

76) (S. 51.) J. J. Wetftein, Nov. Teft. II, 167, 24, (aus Abarbanel) „Seculo resurrectionis non futuros amplius reges aut principes inter homines“ ... und (aus Pirke Elias.): „nonus rex est Messias; decimus Deus. — Tunc redibit regnum ad autorem suum.“ — Ich bemerke hier gleich, dafs die jüdifche Tradition überhaupt voll Anklänge an die Antichriftfage ift. Das Römerreich — „Duma“ oder das gottlofe Edom — befteht bis ans Ende; nur mit dem Unterfchied, dafs dasfelbe vom Meffias befiegt wird, der Israel ins heil. Land zurückfürt. Teilweis wird fogar der Antichrift grade mit dem erften kleineren Meffias indentificiert, wie man das Alles ausfürlich in Eifenmenger's Entdecktem Judentume II, 703 ff. 747 f. vgl. I, 840 nachlefen kann. Aber alle Auctoritäten, die dort angefürt werden, gehören ebenfo wie die oben bei Wetftein citierten erft dem fpäteren Mittelalter, meift erft dem 15. Jahrhundert an. — Der allgemeine Endfieg des Kreuzes, den Theodoret wörtlich 1. Cor. 15, 24 ausgefprochen findet, ift ftehende Lehre auch im Abendlande, und hie und da nimmt fie (nach Matth. 24, 14) eine fpecififchere Geftalt an. So in der verbreiteten Schriftanwendung: „dominus regnavit a ligno“(?). Vgl. Rabanus M.: „ut in nationibus a ligno crucis dominum debeant dicere regnaturum“, wobei der intereffante Unterfchied zwifchen dem Paradiesesbaum und dem Kreuze vorkommt: „ilud perduxit ad inferos, istud mittit ad coelos“ (!) Migné CXI, 359. Paschasius Radbertus in Matth. fürt Ps. 71, 8 (Herrfchaft von einem Meere bis zum andern) als ftützendes Argument an; aber den eigentlichen Incidenzpunkt bildet die Erfcheinung des Kreuzes am Himmel als Zeichen des Menfchenfohnes „tunc praedicanda est crux in ecclesia, erigenda ob triumphum Christi.“ (Bibl. P. P. max XIV, 643 vgl. 637). Vgl. daffelbe bei Anselm Laudunensis (Mi. 162, 1453): „signum filii hominis — vexillum fidei triumphantis“. — Andererfeits auch directe Anknüpfung an Golgatha. Vgl. Drogo Hostiensis (Sermones. Bibl. P. P. max. XXI, 333): „in calvariae loco vexillum crucis erigitur“. Der einzige directere Anklang

zugleich an 1. Cor. 15, 24, den ich finden konnte, fällt bereits in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und ist allgemein genug. Vgl. die Verse bei Gotfr. v. Viterbo (Pistorius a. a. O. S. 168):

„mundus . . . conversus religiosus erit —.
. . . . . Denique pro Christo statuet dimittere Romam
religione bona deponet in urbe coronam
. . . . . Extunc terrigenis jam non erit ulla potestas."

Er beruft sich dafür auf Sibyllina scripta, und wer damit nicht zufrieden sei, habe die Apokalypse und andere (!) Bücher zur Hand.

77) (S. 52.) Gleich die ersten Specialuntersuchungen über den Methodiustext verwickeln in vorläufig unauflösbares Dunkel. Dafs der lateinische Text eine ausfürlichere Einleitung bietet, wärend der griech. damit anfängt, dafs Adam und Eva noch im jungfräulichen Zustande aus dem Paradiese vertrieben worden seien, hat schon Döllinger bemerkt. Was übrigens der Paraphrast über den Fall des Teufels und den ersten durch ihn veranlafsten Zwiespalt auf Erden vorausschickt, kann nicht viel Anspruch auf Originalität machen. Der lateinische Text bewärt auch durch die capiteleinteilung, die dem griechischen fehlt, die später ordnende Hand. Auf das dritte Capitel von der Vertreibung aus dem Paradiese folgt so dort ein viertes über die Erfindung der bösen Künste, die sammt der Vermischung der Kinder Seths und Kains mit c. V die Sintflut veranlafsen. Darauf beginnt c. VI vom Turmbau zu Babel mit der Notiz: „natus est filius quartus Noe, secundum ipsius similitudinem et vocavit nomen ejus Jonithum." Auch Gutschmid hat a. a. O nicht unterlassen diese Novität zu markieren; aber jedenfalls schweigt er darüber, dafs der griechische Text nur von Sem als von dem Sohne weifs, der nach Aenlichkeit Noa's geboren worden, sich dann in Eliochora niedergelassen und allerdings auch der Astronomie beflifsen habe (vgl. Orthodoxographa a. a. O. S. 93 mit S. 102.). Dafs Nimrod zu diesem sternkundigen Sohne Noa's gekommen, besagt auch der griechische Text; aber der lateinische Text formuliert dies näher dahin, dafs jener vir Gygas, der selbst auch in multis eruditus a Deo gewesen von dem Jonithus „consilium accepit, in quibus influentiis astrorum incipiendum esse ei regnare super terram." Später nachdem die technisch bevorzugten Söhne Japhets dem Jonithus eine Residenz seines Namens erbaut, setzt dieser dem Nemroth nochmals brieflich die Weltlage auseinander, wozu der Bruderkrieg zwischen Sem auf der einen und Ham und Japhet auf der andern Seite den Anlafs bot Damit nämlich eröffnet sich, wie es scheint, die Perspective, dafs an die Stelle der Weltmonarchie vorläufig einiger Particularismus Platz zu greifen angefangen.

Soweit das Referat. Ob es je gelingen wird das Dunkel dieser Differenz zwischen dem griechischen Text u. den lateinischen M. M. zu lichten, steht dahin. Gewiss ist nur, dass für das Abendland der griechische Text, wenn er auch früher schon herübergekommen wäre, nichts bedeutete, sondern nur die lateinischen Paraphrasen. Da ist denn der Unterschied immerhin bemerkenswert, dass wie oben nachgewiesen die Schlusspartie von der Niederlegung der Krone auf das Kreuz, die der griechische und lateinische Text gleichlautend bieten, schon im 10. Jahrhundert für das Abendland wirksam geworden sein muss, wärend solche charakteristische Züge wie der vom Jonithus als viertem Sohne Noa's vor dem 12. Jahrhundert nicht zu belegen sind. Da aber wird dergleichen auch schon ausdrücklich als Methodiussche Weisheit gerümt. Ob diese Partie von einem abendländischen Fabulanten erst herrürt, Gott weiss es. Wäre der Hauptinhalt des Vaticiniums nicht so specifisch Byzantinisch und stünde nicht der Zusammenhang mit Methodius confessor im Wege (s. u.), so läge die Vermutung nahe, dass das Ganze ein abendländisches Product sei, da die spätere morgenländische Tradition ganz darüber zu schweigen scheint. Dennoch ist daran nicht zu denken. Nur die eigentliche Heimat der lateinischen Texte ist gewiss im Abendlande zu suchen, auch wenn die erste lateinische Uebersetzung eine Beute aus dem Morgenlande gewesen wäre (s. u.). Immerhin ist es merkwürdig, dass man in den vielen Weltchroniken, die alle von Adam anfangen und bald genug an Fabeln Ueberfluss aufweisen, vergeblich nach diesem Jonithus sucht. Gutschmid hat das Verdienst zuerst darauf hingewiesen zu haben, dass Matthäus von Westminster den Methodius auch citiert; aber wenn er sagt, dass dies „sehr häufig" geschehe (a. a. O. S. 617), so ist es mir wenigstens nicht gelungen auf den 900 Folioseiten der Flores Historiarum per Matth. Westmonasteriensem collecti (gefürt bis 1307) Londini 1573 ihn öfter als zweimal citiert zu finden, nämlich fol. 2 und fol. 176 des zweiten Buches (616 nach der Gesammtzahl). An der zweiten Stelle ist von den Tartaren die Rede, die — bei Methodius Gog und Magog genannt — aus ihrem Gefängnis hervorgebrochen (s. u.). Am Anfang aber, obgleich da nur der Virginität der ersten Menschen erwänt wird, ist der Offenbarung des Märtyrers Methodius in seinem Gefängnis allerdings in einer Form gedacht, dass man annemen sollte, dieselbe sei eine Hauptquelle für alles Nachfolgende. Aber dass bald genug darauf der Jonithus fehlt, machte mich zuerst stutzen und veranlasste mich zu genauerer Durchsicht. — Soweit meine allerdings unvollkommene Kenntnis der mittelalterlichen Weltchroniken reicht, weiss ich diesen Jonithus nur bei Gotfrid von Viterbo und Petrus Comestor, in späterer Zeit aber bei dem Westphalen

Werner Rolewinck nachzuweisen. Um mit dem letzteren anzufangen (Piſtorius-Struve a. a. O. 405), ſo bewart der fasciculus temporum des ehrlichen Weſtphalen wenigſtens ſo viel Nüchternheit ſeine Berichte von vornherein durch ein: „de quo Moyses tacet“ geſchichtlich zu verwaren; aber als Erfinder der Aſtronomie und Profetie kennt auch er dieſen „Jonichus,“ wie er ihn nennt, und charakteriſtiſch genug weiſs er, wie er wol aus Petrus Comeſtor hat, die Sehergabe deſſelben dahin zu definieren, daſs er „maxime de ortu et occaſu quatuorum regnorum“ Aufſchluſs gegeben habe. — Der unglückliche Fabulant Gotfrid von Viterbo, der ſeinerſeits (ſ. ob.) die Methodiusweiſſagung nirgend als Quelle namhaft macht, hat am betreffenden Orte einen Jonitus de Noë semine mit denſelben Eigenſchaften als „aſtrologus“ und Profeten (Piſtor. Struve a. a. O. S. 64); aber daneben leiſtet er's, offenbar in einer Namensverwechſelung auch Seth, bei ſeiner Paradieſeswallfart für den kranken Vater Adam, nicht nur Hionthus zu nennen, ſondern ebenfalls als „astrologus“ zu ehren (ebenda S. 242). Nur Petrus Comeſtor, der auch ſonſt Methodius am häufigſten anfürt, verſäumt nicht ſeine Quelle für den Noachiden Jonithus, mit genauer Wiedergabe alles deſſen was Methodius bietet und nicht ohne dieſelbe nähere Präciſierung, die nachmals Rolewinck auch hat, — ausdrücklich anzufüren; aber in den additt. 2 am betreffenden Ort (Migné 198, 1089) überkommt ihn plötzlich ſo viel geſchichtliche Nüchternheit, zu bemerken: „Forte non est vera Methodii ratio“ — vorausgeſetzt freilich, daſs die additt. von Petrus C. ſelbſt ſind.

78) (S. 53.) Die Sage, daſs Alexander, erſchreckt durch den gräulichen Anblick von Völkerſchaften, die er in der Gegend des Kaspiſchen Meeres angetroffen, Gott gebeten habe, dieſelben innerhalb der daſigen Felsgebirge einzuſchlieſsen, gehört mit mehr oder minderer Ausſchmückung zu den verbreitetſten des Mittelalters Döllinger verweiſt auf die Dichtung eines ſyriſchen Jakobiten aus dem 6 Jahrhundert, wo ſie bereits vorkomme (Weiſſagungglaube a a. O. S. 306). Ich bin leider nicht im Stande geweſen dies zu verificieren. Das Morgenland aber iſt ſicher die Heimat dieſer Sage, wie auch Juden und Araber von ihr wiſsen. (Vgl Eiſenmenger II. 747 f. 917. und Weil, Bibl Legend. S. 278 vgl. 275 und 181). Nur daſs bei den erſteren wol auch die zehn Stämme in dieſes Schickſal verwickelt erſcheinen: bei den Arabern aber die Völker Jadjudj und Madjudj genannt werden. — Aber auch im Abendlande findet ſich die Sage ziemlich früh, jedenfalls ſchon eher als bei Adſo, und gehört zu den beliebteſten. Schon in Fredegar's Chronicon (um 660 verfaſst, vgl. Wattenbach D. G. I, 85) findet ſich die Nachricht, daſs Heraklius in ſeiner Bedrängnis durch die Sarracenen

„die Tore der Caspifchen Berge habe öffnen laffen“, um die dort eingefchloffenen Völker zur Hilfe zu rufen (vgl. Ruinart, Greg. Turonenfis (f. u.) . . . S. 640). Bei Regino v. Prüm findet es fich nicht; dagegen dürfte Freculf in feinem trefflichen Chronicon (um 850, vgl. Wattenbach I, 164 f.) der nächfte Zeuge fein, obgleich er nur auf die Alexanderfage anfpielt. (Leider habe ich meine Excerpte feiner Zeit nur aus der Bibl. P. P. max. XIV vgl. fol. 1125 gemacht und ift mir im Augenblick nicht möglich, den Text nach corecterer Ausgabe zu controlieren.) In diefelbe Zeit ungefär gehört Chriftian Druthmar mit dem Beinamen Grammaticus aus Corvey, in deffen Expofitio in Matth. 24. vielleicht ein überrafchender Auffchlufs für die jüdifchen Combinationen, von denen oben die Rede war, vorliegt; denn nach ihm find Gog und Magog, an fich Hunnen oder Chazarifche Völkerfchaften, „quas Alexander conduxerat“, — ein nur aus der Sage verftändlicher Ausdruck —, durch die Befchneidung Bekenner des Judaismus geworden (Bibl. P P. max. XV, 157 f.). Unter den Exegaten enthält fich Raban. Maur. jeder näheren Bezugname und bezeichnet nur die Scythen als die entfprechende Völkerfchaft (Migné 107, 526. 759); dagegen wird in dem Haymo zugefchriebenen Apokalypfencommentar, wenn auch als irrige Meinung der herkömmlichen Fabel doch Erwänung getan (Migné 116, 1187) Auch in dem Commentar zur Apokalypfe aus dem 11. Jahrh., der dem Bruno Aftenfis, wie man den Bifchof von Segni nach feiner Familienabftammung zu nennen pflegt, zugefchrieben wird, findet fich die Sage nur als Meinung Anderer angefürt (Bibl P. P. max. XX, 1711). — Adfo natürlich hat es, wie oben angedeutet, ganz in derfelben apokalyptifchen Verbindung wie die Sibyllen und Methodius. Dem entfprechend die von daher beftimmten Dichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts. Dafs ein Gotfr. v. Viterbo ausgiebigen Gebrauch davon macht, kann nicht befremden (vgl Piftor. a. a. O. S. 168 mit Migné 198, 913 f. — die Niederlage des Heraklius —); vielmehr entfpricht es feiner Nachläffigkeit, dafs er die Völkerfchaften Goth und Magoth benennt (Piftor. 163). — Dagegen mufs es viel auffälliger erfcheinen, wenn fo befonnene Hiftoriker wie Otto v. Freifing, der am nächftbezüglichen Orte der Alexanderfage vielmehr abfichtlich ausweicht, refp fie umdeutet, dennoch bei Erwänung der Schickfale des Heraklius die herkömmlichen Sagen aufwärmen können (vgl. Pertz XX, 220 mit S. 155). Eckehard, der über Alexander fabelreich genug wird, hat nichts davon. — Aber es gilt dann auch markieren, dafs die Zeit des Heraklius, die für die Methodiusfage uns fpäter fo hoch bedeutfam werden foll, in weiten Kreifen als erfter Moment gefafst wird, in dem ein Eingreifen diefer Völker in die Gefchichte anzunemen fei (f. u.).

Die Deutung auf die Tartaren gehört natürlich einer viel ſpäteren Zeit an; aber muſste, da man ihr ſiegesgewaltiges Vordringen bei Methodius ſchon geweiſſagt fand, das Anſehen ſeiner Profetie um ſo höher ſteigern. Vgl. mit der oben citierten Stelle aus Matthäus von Weſtminſter (Anm. 77): Rolewink, fasciculus temporum a. a. O. S. 547. — Für die frühere Zeit genügt es auf die Bedrohungen zu verweiſen, die Byzanz der Reihe nach von den Bulgaren, Chazaren, Ruſſen, Ungarn u. A. vom Norden her erfuhr. — In der Hiſtoria miscella finden ſich Schilderungen dieſer Völker und des Schreckens vor ihnen in Byzanz, die ganz zu des Methodius Schilderung ſtimmen: a. a. O. 1056. Aber auf ein vaticinium ex post iſt grade bei dieſer Partie des Methodius nicht eben zu raten. Die allgemeinen Vorausſetzungen boten die bibl. Weiſſagungen, zuletzt Apok. 20, 10. Dem entſprechend treten aber dieſe Völker auch bei Methodius erſt in der letzten Kataſtrofe zum Gericht über neu hereingebrochene Sicherheit der Chriſten auf; und nach dem Wortlaut dort (p. 112) muſs man annemen, daſs dieſe Mächte nur durch ein unmittelbares Eingreifen Gottes reſp. durch Engelhilfe vernichtet werden.

79) Der Name Byzas kommt auf Byzantiniſchen Münzen (Scriptt. Byz. Tom. XIV, 6) vor, und die Sage von der Gründung der Stadt durch ihn, ſchon vor dem Argonautenzuge, findet ſich nicht nur bei den Byzantinern, ſondern auch bei Griechen. Vgl den Art. Byzas in Erſch und Gruber XIV, 180 f. mit Georgius Codinus, de originibus conſtantinopolitanis. Corpus scr. Byz. Bonn 1843 S. 4 ff., wo übrigens den andren griechiſchen Sagen zugleich Rechnung getragen wird, und die Nymphe Byzas in der erſtern Sage die hervorragende Rolle ſpielt. — Bei abendländiſchen Chroniſten findet ſich meines Wiſſens nichts der Art; wol aber wird nach Juſtin 9, 1 gelegentlich Pauſanias als Gründer von Byzanz genannt.

80) (S. 54.) Von der älteren Exegeſe ſind änliche Seitenſprünge ohnehin nicht zu erwarten. Vielleicht nur iſt es nicht ohne Wert daran zu erinnern, daſs bei Auguſtin ſchon die Aethiopes als nigri überhaupt die Repräſentanten der ganzen Heidenſchaft ſind (Migné Opp. Aug. IV, 938). Ebendasſelbe findet ſich in der Auslegung der betreffenden Pſalmenſtelle bei Auguſtin, wo bereits auch die Auslegung von der Bekehrung dieſer Völker vorliegt (a. a. O. S. 837 f.). Das bleibt die herrſchende Auslegung des Mittelalters. Die Einzelbelege haben nur inſofern Bedeutung als ſie die Beliebtheit des Stichwortes bezeugen; eine Tatſache, welche die einſam daſtehende Sonderdeutung bei Methodius nur im vollen Lichte erscheinen läſst. Ich gebe nur Anhaltspunkte für die Hauptſtellen. Obenan von Intereſſe iſt, daſs auch Hiſtoriker wie Freculphus des Wortes gedenken mit ſpecieller Deutung auf die Königin von Saba

und den Kämmerer aus dem Morgenlande (a. a. O. S. 1142). Unter den Exegeten vgl. Beda (Mi. 91, 841); Remigius in Psalmos. Bibl. P.P. max. XVI, 1171; Bruno Aftenfis. ibid. XX, 1521, wo mit feinerem Sinne celeritas und desiderium in den Wortes gefunden wird. — Dagegen hat die Sibylle B. auch nach diefer Seite wol eine directe Reminiscenz des Methodius bewart wenn es dort nach dem vollendeten Weltfiege — wo „per omnia templa crux Chr. J. erigitur“ — heifst: „Tunc namque praeveniet Aegyptus Ethiopiam munus dare Deo. Qui vero crucem J. Chri. non adoraverint, gladio punientur“. Vgl. bei Beda a. a. O. 1185; Gotfr. v. Viterbo ed. Piftor.-Struve f. 161[a]; wärend im Texte bei Matthäus Weftmonaft. (a. a. O. fol. 47) fogar „manus“ ftatt „munus“ fteht.

81) (S. 55.) Bei Engelbert Admont. a. a. O. 771 bin ich auf das betreffende Citat geftofsen, das er unmittelbar an die oben besprochenen Symptome der discessio anknüpft. „Inclinabit se et cadet“ heifst es dort, als Profetenwort: „cum dominatus fuerit panperum“. So gibt die Vulg. Ps. 10, 10 (nach hebräifcher und deutfcher Zälung) wieder. Jedenfalls ift die Anwendung, die das Mittelalter von der Stelle macht, noch verfehlter als die Ueberfetzung felbft. Von der Zeitanfchauung handeln wir näher unten bei einem fpeciellen Anlafs, den unfer Drama gibt.

82) Vgl. die Gefchichte der betreffenden Auslegung von Eph. 3, 18 bei Zöckler, das Kreuz Chrifti. Gütersloh 1875 S. 443 ff.

83) (S. 56). Der Grundidee begegneten wir fchon oben, verbunden mit der Vorftellung von dem Weltfieg des Evangeliums am Ende. Vergleiche Anm. 76: Anfelm. Laudunensis: — signum filii hominis „vexillum fidei triumphantis“ u. Raban. Maur, namentlich fein: „mittit ad coelos“ Migné (Opp. Rab. III) S. 59. Die materiellfte Faffung findet fich bei dem Toletaner Erzbifchof Julian (7. Saec.) mit nicht ganz unberechtigter Berufung auf Chryfoftomus. Bei der Wiederkunft des Herrn heifst es dort: „praecedet exercitus angelorum et archangelorum, qui signum illud triumphale, crucis vexillum, sublimibus humeris praeferentes“ .... (Bibl. P.P. max. XII, 605). — Für das Morgenland bef. Pfeudohippolyt f. ob. a. a. O. — Eine Entrückung nach dem Himmel lehrt zuerft Chryfoftomus De cruce et latrone Hom. II, 4. Opp. II, 417 .... „οὐκ ἀφῆκεν αὐτὸν εἶναι ἐπὶ τῆς γῆς, ἀλλ᾽ ἀνέσπασεν αὐτὸν καὶ εἰς τὸν οὐρανὸν ἀνήγαγεν“ .. Als Beweis wird eben das Erfcheinen des Kreuzes bei der Wiederkunft angefürt, das mit denfelben Farben ausgemalt wird, wie ob. bei Julian. Aus dem Morgenlande gehört auch der Hymnus in exaltat. s. crucis von Cosmas Hierofolymitan. hierher. (Bibl. P.P.

max. XII, 744 f.). Im Uebrigen vergleiche über die einſchlagende Exegeſe Zöckler a. a. O. 478 ff.

84) Zöckler a. a. O. 154 ff.

85) (S. 57.) Die bei Cyrill. Hieroſ. — epist. ad Constantium — (Opp. ed. Touttée. Venet. 1763 fol. 357 ff.) berichtete Kreuzeserſcheinung gehört allerdings zu den hiſtoriſchen Phänomenen, denen ein tatſächlicher Hintergrund, ſo ſchnell ſich Uebertreibung und Legende daran geknüpft und ſo viel Willkür bei dergleichen Himmelserſcheinungen ſchon der erſten Auffaſſung beizuwohnen pflegt, kaum abgeſtritten werden kann. Hier liegt nicht wie bei Conſtantin dem Groſsen urſprünglich blos Privatzeugnis und Bericht von Traumerſcheinungen zu Grunde, ſondern die ganze Bevölkerung einer Stadt erſcheint als Augenzeugin. Das Vorhandenſein des Cyrill'ſchen Briefes findet ſich ſo bald zeitgenöſſiſch bezeugt (vgl. die testimonia von Sokrates, Philoſtorgius und A. bei Touttée a. a. O. 355 ff.), und der Inhalt des Briefes paſst zu der geſammten Geiſtesrichtung Cyrills ſo gut, daſs die Aechtheit, die Touttée ſchon umſichtig begründet hat (S. 345 ff.), gewiſs mit Unrecht in Zweifel gezogen wird. — Der Nachhall des Factums iſt bis in's Abendland zu ſpüren, vgl. die Schilderung in der Historia miscella ed. F. Eyssenhardt, Berlin 1868 lib. 11, 20 S. 255. — Ein entfernter Anklang iſt vielleicht auch was Raban. Maurus von der ſtralenden Erſcheinung der Chabot über dem Oelberg bei Ezechiel geweiſſagt findet. Vgl. Migné 110, 644 f. mit 631.

86) Historia miscella a. a. O. lib. XX, 51 S. 452. vergleiche: Lebeau, histoire du Bas-Empire, nouvelle édit. par M. de Saint Martin. Tom. XI. Paris. 1830 S. 167 f.

87) (S. 58.) Die Zuſammenſtellung der byzantiniſchen Originalberichte ſ. bei Lebeau a. a. O. S. 169 f. ohne den ſagenhaften Bericht; dagegen mit ausdrücklicher Bezeugung der Imitation des Erlöſers: „Héraclius voulut marcher sur les traces du Sauveur, et porter lui-même la croix sur les épaules jusqu'au haut du Calvaire. Ce fut pour le peuple de Jérusalem une fête solemnelle, et l'église en célèbre encore la memoire le 14. Septembre. Pour rendre plus sensible le triomphe de la croix, l'empereur chassa tous les Juifs de Jérusalem, avec defençe d'en approcher de plus près que d'une lieue.“ — Aenlich beſchränkt findet ſich der Bericht in der Hiſt. miscella a. a. O. S. 453. — Dennoch iſt auch für die daran geknüpfte Legende der eigentliche Mutterboden ſicher der Orient ſelbst geweſen; wenn ſie auch nachmals im Abendlande faſt mit höherer Vorliebe cultiviert wurde. Unter den Hiſtorikern eingebürgert hat ſie vor Allem Sigebert von Gembloux in ſeinem Chronicon

(Migné 160, 119). Von ihm hat ſie ſelbſt der nüchternere Eckehard herübergenommen: Pertz VIII, 323. Gotfr. v. Viterbo (Migné 198, 911) feiert das Wunder ſpeciell, zuletzt mit den charakteriſtiſchen Verſen:

„crucis et cleri celeberrima gloria venit,
illa recordatio perpetualis erit."

Aber die Anfänge reichen auch im Abendlande viel weiter zurück. Fredegar ſchon bietet viel einſchlägiges Material a. a. O. 637 ff., wärend Regino einfach nur die Tatſachen berichtet ohne legendariſche Zutat a. a. O. 550. Die umfaſſendſte Darſtellung aber liegt in einer dem Raban. Maurus zugeſchriebenen Homilie: „Reversio s. atque gloriosissimae crucis D. n. J. Christi" (Migné 110, 131 ff.), vor. Bei Raban's Begeiſterung für das Kreuz, die er in ſeinen berümten Darſtellungen der verſchiedenen Kreuzesformen bewärt (Migné 107) und damit ſeine Neigung für Phantaſtereien in dieſem Stück klar genug bezeugt, weiſs ich nicht ob man ein Recht hat, jene Homilie ihm abzuſprechen. — Heraklius heiſst dort freilich Gracchus. Vom Oelberg herabkommend will er diademate et ornamentis imperialibus geſchmückt in die heilige Stadt einziehen. Da ſchlieſst ſich durch ein Wunder das Tor vor ihm. Am Himmel erſcheint ein flammendes Kreuz und der Engel, der es über dem Tore ſtehend hält, wehrt dem Kaiſer den Einzug; denn der König des Himmels ſei ſelbſt nur im Gewande der Demut einhergegangen. Erſt depositis imperii insignibus(!!) tut ſich das Tor ihm auf, worauf ſein Einzug nicht nur durch Lobgeſänge ſondern auch durch gleich erfolgende Wunder der Kreuzespartikel (ſo wirds ausdrücklich bezeichnet) verherrlicht wird. – Unter den morgenländiſchen Zeugniſſen ſei noch auf die rürende Klage des Paläſtiniſchen Mönches Antiochus (Hom. 107 Bibl. P.P. max. XII, 278) verwieſen, der zwar nur von der Wegfürung des Kreuzes durch die Perſer weiss, aber ſeine Klage um die civitas s. Jeruſalem dennoch mit einem glaubensfrohen: Ipsi gloria in saecula! zu ſchlieſsen weiſs. Dagegen wird ſchon in dem Bericht über die ſiegreiche Wiederbringung des Kreuzes im Chronicon Nicephori die damit herbeigekommene Erfüllung des 6. Jahrtauſends betont (Bibl. P.P. max. XIV, 82), und in der oratio Leonis sapientis in salutiferae crucis exaltationem (Ebenda XVII, 43 ff.) wird mit dem Geiſt und der Beredſamkeit, die dieſe oratt. im Allgemeinen auszeichnen, nicht nur die ganze Kreuzesſymbolik vom Paradieſesholze bis zur Himmelserſcheinung durchgefürt, ſondern zum Schluſs im Unterſchied von all' dieſen „figurae et imaginationes" das Holz, das ſeine ware Geburtsſtätte in loco cal-

variae habe, bedeutſam wie als sacerdotum gloria, ſo als regum corona abgehandelt. — Indirect aber bleibt doch Methodius ſelbſt der Hauptzeuge und die Quelle hervorragendſter Ausbeutung dieſer Tatſache, und bei aller Unvollkommenheit ſeines Commentars bewart Aytinger doch inſofern für dieſe Quelle ein feineres Senſorium, als er nicht nur, wie oben angedeutet, die Eroberung Jeruſalems durch Heraklius beſonders auszeichnet, ſonder unter der üblichen Betonung des 6. Jahrtauſends mit ſeinen chronologiſchen Berechnungen wiederholt in der Zeit des Heraklius einſetzt.

88) (S. 59.) Petrus Comeſtor erzält gelegentlich von den järlichen Aufzügen am Palmſonntag, wie ſie zu ſeiner Zeit Sitte waren: „Fideles egrediuntur cum ramis quasi obviam Domino extra muros civitatis et vadunt usque ad crucem aliquam, in qua ramos, quos geſtant affligentes deponunt, quasi diceret ecclesia: Mihi autem absit gloriari nisi in cruce domini n. J. Chr. Gal. VI. Ideo autem orando eunt usque ad crucem, quia sic ostenditur, eis non esse sperandum in quantalibet gloria mundi.“ Der andere und nach ſeiner Meinung geordnetere Brauch ſei der, daſs man dem Biſchof aus der Stadt entgegenziehe, der an einem Kreuze die Entgegenkommenden erwartend, dann von ihnen in feſtlichem Einzuge begleitet werde. (Migné 198, 1600 f.). — Ueber die Herſtellung und Anbetung des Kreuzes in der Charwoche zu Byzanz und die Beteiligung des Kaiſers dabei, berichtet ausfürlich Beda, de locis ss. Migné, 94, 1189 f.

89) Daſs Gotfrid v. Bouillon zum König erwält, keine Krone tragen wollte, wo der Heiland mit Dornen gekrönt worden, wird mehrfach von den Chroniſten erzält. Hier genügt der Hinweis auf Gieſebrecht, Geſchichte der deutſchen Kaiſer III, 709. Die Legende gebe ich nach Annalista Saxo (Pertz VIII, 732): „Tunc domino revelante per quendam Sirum revelata est ei crux dominica diu abscondita et ab hostibus conservata.“

90) „Eodem tempore in regno Francorum pueri et puellae . . . vexilla, cruces . . . portantes processiones faciebant . . . Gallice proclamantes: „Domine Deus exalta christianitatem! Domine Deus redde nobis veram crucem!“ (Auctuar. z. Sigeberti Chron. Pertz. VIII, 467.)

91) Unter den zalloſen Beiſpielen ragt hervor, was Eckehard in ſeinem Chronikon (Pertz VIII, 222 f.) übereinſtimmend mit vielen Anderen erzält. Vgl. Sigebert Chron. zu den JJ. 1122, 1153 etc. Pertz VIII, 379, 396, 402 f. 417. Vgl. Anselmus Gemblacensis über Kreuz und Lanze (Migné 160, 247.) mit Lebeau a. a. O. XI, 10 f. — Die continuatio Aquicinctina zu Sigebert berichtet, wie bei einem Ausfall der

Jerusalemer Besatzung gegen Saladin der Bischof von Betlehem das Kreuz voranträgt und getödtet wird: „crux a paganis aufertur — et heu translata est gloria ab Israel ut de arca domini refertur!“ (Migné 160, 325 f.) — Roberti de Monte Chronica (Pertz VIII, 526) wissen von der Erscheinung eines Kreuzes (117 f.), das von der Erde bis zum Himmel reichte; vergleiche Annales Erfurdtenses zum Jahre 1136 ebenda 541.; Rolewink (a. a. O. S. 550) von der Erscheinung eines Kreuzes zwischen drei Monden zu Friedrich Barbarossa's Zeit. — Nach Matth. v. Westminster (a. a. O. II, 159) sei 1241 ein Kreuz aus dem heiligen Lande unter grossen Feierlichkeiten nach Paris gebracht worden; 1250 aber in Deutschland wärend der Predigten des Oliverius von allem Volk Christus am Kreuz als himmlische Erscheinung in den Wolken gesehen worden (244). U. s. w.

92) (S. 60.) Heraklius selbst noch bringt später die Jerusalemer Kreuzpartikel nach Byzanz in Sicherheit, vgl. (nach Beda) Sigebert chron. Migné 160, 120. mit Lebeau a. a. O. XI, 222 f. Sigebert berichtet andererseits wieder von einem Kreuz, das mit dem König 1187 in die Hände der Ungläubigen gefallen, aber 1191 von Saladin zurückgegeben worden sei.

93) Im Jahre 1179 soll Soliman von Iconium dem Kaiser Emanuel das Kreuz entfürt haben (Robert de Monte Chronica. Pertz VIII, 527.) — Andererseits wird zum Jahre 1217 berichtet, dass die Sarracenen um Damiette zurückzuerhalten „crucis sanctae partem, quam triginta quinque ferme annis tenuerant“, den Christen zurückgegeben haben (Pertz VIII, 468).

94) Nach dem Auctuarium Roberti de Monte (Migné 160, 536 f.) soll Saladins Mutter auf dem Todtenbette dem Sohne gestanden haben, dass sie heimlich Christin geworden, und dieser ihren Bitten nachgebend eigenhändig bei Nacht ein Kreuz auf ihr Grab befestigt haben. Als Tags darauf die Moslims dieses umzustürzen versuchen, trifft die Verwegenen ein plötzliches Todesgericht und schliesslich erscheint „angelus domini et posuit clarissimum crucis signum super pyramidem illam“, eine Erscheinung, in Folge deren viele Mohamedaner sich bekehren.

95) Schon das nach Baronius älteste Römische Martyrologium fürt den Methodius am 18. September (Bibl. P.P. max. XVI, 819.). Dagegen fehlt sein Namenstag auffallender Weise in dem Martyrolog. des Raban. Maurus (Migné 107); wärend ihn doch Beda, dessen Martyrol. für Deutschland vorbildlich wurde, hat (Migné 94, 1047.) — Ueber die Acta S.S. zum betreffenden Datum vgl. unten.

96) (S. 61.) Ueber des Heraklius Beziehungen zu Gog und Magog s. ob. Anm. 78. und daneben Fredegar bei Ruinart, Greg. Turon. Paris 1699. S. 640. – Alexander gilt als der Gefängniswärter dieser für

die Endzeit fo verhängnisvollen Völkerfchaften. Darin mag es wol begründet fein, dafs fich Gotfrid von Viterbo veranlafst fieht fchon Alexander den Grofsen eine Uebergabe feiner Weltherrfchaft an Gott vollziehen zu laffen, die ganz den Charakter der endgefchichtlichen Refignation trägt, wie derfelbe gleich nachher auch diefe felbft berichtet auf Grund der Sibyllen. Die Erfcheinung ift für die Beurteilung diefes Hiftorikers wie für die beherrfchende Idee in der Methodiusweiffagung intereffant genug und meines Wiffens diefem Fabulanten fo ausfchliefslich eigen, dafs fie nicht wol übergangen werden kann. Der univerfalere Hintergrund ift dadurch bereitet, dafs Alexanders Zug nach Jerufalem zu den drei heil. Proceffionen zum mons oliveti gerechnet wird. Als er den Namen „Jehova" hört, wirft fich der Weltfieger Gott zu Füffen und in dem darauf folgenden „Planctus fuper Darium" heifst es dann:

„Quis fuit ausus, ait, regum confundere regem,
Cujus ab imperio fert tota monarchia legem?
. . . . Reddo tibi restituamque thronum.
Te solo dominante volo tibi regna relinqui."

Unmittelbar daran fchliefst fich die Schilderung der nach der Sibylle in Ausficht ftehenden Reichsübergabe am Ende (vgl. Piftor.-Struve a. a. O. S. 163 ff. — Ebenda folgt S. 167 eine Schilderung der Völkerfchaften Gog und Magog ganz mit denfelben Farben wie bei Methodius felbft.

97) (S. 63.) Ausgerechnet finden fich bei Grotefend, Handbuch der hiftor. Chronologie. Hannover 1872. die einzelnen Indictionen nur von 800 an (S. 60 ff), wonach z. B. die 9. Indiction 801, 816. 831. u. f. w. fich wiederholt. Aber die früheren find leicht nach Tafel VII (ebenda S. 59) zu berechnen. Bei der Ungewifsheit jedoch ob Methodius wirklich von dem erften hiftorifchen Angriff der Sarracenen auf Byzanz unter Heraklius reden will, mufs alle Mühe, die man aufwenden wollte, als vergeudet erfcheinen.

98) Die Nachricht aus Türkifchen Quellen vgl. bei Weil, Gefchichte der Chalifen. Mannheim 1846 I, 565 ff. Allerdings aber mufs die Weiffagung von der bevorftehenden Zerftörung Conftantinopels wol ziemlich traditionell gewefen fein. Wenigftens weifs Aytinger in feinem Commentar fowol einen Patriarchen Naheus Nicenus (?), der einen Commentar zur Apokalypfe verfafst haben foll, und ebenfo einen Antiochener Patriarchen, der aus Armenifchen Quellen daffelbe Schickfal vorher gefagt habe, anzuführen. So apokryph freilich diefe Auctoritäten felbft zu fein fcheinen, fo direct contraftiert andererfeits damit die ftolze Gewifsheit, dafs Byzanz nie erobert werden könne, die im Moment der Entfcheidung felbft der Stadt fo verderblich werden follte. Vgl. Döllinger, Weiffagungsglaube a. a. O. S 284 f.

99) (S. 64.) Vgl. E. A. Sophokles, Glossary of Later and Byzantine Greek in Memoirs of the American Academy of arts and sciences. New Series Vol VII. Cambridge and Boston 1860. S. 439, wo dasſelbe Wort bei Mauric. 9, 1 und 12, 21 neben ναυκέλιον navicella (ebenda 12, 21 und Leo 5, 9) nachgewieſen iſt. — Bezüglich des Tores ξυλόκερκος (S. 63) ſei hier bemerkt, daſs in Stephanus Thesaurus s. v. zwar dieſe Benennung ausſchlieſslich für einen mit Holzwänden ausgeſtatteten Cirkus von Byzanz in Anſpruch genommen wird — Aber die Beſtimmtheit, mit der ſich bei Georg. Codinus, de aedificiis Cpolitanis Corpus scr. Byz. Bonn 1843 S. 110 (das Citat bei Stephanus aus deſſelben origines Cp. iſt falſch) citiert findet, verbunden mit den weiteren Nachweiſungen v. P. Lambeccius zu dieſer Stelle (a a. O. S. 274), laſſen kaum einen Zweifel über die hiſtor. Berechtigung dieſes Namens

100) Orthodoxographa a a O. fol. 97

101) Vgl. Lebeau a. a O. XI, 263, 419 ff., 423 ff. Auch bei den abendländiſchen Hiſtorikern, namentlich in der hist. miscella (Text bei Migné 95, 1079 vgl. ſchon bei Regino von Prüm Pertz I, 553.) finden ſich die Zeugniſſe von einem auffallenden Froſt; aber neben den Originalquellen iſt das ohne Wert

102) Vgl. Lebeau a. a. O. 429. Ebendort auch über den Wiederhall im Abendlande.

103) (S. 65.) Vgl. Weil a. a. O. I, 565 ff. Lebeau a. a. O. XII, 100 ff. 119

104) Vgl. Lebeau a. a. O. S. 118.

105) Vgl. Döllinger, Weiſſagungsglaube S. 284 und bei Migné ser. gràeca 107. — Mit unſrem Regentencataloge berürt ſich das dortige mit Bildern ausgeſtattete Regentenverzeichnis nicht. Nur auf dieſelbe Notiz von einem aus dem Gefängniſſe Befreiten (ſ. u.) bin ich in der Paraphraſe eines Anonymus zu oracc. Leonis geſtoſsen (Mi. 107, 1141 f.). Andererſeits findet man für die rätſelhafte Stelle im Method., daſs bei der Eroberung der Stadt „der Ochſe brüllen werde“, unerwartetes Licht. Byzanz ſelbſt wurde im Zuſammenhang mit alten Sagen bezüglich ſeiner Gründung (vgl. Codinus, de origg. Const. a. a. O. p. 4. — „bosporus“) als βοῦς — natürlich weiblich — gefaſst. Bei Tzetzes findet ſich die Weiſſagung: βοῦς βοήσει und Mi. 107, 1125 der Nachweis, daſs ſie einen geheimnisvollen Schrecken in der Stadt erzeugt habe. — Auch die Weiſſagung von dem Bettelkaiſer, der von den Ismaeliten ſtammend, ganz neue Weltzuſtände begründen werde (ſ. u.), findet ſich in den Commentaren zu dieſen Orakeln ausgeſürt Mi. a. a. O. S. 1141.“

106) (S. 66.) Lebeau a. a. O. XII, 87 f. — Wenn ſpäter im

Abendlande zum Jahre 795 von Irene's Sohn Conſtantin neben vielfachen Grauſamkeiten berichtet wird, daſs er „monachos ut uxores, monachas ut viros ducerent, cogebat“ (Matth. Weſtmonaſt., Flores I, 289), ſo dienen die dort gebrauchten Ausdrücke wie Commentar für unſre Stelle, ohne dem Abbruch zu tun, daſs von Philippicus zunächſt dergleichen zu berichten war. Lebeau a. a. O. ſagt nur: „il enlevait les femmes à leurs maris, il forçait les monastères“ (u. ſ. w.).

107) (S. 67.) Lebeau a. a. O. S. 305. Vgl. das Urteil in der hiſt. miscella a. a. O. 514. Ebendort finden ſich intereſſante Züge für das Zeiturteil über das kaiſerliche Regiment als ein antichriſtliches S. 520. Vgl. den Text bei Migné 95. 1081 (antichriſti praecursor) u. 1084 ff. 1091 (ſ. u.).

108) Lebeau a. a. O. 163 f. vgl. μάζα bei Sophokles, Glossary fol. 412.

109) (S. 68.) Lebeau a. a. O. XI, 260. Auch die abendländiſchen Chroniſten bieten änliche Anklänge.

110) (S. 69.) Vergl. Ockley, Geſchichte der Sarracenen I, 317. Weil, Geſchichte der Chaliſen I, 60.

111) Lebeau a. a. O. XII, 463. Raban. Maurus wendet auch bereits das Schriftwort von der Entweihung der heil. Stätten auf die Sarracenenkämpfe an; aber ohne jedes geſchichtliche Einzeldatum. (Bibl. max. XIV, 637). Klagen dieſer Art aber waren im Abendlande gäng und gebe. Allmählich wirds Tendenzlooſung, in Parallele auf die Kirchenfeinde daheim verwertet, vgl. z. B. Tract. de Turcis a. a. O. S. 3 f.

112) Lebeau a. a. O. XII, 388. 420 ff. vgl. mit Weil, Geſchichte der Chaliſen II, 100 und 159 ff.

113) Erdbeben in Conſtantinopel a. 740. vgl. mit Karl Martells Erfolgen 741: Lebeau XII, 176.

114) (S. 70.) Ganz ungeſucht begegnet grade zu rechter Stunde der Name Methodius in hiſtor. Umgebung. Wir geben zunächſt den Quellenbericht nach der Zuſammenſtellung bei Lebeau XIII, 128 f.. . „il lui (Nicephorus) en tomba un (sc. livre —; vorher iſt von ſeiner Bücherliebe die Rede) entre les mains rempli des questions difficiles, on ne dit pas, sur quelle matière“. Der Kaiſer läſst den Methodius aus dem sépulcre holen, in dem er gefangen gehalten wurde und der Erfolg iſt der im Text geſchilderte. — Conſtantin Manasse, der um die Mitte des 12. Jahrh. eine synopsis hiſtor. vv. politicis ſchrieb, ſchildert die Vorgänge ausfürlich. Vgl. die Auszüge in den Acta S.S. zum Juni: Tom. II. fol. 969 ff. — Der Kaiſer Theophilus ſei „in quaedam gryphis et labyrinthis conſimilia“ (!) verfallen, die ihm 600 an den Hof beſchiedene Gelehrte

nicht hätten deuten können. — Nach Cedrenus habe Nicephorus dann den Methodius felbft auf feinen Kriegszug mitgenommen. Ob als Ratgeber, oder damit er daheim nicht für die Bilder machiniere, ift nicht gefagt. — Letzteres Unterfangen, was in der Tat nicht ausblieb, fürte zunächft zu neuem Verluft der kaiferlichen Gnade, bis Michael und feine Mutter Theodora Methodius zum Patriarchen erhoben, und durch ihn der fogenannte Sieg der Orthodoxie erfochten ward. — Die ganze Situation feiner erften auffälligen Befreiung habe ich aufser bei Lebeau und in den Acta S.S. nirgend beachtet gefunden; aber auch die Verfaffer der letzteren gehen achtungslos an den Vorgängen vorüber, obgleich fie zum 18. September (September, Tom V, 768 ff.), dem Gedächtnistage des Märtyrers Methodius, kurz auch auf die Weiffagungsfchrift zu fprechen kommen und erklären, dafs diefelbe jüngeren Datums fein müffe.

115) Vgl. in den Orthodoxographa S. 98. Z. 15 v. ob.: „*ἐλευθερωθήσονται οἱ ἱερεῖς ἐκ τῶν ἁγίων αὐτῶν.*“ Nach dem griechifchen Berichte, der fich in dem Vatikan befindet und von Allatius zuerft mit lateinifcher Ueberfetzung veröffentlicht wurde, vgl. Acta S.S. Juni II, 961 ff. wurde M. „*ἔν τινι τάφῳ εἰς τὸ τοῦ Ἀποστολοῦ Ἀνδρέου νησίον*“ eingefchloffen (963 A.); Zonaras nennt es *μνημεῖον* (monumentum) (965 A.) und der genannte Conft. Manasse fchildert ausfürlich die Leiden des Märtyrers, aber auch die Wunderoffenbarungen, die derfelbe dort erfahren. — Bei dem Fefte der Orthodoxie, wo Methodius als „gloriosus restaurator“ alljärlich in der Kirche der grofsen Apoftel gefeiert wird, in der feine Reliquien aufbewahrt waren, wurde jene Haft ftets als ein Märtyrerleiden behandelt. Nicht minder diente ein fpäterer Procefs (a. a. O. 970 B.) der Glorification des Confeffors als eines unfchuldig Verfolgten, fo wenig die Form feiner Ehrenrettung unfren Begriffen von Schamhaftigkeit entfpricht.

116) (S. 71.) Vgl. Orthod. f. 97 Z. 5 v. u. . . . „*καὶ στήσεται ἐπάνω λειψάνων ἁγίων καὶ ἐρεῖ· ποῦ ἀποβλέψω κύριε Ἰησοῦ Χριστέ, ἥμαρτον εἰς τὸν οὐρανὸν.. τὰς ἐντολάς σου οὐκ ἐφύλαξε*“. Cäfarea gilt insbefondre durch Gregor des Wundertäters Heimathaus und Reliquien für geheiligt; nach dem Siege der Orthodoxie aber ftieg das Anfehen diefes Heiligen insbefondre.

117) Vgl. Acta S.S. a. a. O. 970 B. mit Lebeau a. a. O. 129.

118) Vgl. Joh. Alb. Fabricii Bibl. graeca ed. Harles. Vol. VII, Hamb. 1801. S. 269 f., wo fich auch eine Reihe von Textausgaben verzeichnet findet. Hottinger fcheint zuerft auf den Patr. Methodius geraten zu haben. — Vgl. über diefen ebenda 273 f.

119) Vgl. die Schriften, refp. Bruchftücke in Bibl. P.P. max. XIV, 224

und mehr bei Fabricius a. a. O. 274. — Das Urteil ist sehr unsicher, und jedenfalls wäre die Abfassung einer solchen Schrift nur als Tendenz und Rechnung auf die kaiserliche Leichtgläubigkeit zu begreifen. Unter diesen Umständen (s. u.) aber wäre freilich alles möglich.

120) Wie bedenklich es überhaupt mit den Traditionen über den Märtyrer Methodius steht, darauf hat schon Tillemont hingewiesen, und die Verfasser der Acta S.S. tragen kein Bedenken den Zweifeln über die Identität eines Methodius von Tyrus und Bischof von Patara resp. Olympia weiteren Ausdruck zu geben, wobei immer noch ein episcopus Myrensis gleichen Namens ausser Rechnung bleibt. Vgl. a. a. O. Sept V, 772 f. — Fragen, die auch Alb. Jahn in seiner sonst vortrefflichen Ausgabe der Schriften des Methodius „Martyr“ (Halle 1865) zu leicht genommen hat S. 1 f. — Als Märtyrer soll dieser Methodius 312 unter Diokletian gestorben sein. Das Alles bleibt disputabel; nur über die echten Schriften des älteren Methodius besteht kein Zweifel, vgl. auch die Ausgabe von Migné Ser. gr. 18. — Unter seinen Schriften wird aber fälschlich nicht nur auch einer Apokalypse gedacht (vgl. Fabricius a. a. O. 270); sondern daneben liegen Anfürungen wie die „de pythonissa“ vor (s. schon bei Freculph, Bibl. max. XIV, 1172, der auch nicht verfehlt hinzuzusetzen; „et multa alia, quae vulgo lectantur“). — Ebenso citiert Honor. Augustodunensis (Bibl. PP. max. 20, 1031) als Schriften des Methodius martyr: „contra orientem et adversus eum de Pythonissa“. — Die Frage muss auch insofern noch als eine durchaus offene behandelt werden, als die Nachforschung in den Bibliotheken sich diesen Schriften bisher noch gar nicht ernstlich zugewandt hat. Mein Schwager, Professor Caspari in Christiania, hat erst in jüngster Zeit wieder ein ungedrucktes Fragment, wahrscheinlich aus περὶ ἀναστάσεως, in Moskau aufgefunden. Für unsre Specialfrage enthält es nichts. — Dagegen ist das schon länger bekannte Fragment aus einer Homilie de cruce, das Migné und Jahn mitteilen, zweifellos suspect, indem der Verf. dieser Homilie bereits das labarum als Heerzeichen unter Constantin kennt, wärend der Märtyrer Methodius doch 312 schon gestorben sein soll. Auch die Bruchstücke die dem Method. Conf. zugeschrieben werden, beschäftigen sich mit Vorliebe mit dem heil. Kreuze.

121) (S. 73.) In dem oben cit. Berichte des Const. Manasse heisst es: „quidam ex proceribus et cubiculariis“ hätten den Kaiser auf den gefangenen Methodius und seine erstaunliche Gelehrsamkeit aufmerksam gemacht; und verräterisch genug steht dabei: man wisse nicht, ob aus göttlicher Inspiration oder „clandestinum amorem alens“. — Die Trostschrift von 1494 ist der schon citierte Tractatus de Turcis. S. die Stelle dort

f. 3, wo der liber des M. feinem Inhalte nach näher dahin bezeichnet wird: „de cunctis afflictionibus ecclessiae usque ad adventum antichrifti".

122) (S. 75.) Vgl. Lebeau a. a. O. XIII, 226 f. vgl. 335.

123) Unzweifelhaft ift die Stelle eine Reminiscenz an das Lied Mofis 5. Mofe 32, 30: „Wie könnte einer Taufend verfolgen und zween Zehntaufend, wär' es nicht, dafs ihr Fels fie verkauft und Jehova fie ausgeliefert"? Vgl. auch Jesaja, 60, 22. — Für die Furcht, die auf die Feinde fällt, vgl. Pf. 105, 38 mit 2 Mofe 15, 14—16 und 5 Mofe 11, 25. — Welche Vorficht die Möglichkeit untergefchobener bibl. Reminiscenzen auferlegt, zeigt z. B. die Erwänung von Joppe (f. ob.). Wörtlich ungefär fteht daffelbe, was Methodius als Endhoffnung verkündet: dafs der Herrfcher einen Feldherrn dahin fendet, um die Feinde daraus zu vertreiben: 1 Macc. 13, 11. Das ift mit der Bedeutung, die diefer Stadt ebenda c. 14, 5 und 34 beigelegt wird, zufammenzuhalten. Reminiscenzen aber an die Makkabäerzeit lagen damals um fo näher, als es fich wieder darum handelte das heil. Land und Jerufalem obenan gegen „antichriftifche" Weltmächte zu verteidigen. Man vgl. des Macc. Simon Worte ebenda (c. 13, 6 ff.). „Ich will rächen mein Volk und das Heiligtum . . . weil alle Heiden fich verfammelt haben, uns zu vertilgen aus Hafs." — Simon erneuert die Mauern von Jerufalem, und fein Einzug in die wieder eroberte Burg Zion, wird zu einem järlich wieder gefeierten Freudenfefte (v. 49 ff.). — Das 12. Jahrhundert felbft aber gibt Gelegenheit, das Fortleben diefer Reminiscenzen ausdrücklich zu belegen. Petrus Comeftor, der an allen Hauptmomenten feine Nähebeziehungen zur Methodiusweiffagung verrät oder bezeugt, citiert 1. Macc. 13 und 14 mit fpeciellem Bezug auf Joppe: Alles in Anklang an die damalige apokalypt. Zeitanfchauungen. Vgl. Migné 198, 1518 f.

124) Vgl. Lebeau a. a. O. XIII, 286 f. Bekanntlich ift es die Zeit, wo die Türken als Soldtruppen den Kern der Moslemifchen Armee zu bilden anfiengen, und die Araber felbft fich um fo mehr der Ueppigkeit eines herrfchenden Volkes hingaben.

125) (S. 76.) Orthodoxographa f. 98 Z. 15 von oben mit Matth. 24, 37 ff.

126) (S. 77.) Der Fall, dafs Abendländifchen Gefandten die Byzantinifchen Bücherfammlungen überhaupt zur Einficht geöffnet wurden, wie Eckehard in feinem Chronikon z. Jahre 670 aus Anlafs des damaligen Conciles berichtet (Pertz VIII, 155), dürfte allerdings nicht oft vorgekommen fein. Um fo reichlicher Gelegenheit zum Austaufch war überhaupt gegeben; obenan durch Pilger und reifende Kleriker. Dem Methodius confeffor felbft, der von Geburt ein Syrakufaner gewefen fein foll,

wird als Patriarch eine Romreiſe mit ſehr wunderlichen Wundertaten angedichtet, vergl. Acta S.S. Sept. V S. 969. Der Bericht des Liudprand (Legatio Liudprandi: Pertz M. G. S.S. III, 347 ff.) iſt, ſeit Gieſebrecht ihn faſt vollſtändig in ſeine Kaiſergeſchichte aufgenommen, nach ſeinem hohen Intereſſe allgemeiner bekannt. — Gleich beim Empfang erneuert ſich der alte Rangſtreit und Anſpruch der Byzantin. Kaiſer. Nicephorus ſeinerſeits will Otto nur den Namen rex gewären. Liudprand dagegen behauptet, dieſer Anmaſsung mit der Antwort begegnet zu ſein, daſs es in Byzanz nur noch dem Namen nach Kaiſer gebe (a. a. O. 349); und in der Tat beweiſt er ſich durchweg als ein Mann von ebenſo mutigem ſtarken Herzen wie klarem Blick.

Uns intereſſieren jedoch andere Dinge. Der Kaiſer benutzt u. A. auch einen Kriegszug, um die letzte Entſcheidung hinauszuſchieben. Der Geſandte aber erklärt die Wahl des Zeitpunktes für dieſen Kriegszug ſelbſt als aus dem bei den Byzantinern herrſchenden Aberglauben hervorgegangen. Hier folgt die intereſſante Mitteilung, die wir dem ganzen Umfange nach mitteilen müſſen. „Habent Graeci et Sarraceni libros quos ὁράσεις sive visiones Danielis vocant, ego autem Sibyllinos; in quibus scriptum reperitur quot annis imperator quisque vivat; quae sint futura eo imperitante tempora, pax an simultas; secundae Sarracenorum res an adversae. Legitur itaque hujus Nicephori temporibus Assyrios Graecis non posse resistere huncque septennium tantum vivere; post cujus obitum imperatorem isto deteriorem — sed timeo quod inveniri non possit — et magis imbellem debere surgere; cujus temporibus praevalere debent adeo Assyrii, ut in Chalcedoniam usque, quae distat Constantinopoli haud longe, potestative cuncta debeant obtinere. Considerant enim utique tempora; una eademque re Graeci animati insequuntur, Sarraceni desperati non resistunt, tempus exspectantes cum et psi insequantur, Graeci interim non resistant.“ (a. a. O. 355). — Daſs hier ſpeciell das wechſelnde Kriegsglück gegen die Sarracenen als Mittelpunkt der Weiſſagungen hervorgehoben wird, muſs jeden nachdenklich machen, der die Methodiusweiſſagung kennt. Denn die Frage läſst ja Liudprand ganz offen, von welcher Art oder unter welchem Namen verbreitet die Weiſſagungsſchriften ſeien. — Was folgt, läſst noch mehr der Vermutung Raum, daſs unter verſchiedenen Namen gleiche Stoffe verbreitet waren. So wird dem Liudprand in Byzanz ſelbſt von der Weiſſagung eines Hippolytus (!) Siciliensis erzält. Dieſelbe ſoll den Abendländ. Kaiſern allerlei geweiſſagt haben was ſchon eingetroffen. Eins aber werde ſich jetzt erfüllen: „λέων καὶ σκύμνος (catulus) ὁμοδιώξουσιν ὄναγρον“ — Als onager wird Ismael auch bei Methodius be

zeichnet — das hat nicht viel zu bedeuten —; aber „der alte und der junge Löwe“ als Endſieger erinnert unmittelbar daran, daſs bei Methodius in der letzten Kataſtrofe „ein Kaiſer und ſein Sohn“ handeln. — Wir haben für die hiſtoriſchen Beſtimmungen keinen Wert darauf gelegt, weil dies auch bei Methodius als letzte Zukunftsweiſſagung auftritt, wenn auch ſeiner Erfüllung nach ſo nahe als möglich gedacht. Aber an ſich liegt es nahe an die Bedeutung zu erinnern, die es hatte, daſs Leo 768 ſeinen Sohn zum Mitregenten annam: „dono vobis filium meum imperatorem“ ſagt er nach der Hiſtoria miscella, vgl. den Text bei Migné (95, 1110) und beſſer bei Eyssenhardt S. 562 f. lib. 25, 2). — Liudbrand wurde das Wort von den Griechen ſelbſt charakteriſtiſch genug dahin gedeutet, daſs unter dem jungen Löwen ein König der Franken zu verſtehen ſei, der mit dem Römiſchen (Griech.) Kaiſer die Sarracenen in Afrika vernichten werde. Dagegen deutete ſichs der deutſche Geſandte ſelber lieber auf die beiden Ottonen, die ihrerſeits Byzanz zerſtören würden, und freut ſich über allerlei hoffnungsreiche Ausſichten, die ihm gleichzeitig ein Byzantiniſcher Aſtronom nach dieſer Seite eröffnet hatte. — Anklänge an jene Deutung laſſen ſich bei Aytinger und ſchon in den alten Sibyllen finden.

127) (S. 78.) Für die Würdigung der verſchiedenen Manuſcripte der historia miscella, von denen Eyſsenhard in der Praefatio handelt, dürfte die nähere Verwandtſchaft der einen mit dem Methodiustext ein bisher nicht genügend beachtetes Moment bilden. Wir geben daher auch hier, wie oben ſchon, die Nachweiſe nach Migné (tom. 95) ebenſo wie nach Eiſsenhardt, weil der Text den Migné bietet, die Uebereinſtimmung mit Methodius viel klarer zeigt. Mommſen's neue Ausgabe ſoll erſt erſcheinen, und die Ankündigung ermöglicht kein Urteil über die nähere Textgeſtalt. — Hier genügt es, an Stichworte aus Methodius anzuknüpfen. Migné S. 974: Reliquien von Cäſarea. — 1056: Bulgaren und Avaren als gens immunda et sordida, über die Byzanz erſchrickt. — 1074: Belagerung von Conſtant. — groſse Kälte — Araber eſſen Leichen. — 1080: Die Chriſten werden um ihrer Sünden willen gezüchtigt. — Conſtantin, Leo's Sohn, magis impius et Antichriſti praecursor (vgl. Eyſſenhardt 514) — 1084: Leo ſelbſt nimmt den Vorwurf auf ſich, ein Vorläufer des Antichriſt zu ſein (vgl. E. 520) — 1091 f.: die Söne empören ſich wider die Väter, Bruder gegen Bruder. Um dieſe Zeit Erdbeben in Caspiis portis (E. 532) — 1094: Grauſame Verwüſtung Jeruſalems mit gleichzeitiger Peſt. Man ſchlieſst die Türen und läſst die Todten unbegraben (E. 536) — [1094: Factae sunt et phantasiae in multos hominum, qui in ecstasi facti. Alles ſei eingetroffen.] — 1095: „Erat-

que visu mirabile, cum secundum scripturam unus persequeretur mille" — 1100: Turci egressi sunt Caspiis portis (E. 546 vgl. 548). — 1101: Furchtbare Kälte ... „ita ut omnes ... instantis seculi consummationem esse putarent" — 1107: Männer und Weiber verlaſſen den natürlichen Geſchlechtsgebrauch. — 1108: Habdallas rückt nach Jeruſalem und zeichnet Chriſten und Juden an den Händen [viele flüchten nach Romania]. — [1111: Leo verſucht coronam magnae ecclesiae ſich aufzuſetzen — Karfunkeln treten überall am Kopf heraus.] — [1114: Ein Steingrab wird entdeckt mit der Inſchrift: „Chriſtus nascetur ex virgine Maria et credo in eum; sub Constantino et Eirene imperatoribus, o sol iterum me videbis' dieſelbe Tatſache findet ſich im Abendlande vielfach bezeugt, bis zu Matth. Weſtmonaſt. a. a. O. I. 280. — [1124: Eine 17tägige Sonnenfinſternifs gilt als obcaecatio imperii, weil nur noch ein Weib (Irene) auf dem Trone übrig geblieben]. — Die mit [ ] bezeichneten Stellen ſind ſolche, die für die ganze Situation Intereſſe haben, ohne direct mit Methodius zuſammenzuhängen.

Die Anklänge bei Freculphus (Bibl. max. XIV) ſind viel allgemeinerer Art. — 1135: Gog und Magog. — 1136: die Gröſse des Römiſchen Reiches. — 1142: „Aethiopia praeveniet" (ſ. oben). — 1161: frühe Weissagung nahen Weltendes. [1168: A Conſtantino omnes semper christiani imperatores usque in hodiernum diem creati sunt]. 1170: das Kreuz und Reliquie bis zur Gegenwart in Conſtantinopel aufbewart. — 1172: Aufzälung der Schriften des Methodius.

Ganz andre Fragen erweckt dagegen die nach Böhmer 1147 verfaſste Chronik von Diſſibodenberg bei Mainz, wo wie Wattenbach D. G. II. 302 ganz richtig bemerkt, ein Methodius öfter citiert wird. Böhmer in den Fontes (III, 173 ff.) gibt nur den ſpäteren Teil, wo dieſe Art Citate aufhören. Bei Pertz M. G. S. S. XVII findet ſich überhaupt nur ein verkürzter Text, mit Auslaſſung aller fremden Beſtandteile. Wir ſind daher an den Text bei Piſtorius-Struve I, 448 ff. gewieſen, wo unſre Chronik als die Mariani Scoti gefürt wird (ſ. darüber Wattenbach a. a. O.) — Plötzlich tritt hier mit der „aetas sexta" d. h. mit Chriſti Geburt „Methodius episcopus — noster" als Zeuge ein. Der Anfang iſt verheiſsungsvoll. Das erſte Citat lautet: „Igitur tempore quo Romani imperii regnum nobilius latiusque consurgeret, ipse imperator hoc praestitit (545). So wenig ſchon das zu dem bekannten Methodiustexte ſtimmt, ſo atmet man doch vertraute Luſt. Darauf folgt Schlag auf Schlag, wie bei keinem anderen Schriftſteller ſo gehäuft, Berufung auf dieſen Methodius. Aber Gegenſtand iſt der Wechſel der altbekannten Römiſchen Kaiſer fol. 547. 550 f. 559. 561. 563. 564.

569) oder der Römischen Bischöfe (fol. 569. 566. 564. 561. 559. 548) —: lauter Dinge von denen unser Methodius kein Sterbenswort sagt und weiss, wärend andererseits gerade Alles fehlt, was für den echten Methodiusinhalt charakteristisch ist und nicht eine nur entfernt zutreffende Beziehung auf diesen überhaupt nachgewiesen werden kann. Das Phaenomen wird dadurch um so auffallender, dass dieser Zeuge ebenso plötzlich wieder verschwindet, als er aufgetreten. — Das Einfachste wird wol sein, eine directe Mystification anzunehmen; weil auf diesen Autor sich zu berufen im 12. Jahrhundert geradezu für ein Zeichen tiefer Forschung galt. Hat doch ein Otto v. Freising nicht verschmäht sich sogar für die gesammte Tendenz seiner Darstellung am Schluss der Widmung seiner Chonik an den Kaiser auf unsren Methodius zu berufen.

Wir haben nach dem, was für sicher erwiesen gelten darf, kein Interesse diese Kreuz- und Querzüge weiter zu verfolgen. Es ist genug, auf Erscheinungen aufmerksam gemacht zu haben, die gröstenteils bisher von Niemand beachtet worden sind, und wie vorsichtig mit der Beurteilung dieser Citate umzugehen ist, ergibt sich dabei zugleich aus dem letztbesprochenen Fall. — Ausgibig Gebrauch machen vom Methodiustext im 12. Jahrhundert nur Gotfr. v. Viterbo und Petrus Comestor. — Der Erstere, ohne die Quelle zu nennen, obgleich er sich gelegentlich viel darauf zu gute tut, seine Nachrichten von Griechen, Arabern und allem möglichen Volk erhalten zu haben; der Letztere mit treuer Angabe seiner Quelle, wie oben schon solche Fälle vorlagen. Um aber den Umfang der Benutzung in der hist. scholastica des Comestor schliesslich auch noch zu klarerem Ausdruck zu bringen; geben wir hier andeutend die Stellen nach Migné 198, 1045 ff., die ausdrückliche Citation durch* markierend und daneben Alles für unseren Stoff zugleich Bedeutsame zusammenstellend. — S. 1080: Henoch wird ins Paradies versetzt, um mit Elias vereint am Ende zu erscheinen. — 1081*: Methodius als Zeuge für die Ursachen der Sintflut und die Zeitrechnung dabei. — 1088*: M. als Auctor für „Jonithus" (s. oben). Ausfürliche Auszüge. — 1093 f.: Baum zu Mamre (s. oben). — 1095 ff.*: M. als Quelle für die Bedeutung und das Auftreten der Sarracenen, die als „onager" bezeichnet werden, mit dem ganzen Zusammenhang bei M. bis zur Erscheinung des Antichrist. — 1144: Die Aethiopier durch Moses „eingeschlossen". — (Man kennt die rürenden Bemühungen, die der grosse Reisende Livingston an die Erforschung dieses Geheimnisses gesetzt hat!) — 1239: Bileam schon weissagt von den vier Monarchieen. — 1403: Endliche Bekehrung Israels. 1445 f.: Jüdische Fabeln über Gog und Magog. — 1454: Schilderung des Antichristen, oft wörtlich gleich mit Adso — 1455: „tunc

cessabit omnis praelatio“ vergleiche unser Drama. — 1459 ff.: Jerusalem mit dem mons s. bleibt wüste bis zum Ende der Welt. — 1465: Der Antichrist simuliert Keuschheit („et erit in concupiscentiis feminarum“ s. unten das Chesterspiel vom Antichrist). — Sein Tron in Jerusalem auf dem Oelberge — als dem Berge der Erhöhung Christi. — 1498: Alexander hat Gog und Magog in den Casp. Bergen eingeschlossen — (1518 die Makkabäerkämpfe, speciell um Joppe s. oben). — 1579 vgl. 1161. 1231 und 1630. 1634: die bekannten Stellen über die Kreuzlegende, besonders die Beteiligung der Königin von Saba daran. — („Sed hoc non est authenticum“). — Die directe Bezugname auf Methodius schwindet, wie man sieht, im Laufe der Darstellung. — Von der Benutzung des Methodius bei Matthäus von Westminster, im Tract. de Turcis u. A. ist oben gehandelt (Anm. 77.).

128) (S. 78.) Es verdient schon Beachtung, dass überhaupt nur bei dieser eschatologisch wichtigsten Schlusspartie Randbemerkungen auftreten, vgl. Orthodoxogr. S. 97 unten — 99 ob. Die wichtigsten sind im Texte wortgetreu herausgehoben. — Daneben wäre etwa nur in Erinnerung an die oben über den Confess. Methodius gegebenen Anhaltspunkte die Bemerkung hervorzuheben: „in jenen Tagen sind selig zu preisen, die in den Höhlungen der Inseln wohnen“ —: was mehr für einen morgenländischen Ursprung der Randbemerkung sprechen würde, aber auch allgemeine biblische Reminiscenz sein kann.

129) (S. 80.) Döllinger und nach ihm Riezler haben zuerst auf die scheinbar abweichende Darstellung bei Engelbert v. Admont hingewiesen. Engelbert gehört ja auch zu denen, die sich ausdrücklich auf Methodius berufen (de mutatione imperii c. 24 bei Goldast a. a. O. S. 772). So verderbt der Text ist, den Engelbert gebraucht zu haben scheint — er liest u. a. „Israel“ statt „Ismael“, so löst sich die scheinbare Differenz wol einfach genug durch die oben im Text gemachte Bemerkung. — Bei Methodius selbst wenigstens wird unzweifelhaft zwischen dem offenbaren Auftreten des Antichrists und seinem verborgenen Heranwachsen unterschieden. — Für die Parallele mit Henoch und Elias, die am Todtenort dem Auftreten des Antichristen avisiert werden, vergleiche das Evangelium Nicodemi P. II. descensus Christi ad inferos bei Tischendorf, Evangel. apocr. Lips. 1876 S. 404 f. — „Ego sum Henoch — iste autem Elias“, vergleiche unser Drama v. 558. Der griech. Text für diese Aussagen findet sich Acta Pilati II bei Ti. S. 331. — In der Historia Josephi ebenda S. 139 werden aus den zwei Zeugen gegen den Antichristen sogar vier: — Schila und Tabitha kommen dazu. Sind das durch Elias Auferweckte? — Anderwärts wird wiederholt zum Beweis für die Auf-

erstehung Christi auf Henoch und Elias recurriert: ebenda S. 376. 386 u. a.

130) (S. 82.) Durch die Juristen von Bologna wurde das Interesse für den Justinianeïschen Codex damals ganz neu belebt und damit zugleich der Begriff des absoluten Kaisertums nach byzantinischem Zuschnitt für das Abendland erst handlich gemacht. Das Auftreten Friedrich Barbarossa's auf dem Roncalischen Reichstage war die nächste Frucht davon. Hier genügt der Hinweis auf Prutz a. a. O. I, 133 vgl. S. 170 ff. und oben Anmerkung 34. — Dem Rechtsgelehrten Martin von Bologna, der des Kaisers Frage: „utrum de jure esset dominus mundi" bejahte, schenkte der Kaiser vor Freuden über diesen Entscheid und zum Lohne sein eigenes Reitpferd. Vgl. Pannenborg in Forschungen zur deutschen Geschichte XI. 216.

131) (S. 83.) Vgl. meinen Stuttgarter Vortrag S. 28 f.

132) (S. 84). Vgl. Bernh. Pezii Thesaurus anecdott. noviss. Aug. Vindelic. 1721, wo sich unser Drama Tom. II, 3 fol. 186 sqq. abgedruckt findet.

133) Joh. Ge. Vit. Engelhardt, de ludo paschali saeculi duodecimi, qui inscriptus est(?): de adventu et interitu Antichristi. Erlangae MDCCCXXXI. — Das Verdienst Engelhardt's besteht allerdings lediglich darin, dass er zuerst die ganze Folgezeit wieder aufmerksam auf diesen Bestandteil der Pez'schen Sammlung gemacht hat. — Meinesteils wurde ich schon im Jahre 1862 bei Durchsicht des Pez'schen Thesaurus auf das Drama aufmerksam, ehe ich Engelhardt's Programm kannte. Ueber Krabingers Notizen s. u.

134) (S. 85.) Allen, die mit Handschriften des Mittelalters etwas vertraut sind, wird der allgemein romanische Charakter unseres Codex für sich in die Augen fallen und Beweis genug für seinen Ursprung aus dem 12. Jahrhundert sein. Im Besonderen verweisen wir auf die gestreckte Form des r. u. A. Für die spätere Zeit, resp. für den Uebergang zum 13. Jahrhundert ist es speciell charakteristisch, dass das a statt der späteren gothischen Form die oben offene dem u änliche Gestalt, die es ehedem allgemein hatte, wenigstens noch in den Abkürzungen bewart, wofür neben vielen anderen Belegen auf unsrem Facsimile Spalte 1 Zeile 11 von oben ein charakteristisches Beispiel in qs für quas vorliegt, vgl. Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Paläographie Leipzig. 1869 im alphabetischen Nachweis. S. 11 und S. 29.

135) (S. 86.) H. Holland, Geschichte der deutschen Dichtkunst in Bayern. Regensburg 1862 S. 612.

136) (S. 90.) Bei Bruno Astensis (s. oben) findet sich in seiner

Exposit. sup. Psalter. (Bibl. P.P. max. XX, 1506) daſſelbe Wort: „ecce homo, qui non posuit“ . . . , mit dem unſer Drama abſchliesſt, auf den Antichriſten angewendet. Ihm gegenüber heifst es dann von dem Gerechten: „Ego autem sicut oliva“. Vergleiche die Einleitung dort (fol. 1505), wo der Antichriſt mit Abimelech verglichen wird. Ps. 52, aus dem die Worte genommen ſind (v. 8 vgl. 7) handelt von der Feindſchaft Abimelechs, einem beliebten Typus des Antichriſten. Dazu kommt, dafs die zwei Zeugen, die dem Antichriſt nach der Offenbarung Johannes' widerſtehen, Oelbäume heifsen (11. 4) mit Rückblick auf Sacharja 4, 3 ff.

137) (S. 91.) Als älterer Vorgang wird erzält, dafs der Teufel ſchon zu Theodoſius Zeiten den Juden in der Geſtalt Moſis erſchienen ſei, und ihnen verheifsen habe, ſie würden trockenen Fuſses durch's Meer dahin gelangen. Gotfr. v. Viterbo dichtet davon (Migné 198, 898):

„Per mare transite, sicco pede (dixit) abite
„atque Hierosolymam me praeveniente redite.“

Die Betörten hätten es mit dem Untergang in den Wellen gebüſst, die wenigen Geretteten ſich taufen laſſen. Ueber die Vorliebe des Antichriſten für das jüdiſche Volk vergleiche beſonders Philippus Solitarius. Ihr Geſchlecht wird er Allen vorziehen und ſie damit zuerſt gewinnen. Ein grofser König iſt in Jeruſalem aufgeſtanden, wird es heifsen. Vergleiche darüber und über andere Zeugniſſe ob. Anm. (63). Nach Henricus de Hassia a. a. O. (Pez I, 2. 550 ff.) unterwirft der Antichriſt die ganze Welt dem jüdiſchen Volke, wie er ſie zuerſt gewinnt (Andere hatten andere Anſicht). — So ſpiritualiſtiſch wie Gerhoh v. Reichersberg die ganze Lehre vom Antichriſten behandelt, habe ich ſie in jener Zeit nirgends ſonſt gefunden. Die Juden ſind dadurch weſentlich ſchon beſeitigt, dafs als der „Tempel“, wo der Antichriſt erſcheint, die chriſtliche Kirche angeſehen wird (de investig. antichr. c. 90 S. 178 f.). — Bezüglich der anderen Stellung der Byzantiner zu den Juden, die oben zur Sprache kam, genügt es an den einen Zug zu erinnern, der zugleich in allen Abendländiſchen Chroniken wieder erzält wird, dafs die Juden es geweſen, durch welche die Sarracenen dazu angereizt worden, alle Kreuze wegnehmen zu laſſen. Angeblich wäre der Bau der Moſchee behindert geweſen „tant qu'il y aurait une croix élevée sur le mont des olives“. Lebeau a. a. O. XI, 249. vgl. Hiſt. miscella Migné 95, 1047 und Eckehard Chron. Wirzburg. Pertz VIII, 324. al. al.

138) (S. 93.) Schon vor der Aufführung ſang die Verſammlung einen Vers, etwa: „Nun bitten wir den heiligen Geiſt.“ Im Spiel von

der heiligen Dorothe wird die Gemeinde durch einen Prolog geradezu aufgefordert, dieses Lied zu singen; ganz entsprechend der Aufforderung am Ende unsres Dramas. — Wenn man nicht zum Gottesdienst in die Kirche gieng, sang man zum Schluss ein Lied; bei den Osterspielen: Christ ist erstanden!" oder „Krist du bist milde und guot." Vgl. Hase a. a. O. 50 f. mit Hoffmann, Fundgruben II. 285 und in dem neuesten Referat bei Joh. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I, 1. Lieferung 3 S. 232 f. Vgl. bei dem Tiroler Lichtmessspiel das Invitatorium am Ende: Amen sprechen wir alle mit einem gemeinen Schalle bei Wilken a. a. O. S. 211. — Bei Janssen wird aus Frankfurter archival. Quellen belegt, dass solche Auffürungen vier Nachmittage nach einander wärten und 250 bis 267 Personen bei der Aufführung tätig waren.

139) (S. 95.) Das Benedictbeurer Weihnachtsspiel (s. u.) genügte für sich als Beispiel dieser Auctoritätenverwendung; aber auch das allegorische Spiel aus dem Kloster Scheyern, das wir unten besprechen, bietet änliche Belege. Für den homiletischen Gebrauch kann schon Bonaventura als Urheber gelten, und noch bei Gabriel Biel finden sich Ueberreste; vgl. O. G. H. Lentz, Geschichte der Homiletik. Braunschweig 1830, I. 294 ff. und S. 321.

140) (S. 97.) Vgl. Wilken a. a. O. S. 111 ff. und 180 ff. mit Ebert s. nächste Anm. und Mone, Schauspiele des Mittelalters. Mannheim 1852, II, 16.

141) Vergleiche Ebert, Jahrbuch für Roman. und Engl. Literatur I, 55 ff. Das Pageant oder Heiligenspiel kam dabei freilich vorwiegend in Frage. Ebendort (S. 44 ff.) findet man eine sorgfältige Analyse des Coventry-spieles The Nativity, von dem im Text die Rede; vergleiche den Englischen Text bei William Marriott, Collection of english Miracle-Plays or Mysteries. Basel 1838 S. 59 ff. und 3 ff. Das Betragen von Noa's Frau und des Herrn Gemahls gegen sie in „le deluge" gehört zu den charakteristischsten Proben, neben dem im Text angedeuteten Widderdiebstal durch den Hirten Mark.

142) (S. 98.) Vgl. u. A. Janssen a. a. O. S. 231 und unter den deutschen Fastnachtsspielen des 15. Jahrhunderts die rein ins Burleske gezogene Farçe vom „Entkrist" (public. v. lit. Verein in Stuttgart 1853 und besprochen in Allg. (Kieler) Monatsschrift für Wissenschaft und Lit. Braunschweig 1851 S. 754). So wenig Elias dort dem Antichristen siegreich zu widerstehen weiss, so zuträglich findet es Reich und Kirche, sich „von dem Bösen mit Gütern segnen zn lassen." Ein Vielfrass rümt zuletzt die Tugenden des neuen Gottes. Vgl. ebenda No. 20 S. 750.

143) Bekannt ſind die festa stultorum und infantium. Von den „Oſtermärlein“ und änlichen Reſten des Volkstümlichen im Gottesdienſt erzält Edelmann in ſeiner Selbſtbiographie; wie ſich im Bambergiſchen noch bis in die ſiebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts allerlei kurzweiliger Brauch an Himmelfahrt und Pfingſten in der kirchlichen Feier erhalten hatte. In Italien feiert man bekanntlich den „Bambino“ noch heute in ſolcher Weiſe.

144) (S. 99.) Allgemein ſcheint es überſehen, daſs wir eine Nachricht beſitzen, wonach die Byzantiner ſchon im 10. Jahrhundert ſolche geiſtliche Spiele hatten. Sie findet ſich in der legatio Liudprandi a. a. O. S. 354. Von der Himmelfart des Elias wird dort ſpeciell berichtet, daſs ſie mit „ludis scenicis“ gefeiert werde. Die groſsartig dramatiſche Anlage der Meſſe, nach dem noch heute in den ruſſiſch-griechiſchen Kathedralkirchen durchgefürten Ritual, macht dergleichen begreiflich. Man denke nur an den ſo viel reicher vertretenen Apparat der Darſtellung des Leidens und Opfers Chriſti: die Lanze (Meſſer), mit der in den Leib des Herrn (das Brot) geſtochen wird, an die Opferſchüſſel, den Aſteriskus, vor Allem an die Ikonoſtas oder die Bilderwand ſelbſt mit ihren Türen, die ſich für die einzelnen Acte öffnen und ſchlieſsen. Man vergleiche neben Muravieff und Rajevsky: Alt, der chriſtliche Cultus.

145) Namentlich Mone (a. a. O. I. 265) hat dieſe Anſchauung veranlaſst, nicht ohne Zuſammenhang damit, daſs es auch Neujahrsſpiele gab, vgl. ebenda II, 369 mit 378 ff. Aber auch Ebert in ſeinem Jahrbuch a. a. O. I, 52 ſcheint die erſtere Anſicht zu unterſtützen, und änlich urteilt Wilken a. a. O. 151 ff.

146) (S. 100.) So urteilt z. B. Wilken (151) von unſerem Drama: „Die Bezeichnung ludus paschalis iſt mehr zur Verwirrung als Aufklärung geeignet, da der Inhalt zum Oſterfeſt in keiner natürlichen Verbindung ſteht.“ — Dagegen iſt zu ſagen, daſs ſchon die alte Kirche in der Oſternacht die Wiederkunft Chriſti erwartete. Hier genügt der Hinweis auf die theologiſche Tradition im Mittelalter und das Fortleben dieſer Anſchauung: Elucidar. dialog. a. a. O. lib. III. S. 28b. Vergleiche Beda Venerab. Homil. in Vigil. Paschae Migné 94, 139., beſonders: Petrus Comestor Migné 198, 1612. Da heiſst es: Chriſtus wird in der Oſternacht wiederkommen, wie er in derſelben einſt zur Hölle herabgeſtiegen; deshalb wird die Gemeinde in vigilia Paschae non ante profundam noctem entlaſſen „ut quasi exspectent adventum domini.“ — Die Höllenfart brachte wieder das Evangel. Nicodemi a. a. O. mit der künftigen Wiedererweckung des Henoch und Elias in Beziehung.

147) (S. 101.) Vgl. hinten im Anhang die Verſe: „Idolis Egypti

corruentibus adest salus exspectata gentibus" mit Rachel bei Du Méril, Origines latines du Thèatre moderne. Paris 1849 S. 172 f. — Nach der Arabifchen hiftoria Jofephi c. 10 gefchiet es nur einem Götzenbild, dafs es herabftürzt. Aber in der Hiftoria de nativitate Mariae et de infantia salvatoris c. 23 paffiert es grad' wie das Weihnachtsfpiel fchildert und mit demfelben Eindruck auf den König. Zu letzterer Stelle hat Thilo, Cod. apocr. Novi Ti. I, 399 eine ganze Reihe Belegftellen zufammengetragen. Dazu vgl. man aus neuerer Zeit, Tifchendorf Evang. apocr. S. 91 f. mit S. 185 ff. — Im Evang. Pseudo-Matth. c. 23 wird Jef. 19, 1 (f. u.) ausdrücklich als Verheifsung dafür citiert und c. 24 gibt die Priefterfchaft felbft den Rat, Jesus unter die Götter aufzunemen. — Für die mittelalterlichen Traditionen nach diefer Seite ift Beda von befonderem Intereffe. Nicht nur das unter feinen WW. wenigftens aufgefürte und von Mai für das antiquissimum erklärte Chronicon fürt unter Berufung auf Epiphanius auch die Sage von den Götzenbildern (Migné 94, 1165): — fondern was B. am Feft der unfchuldigen Kindlein gepredigt haben foll (ebenda S. 51 f.) ift noch viel intereffanter, obgleich die Sage dort nicht ausdrücklich vorkommt. — Ift diefe Homilie wirklich fo alt, fo follte man eher glauben, derartige geiftliche Schaufpiele wären damals fchon üblich gewefen, als dafs dort nur alles Material quellenmäffig beifammen zu finden fei. Vor Allem intereffiert der endzeitliche Charakter, unter den dort Alles geftellt erfcheint. Herodes ift das Urbild aller Verfolger und Chriftusfeinde. Die Flucht nach Egypten ftellt vielmehr den Sieg des Evangelims unter den Heiden dar, Archelaus in der Heimat dagegen den Antichriften, und der Zufluchtsort in Nazaret tritt in Parallele zu dem letztzeitlichen Sammelort der Gläubigen. Auch Henoch und Elias fehlen nicht als Prediger bei der Wiederkehr des Kindes. — So vorbereitet und verbreitet erscheinen diefe Vorftellungen auf dem Wege der homiletischen Tätigkeit. Gewifs liefsen fich bei allfeitiger Ausbeutung diefes für folche Zwecke noch gar nicht durchforfchten Gebietes die intereffanteften Auffchlüfse gewinnen. — Als Beweis aus dem 12. Jarh. felbft genüge: Petrus Comeftor in der hift. scholast. a. a. O. 1542. Vgl. die Adventspredigt desfelben S. 1755 — Auch Comeftor beruft fich auf Jef. 19, 1, das allerdings befonders nach der Vulgata wie wörtliche Auctorität für diefe Anwendung erfcheinen konnte: „Ecce dominus ascendet super nubem levem et ingrediatur Aegyptum, et commovebuntur simulacra Aegypti a facie ejus et cor Aegypti tabescet in medio ejus"; vgl. v. 17 und 19. — Selbft zu den Arabern war die Sage gedrungen, warfcheinlich durch jüdifche Vermittlung. Schon aus Noa's Zeit wird berichtet, dafs Kanuch, als er feinen Götzen befragen

will, ihn umgestürzt findet. Das könnte freilich auch an das Schicksal des Philistäer Götzen Dagon anknüpfen (1. Sam. 5, 3 ff.); aber immerhin bedeutsam vernimmt der König dabei die Stimme: „Die Warheit wird erscheinen und der Wan zerrinnen.“ In näherem Zusammenhange aber mit unserer Sage steht es unzweifelhaft, wenn berichtet wird, dass in der Nacht, da Moses geboren wurde, alle Götzenbilder Egyptens umgestürzt seien. Vergleiche: Weil, biblische Legenden der Muselmänner S. 134 mit S. 48 f. — Für Henoch entschied schon die Grundstelle 1. Mose 5, 24, vergleiche die Wertung als Profet: Epist. Judä v. 14, eine Stelle, bei der das Buch Henoch zugleich schon Traditionsquelle vertritt; vergleiche meine Dissertation: Petri de Christi ad inferos descensu sententia. Leipzig 1858. — Bei Elias entschied nicht minder die Todesart und schon sein Widererscheinen auf Tabor neben der Erwartung neuer Erscheinung vor dem Ende. Die Zweizahl der Zeugen: Offenb. Joh. 19. 20 lud endlich direct zur Verbindung beider ein. Im Evangel. Nicod. (s. oben) werden sie schon vereint gewertet.

148) Vergleiche Hoffmann Fundgruben II. 241 mit W. Wackernagel Geschichte der deutschen Lit. Basel 1843 (II) S. 302.

149) Wackernagel a. a. O. 300 vgl. 303. 306. Je näher dem 15. Jahrhundert, je mehr überwuchert der Dialog. Ist das Auctoritätenspiel eine Parallele zur Homiletik, so sind diese dialogischen Streitgedichte eine Analogie zu der Entwicklung des katechet. Dialoges; vergleiche meine Katechetik II, 2 S. 16 ff. — Bis zu welcher Gewandtheit sich übrigens schon im 15. Jahrhundert der Dialog entwickelt hatte, zeigt das Niederdeutsche Schauspiel Theophilus, das bedeutendste unter allen mittelalterlichen Dramen und eine Art Vorgang für Göthes Faust; vergleiche Hoffmann von Fallersleben, Theophilus... Erster Druck. Hannover 1853.

150) (S. 102.) Vergleiche Wilken a. a. O. 152. Auch von dieser Entdeckung hofft W. mit einer unglücklichen Verbissenheit Beweise dafür, dass unser Antichristspiel erst dem 13. Jahrhundert entstammt sei.

151) Der betreffende Codex (lat. 17, 404 mit der Bezeichnung: „iste liber est dominorum de Schyren“) ist so voluminös, dass seine Versendung Schwierigkeiten hatte. Deshalb wurde mir eine revidierte Abschrift zugeschickt. Voraus geht im Manuscripte Josephi historiographi de bello judaico. Dem folgt Fol. 302, col. a.: „Rithmus de versu: Misericordia et veritas obviaverunt sibi: Iusticia et pax osculatae sunt.“ — Das Ganze verläuft in 59 vierzeiligen Strofen, mit der Unterschrift am Schluss: „Qui librum scripsit multum sudavit et alsit. Prospicietur ei Deus et pia virgo Maria „A: M: E: N.“ — Ueber Conrad von Schyren, der nicht mit Unrecht als Schreiber auch dieses umfangreichen Opus gerümt wird,

f. u. — Die Handfchrift ftammt trotz Krabingers Verficherungen (a a. O. bei Engelhardt) ficher erft aus dem 14. Jahrhundert.

152) (S. 103.) Zum erften Male begegnen wir im Text dem koftbaren Document der fogenannten Carmina burana, die auf Grimms eigene Anregung Schmeller in der Bibliothek des literarifchen Vereins in Stuttgart 1847 Bd. XVI auf Grund forgfältigfter Transfcription veröffentlicht hat. Dank der Güte und dem Vertrauen des Herrn Bibliothekar Dr. Halm war ich in Stand gefetzt, das wertvolle Manufcript felbft überall zu vergleichen, woran mir fpeciell für das Benedictbeurer Weihnachtsfpiel (f. u.) viel gelegen war. Die hier in Frage kommenden Verfe finden fich im Manufcript fol. 54, bei Schmeller als Schlufs des Gedichtes XCIII a. a. O. S. 51. Das deutfche Gedicht, fiehe als Bruchftück bei Haupt, Zeitfchr. II, 137 ff. vgl. 306 ff. — Viel Wertvolleres bei Richard Heinzel, vier geiftl. Gedichte in Müllenhoff-Steinmeyer Zeitschr. f. D. A. XVII (1874) S. 1 ff., bef. Gedicht I u. Excurs S. 43 ff.

153) Es genüge unter den überall wiederholten Zeugniffen hier des bei Ado v. Vienne († 874) in feinem Chronikon zu gedenken: Bibl. P.P. max. XVI, 786 f., wo das Wunder zugleich als eine Verheiffung für Rom und das Römifche Reich gefafst wird.

154) (S. 104.) Vergleiche Holland a. a. O. S. 645 und oben Anmerk. 142. — Da wir das Chefterfpiel vom Antichriften nirgend mehr eingehend zu berüren haben, folge hier die früher verfprochene kurze Skizze, um den tiefen Unterfchied unfres Drama's von diefen (vgl. oben S. 35) klarer zum Bewufstfein zu bringen. Eine wörtliche Ueberfetzung zu geben, ift oft kaum möglich, da die beften Hilfsmittel nicht immer ausreichen. Wie mir Profeffor Kifsner verfichert, geftattet der Charakter des Englifchen ganz wol die Entftehung in's 14. Jahrhundert zu fetzen. Ich gebe den Text nach Marriott a. a. O. S. 16 ff. Voran geht ein ganz kurzer Prolog in lateinifchen Verfen, völlig abgelöft von der übrigen Handlung. Wenn es da heifst:

„Reges et principes sunt subditi sub me venientes“,

fo klingt dies wie eine Reminiscenz an unfer Drama. Aber keine Spur fonft liegt davon vor. Zunächft aber follte man nach diefer Einleitung denken, der Antichrift komme nur nach England, dort feine letzten Siege zu feiern. Aber auch davon keine Spur. Nach guter Landesfitte wendet derfelbe fich vielmehr fofort an: „All lordes in lande“, wie er im Verlaufe feines speech als feine befondere Freude und feinen Troft erklärt: „Alle Frauen der Welt follen mich lieben und ihre Schönheit durch mich fichern“:

„All women in worlde me love shoulde
And there fayrenes to founde“.

Plötzlich wendet sich — nach dieser Bemerkung über die Frauen — die so allgemein eingeleitete Anrede an die anwesenden Könige: „Was sagt ihr Könige dazu, die ich zur glücklichen Stunde hier finde“?

„What say you Kings, that here bene lente“:

Und nun antwortet je einer der Vier nach einander, einer bereiter zum antichristlichen Abfall als der Andere; aber ohne dafs man ein Wort über die Lande erfärt, aus denen diese auf der Strafse gefundenen Könige gekommen. Vilmehr entwickelt der Antichrist, ihrer Aufforderung entsprechend, sofort seine Wunderkraft, umfänglicher freilich noch in Worten als in Taten. Doch folgt auch hier natürlich eine Todtenauferweckung. Die unnatürlichste und traditionslosefte Steigerung bildet zuletzt die Farçe, dafs der Antichrist sich selbst todt stellt und begraben läfst, was der erste König mit der anständigen Wendung einleitet: „Nun, da dieser ehrwürdige Herr todt ist . . . .“

„Now, seyth this wortly lorde is dead . . . .“

wärend König III die Leiche sogar als den Leib des „süfsen“ („sweete“) Herren bezeichnet, und dann mit der blasphemischen Phrase continuiert:

„Bis mein Heiland wieder auferstanden ist,
sei nicht schwach, mein Herz!“

Die Blasphemie setzt sich fort in der Sendung des Geistes durch den Antichristen, nachdem schon seine Auferstehung die Könige zu Anbetung und Opferdarbringung hingerissen hat.

Erst nun belohnt der Antichrist seine Diener, weil, wie er selbst sagt, ihre Reiche nur klein seien („because your regions be but small“) mit dem entsprechenden Avançement („I shall advaunce“). Zum ersten Male treten da historische Namen und geographische Beziehungen auf; aber in welcher Confusion! „Dir gebe ich die Lombardei“: heifst es zum Ersten, und so weiter dann: „Dir Dänemark und Ungarn“, „und Du nimm Pontus und Italien“ — und zum Letzten heifst es: „Rom soll Dein sein.“

„To the I gyve Lombardy;
And to the Denmarke and Hongary
And take thou Pontus and Italy;
And Rome it shal be thyne“.

Der Urtext zeigt deutlich, dafs nichts die Wal bestimmt hat als der bequeme Reim. — Die neu kreierten Könige zeigen sich ebenso würdelos nach ihrem Avançement als vorher, und verlieren beim Sturz des Anti-

chriften fo wenig als fie vorher befeffen. Die Teufel treten erft gegen das Ende in volle Wirkung. — Zur Charakteriftik genügen diefe Proben.

155) Janffen a. a. O. S. 231 vgl. 229.

156) Holland a. a. O. S. 612.

157) (S. 105.) Wackernagel a. a. O. (II) S. 302.

158) Ueber den Gebrauch der epifchen Langzeile in lateinifchen Dichtungen des Mittelalters und über ihr Verhältnis zum Leoninifchen Hexameter findet man das Befte in Grimms Einleitung zum Walthariuslied in: Lateinifche Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts v. Jac. Grimm und Andr. Schmeller. Göttingen 1838 S. XXIII ff. und bei Wackernagel a. a. O (I) 132 ff. Die Lachmann'fche Abhandlung, auf die Grimm felbft fchon Bezug nimmt, behandelt ausfchliefslich den deutfchen Versbau des Mittelalters, doch vergleiche man den neuen Abdruck in Müllenhoff, Kleinere Schriften zur deutfchen Philologie von Carl Lachmann, Berlin 1876 S. 361 und 365. Die neueren Ausgaben des Walthariliedes von Peiper (Berlin 1873) und Scheffel-Golder (Stuttgart 1874.) bieten in diefer Hinficht nichts Bemerkenswertes.

159) (S. 109.) Es find dies die beiden Codd. der Münchener Hof- und Staatsbibliothek lat: 6264 und 6264[a]. Als Zeugnis für die obigen Angaben genügt das des Herrn Bibliothekar Dr. Halm, deffen Güte ich die fpecielleren Nachrichten über Befchaffenheit und Alter namentlich der letzteren Handfchrift danke. Die erftere Handfchrift ftammt urfprünglich aus Freifing, vgl. Holland a. a. O. 609. Der letztere fetzt auch fie unbedenklich in's 11. Jarhundert.

160) (S. 110.) Wenn Holland, Wilken u. A. die Schrift Gerhohs noch nicht berückfichtigten, fo dient allerdings zur Entfchuldigung, dafs erft 1875 Fried. Scheibelsberger angefangen hat Gerhohi Reichersberg. Praepositi opp. hactenus inedita (Lips.) zu edieren (Tom. I). Indefs hatte Döllinger bereits in Kirche und Chriftenthum a. a. O. auf die Bedeutung diefer Schrift für die Gefchichte der geiftlichen Spiele hingewiefen. — Die libri III de investigatione antichrifti find wie fich aus cap. 67 und 82 vgl. mit 61 ergibt im Jare 1161 oder Anfang 1162 gefchrieben. (Nur c. 89 ift fpäter angefügt). Für die Lehre vom Antichriften ift eigentlich nur lib. I von Bedeutung; dagegen enthält eine andere Schrift: De quarta vigilia noctis noch manches hieher Gehörige. Das Schisma von 1167 diente ihr zum Anlafs. Vgl. Wattenbach D. Gefchichtsqu. II. 221. — Auf die geiftlichen Schaufpiele fürt ihn ziemlich am Anfang von B. I (c. 4) die Vorftellung vom Sitzen des Antichrifts im Tempel, vergleiche die Hauptftelle ed. Scheibelsberger S. 25 ff. Bitterfte Anwendungen von Marc. 13. 1 vgl. Marc. 24. 2. Luc.

21, 16 werden auf die Meister dieser Spiele gemacht. — Die Zeitbeziehung auf Heinrich IV. vgl. c. 17 S. 42 f.

161) Wilken a. a. O. S. 152.

162) (S. 111.) Vgl. Mansi, Concil. coll. 22, 476 ff. mit Pertz, M. G. SS. IX, 542 (Pauperes et Catzarios) u. Prutz a. a. O. III, 201 f.

163) (S. 112.) Wie die Vorliebe des Antichristen für die Pauperes in der dioptra des Philipp Solitarius im 12. Jahrhundert selbst betont wird, ist oben belegt (Anm. 63). Dasselbe findet sich im Abendlande in dem Anselmus Laudun. zugeschriebenen Commentar zur Apokalypse: Migné 162, 1549. — Wie bei Engelbert von Admont der dominatus pauperum sogar auf Schriftweissagung zurückgefürt wird, ist gelegentlich schon angedeutet und belegt (S. 81). Als „Glosse“ wird zur betreffenden Stelle dort (a. a. O. 771) angefürt: „membrorum ecclesiae tunc infirmorum“. In viel eingehenderer Weise aber wird dieses Moment in der Gegenschrift Henrici de Hassia gegen den Telesphorus behandelt. Manches erinnert direct an unser Drama. So wenn es c. 35 (Pez a. a. O. I. 2. 547) heisst: „Imaginantur aliqui“ — dass vom Teufel selbst aus den Häretikern erweckt — „coetus quidam hypocritarum consurget“, die das Volk belehren werden, dass der geordnete Klerus von Gott verworfen sei. Sie heissen praecursores antichristi und veranlassen Verfolgungen des Klerus. So entstehe die discessio communis populi cum principibus suis a praelatis ecclesiasticis. Discessione facta quid restat nisi quod secundum apostoli sententiam 2. Thess. II. per diabolum sustententur ex hypocritis illis, vel aliunde adducantur principales antichristi pseudoapostoli .... Für die heuchlerischen praecursores beruft sich H. d. H. dabei auf die Visionen der Hildegard (548): Leute würden nach ihrer Weissagung kommen, von denen das Volk sage: „avaritiam non amat, pecuniam non habet.“ Was dann dort über die Ausgleichung dieses Conflictes weiter sich findet, sieht einer Weissagung auf die späteren Bauernkriege nicht unänlich. Die Fürsten nämlich, heisst es dort, würden schliesslich die Sache in die Hand nehmen, diese „Armen“ gewalttätig zur Raison bringen und den Klerus wieder in seine Rechte einsetzen. — Dann folgt bei H. d. H. (S. 550) die oben angefürte Partie über des Antichristen Verhältnis zur Judenschaft und sein Ende auf dem Oelberg. — Wenn die „seculares praelati“ in unserem Drama gelegentlich auch im Tone änlichen Vorwurfes „phalerati“ genannt werden, so darf darauf verwiesen werden, dass dieses Stichwort sich in den Schriften der Waldenser gegen die herrschende Kirche gehäuft wiederholt. — Die interessanteste Erscheinung aber bleibt die byzantinische Weissagung, für die wir auf Döllinger, Weissagungsglaube a. a. O.

S. 282 vgl. S. 363 verweisen. Im 10. Jahrhundert ist dieselbe jedenfalls schon bekannt und auf gleichzeitige Unterjochung des Abendlandes ausgedehnt. Vgl. Migné Ser. gr. 107, 1141 f.

164) (S. 113.) Ueber das Manuscript der Carmina burana s. oben Anmerk. 152. Der erste Teil des Benedictbeurer Weihnachtsspieles bricht auf S. 104^b med. ab, mit Worten die ganz als eigentliche Schlufsworte dienen konnten. Diese schönen Worte Maria's sind übrigens auch aus dem älteren Stück Rachel genommen (vgl. Anmerk. 159):

„Omnia dura pati | vitando pericula nati
mater sum praesto; | jam vadam, tu comes esto."

Dann war in der Handschrift eine Lücke gelassen bis zur Mitte der nächsten Seite (105^a), wo dann erst der Anhang beginnt, den wir zum Schlufs abgedruckt bieten. Diese Lücke ist nachmals von entschieden viel späterer Hand (vergl. das ʒ statt s im Original) mit einem Liebesliede: „Pange vox Adonis" ausgefüllt worden, das Schmeller S. 79 f. abgedruckt hat. Auch der Anhang selbst bietet gleich am Anfang entsprechende Einlagen. Nachdem nämlich die Spielordnung angekündigt hat, dafs der König von Egypten mit seinem Gefolge aufzutreten habe, singt dieses ein Lied, halb Sommer- halb Liebeswonne (Aestivali gaudio etc.), das sich sofort als guter Bekannter aus den Carmina Burana kundgibt. Im Manuscript steht es fol. 34^b; Schmeller hat es als Nro. 53 S. 146 f. abgedruckt. Ebendaher ist das zweite Lied „ab estatis foribus" genommen (vgl. Manuscript fol. 65. Schmeller S. 123) und nicht minder gewifs ist der — ganz nach Faust's Manier — philosophisch anhebende und fleischlich endende Gesang, der wieder ohne jede zwischenliegende Handlung eintritt, auch fremdher entlehnt. Den Anfang wenigstens habe ich in den Cambridgeliedern bei Jaffé gefunden: Haupt, Zeitschr. f. D. A. Neue Folge II, 449 ff. — Diese ausgeprägte Neigung zur Compilation aus naheliegendsten Quellen bei ebenso zweckwidriger Wal wie unvermittelter Einfügung in die Handlung mufste jeden Kritiker von vornherein sehr bedenklich machen. Ueber unsere Specialfrage aber durfte um so mehr Klarheit herrschen, sofern sich nun an vierter Stelle als Stoff für weiteren Gesang der vorher im Wechsel singenden und nun vereinten Chöre als Stichworte angekündigt findet: „Deorum immortalitas. Stulti sunt" — der aus unserem Drama wolbekannte Eingangsgesang der Heidenschaft (v. 1 ff. v. 5 ff.). Freilich mufste der Eindruck für den unklar bleiben, der nur Du Méril's Text vor sich hatte und weder das Manuscript noch den Abdruck von Schmerler (s. u.).

Nachdem jener Gesang öfter wiederholt ist, beginnt erst, was die Handlung dieser Farçe genannt werden mufs. Im Wesentlichen nämlich ist diese dadurch vertreten, dafs bei dem Nahen des Jesuskindes mit seiner Mutter die Götzenbilder Egyptens zu wackeln anfangen und umstürzen (s. oben Anmerk. 147). Alle Beratungen des Königs mit den Weisen, alle Weihegesänge und tatsächlichen Bemühungen der Priesterschaft erweisen sich als unwirksam. Endlich mufs der König zu dem verzweifelten Mittel greifen das Kind mit seiner Mutter für Gottheiten zu erklären, die auch in Egypten zu verehren sind. Auch diese Wendung ist aus derselben Tradition bekannt. Damit aber beginnt zugleich die sinnloseste Verwirrung aller Gedanken bei unserem Falsarius.

Die Götzenbilder nämlich stürzen trotz alledem wieder um und das ist, wie die Spielordnung ganz lakonisch mitteilt, „das Ende des Königs von Egypten". Niemand ahnt noch, dafs damit motiviert werden soll, dafs das Jesuskind nun selbst den Tron Egyptens einnemen wird. Vorläufig hören wir von ihm überhaupt nichts mehr; denn höchst unerwartet tritt plötzlich ein König von Babylon auf — man mufs conjicieren, dafs es noch in Egypten geschieht. Sein Gefolge aber singt wieder uns sehr wol bekannte Verse. Aber nicht nur das; sondern dem König folgen sofort auch, alle drei zugleich auftretend, die Heidenschaft, die Synagoge und die christliche Kirche. Aus der Spielordnung erfahren wir, dafs diese drei mit einander im Streite seien, und es ist nötig, dafs dies gesagt wird; denn im Texte fürt, ohne dafs die anderen weiter beachtet werden, nur die Heidenschaft und das Gefolge des Königs von Babylon das Wort — wieder in lauter mannigfach zusammengefügten Versen unseres Dramas. Aber die Ueberraschung wächst; denn nicht nur beginnt nun der König von Babylon „die Heuchler", die hier ohne jede Motivierung erwänt werden, mit Worten zu schelten, die wir in unsrem Drama als Worte des deutschen Königs und dort durch das Auftreten der hypocrisis bestmotiviert kennen; und nicht nur das —: sondern plötzlich ist auch hier ein Antichrist. Die Spielordnung überrascht mit der Notiz:

„Item devicto rege cantet in praesentia Antichristi".

Was nun gesungen wird, ist die bekannte Unterwerfungsformel aus unserem Drama. Der Sänger mufs aber, obgleich im nächsten Context das devicto rege auf den König von Babylon bezogen scheinen sollte, dennoch dieser selbst sein. Aus dem später folgenden nämlich ergibt sich, dafs unter dem „besiegten König" Herodes verstanden werden will, dessen in diesem Anhang bisher noch gar nicht gedacht war. Aber es gilt eben

nach all den willkürlichen Einschiebungen zum Schlufs den Faden mit dem Hauptspiel wieder anknüpfen und die plumpen Hände des Autors wissen das eben nicht besser zu leisten, als dafs — incredibile dictu! — Jesus König von Egypten wird, um von dort aus Jerusalem, und dessen schon den Würmern überantworteten König Herodes sammt dem undankbaren Judenvolk mit Krieg zu überziehen.

Die Spielordnung des früheren echten Teiles zeigte schon vor der Flucht nach Egypten (Schmeller S. 91, im Manuscript 104 a) an, dafs Herodes nun von den Würmern gefressen werden müsse, und man durfte um so mehr glauben, dafs damit zugleich das Fallen des Vorhanges schicklicherweise indiciert war. — Nun zieht unser Anhang zum Schlufs auch diesen Unglücklichen wieder ans Tageslicht und verkündet sein Schicksal noch einmal, aber um auch gleich Jerusalem mit ihm — „in hoc anno" — zu Grunde gehen zu lassen.

Dafs die horrible Vorstellung, Jesum als König von Egypten vorgefürt zu sehen an die vorgängige Notiz: „finis regis Aegypti" und an die Erhebung Jesu zur Egyptischen Gottheit anknüpfen soll, darüber lassen die Verse keinen Zweifel:

„Egypti princeps nobilis
ut deus reveretur."

Die Gegenpart vertritt dabei Herodes:

„Herodes sed odibilis
ut stultus reprobetur."

Es begreift sich auch etwa, dafs perspectivisch Jerusalems Zerstörung und das Gericht über die gens ingrata et perfida hineingezogen wird; aber freilich nicht in dem Sinne des Philosophenspruches, dafs man was begreiflich auch entschuldbar nennen könne. Denn begreiflich ist nur die Absicht dieses unglücklichen Falsarius; unbegreiflich bleiben dagegen nicht nur die verschiedenen Prämissen, sondern vor Allem das ganz wansinnige letzte Facit. Die Schlufsverse nämlich heifsen:

„Ingrata gens et perfida,
cum fame laborares
Egypto eras subdita
ut ventrem satiares".

Sonst wird Egypten in der Schrift als Israels peinliches Knechtshaus dargestellt; hier liegt als ein Unicum die Vorstellung vor, dafs Israel in Un-

dank vergeſſen habe, wie es einſt in Egypten in Hungersnot ſein Brot gefunden. Und dieſe Schuld wird gerächt — an Jeruſalem; der Rächer aber iſt Chriſtus — — als der neue König von Egypten!! Und dabei gibt Chriſto nicht nur ein König von Babylon das Erengeleite, ſondern auch der Antichriſt in höchſt eigener Perſon erſcheint dabei. Eben wurde noch dieſem gehuldigt von dem König von Babylon und in unmittelbarer Folge werden dann dieſelben Worte der Huldigung, die dem Antichriſten dargebracht wurden, von dem Geleite des Babyloniers dem neuen Könige von Egypten, das iſt Chriſto, zugeſungen.

„Omnium rectorem te solum profitemur
tibi tota mente semper obsequemur".

Da mache ein Anderer Verſe daraus! — Und dieſes erbärmliche Sammelſurium kann man für die neu entdeckte Quelle unſres Dramas ausgeben!

Du Méril verrät wenigſtens ein Gefül für die beiſpielloſe Gedankenverwirrung. Aber er will grade das wegcorrigieren, worin die nächſte pragmatiſche Erklärung des ganzen Unſinns liegt. Bei den Worten der Spielordnung „in praesentia Antichristi" ſchlägt du Méril (S. 212) vor lieber „Chriſti" zu leſen. Man begreift den an ſich freilich künen Vorſchlag, weil auch er in dem rex Egypti, von dem zum Schluſs weiter die Rede iſt, Chriſtus ſelbſt erkannt hat. Dabei aber kommt ihm ſo wenig in den Sinn, daſs der Compilator mit der Einfürung des Antichriſten letztlich unſer Drama als die Quelle der meiſten Verſe dieſes Anhanges verrät, daſs er (a. a. O. Anmerk. 3) eine Unterſuchung über den „changement de rythme", der ihm an dieſer Stelle erſt aufgefallen iſt, anſtellt. Du Méril muſs den Text unſres Dramas, deſſen er doch gelegentlich (S. 35.) in der Einleitung Erwänung tut, nicht einmal aus Pez gekannt oder mindeſtens total wieder vergeſſen haben; ſonſt hätte er ſich ſagen müſſen, daſs der freilich auffallende Rythmuswechſel ſich aus dem Zuſammenwerfen von allerlei fremdher genommenen Verſen mit ſolchen erklärt, die der Compilator dazwiſchen, Gott weiſs ob aus Eigenem oder wieder aus anderer Quelle, damit zuſammenflickt.

Dabei tritt das erſte Citat aus unſrem Drama ſchon bedeutend früher ein, und im Manuſcript (105 b med.) als bloſe Anfangsworte: „Deorum immortalitas" und „Stulti sunt". Dieſe erſte charakteriſtiſche Citationsform verwiſcht du Méril, da er hier ſchon ausdruckt, was ſich erſt ſpäter (Mſcrpt. 106 b) ausgefürt findet. Schmeller hat den Unterſchied an beiden Stellen correct bewart (S. 92 vgl. 94). Als allge-

mein und ohne Weiteres bekannte Strofe wird hier eingefürt, womit unser Drama überhaupt sich eröffnet.

In dem letzteren singt dies der König von Babylon als Fürer der Gentilitas. Hier fehlt nicht nur jede Nähebeziehung zwischen beiden, die auch neben Egyptens Vertretern sehr unmotiviert wäre, sondern der Compilator läſst auch dieselben Worte bald dieses, bald jenes Königs Gefolge singen, wie nachmals die uns bekannte andre Argumentation der Heidenschaft: „Ille jure cupidus Deus aestimatur", die in unsrem Drama in ganz neuer Motivierung auftritt. Wen kann das noch wundern, wenn mit der Gentilitas hier Synagoge und Kirche zugleich und als im Conflict begriffen eingefürt werden, ohne daſs die letzteren beiden überhaupt zum Worte kommen. Nur wer unser Drama kennt, weiſs, was den unbesinnlichen Spoliator dazu verleiten konnte der Trilogie zu gedenken, wenn er einmal die Gentilitas als solche für seinen Aufputz zu benuzen gedachte.

Die verräterische Schwäche des Ungeschickes steigert sich aber noch, wenn nun Worte des deutschen Königs gegen die Hypokrisis als Begleiterin des Antichristes hier dem Könige von Babylon in den Mund gelegt werden. Endlich muſste das Verhängnis sich eben darin vollenden, daſs auch noch „der Antichrist" selbst zu Tage kommt — in so widersprechender Umgebung, daſs du Méril eben dadurch versucht wurde, den Antichristen zu Christo selber zu machen!

Wäre es der Kritik überall so leicht gemacht, den waren Zusammenhang der Dinge den Interpolationen eines Falsarius oder Plagiators gegenüber aufzudecken, so stünde es gut. Oberflächliche Unkritik aber hat sich selten so schwer gerächt, wie an der voreiligen Behauptung, daſs ein Drama von der Bedeutung des unsren seine Anregungen einer solchen Farçe danken könne und eine Handschrift des XII. aus einer des XIII. sich bereichert habe!

165) (S. 123.) Viel Einschlagendes, besonders freilich über das Ende des Kaisers und die ersten Spuren der Kaisersage aus dieser und jener Zeit findet man bei Riezler, Kreuzzug Friedrichs I. in: Forschungen z. D. Gesch. Bd. X. S. 115 ff. — Von Walter v. d. Vogelweide gehören hieher das Lied auf das heilige Land („Allerêrst lebe ich mir") und die Aufforderung zum Kreuzzug („Hêr Keiser ich bin frônebote"). Die Streitfrage, ob Walter selbst mit ins heilige Land gezogen, geht uns hier nichts an. — Dagegen sei zugleich daran erinnert, daſs bekanntlich auch der „Freidank" mit dem Ende der Welt und dem Antichristen schlieſst. Etwas früherer Zeit, und doch ganz auch dem Gesichtskreis der damals herrschenden Anschauungen gehört auch das gröſsere lateinische Gedicht

an, in dem Walther v. Lille — höchstwahrscheinlich wenigstens ist er der Dichter — von dem nahen Weltende singt, und seinerseits bittet noch vor dem Auftreten des Antichrists weggenommen zu werden (Carm. burana [Cod. fol. 51 b] bei Schmeller S. 49). Nach den in dem Gedichte angedeuteten Umständen des Verfassers wäre es um 1166 zu setzen: Allgem. Monatsschrift a. a. O. S. 365 und 372. — Wiefern die Goliardenlieder im Allgemeinen den Ton anschlagen, dass die antichristliche Zeit angebrochen und die praecursores Antichristi bereits da seien, darüber vgl. Hubatsch, die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters, Görlitz 1870 S. 21 und 38. — Von ganz andrem Interesse dagegen für unsren Bezug ist das siebente Gedicht (in der Pariser Handschrift) des Walter v. Lille, de adventu antichristi betitelt. Da wird grade Friedrich Barbarossa unter den vornemsten Vorläufern des Antichristes aufgezält, vergleiche Hubatsch a. a. O. S. 68. — Die Apokalypse Walters v. L., so charakteristisch sie für die herrschende Zeitanschauung ist, bietet nichts für unser Interesse. — Dagegen sei hier gleich auch an ein andres charakteristisches Gegenbild, aus dem 13. Jahrhundert erinnert, wenn Reinmar v. Zweter († um 1270) in seinem: „Wes sûmestu dich Endekrist" zum Schlusse singt: „Kum Endekrist, du tumber gouch; den pfaffen zuo der kirchen ouch: die vindestu wol veile unt roemschez rîche". — Dazu das charakteristische andere Lied: „Daz rîche, da'st des Keisers nicht", wo die Vogtstellung des Kaisers dahin ausgebeutet wird, dass man nicht nach seiner Person, sondern nur nach dem Reiche zu fragen habe, welches die Fürsten nach ihrem Bedürfnis versorgen sollten. — So verändert erscheinen die Anschauungen im 13. Jahrhundert.

166) Lied 26 bei Schmeller a. a. O. S. 29 ff. im Codex fol. 15.

167) (S. 124.) Lied 13 bei Schmeller S. 11. (Cod. fol. 5 b).

168) Lied 28 bei Schmeller S. 33 f. (Cod. fol. 17).

169) Lied 24 bei Schmeller S. 27 (Cod. fol. 13 b). „Helisaeus" ist zwar Elisa, — nicht Elias; dennoch hängen dem Dichter beide Vorgänge offenbar eng zusammen. Beweis ist, dass es erst heisst:

> Duo ligna diu non habuit
> Sareptina . . . . ;

worauf dann erst folgt: „Sunamitis clamat pro filio". Das tiefsinnige Gleichnis versteht unter der Witwe die Kirche, unter ihrem verstorbenen Liebling das heilige Land. „Saracenus sepulchrum polluit" heisst es vorher. — Für die Endzeit spielt, soweit ich auch was von Sagen einschlägt kenne, Elisa keine Rolle. Ob dann hier, wo das nachfolgende

„compassus“ kaum anders als auf des Elias Märtyrerleiden durch den Antichristen gedeutet werden kann, ein Wortspiel im Namen selbst liegen soll, oder — wie wir im Text angedeutet haben — als Generale der zwei Fälle „der Prophet“ zu denken ist, von dessen Erscheinung alle Hilfe abhängt, wage ich nicht zu entscheiden. — Elisa's wird in den Goliardenliedern um „Giezi“ willen, der auch in unsrem Lied nicht fehlt, mit Vorliebe gedacht, weil der letztere als Typus des geizigen Klerus gilt. — Andererseits spielt die Auffindung und Verbringung der Gebeine des Elisa eine charakteristische Rolle bei den mittelalterlichen Chronisten.

170) (S. 125.) Der Moment für die Gesammtentwicklung in unserem Drama ist so bedeutungsvoll, dass wir wenigstens hier die Abdicationswörte auch Deutsch geben wollen (v. 228 ff.):

„Lautren Herzens, wie mein Opfer vor Dir ich verrichte,
Geb' ich zurück Dir die Herrschaft, auf die fortan ich verzichte,
Dir, Herr und König, durch den alle Herrscher allein regieren,
Dir, dem allein es gebürt, des Weltalls Scepter zu füren“.

Unmittelbar danach erscheint nach altkirchlicher Tradition der Antichrist. Dem schmerzlichen Wechsel aber, der sich mit dieser Resignation und der damit eingetretenen discessio für die durch Kaiserarm bisher geschützte Christenheit geltend macht, gibt nachmals der vom Antichristen bedrote König von Jerusalem Ausdruck vor dem König von Deutschland (v. 305 ff.):

„Einst stand es fest, dass Deutschland die Ehren verfechte
Heiligen Reiches, in dem gesichert der Kirche heilige Rechte.
Nun durch unsel'gen Verzicht dem Abfall geöffnet die Türe,
Herrscht nur noch ein Gesetz: — „Misglaube die Welt verfüre!“

171) (S. 126.) Vgl. Prutz a. a. O. III, 307.

172) Prutz a. a. O. III, 227.

173) (S. 128.) Vgl. Prutz a. a. O. III, 309. Sicher ist das kaiserliche Schreiben, das man bei Matthäus Parisiensis (Historia major ed. Paris. 1644 fol. 102 f.) liest, eine Fiction; aber der Kaisertrotz, der aus demselben spricht, namentlich aber die lebensvolle und concrete Schilderung, die darin von der Tapferkeit und Furchtbarkeit jedes einzelnen Deutschen Stammes entwickelt wird, verdiente grade in unseren Tagen neu zugänglich gemacht zu werden.

174) Schon in einem Schreiben nach Augsburg vom 17. April 1187 bezeichnet der greise Kaiser seine Stimmung dahin: „Hinc est,

quod ab altitudine imperialis solii humiliter nonnunquam defcendentes in nos ipsos et de salute animae nostrae cogitantes" etc. Mon. Boic. XXII, 196. — Als dann die Ausfchreiben zum Reichstag in Mainz ergehen, wird diefer bereits als „Hoftag Christi" bezeichnet (Ludewig, Reliquiae manusr. II, 449 u. Fontes S. S. Austr. I, 5, 10). Von diefem felbft aber berichtet die Continuatio Zwetlensis altera z. J. 1188 (Pertz, M. G. S. S. IX, 543): „celebrata est curia generalis ab universis christianae fidei cultoribus Moguntie in media quadragesima, dominica Letare Jerusalem; ubi non loco imperantis, sed ad subveniendum christianitati exhortantis, affuit; non prefuit, imperator Fridericus cum filiis suis." .... In weiterer Folge heifst es dann noch: „Non solum autem ex Romano imperio, sed etiam ex aliis regnis, occidentali videlicet Francia et Anglia cum regibus ipsarum terrarum et universis populis ac nationibus huius expeditionis celeberrima fama ad sumendam crurem universaliter omnes commonuit." — Für die Auffaffung der Situation Seitens der neueren Hiftoriker vgl. Riezler, der Kreuzzug Friedrich I. in Forfchungen X, 16 vgl. S. 15 u. 11 mit Prutz a. a. O. III, 304 f.

Bezüglich des Zufammenklanges von v. 215: Judaea et Jerufalem nolite timere" mit dem Namen des Sonntags Laetare bemerken wir noch, dafs der Introitus der Meffe an diefem vierten Faftenfonntage — aus Jefaja 66, 10 mit leifer Umformung gefchöpft — noch heute in der Römifchen Kirche die Form trägt: „Laetare Jerusalem et conventum facite omnes, qui diligitis eum: gaudete in laetitia, qui in tristitia fuistis". Der Sonntag felbft fürte auch den Namen: „Dominica Redemptionis ab Idololatria" und mannigfach war es Sitte in diefer Woche den Freitag mit der fogen. Dornenkron-Meffe zu begehen, mit dem Introitus: „Gaudeamus omnes in Domino, diem festum celebrantes sub honore coronae Domini, de cujus solemnitate gaudent Angeli et collaudant Filium Dei". Der Schlufs der erften Lection (endlich) an diefem Tage hiefs: „Egredimini et videte, filiae Sion, regem Salomonem in diademate, quo coronavit illum mater sua in die desponsationis illius, et in die laetitiae cordis ejus" —: Anklänge, die im Zufammenhang mit der Byzasfage des Methodius (S. 53) merkwürdig genug lauten. Die Lection war Canticum 3, 7—11. Vgl. Alt, das Kirchenjahr des christlichen Morgen- und Abendlandes. Berlin 1860. S. 346 f. — Natürlich wurde auch der Reichstag zu Mainz mit jener Meffe und ihrem Introitus eingeweiht. — Gelegentlich fei hier auch auf die feine Carrikierung diefes Gottestroftes für Jerufalem in der Botfchaft des Antichrifts an die Juden v. 515: „surge Jerusalem, surge illuminare" verwiefen, eine

blasphemische Anwendung von Jesaj. 60, 1, wo als Motiv folgt: „quia venit lumen tuum". —

175) (S. 129.) Auch Guiot von Provins (vgl. Méon 2, 316) nam entscheidende poët. Anregungen von diesem Mainzer Fest mit. Aenliches erzählt Raderius von der Wirkung des Reichstages auf den Ronçalischen Feldern. Vgl. Grimm, kl. Schriften III, 2; Wackernagel a. a. O. II, 99 mit Prutz a. a. O. III, 180 f.

176) (S. 134.) Ueber Tegernsee besitzen wir die ausfürlichsten Nachrichten, vgl. Freyberg, Gesch. v. Tegernsee. 1822. Günthner, Gesch. d. lit. Anstalten in Bayern. I. 1810. Die Abhh. von J. v. Hefner (über Scheyern u. T.) im Oberbayr. Archiv. B. I u. s. w. — Im 15. Jahrhundert wurden 420 Handschriften auf einmal angekauft; aber schon im 11. Jahrhundert stand die Herstellung von Handschriften in solcher Blüte in T., dafs man dem Kaiser Heinrich III. eine ganze kleine Bibliothek solcher zusandte. Vgl. Holland a. a. O. S. 46 f. — Zwei Handschriften, jetzt ebenfalls in München, tragen ausdrücklich die Unterschrift: „Hunc librum Werinherus diaconus et monachus patravit". Diese Notiz hat viel andre Irrtümer stützen helfen. Hier hat sie rein für die äufsere Herstellung auch unsrer Handschrift Bedeutung, weil Krabinger, dem darin doch vertraut werden darf, versichert, obgleich jene beiden Codd. gröfsere Lettern hätten, sei dieselbe Hand unverkennbar mit der in unsrem Codex. Vgl. Anhang zu Engelhardt's Osterprogramm von 1831. p. 22 f. Ich habe meinerseits die beiden andren Handschriften nicht gesehen. — Aber auch wenn diese Anname hinfällig wäre, spricht Alles dafür, dafs unsre Handschrift in Tegernsee selbst entstanden ist, wegen der reichen Bezüge des epistol. Inhaltes unsres Codex auf Tegernseer Angelegenheiten.

177) Ueber Tegernsees Culturbedeutung und reformatorische Beziehungen zu Benedictbeuren vgl. Wattenbach, Deutsche Geschichtsqu. I, 293; II, 19, 53. — Ueber Froumund, den freilich neuerdings auch in Frage gestellten Dichter des Ruodlib vgl. Holland a. a. O. S. 51 ff. mit Schmeller's Unterss. in: Grimm-Schmeller, lat. Gedichte etc. a. a. O. S. 224. Anderweite Gedichte und die Notiz über seine später nachgesuchte Priesterweihe s. b. Pez a. a. O. VI, 167 ff.

178) (S. 132.) Wärend „Ruodlib" durch immerhin grofsartig epische Einheitsanlage, besonders aber durch eingestreute lyrische Zartheiten allezeit hohen Ruhm bewaren wird — man vgl. auch W. Wackernagel über ihn — so sind des Metellus Leistungen freilich vergänglichere Blüten. Canisius hat ihnen in seinen lectiones antiquae ein dankenswertes Her-

barium bereitet. Im Uebrigen vgl. auch über ihn Holland a. a. O. S. 80 ff.

179) (S. 133.) Wem es Spafs macht, fich bei Günthner des Näheren zu orientieren, findet am a. O. pp. 268, 274, 279, 369f., 297, 366, 375, 327f. die Belege für die einzelnen im Text aufgezälten Leistungen. — Franz Kugler fürte die Tradition zunächst in feiner Dissertation de Werinhero sec. XII. monacho Tegernseensi fort (Berlin 1831) und verarbeitete nachmals den Stoff novelliftifch (vgl. Fr. K. belletrist. Schriften. Bd. 7. 1851.) Ueber die änliche Ausftaffierung des Konrad von Scheyern als Universalgenie vgl. Holland a. a. O.

180) Die Italiener brachten die Klofterfitte auf, Schreibebriefe zum Unterricht in der Epiftolografie für allerlei Fälle anzufertigen. Von Alberich v. Monte Caffino aus der Zeit Gregor's VIII. ftammt das erfte Muster diefer Art. Wattenbach a. a. O. II, 166. Seitdem wurde es namentlich in der Lombardei mit Vorliebe fortgebildet. Welche Tragweite diefe Frage hiftorifch hat, ermifst man am beften, wenn die Briefe über die Errichtung eines deutfchen Patriarchates, die Ficker (f. Anm. 36) noch als echte Documente behandelt, neuerdings auch nur als Schreibebriefe in Frage genommen worden sind. Vgl. Wattenbach a. a. O. II, 333. — Die Tegernfeer Brieffammlung gibt dazu allerdings noch ganz andern Anlafs. Eines der charakteriftifchen Beifpiele befprechen wir noch (die Rythmomachia). — Zunächft haben nur die fogenannten Liebesbriefe, die fich in unfrem Codex felbft finden, einen Vertheidiger an W. Wattenbach, Archiv für Oeftreich. Gefchichtsquellen XIV, 58 ff. gefunden. Feifalik aber (f. u.) weift (S. XX f.) das Vorkommen desfelben Gedankens in Volksliedern der Schweiz und Böhmens, refp. Mährens nach; und dafs der Geliebte felbft ein folch perfönlich gewechfeltes Liebeszeichen brieflich für jederman niedergelegt haben follte, unterliegt allerdings gewichtigen Bedenken, fo intereffant andererfeits als Lehrmufter dergl. klöfterliche Epiftolografie genannt werden müfste. Das ganze Gebiet wartet wol noch auf eine forgfältige Detailunterfuchung.

181) (S. 134.) Die entfcheidende und bisher unangefochten gebliebene Tatfache ift, dafs Jul. Feifalik in der erften kritifchen Ausgabe von „des Priefters Wernher Driu Liet von der Maget." Wien 1860. S. 32 vgl. S. 132 f mit S. XXI ff ficher erwiefen hat, dafs der Dichter diefes Marienliedes kein Klostergeiftlicher, fondern ein Weltpriefter war. Docen behauptete feiner Zeit den Tegernfeer Originalcodex dafür zu befitzen, der wieder von derfelben Hand gefchrieben fein follte, wie unfre Handfchrift. In unferem Codex felbft, fol. 202 nach der neueren Paginierung, findet fich noch die Bemerkung von Docen's Hand: „die Schrift ift die

der Fragmente von Wernhers Gedichten." Ob dies nun zutrifft, ist nicht mehr auszumachen, da Schmeller schon 1833 diese Fragmente nicht mehr vorfand. Statt einer Tegernseer Handschrift handelte es sich auch nur um ein Pergamentblatt, dessen Inhalt zuerst in Aretin, Beiträge VII, 119 ff., dann wieder in Docen, Miscellaneen II, 103 ff. mitgeteilt und von Hoffmann in seinen Fundgruben II, 103 ff. benutzt wurde. Feifalik's Ansicht von dem Werte und Verhältnis der Manuscripte, a. a. O. S. VIII ff., der ich im Text gefolgt bin, hat freilich durch die mir später erst bekannt gewordene Recension von Karl Bartsch in: Pfeiffer, Germania VI, 117 ff. eine wesentliche und für Docen's Fragmente günstigere Umgestaltung erfaren. Die für unsre Frage entscheidenden Voraussetzungen aber erleiden dadurch keine Veränderung. Und jedenfalls hat Docen seiner Unkritik damit die Krone aufgesetzt, dass er um die Identität mit dem „Diaconus" Wernher aus dem Marienlied zu erhärten zn beweisen versuchte, dass das v. 1140 im Marienliede als Bezeichnung von Matthäus vorliegende „êvangeliste" gleichbedeutend mit „êvangelier" i. e. diaconus sei und zu dem vorher genannten Namen Wernhers gehöre!! — Vgl. Feifalik a. a. O. S. XIX mit S. 32.

182) Vgl. Pez a. a. O. VI, 2 fol. 55 ep. 92.

183) (S. 135.) Als Beitrag „zur Geschichte der Sprache" wie „zur Naturkunde", in welchem Sinne W. Wackernagel den Stoff, der auch in dieser Dichtung: „Jam vernali tempore" des Tegernseer Codex verarbeitet ist, in seiner gelehrten Monografie: Voces variae animantium (2. A. Basel 1869) durch die Umbildung in verschiedenen Jarhunderten verfolgt hat, hat ja auch dieser Inhalt unsrer Handschrift sein bes. Interesse (vgl. unsren Text bei Wackernagel S. 104 f. mit S. 460 und Reifferscheid Suetoni Tranquilli . . . Reliquiae. Lips. 1860. S. 308 ff). Poëtisch gewürdigt ist es doch ein rein scholastisches Kunststück und als solches eben nur eine beliebte Klosterrarität.

184) (S. 136.) Bezügl. des dritten Wernher vgl. die Monumenta Boïca Vol. VI, 131; desgl. die Zusammenstellung aller drei bei Günthner a. a. O. und unter den Neueren bei Holland a. a. O. S. 368.

185) (S. 137.) Feifalik a. a. O. S. XXII f. mit S. 134.

186) (S. 138.) W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Nationallitt. (I.) S. 180 ff.

187) (S. 139.) Bekanntlich wird für drei Nationen der reichbegabte, geheimnisvolle Dichter, bald als archipoëta bezeichnet, bald Golias, bald Gualtherus benamt, in Anspruch genommen. Für die Engländer am frühesten; denn schon im 16. Jahrhundert gab John Bale eine Anzal dieser Gedichte als Proben der antipäpstlichen Gesinnung Englands im

Ma. heraus, denen der luth. Theologe Flacius (Varia doctorum piorumque virorum de corrupto Ecclesiae statu poëmata. Basil. 1557) weitere Verbreitung verschaffte. In neurer Zeit hat Th. Wright in seinen Editionen von 1839—44 die Abfassung durch Walter Mapes, der um 1180 am Hofe Heinrichs II. lebte, am entschiedensten vertheidigt. — Dagegen trat im Jahre 1843 Jak. Grimm mit seiner Abhandlung „Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I., den Staufer" (Kleinere Schriften III. Berlin 1866, S. 1 ff.) auf und vindicierte die hervorragendsten Gedichte einem deutschen Dichter Namens Walther und archipoëta zubenannt. — In demselben Jahre aber hatte auch schon Du Méril angefangen, freilich mehr aus alten Drucken als aus Manuscripten und ohne alle Sorgfalt der Kritik dieselben und änliche lateinische Lieder des Mittelalters aus französischen Quellen zu veröffentlichen und W. Giesebrecht hat in seiner classischen Abhandlung über „die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder" in der öfter citierten Kieler Monatsschrift (1853), S. 10ff. und S. 344ff. den französischen Ursprung der ganzen Erscheinung entschieden erwiesen, und daneben die Verfasserschaft der hervorragenderen Gedichte durch Walther v. Lille resp. die Identität des angeblich deutschen archipoëta mit diesem wahrscheinlich zu machen gesucht. Die Schwäche der Grimm'schen Hypothese liegt freilich nach Seite der Identificierung mit dem „archipoëta", der 1220 im Kloster Heisterbach Aufname gesucht, klar genug zu Tage; aber nicht minder grosse Schwierigkeiten entstehen bei Giesebrechts Hypothese daraus, dass Johann von Salisbury im Jahre 1166 zu einem Manne in einem Verhältnis warhaft religiöser Pietät gestanden haben soll, der noch so kurz vorher (zwischen 1162—65) dem Kanzler Reinald Dassel in Italien die frivolsten Lieder gewidmet hatte (s. darüber O. Hubatsch a. a. O. S. 85ff.); ganz abgesehen noch von den im Texte selbst unsrerseits geltend gemachten Bedenken bezüglich der Parteistellung Walthers v. Lille, wofür der Hauptbeleg oben in Anm. 165 zu finden ist. Diese Bedenken grade kann der sonst für historische Kritik so verheissungsvolle Ausgangspunkt von den zehn Walther von Lille sicher zuzuschreibenden Gedichten am wenigsten entkräften, und hat dagegen die Uebereinstimmung des Namens mit dem Gualterus der carm. bur. nicht viel zu bedeuten. Ebensowenig wird der sicher auf Frankreich zurückweisende Ursprung der Goliarden dazu berechtigen, auch den Impuls und die Leistungsfähigkeit zu diesen Dichtungen so ausschliesslich an Frankreich zu fesseln. Auch dagegen findet sich Zutreffendes bei Hubatsch. Als ältere Proben der Aeusserung zum Teil erwiesener Massen deutschen Ursprunges dürfen die lateinischen Gedichte nicht übersehen werden, die aus dem 10. und 11. Jahrhundert

bei Grimm-Schmeller, Lat. Gedichte a. a. O. S. 333ff. fich finden. Vgl. die ausfürliche Abhandlung von Phil. Jaffé, die Cambridger Lieder in Haupt Zeitfchr. f. deutfch. Alterth. Neue Folge II, 449ff., wonach diefe Lieder, foweit fichere Zeichen vorliegen, fämmtlich dem deutfchen Königshofe und den Rheingegenden, eines wol auch Bamberg, angehören, vom 10. bis zum 11. Jahrhundert. Formanlage und zum Teil auch der Inhalt berechtigen entfchieden dazu, diefe Lieder als Vorgänger der Goliardenlieder anzufehen, die daher Deutfchland ebenfowenig fremd fein werden, wie diefe Vorklänge. — Die allgemeine Verbreitung der Dichtungsart leugnet ja auch Giefebrecht nicht, und die carmina bur. enthalten eine ganze Anzal von zweifellos Deutfchem Urfprunge. Als kritifch ficheres Refultat darf nur die Befeitigung des Walter Mapes oder Map gelten. Im Uebrigen mufs noch immer von der Zukunft mehr Licht erwartet werden. Für unfre Specialfrage könnte ohnehin ein Franzofe wie Walther von Lille überhaupt nicht in Frage kommen Die ganze Erfcheinung hat vielmehr nur das höhere Intereffe, den Auffchwung zu belegen, den fpeciell die lateinifche Poëfie um diefelbe Zeit erlangt hatte, nicht ohne die weite Verbreitung änlicher Zeitanfchauungen zugleich zu beweifen.

DAS DRAMA

VOM

RÖMISCHEN KAISERTUM

DEUTSCHER NATION

UND VOM ANTICHRISTEN

NACH DER TEGERNSEER HANDSCHRIFT AUS DEM
XII. JAHRHUNDERT.

Vorbemerkungen zu dem Textabdruck.

Der Text der Tegernseer Handschrift ist bis zur Beibehaltung der Orthographie mit peinlicher Sorgfalt, nach Seite der Interpunktion mit möglichster Anpassung, wiedergegeben. Nur die scriptio continua konnte natürlich nicht beibehalten und wegen der kritischen Bemerkungen auch die Numerierung nicht auf die Verse allein eingeschränkt werden. Die Zwischenbemerkungen, die Spielordnung enthaltend, sind in der Handschrift meist unterstrichen; wir haben sie durch anderen Druck ausgezeichnet, ohne bemerkbar zu machen, wenn hie und da im Manuscript vergessen wurde zu unterstreichen oder der Strich sich gelegentlich auch bis in die nachfolgenden Verse fortsetzte. Ebenso verdienen die Randschriften, die sich zum Teil mit fast gleicher Hand, zum Teil aus fast gleicher Zeit, Fol. 6b und 7a finden, die Berücksichtigung nicht, welche die dabei enthaltenen Data (M. und MC.) zu fordern scheinen könnten. Nach Herrn Prof. W. Wattenbachs Entzifferung, dessen gütigen und kundigen Rat ich darüber eingeholt, sind es wertlose, fragmentarische Appellationsformeln, und da sie nicht eben jedem verständlich sein sollten in der sogenannten b-Schrift geschrieben,

wo jeder Vocal durch den folgenden Confonanten vertreten ift*).

Schlechthin dunkle oder fehlerhafte und nur durch Conjectur zu heilende Stellen finden fich nur ganz vereinzelt und find in den kritifchen Bemerkungen genau verzeichnet. In diefen dient T. als Marke für den Codex felbft, P. für Pez, als die einzige anderweite Transfcription. Bei den Unterfchieden der letzteren von der unferen durften die der Orthographie auch im Einzelfall nicht unwiederholt bleiben, weil Pez fo wenig als der Schreiber des Codex in der Orthographie vollftändige Confequenz beweifen.

Die Paginierung im Codex haben wir, überall auch den Anfang einer neuen Halbcolumne angebend, nicht nach der ohnehin variierenden neueren Paginierung der Handfchrift, fondern nach der Blattzal des fortlaufenden Textes der letzteren zur Seite unfres Textes bemerkt. So weit fich kleine Differenzen zwifchen den Nummern der Verfe im Texte und den bei der Ueberfetzung einzelner Abfchnitte in Abhandlung IV, refp. in den Anmerkungen ergeben follten, bitte ich dies damit zu entfchuldigen, dafs der Abdruck des Textes erft nach Fertigftellung der einleitenden Abhandlungen bewirkt werden konnte.

Als Zeichen für den Vortrag finden fich fogenannte „Neumen" z. B. auf F. 4a, wo der Chor die bedeutungsvollen

---

*) Für künftige Lefer der Handfchrift geben wir die Transfcription Fol. 6b oben: „Ante datam fententiam fic appellas: Ego N. sanctae Mariae Ratisponensis ecclefiae canonicus alm . . . . (?) [Fortf. 7a oben]: indignus fentiees (lies: fentiens) me praegravari injufte a domino N. sanctae Ratisponensis ecclesiae episcopo Romanam fedem apello. XI Kal. April. anno M." Fol. 6b unten: „Poft datam fententiam fic: contra fententiam a domino. N. Ratisponensis ecclefiae episcopo vel canonico (Fortf. S. 7a unten): archidiacono injufte in me latam pridie Kal. Iul. anno ab incarnatione Mo C sexta (? 1106) quinta feria Romanam fedem appello et apoftolos peto."

Stichworte: „Judaea et Jerufalem“ etc. wiederholen foll (f. ob. S. 129.). Auch das „Alto consilio“, womit im Eingang näher charakterifiert ift, was die Kirche bei ihrem erften Auftreten nach freier Wal fingen foll, bezieht fich vielleicht zugleich auf die Vortragsform, analog den Pfalmenüberfchriften. Die unmittelbar vorhergehende, jedenfalls wol fehlerhafte Abkürzung harrt noch ihrer Deutung. Auch „condicione“, was jedenfalls mit der Abkürzung vereinbar ift, kann nur als Vermutung gelten.

Bezüglich des nachfolgenden Abdruckes aus dem Benedictbeurer Codex bemerken wir nur, dafs kein Grund vorliegt, von der Schmeller'fchen Transfcription abzuweichen, wie mir die fortgehende Textvergleichung bewärt hat. Ebenfo habe ich auch Schmellers Schreibweife und Interpunction hier einfach adoptiert, und verweife betreffs der wenigen unterlaufenden, wie mir fcheint, überall glücklichen Conjecturen, auf feine eignen Andeutungen. Aus der Handfchrift ift überall am Rande die Seitenzal angegeben. Die aus dem Tegernféer Drama genommenen Partien find durch gefperrten Druck ausgezeichnet. Im Uebrigen findet man Alles zur Erklärung nötige oben in Anm. 163.

Templum domini et VII fedef regalef primum collocentur in hunc modum. Ad orientem templum domini. Huic collocantur fedef regif | hierofolimorum et fedef finagogae ad occidentem fedef imperatorif romani. Huic collocantur fedef regif theotonicorum et fedef regif francorum. Ad auftrum

F. 2b. Col. 1 Z. 4 v. u.
Col. 2

1 P. Domini 2 P. Orientem 3 P. Hierofolymorum — Synagogae — Occident. 4 P. Imperatorif — Romanorum (die Abkürzung läfsts ungewifs) 5 P. Theotonicorum — Francorum — Auftrum

ſedeſ regiſ grecorum. Ad meridiem ſedeſ regiſ babiloniae et gentilitatis. Hiſ ita ordinatiſ primo procedit gentilitaſ cum rege babiloni cantans.

Deorum immortalitaſ
est omnibuſ colenda 10
eorum et pluralitaſ
ubique metuenda.

ſtulti ſunt et vere fatui
qui deum unum dicunt.
quia antiquitatiſ ritui 15
proterve contradicunt.

Si enim unum credimuſ
qui praeſit univerſiſ·
ſubjectum hunc concedimuſ
contrarie diverſiſ· 20

cum hinc bonum paciſ foveat
clementi pietate.
hinc belli tumultuſ moveat
ſeva crudelitate.

Sic multa sunt offitia 25
diverſaque deorum
quae nobiſ ſunt inditia
diſcriminiſ eorum.

Qui igitur tam multifariiſ
unum dicunt praeeſſe. 30

6 P. Graecorum — Meridiem — Babyloniae 7 P. Gentilitatis — Gentilitaſ — Babyloniae. — V. 9 ff. ſchreibt P. in Langzeilen mit willkürlicher Interpunction. 14 P. Deum 16 P. perpetuae ſ. u. lud. Burenſ. wo richtig: proterve 24 P. saeva 25 P. officia 26 P. Deorum 27 P. indicia.

illorum contrariiſ
eſt affici neceſſe,

Ne ergo unum ſubici
contrariiſ dicamuſ
35 et hiſ divinam affici
naturam concedamuſ

ratione hac decernimuſ
deoſ diſcriminare·
offitia quorum cernimuſ
40 ab invicem diſtare.

Quod etiam debet cantare per totum ludum in temporibuſ et ſic ipſa et rex babiloniae aſſcendunt in ſedem ſuam. Tunc ſequitur ſinagoga cum judeis cantanſ.

Noſtra ſalus in te domine.
45 nulla vitae ſpes in homine
error eſt in chriſti nomine
ſpem ſalutis estimari·

Fol. 3a Col. 1

Mirum ſi morti ſubcubuit
qui vitam aliis tribuit.
50 qui ſe ſalvare non potuit.
ab hoc quis poteſt ſalvari.

Non homo ſed qui eſt emmanuel
deum adorabis iſrael,
iesum ſicut deos iſmahel
55 te jubeo deteſtari.

33 P. ſubjici 35 P. Divinam 38 P. Deos 39 P. officia 41 P cantari — Ludum 42 Ipſa — (T. Babilon. ſ. ob.) P. Babyloniae — aſcendunt 43 P. Synagoga — Judaeis 44 P. Domine 46 f. von P. als eine Verszeile behandelt vgl. 50 f. vgl. 54 f. — Chriſti 47 P. aeſtimari 48 P. succubuit 52 P. Non homines — Emanuel 53 P. Deum — Israël 54 P. Jeſum — Deos — Iſmaël

Quod et ipsa cantabit fingulif in temporibuf et fic afcendat tronum fuum. Tunc ecclesia in muliebri habitu procedit induta thoracem et coronata. affiftente fibi misericordia cum oleo ad dextram et juftitia cum libra et gladio ad finiftram utrisque muliebriter iudutif. Sequentur etiam eam 60 apoftolicus a dextrif cum clero. et imperator romanuf a finiftris cum militia. Cantabit autem ecclesia condicione. Alto confilio. Hif qui eam fecuntur ad fingulof verfuf refpondentibuf

Hec eft fidef ex qua vita 65
in qua mortif lex fopita
quifquif eft qui credit aliter.
hunc dampnamus aeternaliter.

Afcendit autem ipfa cum apoftolico et clero. imperatore et militia fua eundem tronum. Poftea procedunt et alii regef 70 cum militia fua cantantef finguli quod convenienf vifum fuerit. Et fic unusquisque cum militia fua afcendet tronum fuum. templo adhuc et uno trono vacuif remanentibus. Tunc imperator dirigit nuntiof fuof ad fingulof regef. et primo Col. 2 |ad regem francorum dicenf: 75

Sicut fcripta tradunt hystoriogravorum
totus mundus fuerat fiscus romanorum
hoc primorum ftrenuitas elaboravit.
fed pofterorum defidia diffipavit.
fub his imperii dilapfa eft poteftaf. 80
quam noftrae repetit potentiae majeftaf.
Regef ergo finguli priuf inftituta
nunc romano folvant imperio tributa.

56 P. Ipfa — T. nach cantabit und nach fingulif „in" 57 P. thronum — Ecclesia. 58 P. Misericordia. 59 P. dexteram. — Juftitia 61 P. Apoftolicus — Clero — Imperator — Romanorum 62 P. Ecclesia — condicione ift Conjectur. Nach T. mufs man lefen cond. (?) P. läfst es fammt Punkt weg. 63. P. hinter confilio: Komma — fequuntur 65 P. Haec 68 P. damnamus 69 P. Ipfa — Apoft. — Clero — Imperatore 70 P. thronum 72 ebenfo 74 P. Imperator 75 P. Francorum 76 P. hiftoriographorum 77 P. Romanorum 80 P. Imperii 83 P. Romano — Imperio (T. inperio v. fp. Hand corrigiert).

Sed quod in militia valet gens francorum
85 armiſ imperio rex ſerviat eorum,
Huic ut hominum cum fidelitate
nobiſ in proximo faciat. imperate.

Tunc legati venienteſ ad regem francorum coram eo cantent.

90 Salutem mandat imperator romanorum
dilecto ſuo inclito regi francorum.
Tuae diſcretioni notum ſcimus eſſe
quod romano juri tu debeas ſubeſſe.
Unde te repetit ſententia tenenda
95 ſummi imperii et ſemper metuenda.
cujus ad ſervitium noſ te invitamuſ.
et cito venire ſub praecepto mandamuſ.

Quibus ille

Hiſtoriographiſ ſi qua fideſ habetur
100 non noſ imperio· ſed nobiſ hoc debetur.
Illuc enim ſeniores galli poſſederunt
atque ſuis poſteriſ nobiſ reliquerunt.
Sed hoc invaſoria vi nunc ſpoliamur.
abſit invaſoribus ut noſ obſequamur.

105 Tunc legati | redeuntes ad imperatorem cantent coram eo. Fol. 3b Col. 1

Ecce franci super te nimium elati.
proterve ſe opponunt tuae majeſtati.
Immo et imperii tui juſ infirmatur
illud invaſorium dum affirmatur.
110 Digna ergo pena correpti reſipiſcant,
ut per eoſ alii obedire diſcant.

84 P. Francorum 85 P. Imperio 88 P. Francorum 90 P. Imperator Romanorum 91 P. Inclyto — Francorum 93 P. Romano 95 P. Imperii 100 P. Imperio 101 P. Illud — Galli 105 P. Legati — Imperatorem 106 P. Franci 108 P. Imo — Imperii 110 P. poena

Tunc imperator cantat.

Corda ſolent ante ruinam exaltari.
ſuperba stultos loqui nolite mirari.
Quorum noſ ſuperbiam certe reprimemus. 115
ac eoſ ſub pedibus noſtris conteremus.
Et qui nunc ut militeſ nolunt obedire,
tanquam ſervi poſtmodum coguntur ſervire.

Et ſtatim aciebuſ vadit ad expugnandum regem francorum. qui sibi occurenſ congreditur cum eo, et ſuperatus captivuſ reducitur ad ſedem imperatoriſ. et ſedente imperatore stat coram eo cantanſ. 120

Triumphi gloria eſt parcere devictiſ.
victuſ ego tuiſ nunc obſequor edictiſ.
Vitam meam ſimul cum regni dignitate. 125
positam fateor in tua poteſtate.
Sed ſi me priſtino reſtitues honori.
erit honor victi laus maxima victori.

Tunc imperator eum ſuſcipienſ in hominem et concedenſ ſibi regnum cantat 130

Vive per gratiam et ſuſcipe honorem.
dum me recognoſciſ ſolum imperatorem

F. 3b Col. 2 |Et ille cum honore dimiſſuſ revertitur in regnum ſuum cantat

Romani nominis honorem veneramur. 135
auguſto ceſari ſervire gloriamur.
Cujus imperii virtus est formidanda·
honor et gloria maneant veneranda
Omnium rectorem te ſolum profitemur.
tibi tota mente ſemper obſequemur. 140

112 P. Imperator 117 T. hinter nolunt noch einmal: ut militeſ 118 P. cogentur 119 P. [cum] vor aciebuſ — Francorum. 121 P. Imperatoris — Imperatore 129 P. Imperator 132 ebenſo 134 P. cantans 136 P. Caeſari

Tunc imperator dirigenſ nuntioſ ſuos ad regem graecorum cantat

Sicut ſcripta tradunt hyſtoriographorum
quicquid habet mundus fiscus est romanorum
145 hoc primorum ſtrenuitaſ elaboravit
ſed poſterorum deſidia diſſipavit.
ſub hiſ imperii dilapſa eſt poteſtaſ·
quam noſtrae repetit potentiae majeſtaſ·
Reges ergo ſinguli priuſ inſtituta
150 nunc romano ſolvant imperio tributa.
Hoc igitur edictum graeciſ indicate
et ab ipſiſ debitum cenſum reportate.

Qui venienteſ ad regem cantant coram eo.

Salutem mandat etc. ibi mutantes
155 Cujuſ ad ſervitium te invitamus.
et tributum dare ſub praecepto mandamuſ.

Quos ille honeſte ſuſcipienſ cantat.

Romanı̄ nominiſ honorem veneramur
tributum ceſari reddere gloriamur. etc.

160 Eosque cum honore dimittenſ ipſemet aſcendenſ ad imperium cantanſ.

Romani | nominiſ etc. F. 4 Col. 1

Qui eum in hominem ſuſcipienſ et regnum ſibi concedenſ cantat.

165 Vive per gratiam etc.

Tunc ille ſuſcepto regno revertitur cantat.

Romani nominis etc.

141 P Imperator — Graecorum 143 P. hiſtoriographorum 144 P. Mundus — Romanorum 150 P. Romano 151 P. Graecis 153 P. Regem 154 P. etc. fehlt 155 P. ſervitutem 159 P. Caeſari 160 P. aſcendet mit Corr. in margine 165 P. etc. fehlt. 166 P. cantant

Tunc iterum dirigit nuntiof fuof imperator ad regem ierofolimorum dicit.

Sicut fcripta tradunt. etc. 170

Qui venientes ad regem coram eo c.

Salutem mandat imperator romanorum
dilecto fuo regi ierofolimorum etc.

Quibus ille honefte fufceptif cantat.

Romani nominif etc. 175

Et afcendenf ad imperium cantat hoc ipfum iteranf.

Romani nominif etc.

Quo ille fufcepto concedit fibi regnum. Ipfo itaque reverfo in fedem fuam cum jam tota ecclefia fubdita fit· imperio romano confurgit rex babylonif in medio fuorum 180 cantat.

Ecce fuperftitio novitatif vanae
quam error adinvenit fectae chriftianae.
fere deftruxit ritum antiquitatif
et diif fubtraxit honorem deitatif. 185
quorum cultum prorfuf deleri ne finamuf
nomen chriftianum de terra deleamuf
quod ab eo loco debemuf inchoare
unde primo cepit hec fecta pullulare.

Et ordinanf acief fuaf vadit ad obfidendam ierofolimam. 190 Tunc rex ierofolimae dirigit nuntiof fuof ad imperium cantat.

Ite hec ecclefiae mala nuntiantef
nobif auxilium ab ipfa poftulantef·
Hec dum cognoverit romanus imperator. 195
ipfe nofter erit ab hofte liberator.

168 P. Imperator — Regem 169 P. Jerofolym. — dicens 171 P. cantant 172 P. Imp. — Roman. 173 P. Jerofolymorum 179 P. Ecclefia 180 P. Romano — Babylonis 181 P. cantans 183 P. Chriftianae. 185 P. Diis — Deitatis 186 P. deleri prorfus 187 P. Chriftianum. 189 P. coepit — haec 190 P. Jerofolymam 191 P. Jerofolymae 192 P. cantans 193 P. haec — Ecclefiae 195 P. Haec — Rom. — Imp.

Qui ve|nientes ad imperium cantant coram eo. Col. 2

Defensor ecclesiae nostri miserere
quos volunt inimici domini delere.
200 venerunt gentes in dei hereditatem.
obsidionem tenent. sanctam civitatem.
locum in quo sancti ejus pedes steterunt.
ritu spurcissimo contaminare querunt.

Quibus ille.

205 Ite vestros propere fratres consolantes·
ut nostrum auxilium laeti postulantes·
nos pro certo sciant in proximo venire.
ne de ipsis valeant hostes superbire·

Qui reversi stant coram rege cantantes.

210 Viriliter agens ab hoste sis securus.
Adpropinquat enim ab hoc te redempturus.
Quem debes in proelio constans praestolari.
per hunc te gaudebis in brevi liberari.

Interim dum imperator colligit exercitum angelus do-
215 mini subito apparens c.

Judea et ierusalem nolite timere
sciens te auxilium dei cras videre.
Nam tui fratres assunt qui te liberabunt
atque tuos hostes potenter superabunt.

220 Tunc chorus.

Judaea et ierusalem.

Interim imperator cum suis procedat ad proelium et finito proelio responsorio congrediatur cum rege babylonis. Quo superato et fugam ineunte imperator cum suis intret

197 P. Imper. — 198 P. Ecclesiae — 199 P. Domini 200 P. Dei — haereditatem 201 P. obsidione (ohne Beachtung der Interpunktion hinter tenent) 203 P. quaerunt 212 P. praelio (T. abbrev.) 214 P. Imperator — Angelus — Domini 216 P. Judaea — Jerusalem 217 P. Dei 218 P. adsunt 220 P. Chorus 221 P. wie oben. 222 P. Imperator — praelium 223 P. praelio — Babylonis 224 P. Imperator

templum. et poſtquam ibi adoraverit tollenſ coronam de capite et tenenſ eam cum ſceptro et imperio ante altare cantet. 225

Suſcipe quod offero nam corde benigno
tibi regi regum imperium reſigno.
Fol. 4b Col. 1. per quem | regeſ regnant, qui ſoluſ imperator
dici poteſ et eſ cunctorum gubernator. 230

Et eiſ depoſitiſ ſuper altare ipſe revertitur in ſedem antiqui regni ſui. eccleſia quae ſecum deſcenderat ieroſolimam in templo remanente. Tunc cum eccleſia et gentilitaſ et ſynagoga viciſſim cantant. ut ſupra. procedant ypocritae ſub ſilentio et ſpecie humilitatis inclinanteſ circumquaque et captanteſ favorem laicorum ad ultimum omneſ conveniant. ante eccleſiam et ſedem regiſ ieroſolime qui eoſ honeſte ſuſcipienſ ex toto ſe ſubdet eorum conſilio. Statim ingreditur antichriſtus ſub aliis indutuſ loricam comitantibuſ eum ypocriſi a dextriſ. et hereſi a ſiniſtriſ ad quas ipſe cantat. 235 240

Mei regni venit hora
per voſ ergo ſine mora
fiat. ut conſcendam regni ſolium
me mundus adoret et non alium.
Voſ adaptaſ cognovi 245
voſ ad hoc hucuſque fovi.
ecce labor veſter et induſtria
nunc ad hoc ſunt mihi neceſſaria.
En chriſtum genteſ honorant.
venerantur et adorant. 250
ejus ergo delete memoriam
in me ſuam tranſferenteſ gloriam.

229 P. Imp. 232 P. Eccleſia — Jeroſolymam 233 P. Eccleſia — Gentilitas — Synagoga 234 P. beginnt mit Procedant einen neuen Satz. — P. hypocritae 237 P. Eccleſiam — Jeroſolymae — mit Qui neuer Satz. 239 P. Antichriſtus — ſub alis (vgl. unten v. 292.) P. Hypocriſi 240 P. Haereſi 244 P. Mundus 245 T. ad aptas 246 T. huc usque 248 P. läſst nunc weg. 249 P. Chriſtum

Ad ypocrisin,

In te pono fundamentum.

255 Ad heresim.

Per te fiet incrementum.

Ad ypocrisin.

tu favorem laicorum exstrue.

Ad heresim.

260 Tu doctrinam clericorum destrue.

Tunc ille.

Per nos mundus tibi credet.
nomen christi tibi cedet.

Ypocrisis.

265 nam per me favorem dabunt laici. F. 4b Col. 2.

Heresis.

et per me christum negabunt clerici.

Tunc praecedent eum ipso paulatim sequente. Et postquam venerint ante sedem regis ierosolimae. ypocrisis insusurret 270 ypocritis annuntians eis adventum antichristi. Qui statim occurrunt sibi cantantes·

Sacra religio jam diu titubavit·
matrem ecclesiam vanitas occupavit
Ut quid perditio per viros faleratos.
275 deus non diligit seculares praelatos.
Ascende culmina regie potestatis.
per te reliquiae mutentur vetustatis.

Tunc antichristus.

Quomodo fiet hoc? ego sum vir ignotus.

253 P. Hypocrisim 255 P. Haeresim 257 wie ob. 259 wie ob. 260 P. Clericorum 261 P. wie T., obgleich natürlich: illae gemeint ist. 263 P. Christi 264 P. Hypocrisis 265 P. Laici 266 P. Haeresis 267 P. Christum – Clerici 269 P. Jerosolymae – Hypocrisis 270 P. hypocritis — Antichristi 271 P. occurrent 272 P. Religio 273 P. Eccles. 274 P. phaleratos 275 P. Deus - saeculares 276 P. regiae 278 P. Antichristus 279 T. hoc über die Zeile geschrieben.

Tunc ipſi. 280

Noſtro conſilio munduſ favebit totuſ.
Noſ occupavimuſ favorem laicorum
nunc per te corruat doctrina clericorum
Noſtriſ auxiliiſ hunc tronum occupabiſ
tu tuiſ meritiſ cetera conſummabiſ. 285

Tunc antichriſtus venienſ ante ſedem regiſ ieroſolimae cantat ad ypocritaſ.

Quem ſub eccleſiae gremio concepiſtiſ
longiſ conatibuſ me tandem genuiſtiſ.
Aſcendam igitur et regna ſubjugabo. 290
deponam vetera nova jura dictabo.

Tunc exuenteſ ei ſuperiora indumenta aſcendunt expoſitiſ gladiiſ. et deponenteſ regem ieroſolimiſ coronant anti chriſtum cantanteſ.

Firmetur manuſ tua et exaltetur dextera tua 295

Tunc rex ieroſolimiſ aſcendit ad regem teotonicorum ſo luſ cantanſ.

Deceptuſ fueram per ſpeciem bonorum
ecce deſtituor fraude ſimulatorum.
Regni faſtigia putabam beata 300
ſi eſſent talium | edictiſ ordinata. (Fol. 5a Col. 1.)
Romani culminiſ dum eſſeſ advocatuſ.
ſub honore viguit eccleſiae ſtatuſ.
Nunc tuae patenſ eſt· malum·diſceſſioniſ·
vigèt peſtiferae lex ſuperſtitioniſ. 305

Interim ypocritae conducunt antichriſtum in templum domini ponenteſ ibi tronum ſuum. Eccleſia vero quae ibi remanſerat· multiſ contumeliiſ et verberibuſ affecta redibit

281 P. Mundus 283 P. Clericorum 284 P. thronum 285 P. caetera 286 P. Antichr. — Jeroſolymae 287 P. hypocritas 288 P. Eccleſiae 290 P. et vor regna fehlt 293 P. Jeroſolymorum — Antichriſtum 295 Wahrſcheinl. „dextera tua“ T. bietet nur d. t. 296 P. Jeroſolymis — ascendat — Teutonicorum 298 P. ſpem 303 P. Eccleſ. 306 P. hypocr. — Antichr. 307 P. Domini — thronum

ad ſedem apoſtolici. tunc antichriſtus dirigit nuntioſ ſuoſ ad
310 singuloſ regeſ. et primo ad regem graecorum dicens.

Scitiſ divinituſ ab hoc me vobiſ datum,
ut per omneſ habeam terraſ principatum.
Ad hoc idoneoſ miniſtroſ voſ elegi.
per quoſ totuſ munduſ ſubdatur noſtrae legi.
315 Hinc primo terminoſ graecorum occupatę.
graecoſ terroribuſ aut bello ſubjugate.

Qui venienteſ ad regem graecorum cantant coram eo.

Rex tibi ſaluſ ſit a ſalvatoré
noſtro regum. et tociuſ orbiſ rectore.
320 qui ſicut ex ſcripturiſ mundo fuit promiſſuſ·
deſcendit de coeliſ ab arce patriſ miſſuſ.
Ille ſemper idem manenſ. in deitate.
ad vitam ſua noſ invitat pietate.
Hic ſe vult a cunctiſ ut deum venerari.
325 et a toto mundo ſe jubet adorari.
Hujuſ edicti formam ſi tu praeteribiſ.
in ore gladii cum tuiſ interibiſ.

Quibuſ ille·

Libenter exhibeo regi famulatum.
330 quem tanto dicitiſ honore ſublimatum.
honor eſt et gloria tali obedire
huic tota mente deſidero ſervire.

Et hoc iteranſ venit ad praeſentiam antichriſti et ſtanſ
|coram eo cantat. F. 5 Col. 2

Tibi profiteor decuſ imperiale.
335 quo tibi ſerviam juſ poſtulo regale.

309 P. Apoſtolici Antichriſtus — diriget 310 P. et primo ad regem fehlt. — Graec. 315 P. Graecorum 316 P. Graecos 317 P. Graecorum 319 P. totius — Orbis 320 P. Scripturis 321 P. Patris 322 P. Deitate 324 P. Deum 325 P. Mundo 326 T. praeter ibis 333 P. Antichriſti 335 P. Imperiale

Et flexo genu offert ei coronam. Tunc antichriftus depingenf primam litteram nominif fui. regi et omnibuf fuif in fronte et coronam ei in capite reponenf cantat.

Vive per gratiam et fufcipe honorem 340
dum me recognofcif cunctorum creatorem.

Tunc ille revertitur ad fedem fuam. Iterim antichriftuf dirigit ypocritaf ad regem francorum cum muneribuf dicenf·

Hec munera regi francorum offeretif
quem cum fuif ad nof per illa convertetif. 345
Hi noftro ritui formam adinvenere.
noftro adventui viam praeparavere.
Horum fubtilitaf nobif elaboravit·
tronum confcendere quem virtuf occupavit.

Tunc ypocritae acceptif muneribuf vadunt ad regem 350 francorum et ftantef coram eo cantant.

Rex tibi faluf fit etc.

ultimam claufulam ifta commutantef,

Sed de tui regni certuf devotione.
rependit tibi vicem voluntatif bonae. 355

Tunc rex acceptif muneribuf cantat.

Libenter exhibeo etc.

Et hoc iteranf venit ad praefentiam antichrifti. et flexo genu offert ei coronam cantat

Tibi profiteor etc. 360

Antichriftuf eo fufcepto in ofculum fignanf eum et fuof in frontibuf et imponenf ei coronam cantat.

Vive per gratiam etc.

337 Bei T. hinter ei: [munera], aber ausgeftrichen — P. Antichriftus 342 P. Antichr. 343 P. hypocr. — Francor. 344 P. Haec — Francor. 349 P. Thronum 350 P. hypocr. T. „aiadunt“ — verfchrieben. 352 P. Francor. 358 P. Antichr. 359 P. cantans 361 P. ofculo

Tunc iterum dirigit ypocritaſ ad regem teotonicorum
365 cantat.

Excellenſ eſt in armiſ juſ teotonicorum
ſicut teſtantur experti robur eorum
Regem muneribuſ eſt opus mitigari. Fol. 5b Col. 1
eſt cum teotoniciſ incautum praeliari·
370 Hi ſecum pugnantibuſ ſunt peſſima peſtiſ.
hoſ nobiſ ſubicite ſi poteſtis.

Tunc ypocritae acceptiſ muneribuſ tranſeunt ad regem
cantanteſ coram eo.

Rex tibi ſalus ſit etc.
375 ultimum verſum iterum iſto commutanteſ.

Et hiſ te honoranſ muneribuſ abſentem
amicum cernere deſiderat praeſentem.

Tunc rex teotonicorum cantat.

Fraudiſ verſutias compellor experiri.
380 per quaſ nequitia veſtra ſolet mentiri.
Sub forma veritaſ virtutiſ putabatur.
oſtendit falſitas quod forma mentiatur.
Per voſ corrupta eſt fideſ chriſtianorum.
per me conteretur regnum ſimulatorum.
385 Plena ſunt fraudibuſ munera deceptoriſ.
in quoſ corruet per gladium ultoriſ.
Secum pecunia ſit in perditionem.
gravem injuria exſpectat ultionem.

Tunc ypocritae confuſi redeunt et ſtanteſ coram anti-
390 chriſto cantant.

O regni gloria caput totius mundi
offenſa aſpice populi furibundi.

364 P. hypocritas — Teotonicorum 365 P. cantans 366 P. Teoton. 369 Teotonicis 370 P. fehlt sunt 371 P. ſubjicite 372 P. hypocr. 379 P. Fraudibus 381 P. putatur 383 P. Chriſtian. 389 P. hypocr. — Antichr. 390 T. c. 392 T. undeutlich: ſnribunda.

Certe praedictum eſt per fidem antiquorum
quod tu ſubjitieſ cerviceſ ſuperborum.
Si virtute tua totuſ orbiſ ſubſiſtit. 395
qua vi teotonicorum furor tibi reſiſtit?
Igitur tuam germania blaſphemat dicionem
extollit cornua contra religionem.
reſpice noſtram confuſionem.
in ea judica tuam offenſionem. 400
Tuam potentiam injuria teſtatur.
cujuſ imperio ruinam convertatur.

Tunc antichriſtus.

Conſummabo vere gentem perditioniſ.
pro tanto ſcandalo ſanctae religioniſ. 405
F. 5b Col. 2 Ecce ſuperbiam | humanae poteſtatiſ
teret potentia divinae majeſtatiſ.

Tunc dirigit ſinguloſ nuntioſ ad regeſ diceuſ eiſ.

Ite congreganteſ facultateſ regnorum
conculcent impetu furorem ſuperborum. 410

Nuntii vero venienteſ coram regibuſ cantant.

Ecce noſter dominuſ · et deuſ deorum.
per noſ exercitum convocavit ſuorum,
Ut per eoſ teotonicum condempnet furorem
in bello martyrum conſignabit cruorem. 415

Tunc regeſ conveniunt ante tronum antichriſti. Quibus ille.

Conſummabo vere etc.
Ite germaniae terminoſ invadetiſ
ſuperbum populum cum rege contereti.

394 P. ſubjicies 395 P. Orbis 396 P. Teoton 397 P. German. — ditionem 402 P. Imperium — minatur T. Correct.: „cominatur". 403 P. Antichr. 405 P. ſanctae fehlt. 407 P. terret 411 T. blos c. 412 P. Dominus — Deus Deorum 413 P. convocat 414 P. Teoton. — condemnet 415 P. Martyrum 416 P. thronum — Antichr. 418 P. Germaniae

420 Tunc omnef cantant.

Deuf nobifcum eft quof tuetur potenter.
Pro fide igitur pugnemuf confidenter.

Et difponentef acief fuaf in occurfum teotonicorum congrediuntur cum eif et fuperatur exercituf antichrifti. Tunc
425 rex teotonicorum redienf et fedenf in trono fuo cantat.

Sanguine patriae honor eft retinenduf.
virtute patriae eft hoftif expellenduf.
Juf dolo perditum eft fanguine venale.
fic retinebimuf decuf imperiale.

430 Tunc ypocritae adducunt claudum coram antichrifto. Quo fanato rex teotonicorum hefitabit in fide. Tunc iterum adducunt leprofum et illo fanato rex pluf dubitabit. Ad ultimum important feretrum in quo jacebat quidam fimulanf fe in proelio occifum. Jubet itaque antichriftus ut furgat
435 dicenf.

Signa femper querunt rudef et infidelef
furge furge velociter quif fim ego revelef.

Tunc ille de feretro cantat.

Tu fapientia fupernae veritatif
440 virtuf invicta ef divinae majeftatif. — Fol. 6 Col. 1

Et ypocritae secum cantant.

Tu fapientia etc.

Tunc rex teotonicorum videnf fignum feducitur dicenf.

Noftro nof impetu femper periclitamur
445 adverfuf dominum incauti proeliamur.
In hujuf nomine mortui fufcitantur.
et claudi ambulant. leprofi mundantur.
Illiuf igitur gloriam veneremur.

423 P. Teoton. 424 P. Antichr. 425 P. Teoton. — throno 429 P. Imperiale 430 P. hypocritae — Antichr. 431 P. Teoton. — haefitabit 434 P. praelio (T. abbrev.) — Antichr. 436 P. quaerunt 440 P. Divinae Majeftatis 441 P. hypocr. — T. blos: c. 443 P. Teoton. — figna 445 P. Domin. — praeliamur (T. w. ob.).

Tunc rex afcendit ad antichriftum hic idem cantat. Cum autem venerit coram eo flexo genu offert ei coronam 450 cantanf

Tibi profiteor etc.

Tunc antichriftus fignanf eum. et fuof in frontibuf et imponenf ei coronam cantat.

Vive per gratiam etc. 455

Tunc committit fibi expeditionem ad gentef dicenf.

Vobis credentibuf convertimur ad gentef.

et dato fibi gladio cantat.

Per te difponimuf haf fieri credentef.

Tunc rex venienf ad tronum gentilitatif et mittenf lega- 460 tum ad regem babylonif qui cantat coram eo.

Poteftaf domini maneat in aeternum
quae adoranda eft quafi numen fempiternum.
Condempnat penituf culturam idolorum
praecipit abici rituf fimulacrorum. 465

Tunc gentilitaf ad legatum.

Finxit invidia hanc fingularitatem.
ut unam coleret homo divinitatem.
Ille jure deuf cupiduf eftimatur.
qui fpretif ceterif vult ut foluf colatur. 470
Nof igitur fequimur ritum antiquitatif
diif difcrimina reddimuf deitatif.

Tunc nuntiuf.

Unuf eft dominuf quem jure veneramur
qui foluf deuf eft. 475

449 P. Antichr. — et hoc idem 451 T. blos c. (cantans) 453 P. Antichr. 454 T. blos c. (cantat) 458 ebenfo. 460 P. thronum — Gentil. — T. lengatum — 461 P. Babylonis — qui fehlt 463 P. Numen 464 P. condemnat 465 P. abjici 466 P. Gentil. 468 P. Divinitatem 469 P. Deus — aeftimatur 470 fpretis: Conjectur, vgl. dasf. im Benedictbeurer Spiel f. u. v. 129. T. hat fpūf, wofür P. specialius, was ebenfowenig zum Inhalt als zur Vorlage ftimmt. 472 P. Diis — Deitatis 474 P. Dominus 475 fehlt bei P.

et deitienſ ſimulacrum cantat

ydolum deteſtamur.

Statim gentileſ|concurrunt. et proeliantur cum exercitu antichriſti. et ſuperatuſ rex babylonis. ducitur captivuſ ad antichriſtum. Tunc rex genu flexo offert coronam antichriſto dicenſ. (480) Fol. 6a Col. 2

Tibi profiteor etc.

Tunc antichriſtuſ ſignanſ eum et ſuoſ in frontibuſ et imponenſ coronam ei cantat.

485 Vive per gratiam. etc.

Statim redeunt ad ſedeſ ſuaſ cantanteſ omneſ.

Omnium rectorem te ſolum profitemur:
tibi tota mente ſemper obſequemur.

Tunc antichriſtuſ dirigenſ ypocritaſ ad ſynagogam cantat.

490 Judeiſ dicite meſſiam adveniſſe.
et me in gentibuſ tributum accepiſſe.
Judeiſ dicite en ego ſum meſſyaſ.
ego ſum promiſſuſ eiſ per prophetiaſ.

Tunc ypocritae ad ſynagogam.

495 Regaliſ generiſ genſ eſ peculiariſ·
fideliſ populuſ ubique praedicariſ.
Pro tuenda lege jam dudum exulaſti
procul a patria meſſiam exſpectaſti.
hec exſpectatio reddet herededitatem.
500 jocunda novitaſ mutabit vetuſtatem.
Ecce myſterium tuae redemptioniſ.
rex enim natuſ eſt auctor religioniſ.

476 P. dejiciens — ſimulachrum. T. blos c (cantat) 477 P. idolum 478 P. praeliantur — Antichr. — 479 P. Babyl. — Antichr. 480 T. hinter offert ein undeutliches ei — P. Antichr. 481 T. blos d. (dicenſ) 483 P. Antichr. — 484 T. blos c. (cantat) 486 P. omnes cantantes 489 P. Antichr. — hypocr. — Synag. — T. blos c. 490 P. Judaeiſ — Meſſiam 492 Judaeis — Meſſias 493 Nach T. auch: prophetas; aber: — Reim. 494 P. hyp. — Syn. 496 T. praedicans(?). 498 P. Meſſiam 499 P. haec — haeredidatem

Hic eſt emmanuel quem teſtantur ſcripturae
per cujuſ gratiam tu regnabiſ ſecure.
Erexit humileſ. et ſuperboſ dejecit. 505
potenter omnia ſub pedibuſ ſubjecit.
Surge ieruſalem ſurge illuminare,
captiva diu ſynagoga laetare.

Tunc ſynagoga.

Hec conſolatio divinae bonitatiſ. 510
laborem reſpicit noſtrae captivitatiſ.
Eamuſ igitur obviam ſalvatori.
dignum eſt reddere gloriam redemptori.

Fol. 6b Col. 1 Tunc ſynagoga | ſurgenſ vadit ad antichriſtum et cetera.

Adeſ emanuel quem ſemper veneramur 515
in cujuſ gloria noſ quoque gloriamur.

Tunc venientem ſuſcipit ſynagogam ſignanſ eam et dicens.

Per me egredere vectem confuſioniſ.
tibi reſtituo terram promiſſioniſ.
In tuo lumine en genteſ ambulabunt. 520
et ſub paciſ tuae lege regeſ regnabunt.

Tunc ſynagoga redeunte intrant prophetae dicenteſ.

Verbum patriſ habenſ divinitatem.
in virgine ſumpſit humanitatem.
manenſ deuſ effectuſ eſt mortaliſ. 525
ſemper deuſ. factuſ eſt temporaliſ.
Non naturae uſu ſic teſtante.

503 P. Emanuel — Scripturae 507 P. Jeruſalem 508 P. Synagoga 509 ebenſo. 510 P. Haec — Divinae 512 P. Salvatori 514 P. Synagoga — Antichr. etc. 515 P. Emanuel 517 P. Synagogam 520 T. ambulant Schreibfehler vgl. f. v. 521 P. regnant gegen T., dem Schreibfehler. v. 520 angepaſst. 522 P. Synagoga — Prophetae 523 P. Patris 524 P. Virgine 525 P. Deus 526 ebenſo. 527 P. Naturae

hoc factum eſt ſed deo imperante
noſtram ſumpſit infirmitatem.
530 ut infirmiſ conferret firmitatem.
hunc judei mortalem cognoverunt
immortalem quem eſſe neſcierunt.
nec ſermoni nec ſigniſ credidere.
ſub pilato chriſtum crucifixere.
535 Moriendo mortem mortificavit.
a gehenna credenteſ liberavit.
Hic ſurrexit vere non morituruſ.
regnat ſemper in proximo venturuſ.
Hic ſeculum per ignem judicabit.
540 univerſoſ in carne ſuſcitabit.
A reprobiſ ſalvandoſ ſeparabit.
maloſ dampnanſ. bonoſ glorificabit.
Vere ſcitiſ quid ſcripturae loquantur.
Enoch vivum et Heliam teſtantur.

545 Tunc ſynagoga.

Ubinam ſunt?

Illi

Noſ ſumuſ vere
in quoſ fineſ ſeculorum devenere.
550 Iſte Enoch et ego ſum Heliaſ.
quoſ hucuſque ſervaverat meſſiaſ.
qui jam venit. et adhuc | eſt venturuſ. Fol. 6b Col. 2
per noſ primum iſrael redempturuſ.
Ecce venit homo perditioniſ.
555 magnae conſummanſ muroſ babyloniſ.
Non eſt chriſtuſ.

528 P. Deo — operante 531 P. Judaei 534 P. Pilato — Chriſtum 536 P. Gehenna 539 P. ſaeculum 542 P. damnans 543 P. Scripturae 544 T. HeliAM. 545 P. Synag. 549 P. ſaeculorum 551 T. huc usque P. Meſſias 553 P. Iſraël 555 P. Babylonis 556 P. Chriſtus

Tunc tollunt ei velum. Statim ſynagoga convertitur ad verba prophetarum dicenſ.

Seducti ſumuſ vere per antichriſtum
qui mentitur ſe judeorum chriſtum. 560
Certa inditia ſunt noſtrae libertatiſ.
helyaſ et enoch prophetae veritatiſ.
Tibi gratiaſ damuſ adonay rex gloriae.
perſonarum trinitatiſ ejuſdem ſubſtantiae.
Vere pater deuſ eſt. cujuſ unigenituſ 565
deuſ eſt. idem deuſ eſt amborum ſpirituſ.

Interim ypocritae venienteſ ad antichriſtum cantant.

O culmen regium divinae majeſtatiſ
tibi ſubtrahitur honor divinitatiſ
intravere ſeneſ doctoreſ vanitatiſ. 570
qui blaſphemant tuae honorem poteſtatiſ.
Judeiſ praedicant tenore ſcripturarum.
te rex omnipotenſ caput ypocritarum.

Tunc antichriſtuſ ad ypocritaſ.

Cum me totuſ orbiſ ſtudeat adorare. 575
juſ mei nominiſ quiſ audeat negare.
Synagogam et ſeneſ mihi repraeſentate.
reoſ conveniam ſuper hac levitate.

Tunc miniſtri venienteſ ad prophetaſ et ſynagogam cantant. 580

557 P. Synagoga 558 P. Prophetarum 559 P. Antichriſtum 560 P. Judaeorum - Chriſtum 561 T. iuditia — P. indicia — est (ſtatt sunt) 562 P. Elias — Enoch — Prophetae — 563 P. Adonai — Rex — Gloriae 564 P. Trinitas 565 P. Pater — Deus — Unigenitus 566 P. Deus — Spiritus 567 P. hypocritae — Antichriſtum. T. blos c. (cantant) 568 P. Divinae — Majeſtatis 569 P. Divinitatis 570 P. Doctores 572 P. Judaeis — Scripturarum 573 P. hypocritarum 574 P. Antichr. — hypocritas 575 P. Orbis 577 P. Senes 579 P. Prophetas — Synagogam T. blos c. (cantat)

Teſteſ mendatii praeconeſ falſitatiſ
voſ tribunal vocat divinae majeſtatiſ.

Tunc prophetae.

Non ſeducet homo iniquitatiſ
585 ſervoſ chriſti miniſtriſ falſitatiſ.

Tunc nuntii adducunt prophetaſ et ſynagogam ad antichriſtum. Quibuſ ille.

Fert in inſaniam proprietatiſ
voſ. quoſ | decipiunt vultuſ auctoritatiſ. Fol. 7a Col. 1
590 Sanctiſ promiſſuſ ſum redemptio futura
vere meſſiaſ ut teſtatur ſcriptura.
De me ſuſcipite formam religioniſ.
ſum infidelibuſ lapiſ offenſioniſ.

Tunc prophetae.

595 Tu blaſphemuſ auctor· iniquitatiſ·
radix mali. turbator veritatiſ.
antichriſtuſ ſeductor pietatiſ.
vere mendax ſub forma pietatiſ.

Tunc antichriſtuſ commotuſ dicit miniſtriſ.

600 Ecce blaſphemiaſ meae divinitatiſ
ulciſcatur manuſ divinae majeſtatiſ.
qui blaſphemant in me divinam pietatem.
divini numiniſ guſtent ſeveritatem.
Pereant penituſ oveſ occiſioniſ
605 pro tanto ſcandalo ſanctae religioniſ.

581 P. mendacii 582 P. Divinae 583 P. Prophetae 585 Chriſti 586 Proph. — Synagog. — Antichr. 591 P. Meſſia — Scriptura 592 P. Religionis 594 P. Prophetae 597 P. Antichriſtus 598 fehlt ganz bei P. — 599 P. Antichriſtus — Miniſtris 600 P. Divinitatis 601 P. Divinae 602 P. Divinam 603 P. Div. — Numinis

Tandem ſynagoga cantat confeſſionem iſtam.

Noſ errorif penitet
ad fidem convertimur
quicquid nobiſ inferet
perſecutor patimur. 610

Tunc miniſtri educunt eoſ et occidunt. Interim vero dum occiduntur eccleſia cantat.

Faſciculuſ mirrae dilectuſ meuſ mihi.

Tunc miniſtriſ reverſiſ. antichriſtuſ dirigit nuntioſ ſuoſ ad ſinguloſ regeſ. cantanſ. 615

Regeſ conveniant. et agmina ſanctorum.
adorari volo a gloria regnorum.
Cuncta divinituſ manuſ ima firmavit.
ſuoſ divinitaſ hoſteſ exterminavit.
Pace concluſa ſunt cuncta jura regnorum 620
ad coronam vocat ſuoſ deuſ deorum.

Tunc omneſ regeſ conveniunt undique cum ſuiſ usque ad praeſentiam antichriſti.

Cuncta divinituſ etc.

Quibus antichriſtus. 625

Fol. 7a Col. 2 Iſta prae|dixerunt mei praedicatoreſ.
viri mei nominiſ et juriſ cultoreſ.
Hec mea gloria quam diu praedixere.
qua fruentur mecum quicunque meruere.

606 P. Synagoga T. blos c. (cantat) 607—10 P. Zweizeilig ſt. vierzeilig — poenitet 612 P. Eccleſia — T. c. (cantat) 613 P. myrrhae 614 P. Antichr. 615 T. c. (cantans) 616 P. Sanctorum 619 P. Divinitas 621 P. Deus — Deorum 623 P Antichriſti — cantantes; wärend bei T. auch das übl. c. fehlt. 625 P. Antichr. 628 P. Haec

630 Poſt eorum caſum quoſ vanitaſ illuſit.
pax et ſecuritaſ univerſa concluſit.

Statim fit ſonitus ſuper caput antichriſti. et eo corruente. et omnibuſ ſuiſ fugientibuſ. eccleſia cantat.

Ecce homo qui non poſuit deum adjutorem ſuum.
635 ego autem ſicut oliva fructifera· in domo dei.

Tunc omnibus redeuntibuſ ad fidem. eccleſia ipſoſ ſuſcipienſ incipit.

Laudem dicite deo noſtro.

632 P. Antichriſti 633 P. Eccleſia 634 P. Deum — Die vv. 634 f. ohne Abſatz mit in der Spielordnung, wie ob. v. 611. 635 P. Domo — Dei 636 P. Eccleſia 638 P. DEO. — Bezüglich des Gebrauches vom j ſei nachträglich bemerkt, daſs die Hdſchr. natürlich überall nur i ſchreibt. — v. 605 ff. haben wir in Halbzeilen geſetzt, weil die Cäſur der Langzeile zugleich den Reim bietet, und die Stelle hymnusartigeren Vortrag erwarten läſst. -- 465 ff. u. a., die Schmeller im Benedictbeurer Weihnachtsſpiel (ſ. u. v. 128 f. 155 ff.) in Halbzeilen abdruckt, haben nur markiertere Cäſur.

Des Benedictbeurer Weinachtsspieles Anhang.

F. 105a med. **Rex Egypti cum comitatu ſuo in locum ſuum producatur cum conductu.**

Eſtivali gaudio etc.

Ab ęſtatiſ foribuſ
amor noſ ſalutat.
Humuſ picta floribuſ
faciem conmutat. 5
Floreſ amoriferi
iam arrident tempori,
perit abſque Venere
floſ ętatiſ tenerę.
Omnium principium 10
dieſ eſt vernaliſ,
vere munduſ celebrat
diem ſui nataliſ.
Omneſ hujuſ temporiſ
dieſ feſti Veneriſ. 15
Regna Joviſ omnia
hęc agant ſollemnia.

Et tam iſte comitatuſ quam comitatuſ regiſ hęc ſępiu cantent:

Ad fontem philoſophię
sitienteſ currite, 20
et ſaporiſ tripertiti

ſeptem rivoſ bibite,
uno fonte procedenteſ
non eodem tramite.
25 quem Pythago | raſ rimatuſ F. 105 b.
excitavit phyſicę,
inde Socrateſ et Plato
honeſtarunt ethicę,
Ariſtoteles loquaci
30 deſponſavit logicę.
Ab hiſ sectę multiformeſ
Atheniſ materiam
nactę hoc liquore totam
irrigarunt Gręciam,
35 qui redundanſ infinite
fluxit in Heſperiam.

Hęc nova gaudia
ſunt veneranda,
feſta pręſentia
40 magnificanda.
Dulcia flumina
ſunt Babyloniſ,
mollia ſemina
perditioniſ.
45 Concupiſcentia
mixti ſaporiſ
ingerit ſomnia
leniſ amoriſ.
Hęccine gaudia
50 cupiditatiſ
tribuunt idola
captivitatiſ.
Apta deliciiſ
caro lętatur,

hac via vitiis 55
menſ violatur.
Affectionibuſ
motuſ tumultuſ
tollit virtutibuſ
propriof cultus. 60
Iſta ſunt devia
felicitatis;
otia mollia
ſunt voluptatis.
Iſta negotia 65
plena malorum
et deſideria
flagitiorum.

Et ſępiuſ repetant:

Deorum immortalitaſ. Stulti ſunt. 70

In ingreſſu Mariae et Joſeph cum Jeſu omnia idola Egyptiorum corruant. Miniſtri vero ſępiuſ ea reſtituant, et thura incendant cantantes:

Hoc eſt numen ſalutare,
cujuſ fundat ad altare 75
preceſ omniſ populuſ.
Hujuſ nutu refloreſcit
si quandoque conmarceſcit
manuſ, peſ vel oculus.
Honor Jovi cum Neptuno! 80
Pallaſ, Venuſ, Veſta, Juno
mirę ſunt clementię,
Marſ, Apollo, Pluto, Phębuſ
dant ſalutem lęſiſ rebuſ
inſitę potentię. 85

Quod quia non proficit, miniſter praecedat regem et cantet:

Audi, rex Egyptiorum,
lapſa virtuſ idolorum,

destituta vis deorum
90 iacet cum miseria.
Iam delubra ceciderunt
simulacra corru | erunt, Fol. 106 a.
dum fugati fugierunt,
heu, cum ignominia.

95 Quibus rex mirabili gestu respondeat:

Scire volo, quę causa rei, vel qualiter ipsa
numina placentur. Sapientes ergo vocentur.

Tunc armiger vocet sapientes ad praesentiam regis et cantet:

Regia vos mandata vocant, non segniter ite.

100 Tunc dicat rex sapientibus:

Scire volo etc. Vos date consilium.

Sapientes respondeant:

Nostrum est consilium deos honorare,
aras, templa, tripodes, lucos innovare,
105 thus, storacem, balsamum, stacten concremare,
et humanum sanguinem superis libare.
Tali quippe modo virtute ministeriorum
et prece devota placabitur ira deorum.

Tunc rex pręparet se ad imolandum et cantet:

110 Hoc est numen salutare.

Comitatus respondeat:

Stulti sunt.

Tunc idolis restitutis rex ad locum suum redeat, et idola iterum corruant, quo audito iterum vocentur sapientes, quibus rex dicat:

115 Dicite, quid nobis et quid portendat Egypto
mira mali species prodigiosa quidem.

Cui sapientes:

Rex et regum dominuf | deus Hebręorum
pręponenf in gloria | deuf eft deorum
cujuf in pręfentia | velut mortuorum 120
corruit et labitur | virtuf idolorum.

Tunc rex cantet:

Ecce, novum cum matre deum veneretur Egyptuf.

Et omnia idola abiciantur. Hic eft finis regis Egypti. Tunc afsurget rex Babylonif. Iftiuf comitatuf fępiuf repetat: 125

Deorum immort. Stulti funt.

Et hunc verfum:

Ille jure cupiduf deuf ęftimatur.
Fol. 106b. qui vult | fpretif ceterif, ut foluf colatur.
Stulti funt. 130

In conflictu Gentilitatis, Synagogę et Ecclefię Gentilitas contra eaf cantet:

Deorum immortalitaf
est omnibuf colenda
eorum et pluralitaf 135
ubique metuenda.

Comitatuf fuuf refpondeat:

Stulti funt et vere fatui,
qui deum unum dicunt,
et antiquitatis ritui 140
proterve contradicunt.

Gentilitaf:

Si enim unum credimuf,
qui pręsit universis,
fubiectum hunc concedimuf 145
contrarie diverfif.

Comitatus R.:

Stulti funt.

Gentilitas:

150 Finxit invidia hanc fingularitatem
ut homo coleret unam divinitatem.

Comitatus R.:

Stulti funt.

Item rex Babylonif contra hypocritas:

155 Fraudif verfutiaf conpellor experiri,
per quaf nequitia veftra folet mentiri.
fub forma veritaf virtutif putabatur,
oftendit falfitaf quod forma mentiatur.

Item devicto rege cantet in prȩfentia Antichrifti:

160 Tibi profiteor, decuf imperiale,
quod tibi ferviam, iuf poftulo regale.

Comitatuf cantet:

Omnium rectorem te folum profitemur,
tibi tota mente femper obfequemur.

165 Egyptus caput omnium
est et decus regnorum,
calcabit hȩc imperium
regif Ierofolymorum.
Vȩ tibi, Ierofolyma,
170 vȩ infano tiranno,
deorum vos potentia
fubvertet in hoc anno:
Egypti princepf nobilif
ut deuf reveretur,
175 Herodef fed odibilif
ut ftultuf reprobetur.

Intende, tibi canimuſ,
quam vilis ſiſ futuruſ:
roderiſ a vermibuſ,
per hos tibi interitus. 180
Ingrata gens et perfida,
cum fame laboraref,
Egypto eraſ ſubdita,
ut ventrem ſatiareſ.

Druck von Hundertſtund & Pries in Leipzig.

Regē munib; ē op mitigari. ē cū
teotonicis ī cautū pliari. hi scō
pugnantib; ē pessima pesti hos nob
subicite doni si potesti. Tē ypocrite
accepcis munib; transeunt ad regē
cantantes corā eo. Rex ē sal' sit. yc.
ultimū usū itum isto ɔmutantes.
Et hīs te honorans munib' absentē
amicū corne ɔsidat pīsentē. Tē rex
teotonicoꝝ cantat. Fraudi usuti
as ɔpolla expiri. p q̄s neq̄cia urā
solet mtiri. Sub forma ueritas uir
tuti putabat̄. ostenb falsitā q̄d
forma m̄tiat̄. P uos corrupta ē fi
des xanoꝝ. p me ɔteret̄ regnū simu
latoꝝ. Plena ē fraudib; muna decep
tori. iq̄s corruet p gladiū ultoris.
Secū pecunia sit ī pditionē. q̄uem
iniuria expectat ultionē. Tē ypocrite
ɔfusi redeut ystantē corā antixc.
O regni glā cap̄ toti' mūdi offensa
aspice ppli furibunda. Corte p̄dic
tū ē p fidē antiquoꝝ q̄ tu subities
cuices supboꝝ. Si ūtute tua tot'
orb' subsistit. q̄ui teotonicoꝝ fu
ror ē resistit. G. Tuā ɔmania blas
phemat dicionē extollit cornua
cont̄ religionē. respice nrām ɔfusi
onē. ita iudica tuā offensionē. Tuā
potenciā iniuria testat̄. ē impio
ruinā comīnat̄. Tē antixpc. ɔsum
mabo uere gentē pditionis. p tanto
scandalo scē religionis. Ecce supbia cantat. Tu sapa supne ueritatis

humane potestati terret potencia
diuine maiestati. Tē [illegible] dirig
singlos nuntios ad [illegible] regē
dicēs eis. Ite ɔgg'ant [illegible] facul
tate regnoꝝ ɔculcēt [illegible] sponte fute
rē supboꝝ. Nuntii ɔueniente cōm
regib; c. Ecce nr̄ dn̄s. y ds deoꝝ p nos
exercitū ɔuocauit suoꝝ. Ut p eos teoto
nicū ɔdēpnet furorē ī bello martȳ
rū ɔsignabit corē. Tē regē ɔuenient
an tronū antix. Quib; ille. ɔsūmabo
uere yc. Ite ɔmanie trminos iuado
tis supbū pplm cū rege ɔteretis. Tē
om̄s cant̄. Ds nobcū ē q̄s tuet̄ potent̄.
P̄ fid q̄ pugnem̄ ɔfident̄. Et disponen
tes acies suas ī occursū teotonicoꝝ
ɔgdiunt̄ cū eis ysupat̄ exercit̄
antix. Tē rex teotonicoꝝ rediens
ysedēs ī trono suo cant̄. Sanguine
patrie honor ē retinend'. ūtute
patria ē hostis expellend'. Ius dolo p
ditū ē sangne uenale. sic retinebi
mus dec' īpiale. Tē ypocrite adducūt
claudū corā antix. Quo sanato rex
teotonicoꝝ hesitabit ī fid. Tē iterum
adducūt lepsū y illo sanato rex pl'
dubitabit. Ad ultimū īportant
feretrū ī q̄ iacebat q̄dā simulans
se ī plio occisū. Iubet itaq; antix
ut surgat dicens. Signa semp quer
rubes y ī fideles surge surge uelociter
q̄s sim ego reueles. Tē ille de feretro
cantat. Tu sapa supne ueritatis





